

Hörtraining B2

Lehrerbuch

Goethe-Zertifikat B2

Gaby Grammenou

unter Mitarbeit der Redaktion
CHR. KARABATOS - Verlag



ΧΡΗΣΤΟΣ ΚΑΡΑΜΠΑΤΟΣ
ΓΕΡΜΑΝΙΚΕΣ ΕΚΔΟΣΕΙΣ



ΧΡΗΣΤΟΣ ΚΑΡΑΜΠΑΤΟΣ
ΓΕΡΜΑΝΙΚΕΣ ΕΚΔΟΣΕΙΣ

Πεντέλης 31
153 43 Αγ. Παρασκευή - Αθήνα
Τηλ. 210 600 7801-2
Fax 210 600 7800
E-Mail: info@karabatos.gr
www.karabatos.gr

Σύνταξη:

Μανουέλα Γεωργιακάκη

Επιμέλεια έκδοσης:

Σοφία Παπαγεωργίου

Διορθώσεις:

Jo Glotz-Kastanis, Γεωργία Μπαρκούρα, Μάκης Τσιγάντες

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

2. Auflage 2017

© 2016 CHR. KARABATOS - Verlag, Athen
Umschlagfoto: © Thinkstock / Ideal Image
Umschlaggestaltung, Layout und Herstellung: ms design, Athen

Printed in Greece
ISBN 978-960-465-066-8

Λίγα λόγια για το βιβλίο που κρατάτε στα χέρια σας

Το Hörtraining B2 μπορεί να χρησιμοποιηθεί παράλληλα με οποιαδήποτε διδακτική σειρά και σας προετοιμάζει στοχευμένα για την ενότητα της ακουστικής κατανόησης στην εξέταση Goethe-Zertifikat B2.

Η δομή της ακουστικής κατανόησης στην εξέταση

Η εξέταση Goethe-Zertifikat B2 αποτελείται από το γραπτό και το προφορικό μέρος. Μία από τις ενότητες της γραπτής εξέτασης είναι και η ακουστική κατανόηση. Χωρίζεται σε δύο μέρη και ο διαθέσιμος χρόνος είναι συνολικά περίπου 30 λεπτά. Στην ενότητα αυτή μπορείτε να συγκεντρώσετε συνολικά 25 μονάδες.

Στο πρώτο μέρος εξετάζεται η ικανότητα άντλησης πληροφοριών. Θα σας δοθεί μια σελίδα με έναν πίνακα ή μία λίστα, που περιέχουν διάφορες πληροφορίες. Πέντε από αυτές θα λείπουν ή θα είναι λάθος. Θα έχετε 90 δευτερόλεπτα στη διάθεσή σας, για να διαβάσετε την άσκηση και τη σελίδα με τις πληροφορίες. Μετά θα ακούσετε ένα μήνυμα από τηλεφωνητή, μία φορά. Καθώς ακούτε το μήνυμα θα πρέπει να διορθώσετε στα αριθμημένα σημεία τις λάθος πληροφορίες ή να συμπληρώσετε αυτές που λείπουν. Για κάθε σωστή λύση παίρνετε 2 μονάδες, συνολικά δηλαδή 10 μονάδες για το πρώτο μέρος.

Το δεύτερο μέρος εξετάζει τη λεπτομερή ακουστική κατανόηση. Εδώ θα ακούσετε μια συνέντευξη και θα πρέπει να απαντήσετε σε 10 ασκήσεις πολλαπλής επιλογής. Σας δίνεται ένα λεπτό, για να διαβάσετε πρώτα τις ασκήσεις με τα έντονα γράμματα. Στη συνέχεια θα ακούσετε το κείμενο μία φορά ολόκληρο και μετά τμηματικά σε 4 μέρη (το παράδειγμα και 3 μέρη). Πριν από το κάθε μέρος θα έχετε λίγο χρόνο, για να διαβάσετε τις επιλογές που αντιστοιχούν στην κάθε άσκηση. Καθώς θα ακούτε τη συνέντευξη ή μετά θα πρέπει να αποφασίσετε αν είναι σωστή η προτεινόμενη λύση a, b ή c. Γι' αυτό απαιτείται να ακούσετε με μεγάλη προσοχή. Για κάθε σωστή λύση παίρνετε 1,5 μονάδα, συνολικά δηλαδή 15 μονάδες για το δεύτερο μέρος.

Η δομή του βιβλίου Hörtraining B2

Το Hörtraining B2 αποτελείται από δύο μέρη με διαφορετικό γλωσσικό επίπεδο και περιεχόμενα:

Στο πρώτο μέρος θα έχετε τη δυνατότητα να δείτε τα είδη των ασκήσεων της εξέτασης και να γνωρίσετε διάφορες τεχνικές που θα σας βοηθήσουν να εντοπίζετε τις απαιτούμενες πληροφορίες στα ακουστικά κείμενα. Ο κύριος στόχος είναι να ξεπεράσετε τον ενδεχόμενο φόβο για το άγνωστο ακουστικό υλικό, που δυσχεραίνει σημαντικά την αποτελεσματική κατανόηση. Για το λόγο αυτό τα πρώτα κείμενα και οι ασκήσεις είναι σε επίπεδο B1, με το βαθμό δυσκολίας να αυξάνεται σταδιακά.

Το δεύτερο μέρος αποτελείται από 10 πλήρη τεστ ακουστικής κατανόησης της εξέτασης Goethe-Zertifikat B2 με σταδιακά αυξανόμενο βαθμό δυσκολίας.

Kapitel 1

Lesen Sie vor dem Hören immer zuerst die Aufgaben. Dann wissen Sie, worauf Sie beim Hören besonders achten müssen.

Aufgabe 1

 1/2 **Sie hören jetzt eine Radiosendung.**
MP3_1/2 **Ergänzen Sie die fehlende Information oder markieren Sie die richtige Lösung.**

- 1 „Gospel“ sind amerikanische Kirchenlieder .
- 2 Daria macht das als Hobby.
 Beruf.
- 3 Sie empfiehlt „Gospel“. ja nein

Aufgabe 2

 1/3 **Hören Sie den ersten Teil des Textes noch einmal.**
MP3_1/3 **Korrigieren Sie die falschen farbigen Informationen.**

- 1 Im Gospelkurs sind **genau 80** Leute. ca. 80 / (ca.) 70 – 80
- 2 Der Gospelkurs wird von der **Kirchengemeinde** organisiert. Stadtgemeinde
- 3 Die Sänger sind von **14 bis 17** Jahre alt. 14 – (ungefähr) 70
- 4 Im Chor singen **nur** Solosänger. keine
- 5 Daria ist seit **einem Jahr** im Chor. 18 Monaten / eineinhalb Jahren
- 6 Die Idee kam ihr durch ihre **Schwester**. Freundin

Aufgabe 3

1/4
MP3_1/4

Hören Sie den zweiten Teil des Textes noch einmal.
Ergänzen Sie die fehlenden Informationen.

- 1 Ziel des Chorwochenendes ist (das) Proben / neue Stücke zu proben .
- 2 Sowohl mit den Leuten zusammen sein als auch (das) Singen findet Daria interessant.
- 3 Sie versteht sich besser mit den jüngeren Sängern.
- 4 Das Singen im Chor macht Spaß, ist aber auch anstrengend .
- 5 Daria musste nicht vorsingen.
- 6 Workshops finden an einem Wochenende statt.

Kapitel 2

Es gibt im Deutschen viele zusammengesetzte Nomen, die das Verstehen oft erschweren. In einem Lesetext können Sie das Wort trennen und so seine Bedeutung besser entschlüsseln.

Beim Hören müssen Sie jedoch trainieren, das Grundwort zu verstehen, um die wichtigsten Aussagen leichter zu verstehen.

Beispiel:

Im Hörtext heißt es:

„Susanne isst viel Schwarzwälder Kirschtorte und hat deshalb Gewichtsprobleme.“

Frage:

Grund für Susannes Gewichtsprobleme: _____

Dann ist die ausreichende Antwort: *isst viel Torte*

Aufgabe 1

Vor dem Hören. Im Hörtext gibt es folgende zusammengesetzte Nomen.
Erklären Sie die Wörter.

- 1 Weltenbummlerin eine Frau, die in der Welt herumreist
- 2 Schuldienst die Arbeit, die ein/e Lehrer/in absolviert / die Arbeit in der Schule

3	Horrorvision	<u>eine sehr schreckliche Vorstellung</u>
4	Erntearbeit	<u>die Arbeit, die bei der Ernte gemacht wird</u>
5	Busrestaurant	<u>ein Restaurant, das in einem Bus ist</u>
6	Außenaufnahmen	<u>Filmaufnahmen, die draußen stattfinden</u>
7	Filmproduktionsfirma	<u>eine Firma, die Filme produziert</u>
8	Filmleute	<u>Leute, die bei Filmaufnahmen mitarbeiten</u>
9	Kreuzfahrt	<u>eine Schifffahrt, bei der mehrere Häfen angelaufen werden</u>

Aufgabe 2

1/5
MP3_1/5

Sie hören jetzt eine Radiosendung, in der der Moderator Angelika Rosenbaum interviewt. Sie hören den Text einmal. Welche Wörter passen zu Angelika? Unterstreichen Sie die richtigen Angaben.

- Angelika möchte ein freies / geregeltes / vorgeplantes / unabhängiges Leben führen.
- Angelika ist zufrieden / unzufrieden mit ihrem jetzigen Leben.

Aufgabe 3

1/6
MP3_1/6

Hören Sie den Text noch einmal in zwei Abschnitten. Markieren Sie die richtige Lösung.

- Angelika
 - a wechselt oft ihren Wohnort.
 - b bleibt am liebsten an einem Ort.
- Angelika
 - a will ein ganz „normales“ Leben führen.
 - b hatte Angst vor einem langweiligen Leben.
- Angelika
 - a hat keine Ausbildung gemacht und macht verschiedene Jobs.
 - b machte eine Ausbildung und ist heute Köchin.
- Das „Busrestaurant“ versorgte
 - a die Filmleute im Studio.
 - b die Filmleute an verschiedenen Drehorten.

- 5 Angelika war Köchin bei Kreuzfahrten in der Karibik.
 Pirat auf einem Segelboot auf den Kanarischen Inseln.
- 6 Die Freunde von Angelika verstehen Angelika nicht besonders gut.
 haben guten Kontakt zu Angelika.

Kapitel 3

Aufgabe 1

Vor dem Hören. Diskutieren Sie.

- 1 Warum, glauben Sie, nehmen besonders junge Mädchen an Pop-Star-Wettbewerben teil?
- 2 Hätten Sie Lust, an einem solchen Wettbewerb teilzunehmen?



Sehen Sie sich zuerst die Aufgaben an.

Aufgabe 2

Sie hören eine Radiosendung.

Ein Journalist interviewt die vier Mitglieder einer Popgruppe.

Korrigieren Sie die falschen farbigen Informationen oder markieren Sie die richtige Lösung.

- 1 Die Gruppe besteht aus **5** Mitgliedern. 4
- 2 Die Bewerberinnen waren zwischen **16 und 18** Jahre alt. 18 und 24
- 3 Für die Mitglieder der Girl-Gruppe sind alle Träume in Erfüllung gegangen. ja nein
- 4 Die Lieder auf der CD sind alle reine Popsongs. ja nein
- 5 Die Gruppenmitglieder haben alle eine musikalische Vorbildung. ja nein
- 6 Die Mädchen hören privat unterschiedliche Musikrichtungen. ja nein
- 7 Manchmal fühlen sich die Mädchen wie Marionetten. ja nein

1/7
MP3_1/7

Kapitel 4

In Aufgabe 1 der Prüfung müssen oft schwierige Straßen- und Ortsnamen, Familiennamen und ähnliche Informationen ergänzt werden. Diese Angaben werden zuerst als Ganzes genannt und dann buchstabiert.

Im Allgemeinen führen orthographische oder grammatikalische Fehler beim Prüfungsteil Hören nicht zu Punktabzug, wenn sie den Inhalt der Antwort nicht verändern. Wenn aber Namen und Adressen buchstabiert werden, so müssen diese auch richtig geschrieben werden. Nur dann wird die Antwort als richtig gewertet.

Und Sie wissen natürlich, dass Namen immer mit Großbuchstaben beginnen!

Aufgabe 1

 1/8 Hören Sie zu und notieren Sie. Hören Sie dann noch einmal und kontrollieren Sie.

MP3_1/8

Straßennamen

Dellbrücker Mauspfad

Elverkumer Straße

Kropsburgweg

Liliencron straÙe

Hohenzollernring



© M. E. / pixelio.de

Aufgabe 2

 1/9 Hören Sie zu und notieren Sie. Hören Sie dann noch einmal und kontrollieren Sie.

MP3_1/9

Namen

Alfred Wiesehügel

Christian Diekmann

Susanne Rickens

Folkward Rehfeld

Aufgabe 3

1/10
MP3_1/10

Hören Sie zu und notieren Sie. Hören Sie dann noch einmal und kontrollieren Sie.

Ortsnamen, Ortsteilnamen und Sehenswürdigkeiten

Quadrath - Ichendorf

Bocklemünd

Müngersdorf

Fuggersiedlung

Holstentor

Bismarcksäule



© FotoHiero / pixelio.de

Kapitel 5

In einem Lesetext sind Zahlen eine sehr große Hilfe beim Textverstehen. Beim Hörverstehen bereiten Zahlen aber manchmal Schwierigkeiten. Warum?

Wir erinnern uns:

Zahlen werden im Deutschen eben nicht einfach von links nach rechts gelesen.

- a) **Zahlenraum 13 – 99:** Wir lesen und hören von rechts nach links.
23: **dreiundzwanzig**

Aufgabe 1

1/11
MP3_1/11

Hören Sie zu und notieren Sie die Zahlen.

48, 51, 72, 94, 63, 85, 19

b) **Zahlenraum 101 – 999:**

Wir beginnen links (Hunderter), dann rechts (Einer) und dann in der Mitte (Zehner).

123: **ehundertdreiundzwanzig**

Aufgabe 2

1/12
MP3_1/12

Hören Sie zu und notieren Sie die Zahlen.

593, 971, 468, 222, 689, 732, 888

c) **Zahlenraum 1001 – 9 999:**

Wir beginnen links (Tausender), dann daneben Hunderter, dann rechts (Einer) und dann erst die Zehner.

1 123: **eintausendeihundertdreiundzwanzig**

Aufgabe 3

1/13
MP3_1/13

Hören Sie zu und notieren Sie die Zahlen.

4 987, 3 719, 2 466, 7 195, 5 642, 6 891

d) So hören wir auch die Zahlen im höheren Bereich:

123 436: **ehundertdreiundzwanzigtausendvierhundertsechsdreißig**

Aufgabe 4

1/14
MP3_1/14

Hören Sie zu und notieren Sie die Zahlen.

842 954, 217 347, 839 276, 787 939

Aufgabe 5

1/15
MP3_1/15

Hören Sie zu und ergänzen Sie die fehlenden Zahlen. Hören Sie dann noch einmal und kontrollieren Sie.

Die Bundesrepublik Deutschland ist unterschiedlich dicht besiedelt. Vergleichen wir das größte und das kleinste Bundesland, dann wird der Unterschied sehr deutlich.

Das Bundesland Bayern ist 70 549,93 Quadratkilometer groß. Es ist somit flächenmäßig das größte Bundesland. Insgesamt wohnen in Bayern ca. 12 Millionen Einwohner. Der Anteil der Frauen an der Bevölkerung ist etwas größer als der der Männer: In Bayern leben ungefähr 6 000 000 Männer und 6,3 Millionen Frauen. Das entspricht einer Anzahl von 175 Einwohnern pro Quadratkilometer.

Das kleinste Bundesland ist Bremen mit 404,23 Quadratkilometern. Die Bevölkerung beträgt ca. 660 000 Einwohner, davon sind etwa 318 000 Männer und 341 000 Frauen. Das bedeutet etwa 1 632 Einwohner pro Quadratkilometer.

Am dicht bevölkertsten ist die Hauptstadt Berlin. In Berlin leben zurzeit etwa 3 388 000 Einwohner auf einer Fläche von 891,76 Quadratkilometern. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von ca. 3 800 Einwohnern pro Quadratkilometer.



Kapitel 6

1/16
MP3_1/16

Hören Sie die Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens die falschen Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen.

Anmeldung zur Eheschließung				
Ansprechpartner	Telefonnummer	Anmeldetermin	Dokumente und Unterlagen	Öffnungszeiten Sondertermine
Till Evert	0221-684321-403			
0 Beispiel: Tom _____	1 0221-684321- 443			
		Aufgebot: sechs Monate vor der Heirat		
		2 <u>frühestens</u> sechs Monate vor der Heirat		
Frau Ganzer	0221-684321-440	Namensänderung: mindestens acht Wochen vor der Heirat beantragen	gültiger Personalausweis oder	
			3 <u>Reisepass</u>	
		bei der Anmeldung alle Papiere mitbringen auch Familienbuch	Passfotos	Montag bis Freitag von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr
			4 <u>biometrische</u> Passfotos	
Absprache für Samstagstermine mit Frau Ganzer	0221-684321-440			Sondertermine samstags und sonntags
				5 <u>samstags</u>

Aufgabe 1

Vor dem Hören. Warum beginnen Schüler mit dem Rauchen? Diskutieren Sie.

Aufgabe 2

1/17
MP3_1/17

Lesen Sie zuerst die Erklärung des Wortes „Jugendschutzgesetz“. Hören Sie dann den Text und ergänzen Sie die fehlende Information.

Jugendschutzgesetz: In Deutschland regelt das Jugendschutzgesetz Themen, die Jugendliche bis 18 Jahre betreffen, z.B. Rauchen in der Öffentlichkeit, Arbeiten, Alkoholgenuss, Besuch in Discos.

Die Teilnehmer am Wettbewerb der Europäischen Union „Be smart – don’t start“ sollten

6 Monate (absolut) nicht rauchen.

Aufgabe 3

1/17
MP3_1/17

Hören Sie den Text noch einmal. Sind die farbigen Angaben richtig (r) oder falsch (f)? Ergänzen Sie im ersten Kästchen r oder f.

Beispiel:

0 In Deutschland darf man ab 6 rauchen.

f

1 Die Schüler der Schülermitverwaltung fanden die Idee des Wettbewerbs gut.

r

2 Im Kreis Euskirchen haben Schüler aus 47 Klassen mitgemacht.

r

3 Der Wettbewerb dauerte 9 Monate.

f

4 30 Schüler erreichten das Ziel.

f

5 Florians Klasse bekam keinen Preis.

f

6 Florian hat seine erste Zigarette mit 14 geraucht.

r

Aufgabe 4

1/17
MP3_1/17

Hören Sie den Text noch einmal. Korrigieren Sie in Aufgabe 3 die falschen Angaben im zweiten Kästchen.

Beispiel:

0 In Deutschland darf man ab 6 rauchen.

f

16

1949

Kapitel 8

Wir haben in Kapitel 5 die Zahlen wiederholt. Schwierigkeiten bereiten oft aber auch Zahlen als Jahreszahlen und im Datum.

Jahreszahlen

Hier unterscheiden wir zwei Zeitabschnitte: die Zeit vor dem Jahr 2000 und die Zeit ab dem Jahr 2000

a) vor dem Jahr 2000

Im Deutschen werden die Jahreszahlen nicht einfach wie die anderen Zahlen gesprochen.

Beispiel: 1949

Wir sagen nicht: eintausendneunhundertneunundvierzig!

Die Jahreszahlen werden aufgeteilt in Hunderter, also 19 Hundert und dann die Einer und dann die Zehner, also:

1949: neunzehnhundertneunundvierzig

Aufgabe 1

1/18
MP3_1/18

Hören Sie zu und notieren Sie die Jahreszahlen.

1848, 1792, 1991, 1972, 1968, 1999

b) **ab dem Jahr 2000**

Ab dem Jahr 2000 werden die Jahreszahlen wie einfache Zahlen gesprochen. Beispiel:
2006: **zweitausend(und)sechs**

Aufgabe 2

1/19
MP3_1/19

Hören Sie zu und notieren Sie die Jahreszahlen.

2004, 2014, 2008, 2023

Datum

Um das Datum zu verstehen, müssen wir die Ordnungszahlen kennen.

Wir erinnern uns:

- | | |
|-----------|----------------------|
| 1. erste | 20. zwanzigste |
| 2. zweite | 21. einundzwanzigste |
| 3. dritte | |
| 4. vierte | |
| ... | |

Bei einem Datum benutzen wir Präpositionen:

Beispiel:

am 12.10.2019: wenn man das genaue Datum meint

vom 12.10.2020 **bis zum** 20.12.2020: wenn man einen Zeitraum meint, der zu einem bestimmten Datum beginnt und zu einem bestimmten Datum endet.

Aufgabe 3

1/20
MP3_1/20

Hören Sie zu und notieren Sie die Datumsangaben.

16.10.2007

8.8.1999

vom 27.12.2017 bis zum 4.1.2018

11.11.2020

am 2.9.1992

Aufgabe 4

1/21
MP3_1/21

Hören Sie die Nachricht und korrigieren Sie die falschen Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen.

Ferienplan für Hamburg					
Winterferien	Osterferien	Pfingstferien	Sommerferien	Herbstferien	Weihnachtsferien
29.1. –	9.3. – 18.3.	23.5. – 26.5.		4.10. – 20.10.	23.12. – 7.1.
0 Beispiel 2.2.	1 7.3. – 18.3.	2 23.5. – 27.5.	3 20.7. – 30.8.	4 4.10. – 18.10.	5 27.12. – 7.1.

Aufgabe 5

1/22
MP3_1/22

Hören Sie den Text noch einmal und kontrollieren Sie Ihre Lösungen.

Kapitel 9

Zahlen im Text stehen immer mit Angaben. Um die richtige Zahl in eine Aufgabe einsetzen zu können, muss man die Zahl zunächst verstehen, aber auch hören, worauf sie sich bezieht.

Schauen wir uns ein Beispiel an:

Aufgabe 1

Lesen Sie den Text und unterstreichen Sie alle Zahlenangaben im Text.

Die Miete beträgt 720 Euro monatlich. Da kommen noch die Nebenkosten dazu, das macht für die Heizung 67 Euro monatlich, die Vorauszahlung für Strom beträgt 52 Euro und die Hausmeisterkosten noch einmal 48 Euro. Sie zahlen also als Hausgeld insgesamt 167 Euro.

Als Kaution müssen Sie drei Monatsmieten hinterlegen, das sind dann 2 160 Euro und die Maklergebühren betragen zwei Monatsmieten, das macht noch einmal 1 440 Euro.

Aufgabe 2

1/23
MP3_1/23

Decken Sie den Text in Aufgabe 1 ab. Hören Sie den Text zweimal und korrigieren Sie die Zahlenangaben. Kontrollieren Sie Ihre Angaben dann mithilfe des Textes in Aufgabe 1.

Miete	Heizung	Strom	Hausmeister	Hausgeld	Kaution	Makler
700	57	62	38	157	2 100	1 400
<i>720 Euro</i>	<i>67 Euro</i>	<i>52 Euro</i>	<i>48 Euro</i>	<i>167 Euro</i>	<i>2 160 Euro</i>	<i>1 440 Euro</i>

Aufgabe 3

1/24
MP3_1/24

Lesen Sie zuerst die Aufgabe. Hören Sie dann den Text und kreuzen Sie an, ob die Angaben richtig oder falsch sind.

			richtig	falsch	Korrektur / Ergänzung
1	Anträge insgesamt	120 084	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
2	Anträge (mehr als im Vorjahr)	8 439	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<i>8 339</i>
3	Tiermedizin	plus 11 %	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
4	Pharmazie		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<i>plus 14,5 Prozent</i>
5	Zahnmedizin	minus 19 %	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<i>minus 1,9 Prozent</i>
6	Medizin	minus 7,8 %	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<i>plus 7,8 Prozent</i>
7	Studienplätze Medizin (mehr als im Vorjahr)	1 200 Plätze	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
8	Studienplätze Medizin (insgesamt)		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<i>9 027</i>

Aufgabe 4

1/24
MP3_1/24

Hören Sie den Text noch einmal, korrigieren Sie die falschen Angaben und ergänzen Sie die fehlenden.

Aufgabe 5

1/24
MP3_1/24

Hören Sie den Text noch einmal und kontrollieren Sie Ihre Angaben.



Aufgabe 1

1/25
MP3_1/25

Sie hören eine Radiosendung zum Thema „Kaffee“. Ergänzen Sie die fehlende Information.

Kaffee in Maßen getrunken kann auch eine positive Wirkung haben.

Aufgabe 2

Bei Multiple-Choice-Aufgaben unterscheiden sich die Aussagen manchmal nur durch ein einziges Wort oder eine Phrase. Deshalb ist es wichtig, vor dem Hören die Aufgaben genau zu lesen und die Unterschiede in den Aussagen zu unterstreichen. Dann kann man sich beim Hören besser auf die feinen Unterschiede konzentrieren.

Lesen Sie zuerst die Aufgaben. Unterstreichen Sie jeweils die Unterschiede in Aussage a und b.

Beispiel:

0 Neue Studien vertreten die Meinung:

- a Kaffee ist nicht ungesund und hilft gegen Asthma und Allergien.
- b Kaffee ist nicht ungesund und kann gegen Asthma und Allergien helfen.

1 Kaffee ist das Lieblingsgetränk der Deutschen.

Jährlich werden in Deutschland im Durchschnitt 160 Liter pro Kopf getrunken.

Jeder Deutsche trinkt 160 Liter jährlich.

2 Die sanfte Massendroge Kaffee

a hat nur positive Eigenschaften.

b hat unter Umständen positive Eigenschaften.

- 3 1,3,7-Trimethylxanthin, also Koffein,
- a ist der einzige Wirkstoff des Kaffees.
 - b ist einer der Wirkstoffe des Kaffees.
- 4 Um 1500, als der Kaffee nach Europa kam,
- a sagte man, er heile die Pest.
 - b heilte man damit die Pest.
- 5 Studien haben gezeigt:
- a 2 – 4 Tassen täglich verringern das Risiko, an Gallensteinen zu erkranken.
 - b 40 Tassen Kaffee verhindern, an Gallensteinen zu erkranken.
- 6 Kaffee kann ein Schlafkiller sein,
- a wenn man in einer Stresssituation eine Tasse Kaffee trinkt.
 - b wenn man in einer Stresssituation viele Tassen Kaffee trinkt.
- 7 Im Orient trank man Kaffee
- a sehr oft mit alkoholischen Getränken.
 - b sehr oft anstatt alkoholischer Getränke.
- 8 Kaffee wurde früher
- a nur in Apotheken verkauft.
 - b auch in Apotheken verkauft.



Aufgabe 3

1/26
MP3_1/26

Sehen Sie sich das Beispiel in Aufgabe 2 an und hören Sie den Text dazu.

Aufgabe 4

1/27
MP3_1/27

Hören Sie nun den Text und markieren Sie die richtigen Lösungen in Aufgabe 2.

Aufgabe 1

1/28

MP3_1/28

Sie hören eine Radiosendung zum Thema „Deutschland und Ausland“. Dazu wurde Daphne, eine junge Griechin, interviewt. Lesen Sie die Aufgaben. Hören Sie dann zu und ordnen Sie die Themenbereiche nach der Abfolge im Text.

- 2 Aktivitäten in Deutschland
- 4 Sauberkeit
- 1 Dauer des Aufenthaltes in Deutschland
- 7 Verhältnis zwischen Eltern und Jugendlichen
- 6 Ziele der jungen Leute
- 3 Öffentliche Verkehrsmittel
- 5 Eindrücke über die Menschen



Aufgabe 2

1/29

MP3_1/29

Hören Sie den ersten Teil des Interviews noch einmal. Ergänzen Sie die fehlenden Angaben.

Daphne ist 17 Jahre alt. Sie hatte einen Monat im Sommer in der Weinernte gearbeitet und ist 12 Tage in Köln geblieben. Daphne war oft / fast jedes Jahr mit ihrer Mutter in Deutschland.

In Deutschland machte sie mit ihrem Freund sehr viel. Sie besuchten auch den Zoo und die „Flora“. Die öffentlichen Verkehrsmittel fahren in Deutschland genau / pünktlich laut Fahrplan.

Aufgabe 3

2/1
MP3_1/30

Hören Sie den zweiten Teil des Interviews noch einmal. Markieren Sie die richtige Lösung.

1 Daphne findet, dass ... unfreundlich sind.

- a im Allgemeinen viele Deutsche
- b viele ältere Leute
- c viele junge Menschen

2 Jugendliche in Deutschland machen mehr

- a was sie dürfen.
- b was sie müssen.
- c was sie wollen.

3 Was machen Jugendlichen in Deutschland vor der Berufswahl?

- a Einige Jugendliche gehen ins Ausland, um die Landessprache zu lernen und auch etwas Geld zu verdienen.
- b Alle Jugendlichen machen ein Praktikum oder auch mehrere.
- c Die meisten Jugendlichen fühlen sich unter Zeitdruck, schnell einen Beruf zu lernen.

4 Kinder und Jugendliche in Deutschland

- a haben mehr Geheimnisse vor ihren Eltern als Gleichaltrige in Griechenland.
- b wissen immer alles von ihren Eltern wie Gleichaltrige in Griechenland.
- c sprechen mehr mit ihren Eltern als Gleichaltrige in Griechenland.

5 Daphne findet das

- a besser.
- b schlechter.
- c sowohl besser als auch schlechter.

Aufgabe 1

2/2
MP3_1/31

Sie hören eine Radiosendung zum Thema „Deutschland und Ausland“. Dazu wurde Andonis, ein junger Grieche, interviewt. Lesen Sie die Aufgabe. Hören Sie dann das Interview und markieren Sie die richtige Lösung.

Andonis war in Berlin,

- a um Geschichte zu studieren.
- b um einen Sommerkurs zu machen.
- c um Urlaub zu machen.



Aufgabe 2

2/2
MP3_1/31

Hören Sie den Text noch einmal. Unterstreichen Sie während des Hörens die richtigen Angaben.

- 1 Andonis studiert Architektur / Soziologie.
- 2 In Berlin kann man sehr gut die Auswirkungen der geschichtlichen Epochen auf den Baustil / das politische System erkennen.
- 3 Die Sommerkurse wurden von der Freien Universität Berlin organisiert / besucht.
- 4 In Andonis' Kurs waren etwa 350 / 60 / 20 Teilnehmer.
- 5 Sein Unterricht / Seine Freizeit war während des Sommerkurses auf zwei Tage in der Woche beschränkt.
- 6 Andonis muss für sein Projekt noch einmal Berlin / andere Städte in Deutschland besuchen.

Im Deutschen benutzt man, wie in den anderen Sprachen auch, viele Wörter aus anderen Sprachen. Das ist kein neues Phänomen, es ist so alt wie Menschen und Völker untereinander Kontakt hatten.

In unserer Zeit werden viele Wörter aus dem Englischen übernommen. In früheren Epochen waren es andere Sprachen, die ihre Spuren hinterließen. Oft erkennen wir diese Wörter nicht mehr als Fremdwörter, sie sind inzwischen „eingedeutscht“. Wer käme auf die Idee, dass das deutsche Wort „Fenster“ eigentlich von dem lateinischen Wort „fenestra“ stammt?

Viele der sogenannten „internationalen Wörter“ haben ihren Ursprung im Griechischen. Das kann uns helfen, um diese Wörter zu verstehen. Natürlich werden sie anders ausgesprochen, aber trotzdem können wir sie heraushören, wenn wir darauf achten.

Zum Beispiel Wörter mit Ypsilon sind grundsätzlich aus dem Griechischen, das griechische υ wird im Deutschen aber wie \ddot{u} gesprochen: Rhythmus, Typhus, Mythos.

Das griechische η schreibt und spricht man im Deutschen e: Elektrizität.

Das griechische β spricht man b: Biologie.

Also: $\rho\upsilon\theta\mu\acute{o}s$ – rhythm – Rhythmus, $\beta\iota\omicron\lambda\omicron\gamma\acute{\iota}\alpha$ – biology – Biologie.

Das griechische γ spricht man g: $\gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha\tau\acute{\iota}\kappa\acute{\eta}$ – Grammatik.

Wir können so auch zusammengesetzte und abgeleitete Wörter erkennen. Nehmen wir das Wort „transgen“: die Vorsilbe *trans-* stammt aus dem Lateinischen und ist die Abkürzung von „transferre“ – hinüberbringen, der Wortteil *gen* ist leicht aus dem Griechischen zu verstehen. Wissen wir das, dann ist das Wort einfach zu verstehen.

Aufgabe 1

transgen bedeutet: entstanden mit/aus fremden Genen, die in einen lebenden Organismus transportiert werden / mit übertragenem Gen

Aufgabe 2

Welche anderen Wörter mit der Vorsilbe *trans-* kennen Sie?

Transport, Transfer, Transformation, Translation, Transplantation, Transvestit,

Transsibirische Eisenbahn

Wir können also die Kenntnisse aus unserer eigenen Sprache, aber auch aus den anderen Sprachen, die wir gelernt haben, ausnutzen um besser zu verstehen.

Aufgabe 3

„Alles, was ein Mensch sich ausdenken kann, wird ein anderer dann auch realisieren.“

Jules Verne

Diskutieren Sie. Was meinte Jules Verne mit diesem Ausspruch?

Nennen Sie Beispiele, besonders aus dem Bereich der Wissenschaft und Forschung.

Lösungsvorschlag: Dass nichts unmöglich ist. Was in der Fantasie entstehen kann, kann auch in der Realität entstehen, z.B. die Landung auf dem Mond.

Aufgabe 4

2/3
MP3_1/32

Hören Sie das Vorwort zum Interview. Notieren Sie alle „internationalen“ Wörter. Hören Sie dann das Vorwort noch einmal.

Biotechnologie, Szenarien, Science-Fiction, praktisch, Produktion, moralisch-ethisch, Themen, Professor, Informationen, Studio

Aufgabe 5

Was ist das Thema des Interviews?

Biotechnologie

Aufgabe 6

2/4
MP3_1/33

Hören Sie nun den ersten Teil des Interviews und notieren Sie die „internationalen“ Wörter. Vergleichen Sie die Ergebnisse in der Klasse. Hören Sie dann den Text noch einmal.

Professor, Spezialist, Biotechnologie, Mikrobiologie, Biochemie, Technische Chemie, biologisch, Prozesse, industriell, Produktion, praktisch, Biotechnik, Antike, Mikroorganismen, Bakterien, biotechnisch, gentechnisch, Methoden, Gene, isoliert, Organismen



Aufgabe 7

2/5
MP3_1/34

Hören Sie nun den zweiten Teil des Interviews. Danach hören Sie den Text in zwei Abschnitten noch einmal. Markieren Sie die richtige Lösung.

1 Erdbeeren

- a bleiben gewöhnlich nicht lange frisch.
- b halten sich normalerweise viele Tage frisch.

2 Die Biotechnik ersetzt ein Gen in der Erdbeerpflanze, damit

- a die Erdbeeren nie mehr verderben.
- b die Erdbeeren nicht so schnell verderben.

3 Die Biotechnik hat die Aufgabe

- a Laborergebnisse für die Produktion nützlich zu machen.
- b Laborergebnisse für die Produktion günstig zu verkaufen.

4 Dem Mönch Gregor Mendel gelang es,

- a die Vererbung mithilfe von mathematischen Regeln zu beschreiben.
- b die Vererbung durch biologische Regeln zu beschreiben.

5 Die Basis der Gentechnik liegt im

- a 20. Jahrhundert.
- b 19. Jahrhundert.

6 Um Gene aus der DNA herauszuschneiden und zu ersetzen, braucht man

- a lebende Organismen wie Bakterien.
- b chemische Scheren und Kleber.

7 Der Einsatz der Biotechnik

- a ist heute schon in mehreren Bereichen zu finden.
- b ist nur in sehr komplizierten Bereichen möglich.

Art: die Art bezeichnet in diesem Text die Kategorie eines Lebewesens. Tierarten sind beispielsweise die Säugetiere, die Insekten usw.
Nicht verwechseln mit „auf diese Art und Weise“!

Aufgabe 1

2/6
MP3_1/35

Lesen Sie zuerst die Erklärung des Wortes „Art“. Sie hören dann die Fortsetzung des Interviews mit Professor Dr. Willenbrinck. Markieren Sie die richtige Lösung.

Herr Prof. Willenbrinck nimmt eine ... Haltung zu den Folgen der Biotechnik ein.

- a positive
- b negative
- c skeptische

Aufgabe 2

2/7
MP3_1/36

Hören Sie nun den Text noch einmal in drei Abschnitten. Markieren Sie die richtige Lösung.

- 1 Nahrungsmittel werden in Zukunft zwar in größeren Mengen aber nicht billiger produziert. ja nein
- 2 Ein Medikament aus der „Roten Biotechnik“, das heute schon eingesetzt wird, ist Insulin. ja nein
- 3 Die Artenschanke wird in der Natur sehr oft überschritten. ja nein
- 4 Die Folgen der Gen-Übertragung lassen sich nicht genau abschätzen. ja nein
- 5 Wissenschaftler müssen sich Gedanken über die Folgen ihrer Forschung machen. ja nein
- 6 Die praktische Ausnutzung der Forschungsergebnisse ist seiner Meinung nach ungefährlich. ja nein
- 7 Ausschließlich große Pharmakonzerne kontrollieren, welche Forschung mit viel Geld gefördert wird. ja nein

- 8 Das Prinzip „Was hohe Gewinne verspricht, ist erlaubt“, findet Professor Willenbrinck negativ. ja nein
- 9 Das 1990 beschlossene Gesetz über den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen in der EU wurde erst ab 2002 in nationales Recht umgewandelt. ja nein

Kapitel 15

2/8
MP3_1/37

Sie hören ein Interview zum Thema „Weihnachtsmarkt“. Hören Sie den Text zuerst einmal ganz. Danach hören Sie ihn in drei Abschnitten noch einmal. Markieren Sie die richtige Lösung.



- 1 Auf dem Weihnachtsmarkt
- a hat Frau Rieth viel Geld gewonnen.
 - b leben ständig viele Leute.
 - c kann man viel verdienen.
- 2 Mit dem Verdienst auf dem Weihnachtsmarkt
- a hat Familie Rieth ein zweites Gehalt.
 - b lebt Frau Rieth das ganze Jahr.
 - c ernährt Frau Rieth ihre Familie.

3 Frau Rieth

- a bastelt viele Marionetten für den Weihnachtsmarkt.
- b verkauft nur noch wenige eigene Sachen auf dem Weihnachtsmarkt.
- c verkauft hauptsächlich selbst gemachte Sachen auf dem Weihnachtsmarkt.

4 Frau Rieth

- a trinkt auf dem Markt viel Glühwein.
- b braucht 12 Stunden für An- und Abfahrt.
- c muss sich vor dem Markt genau informieren.

5 Frau Rieth

- a wählt sich auf dem Markt ihre Kundschaft aus.
- b hat auf dem Markt ständig wechselnde Kundschaft.
- c orientiert sich beim Warenangebot auch an den Wünschen ihrer Stammkundschaft.

6 Die Verkäufer auf dem Markt

- a wechseln nicht oft und sind fast immer dieselben.
- b müssen ihre Verkaufsstände ordentlich schmücken.
- c dürfen keine Schulden haben.

7 Wichtige Bestimmung bei der Organisation des Weihnachtsmarktes:

- a Die Standbetreiber machen die Kontrollen auf dem Markt.
- b Die Öffnungs- und Schließungszeiten kann jeder Standbetreiber selbst bestimmen.
- c Die Stadt trägt allein die Verantwortung für den Markt in allen Bereichen.

8 Die Verkaufsangebote auf dem Weihnachtsmarkt

- a sind sehr vielfältig.
- b unterscheiden sich nicht von denen in den Geschäften.
- c bestehen nur aus Varianten beim Essen und Trinken.

9 Andere Besonderheiten auf dem Weihnachtsmarkt:

- a Maria und Josef besuchen jedes Jahr die Hirten auf dem Markt.
- b Der Markt bietet Gelegenheit für verschiedene Aktivitäten in der Weihnachtszeit.
- c Viele Touristen aus Österreich und der Schweiz tanken auf dem Markt.

Aufgabe 1

Lesen Sie die Fragen. Hören Sie dann das Gespräch und beantworten Sie die Fragen.

2/9
MP3_1/38

1 Wo lebte Johanna als Kind?

zur Auswahl: In München. / In Deutschland.

2 Wo lebte Johanna als Jugendliche?

zur Auswahl: In Volos. / In Griechenland.

3 Welche Bildungseinrichtungen besuchte sie in Deutschland?

Kindergarten, griechische Grundschule

Aufgabe 2

Hören Sie das Gespräch noch einmal und markieren Sie die richtige Lösung.

2/9
MP3_1/38

- | | | | | | |
|----|---|-------------------------------------|----|-------------------------------------|------|
| 1 | Der deutsche Kindergarten lag in der Nähe der Arbeitsstelle ihrer Mutter. | <input checked="" type="checkbox"/> | ja | <input type="checkbox"/> | nein |
| 2 | Die Kinder mussten im Kindergarten das Geschirr spülen. | <input type="checkbox"/> | ja | <input checked="" type="checkbox"/> | nein |
| 3 | Johanna hat sehr beunruhigende Erinnerungen an die Kindergartenzeit. | <input type="checkbox"/> | ja | <input checked="" type="checkbox"/> | nein |
| 4 | Sie lernte in der griechischen Schule täglich Deutsch. | <input checked="" type="checkbox"/> | ja | <input type="checkbox"/> | nein |
| 5 | Die griechische Schule lag im oberen Stockwerk einer deutschen Schule. | <input checked="" type="checkbox"/> | ja | <input type="checkbox"/> | nein |
| 6 | Johanna und ihre Spielkameraden aus dem Hochhaus hatten keine gemeinsame Sprache. | <input type="checkbox"/> | ja | <input checked="" type="checkbox"/> | nein |
| 7 | Ihr Vater half ihr bei ihren Rechtschreibproblemen. | <input checked="" type="checkbox"/> | ja | <input type="checkbox"/> | nein |
| 8 | Johanna hatte in ihrer Kindheit so gut wie nie Kontakte nach Griechenland. | <input type="checkbox"/> | ja | <input checked="" type="checkbox"/> | nein |
| 9 | Johannas Mutter lernte trotz eigener Methode nie Deutsch. | <input type="checkbox"/> | ja | <input checked="" type="checkbox"/> | nein |
| 10 | Johanna war als Erwachsene nie mehr in Deutschland. | <input type="checkbox"/> | ja | <input checked="" type="checkbox"/> | nein |

Aufgabe 1

2/10
MP3_1/39

Sie hören einen Kurzbeitrag über ein Projekt zum Thema „Gewalt an unseren Schulen“. Markieren Sie, welche Themen im Text angesprochen werden.

- | | |
|---------------------------|-------------------------------------|
| Gewalt an Schulen | <input checked="" type="checkbox"/> |
| Gewalt am Arbeitsplatz | <input type="checkbox"/> |
| Ursachen der Gewalt | <input checked="" type="checkbox"/> |
| neues Gesetz gegen Gewalt | <input type="checkbox"/> |
| neues Projekt | <input checked="" type="checkbox"/> |

Aufgabe 2

2/11
MP3_1/40


Hören Sie den Text in zwei Abschnitten noch einmal. Markieren Sie die richtige Lösung.

- In Klassenräumen und auf Schulhöfen wird Gewalt immer mehr zu einem Problem. Deshalb
 - schützen sich die meisten Schüler und bringen Waffen mit in die Schule.
 - müssen Schüler in der Schule ihre Waffen abgeben.
 - wird schon in der Schule über Gewalt gesprochen.
- Fakt ist:
 - Das Problem wird schon erfolgreich bekämpft.
 - Man muss die Ursachen von Gewalt suchen.
 - Lehrer, Eltern und Schüler kennen die Antworten zum Problem Gewalt.
- Wie äußert sich Gewalt an Schulen?
 - Gewalt drückt sich in unterschiedlichen Formen aus.
 - Es geht immer nur um körperliche Attacken.
 - Psychische Gewalt wird heute nicht mehr ausgeübt.
- Wie oft gibt es Gewalt an Schulen?
 - Das kann nicht mit genauen Zahlen belegt werden.
 - Die Zahl ist in den letzten Jahren unverändert hoch.
 - In letzter Zeit gibt es immer weniger Fälle.

- 5 Was sind die Ursachen für Gewalt unter Schülern?
- a Die Ursachen liegen vor allem in der Schule.
 - b Die Ursachen lassen sich immer im Bereich der Familie finden.
 - c Es gibt eine Vielzahl von Ursachen in verschiedenen Bereichen.

- 6 Welche Ziele hat das Projekt „Visionary“?
- a Es bietet Betroffenen fertige Lösungen gegen Gewalt an.
 - b Es gibt Betroffenen und Interessenten Informationen zum Thema Gewalt.
 - c Es veröffentlicht neue Konzepte gegen Gewalt.

Kapitel 18

 2/12
MP3_1/41 Sie hören eine Radiosendung. In dem Beitrag geht es um den Musiker Torch. Hören Sie den Text zuerst einmal ganz. Danach hören Sie ihn in drei Abschnitten noch einmal. Ergänzen Sie die fehlende Information oder markieren Sie die richtige Lösung.

- 1 Torch ist nur „Rapper“. ja nein
- 2 Sein zentrales Thema ist die Identitätssuche als schwarzer Deutscher. ja nein
- 3 Torch wurde geboren im Jahr: 1971
- 4 Torch lebt auf Haiti. ja nein
- 5 Torch erfand „Graffiti“. ja nein
- 6 Torch bemalte Züge in mehreren Ländern. ja nein
- 7 Wann gründete Torch mit Freunden eine Band? in den 90er-Jahren
- 8 Alle Leute mit deutschem Pass werden als Deutsche akzeptiert. ja nein
- 9 Torch arbeitet heute mit Künstlern aus verschiedenen Ländern zusammen. ja nein

BAföG: Es handelt sich um die Abkürzung des Begriffs „**B**undes**a**usbildungs**f**örderung**g**esetz“. Dies ist eine staatliche Ausbildungsbeihilfe für Schüler und Studenten aus einkommensschwachen Familien in Deutschland.

Aufgabe 1

3/1
MP3_1/42

Sie hören jetzt eine Radiosendung. Ein Journalist unterhält sich mit Marie über ihre Berufsausbildung. Markieren Sie die richtige Lösung.

- 1 Marie möchte nicht studieren. ja nein
- 2 Marie möchte Theorie und Praxis in der Ausbildung kombinieren. ja nein
- 3 Marie muss ihre Ausbildung selbst bezahlen. ja nein

Lesen Sie vor dem Hören immer genau die Aufgaben. Beim Hören behalten Sie dann die fett gedruckten Teile der Aufgabe im Blick. So können Sie sich orientieren und schnell erkennen, wann die passende Textstelle zu hören ist.

Aufgabe 2

3/2
MP3_1/43

Sie hören den Text noch einmal in zwei Abschnitten. Markieren Sie die richtige Lösung.

- 1 **Marie hat nach dem Abitur**
 - verschiedene Praktika gemacht.
 - Design studiert.
- 2 **Sie findet, dass Betriebswirtschaftslehre**
 - ein praxisorientiertes Studium ist.
 - ein Studium mit sehr viel Theorie ist.

3 Ein duales Studium

- kann man an zwei Schulen machen.
- wird nur an Berufsakademien angeboten.

4 Ihr Studiengang umfasst

- insgesamt drei Jahre theoretischer und praktischer Ausbildung.
- insgesamt drei Monate im Jahr theoretischer und praktischer Ausbildung.

5 Vorteil der dualen Ausbildung ist, dass man

- nach drei Jahren zwei Diplome bekommt.
- nach drei Jahren noch ein zweites Diplom machen kann.

6 Marie glaubt, die Chancen auf dem Arbeitsmarkt nach einer dualen Ausbildung sind

- ähnlich wie nach einer Lehre.
- besser als mit einem anderen Ausbildungsabschluss.

7 Marie bekommt während der Ausbildung

- jeden Monat ein Ausbildungsgehalt.
- drei Monate kein Geld.

Kapitel 20

Aufgabe 1

3/3
MP3_1/44

Sie hören eine Radiosendung zum Thema „Mobbing“. Lesen Sie die Aufgabe. Hören Sie dann den ersten Teil des Gesprächs und ordnen Sie die Themenbereiche nach der Abfolge im Text.

- 4 In welchen Klassen tritt „Mobbing“ auf?
- 3 Wer ist gefährdet?
- 1 Thema der Sendung
- 2 Erklärung des Begriffs „Mobbing“

Aufgabe 2

3/4
MP3_1/45

Hören Sie den zweiten Teil des Gesprächs. Korrigieren Sie die falsche farbige Information oder markieren Sie die richtige Lösung.

1 Thomas war **17** Jahre alt, als das Mobbing gegen ihn begann.

15

2 **Mobbing bedeutete für Thomas:**

- a niemand reparierte sein kaputtes Fahrrad.
- b seine Mitschüler wollten mit ihm nicht sprechen.
- c manchmal wurde er von Mitschülern mit SMS bedroht.

3 **Welche Auswirkungen hatte das Mobbing auf Thomas?**

- a Thomas wollte nicht mehr telefonieren.
- b Er konnte nicht mehr in die Schule gehen.
- c Seine Leistungen in der Schule verschlechterten sich.

4 **Welche Versuche machten seine Eltern, ihm zu helfen?**

- a Thomas sollte lernen, sich selbst zu wehren.
- b Die Eltern riefen sehr oft die Polizei.
- c Seine Mutter wollte das Problem für ihn lösen.

5 **Thomas hat wichtige Erfahrungen gemacht, weil**

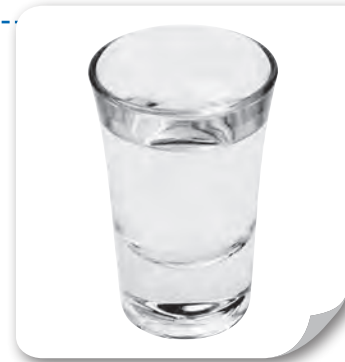
- a er sich nicht allein gelassen fühlte.
- b er besser sprechen gelernt hatte.
- c er lernte, schneller zu vergessen.

Sie hören ein Interview mit Professor Lehl. Es geht um ausreichende Flüssigkeitszufuhr, oder einfacher gesagt: Trinken wir genug? Hören Sie das Interview einmal ganz und lesen Sie die fett gedruckten Überschriften mit. Sie hören dann das Interview in zwei Abschnitten noch einmal. Markieren Sie die richtige Lösung.

Beispiel:

0 Mit „Flüssigkeit“ meint Herr Lehl

- a auch Alkohol.
- b allgemein Wasser.
- c alle Getränke.



1 Die letzten Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass man pro Tag

- a durchschnittlich drei Liter trinken muss.
- b höchstens zwei bis drei Liter trinken soll.
- c wenigstens 1,5 Liter trinken soll.

2 Abiturienten mit guten Prüfungsergebnissen haben in der Vorbereitungszeit

- a einen Viertelliter Flüssigkeit getrunken.
- b mehr als zwei Liter getrunken.
- c nur zwei Liter getrunken.

3 Flüssigkeitsmangel kann bei älteren Menschen zu ... führen.

- a gesundheitlichen Störungen
- b Problemen mit dem Magen
- c weniger Attraktivität

4 Gründe, warum Menschen oft zu wenig trinken:

- a Das Durstgefühl ist kein Zeichen für Flüssigkeitsverlust.
- b Nur steigende Leistung verstärkt das natürliche Durstgefühl.
- c Ablenkung kann das Durstgefühl stören.

5 Bei Flüssigkeitsmangel

- a werden einfache Dinge, wie einfache Additionen, unmöglich.
- b kann das Verständnis von komplexen Zusammenhängen gestört sein.
- c kann man nicht mehr Auto fahren.

6 Untersuchungen haben gezeigt, dass man

- a regelmäßig 20 Stunden täglich schlafen sollte.
- b nach dem Essen sofort Leistung erbringen kann.
- c sich selbst zur ausreichenden Flüssigkeitsaufnahme erziehen sollte.

7 Man trainiert ausreichende Flüssigkeitszufuhr, indem man

- a versucht, immer große Schritte zu machen.
- b schon zum Frühstück ein Glas Wasser trinkt.
- c Leistung nur als Spaß ansieht und nicht als Belastung.

Kapitel 22

Aufgabe 1

3/6
MP3_1/47

Sie hören eine Radiosendung. Im Reisemagazin ist Frau Beier zu Gast und erzählt über ihre ganz besondere Art zu reisen. Hören Sie zu und beantworten Sie die Frage.

Welche Art von Urlaub macht Frau Beier?

zur Auswahl: Club-Urlaub / Sport-Urlaub / Aktiv-Urlaub / Reisen,

bei denen man Sport machen und Leute kennenlernen kann

Aufgabe 2

3/7
MP3_1/48

Sie hören den Text noch einmal in zwei Abschnitten. Markieren Sie die richtige Lösung.

- 1
- a Frau Beier bucht das Reisebüro komplett.
 - b Frau Beier überlässt alles dem Zufall.
 - c Frau Beier bucht ihren Urlaub im Reisebüro.

- 2 a Frau Beier ist nicht abenteuerlustig.
 b Frau Beier möchte im Urlaub auch Sport machen.
 c Frau Beier liest als Erholung Bücher.
- 3 a Frau Beier reist manchmal mit einer Freundin.
 b Frau Beier möchte einen Tisch alleine zum Essen.
 c Frau Beier möchte mit Familien beim Essen sitzen.
- 4 a Frau Beier spielt im Urlaub immer Tennis.
 b Frau Beier hat schon viele Sportreisen gemacht.
 c Frau Beier will nur Spaß im Bus haben.
- 5 a Man kann viel in der Gruppe unternehmen.
 b Man muss immer alles gemeinsam machen.
 c Man ist nur am Abend mit anderen zusammen.
- 6 a Diese Reisen werden selten angeboten.
 b Diese Reisen dauern nur zwei Wochen.
 c Diese Reisen kosten viel Geld.
- 7 Diese Reisen sind empfehlenswert für Leute,
 a die aktiv sein wollen und Kontakt finden wollen.
 b die allein Länder kennenlernen wollen.
 c die kochen und organisieren lernen wollen.



Kapitel 23

Aufgabe 1

3/8
MP3_1/49

Sie hören eine Radiosendung. Hören Sie den Text einmal ganz und lesen Sie die fett gedruckten Aufgaben mit.

1 Um welches Thema geht es in der Radiosendung?

- a Um Body-Signale.
 b Um falsches Joggen.
 c Um Ernährungswissenschaft.

2 Was macht der Gesundheitsinstinkt?

- a Er gibt Befehle an Interessierte.
- b Er ist ein wichtiges Signal.
- c Er gibt dem Körper Signale.

3 Was ist wichtig, wenn man die Körpersignale wahrnehmen will?

- a Man spürt sie besonders im hektischen Alltag.
- b Man braucht Ruhe.
- c Man muss zuerst wissen, was einem fehlt.

4 Welche Methoden helfen beim Entspannen?

- a Entspannungstechniken, die man täglich neu lernen muss.
- b Die Methoden, die ins Deutsche übersetzt sind.
- c Entspannungstechniken, die man lernen kann und regelmäßig benutzt.

5 Bevor wir an Grippe erkranken,

- a essen wir viel mehr.
- b verstärkt sich unser Appetit.
- c verlangt unser Körper mehr Vitamine.

6 Nachmittags

- a sind viele Menschen ständig müde.
- b fällt oft der Blutzuckerspiegel ab.
- c haben viele Menschen sehr viel Energie.

7 Warum bemerken wir oft unsere Körpersignale nicht?

- a Wir machen oft abends ein bisschen Gymnastik.
- b Wir haben zu viel Freizeit.
- c Wir haben die Signale verlernt.

8 Welche Tipps gibt Frau Thomas, um den Body-IQ zu trainieren?

- a Achten Sie darauf, wie Sie sich fühlen, egal was Sie auch tun.
- b Machen Sie außer im Büro und im Auto Entspannungsübungen.
- c Essen Sie nie, wenn Sie Appetit haben.

Aufgabe 2

 3/9 Sie hören den Text noch einmal in zwei Abschnitten. Markieren Sie die richtige Lösung.

MP3_1/50

Kapitel 24

Aufgabe 1

 3/10 Sie hören ein Interview. Ergänzen Sie die fehlende Information oder markieren Sie die richtige Lösung.

MP3_1/51

1 Vanessa

- a will ihr Studium im Ausland machen.
- b muss ein Numerus-Clausus-Fach studieren.
- c kann erst im nächsten Jahr mit ihrem Studium beginnen.

2 Sie

- a möchte gern nach Frankreich gehen.
- b muss ein halbes Jahr freiwillig arbeiten.
- c kann nur mit einer Organisation ins Ausland gehen.

3 Die Freiwilligenagentur

- a organisiert für Vanessa alle wichtigen Fragen ideal.
- b regelt nur ihre Unterkunft.
- c betreut sie die ganze Zeit intensiv.

4 Im Freiwilligenjahr

- a arbeitet man nur in einem Museum.
- b kann man zwischen verschiedenen Bereichen auswählen.
- c muss man Geld für die Unterkunft bezahlen.

5 Der Arbeitstag beträgt in der Regel 7 - 9 Stunden.

6 Für die Arbeit

- a bekommt man überhaupt kein Geld.
- b bekommt man nur ein Taschengeld.
- c bekommt man kein richtiges Gehalt.

7 Projektplätze

- a sind sehr einfach zu finden.
- b sind sehr beliebt.
- c werden sehr selten angeboten.

8 Das Freiwilligenjahr

- a kann wichtig für das spätere Berufsleben sein.
- b hat positive Auswirkungen auf einen Urlaub.
- c ist eine wichtige Geldinvestition.

9 Angebote für ein soziales Jahr

- a gibt es nur für Europa.
- b sind auf die „Dritte-Welt-Länder“ beschränkt.
- c gibt es auch in außereuropäischen Ländern.

10 Es gibt keine Voraussetzungen für ein Freiwilligenjahr.

Aufgabe 2

3/10
MP3_1/51

Hören Sie den Text noch einmal und kontrollieren Sie Ihre Lösungen.



Sendeanlage: Antenne, die notwendig für den Mobilfunk ist, z.B. für Mobiltelefone

Aufgabe 1

3/11
MP3_1/52

Ein besorgter Mitbürger ruft bei einer Gesellschaft für Telekommunikation an. Lesen Sie zuerst die Erklärung zum Wort „Sendeanlage“. Hören Sie dann das Telefongespräch und ergänzen Sie die fehlende Information.

Herr Liebetrau möchte erreichen, dass die Sendeanlage nicht gebaut wird.

Aufgabe 2

3/11
MP3_1/52

Hören Sie das Telefongespräch noch einmal. Ergänzen Sie die fehlenden Informationen oder markieren Sie die richtige Lösung. Achten Sie dabei besonders auf die unterstrichenen Angaben.

- 1 52 Millionen Bundesbürger besitzen ein Handy.
- 2 Mehr als ein Drittel / 1/3 der Handy-Benutzer macht sich Sorgen über negative Auswirkungen.
- 3 Bei den Grenzwerten hält man sich an die Empfehlungen der Hersteller. ja nein
- 4 Die Strahlenmenge durch Antennen ist sehr hoch. ja nein
- 5 Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen besteht keine Gefahr durch Sendeanlagen. ja nein
- 6 Anlagen dürfen nicht in der Nähe von Schulen und Kindergärten gebaut werden. ja nein
- 7 Die Akten dürfen von allen Interessenten eingesehen werden. ja nein
- 8 Herr Liebetrau ist sehr optimistisch, dass sein Protest gegen die Sendeanlage Erfolg haben wird. ja nein

Kapitel 26

Aufgabe 1

Vor dem Hören. Diskutieren Sie.

- 1 Welche Musik hören Sie gerne?
- 2 Kennen Sie „Hip-Hop“?
- 3 Was stellen Sie sich unter den Begriffen „Breakdance“, „DJ-en“, „Graffiti“ vor?

Aufgabe 2

3/12
MP3_1/53

Sie hören ein Interview. Markieren Sie die richtige Lösung.

- 1 Hip-Hop ist für Tim a nur eine Musikrichtung, die ihm Spaß bringt.
 b eine Möglichkeit, sich über viele Alltagsdinge zu äußern.
- 2 Tim ist a passiver Musikhörer.
 b aktiver Musiker.

Aufgabe 3

3/12
MP3_1/53

Hören Sie den Text noch einmal. Ergänzen Sie die fehlenden Informationen oder korrigieren Sie die falschen Angaben.

- 1 Die erste Begegnung mit Hip-Hop-Musik hatte Tim mit 9 oder 10 Jahren.
- 2 Die ersten Rap-Texte schrieb Tim auf ~~Deutsch~~ Englisch.
- 3 Musik ist für Tim ~~nicht~~ sehr wichtig.
- 4 Tim ist Mitglied in 2 Gruppen.
- 5 Tim schreibt seine Texte lieber ~~allein~~ mit anderen / zu zweit.
- 6 „Battle-Tracks“ haben einen sportlichen Aspekt.
- 7 Viele Rap-Texte beschäftigen sich mit Problemen / ernsteren Problemen.
- 8 Vorbilder für seine Texte kommen, wie bei den meisten Rappern, aus ~~Deutschland~~ Frankreich oder Amerika.

Aufgabe 1

3/13
MP3_1/54

Sie hören jetzt ein Lied, das Tim aus dem vorigen Kapitel zusammen mit seinem Freund Ali Naddafi geschrieben hat. Hören Sie zuerst den Refrain und notieren Sie die Schlüsselwörter.

Bei Hip-Hop-Liedern wird der Text sehr schnell gesungen. Auch Muttersprachler haben dann Schwierigkeiten, den Text beim Hören ganz zu verstehen.

Es ist nicht alles wie es scheint
geblendet von dem der's augenscheinlich gut meint
Feind oder Freund
Freund oder Feind
Gib acht vor dem der Liebe heuchelt doch in dem der Hass keimt

Die beiden Schlüsselwörter in diesem Refrain sind:

Freund

Feind

Aufgabe 2

Ordnen Sie die Wörter den beiden Schlüsselwörtern zu.

Liebe, verlassen, hassen, schön und gut, Versprechen, kämpfen, wahre Freundschaft, Wahrheit, meine Leute, bestehlen, Träume, Freundeskreis

Liebe

verlassen

schön und gut

hassen

Versprechen

kämpfen

wahre Freundschaft

bestehlen

Wahrheit

meine Leute

Träume

Freundeskreis

Aufgabe 3

4/1
MP3_1/55

Hören Sie jetzt das Lied ganz. Ergänzen Sie die fehlenden Wörter.

Refrain: Es ist nicht alles wie es scheint
 Geblendet von dem der's augenscheinlich gut meint
 Feind oder Freund
 Freund oder Feind
 Gib acht vor dem der Liebe heuchelt doch in dem der Hass keimt

Ich leg den Fokus auf Familie und Freundeskreis
 Den Zirkel der mit mir Ängste und Träume teilt
 Meine Wünsche und Ziele zu deuten weiß
 Halt Herz und Augen immer offen
 Denn jeder einzelne Moment ist von Bedeutsamkeit
 Verlorene Zeit ist's die den zerreißt der morgen spricht
 Und heute schweigt
 Deswegen bilden ich und meine Leute Eins in der
 Einheit die auf dem Schlachtfeld als Phalanx gegen die Täuschung weilt
 Bewege mich im Abgrund zwischen Freund und Feind
 Im Bewusstsein dass Vertrauen nicht Verleumden heißt
 Denn jedes wahrhaftige Versprechen,
 Lachen, Weinen, Lieben und Lächeln
 Ist zu stark und mächtig um an Dingen wie Kapital zu zerbrechen
 Glaub mir gib acht wem du traust!
 Denn deine Seele ist ein Mosaik das Beziehungen und
 Begegnungen als Nahrung und Fundament braucht
 Feind oder Freund
 Freund oder Feind

(Refrain)

Meine Familie und Freunde geben mir immer Rückhalt
 Ich will in die Welt hinausschauen doch wie geht das durch ein Stück Spalt
 Ich tret´ manchmal unausweichlich in Fettnäpfchen manches missglückt halt
 Ich weiß dass alles reflektiert wird und irgendwann zurückschallt
 Es gibt viele Menschen mit verschiedenen Profilen
 Die einen kämpfen andere lassen sich gehen haben verschiedene Ziele
 Was bleibt ist einzigartig, unersetzlich die Familie
 Für sie leb´ ich geb´ ich letztendlich unendlich viel Liebe
 Ich würd´ sterben würd´ ich gehen und auch wenn ich bliebe
 Doch ich weiß dass ich mir meinen eigenen Hass und eigene Liebe schmiede
 Es ist stupide zu glauben alles sei schön und gut
 Man landet immer wieder auf dem Boden der Tatsachen nach dem Höhenflug

Ich hab´ genug will nur noch wahre Freundschaft
Nicht den geldgierigen Feind der mein Herz vor euch keusch macht
Ich mach vor Schmerzen in Träumen halt
Frag mich wer meine Freiheit eingezäunt hat und euch den Mist vom Kapitalismus eingebläut hat

(Refrain)

Es ist das Gleichgewicht das immer aus zwei Seiten spricht
Beziehungen verengen und erweitern sich
Bedrängen und befreien dich
Bestehlen und bereichern dich
Klären alles und beweisen nichts
Heilen und zerreißen dich
Sie lenken und sie weisen dich
Verändern und verschleißten dich
Erfüllen und Vereisen dich
Betrüben und erheitern dich
Sind wie Feuer das durch Eis durchbricht
Erneuern und verleiten dich
Ob freundschaft- oder feindschaftlich
Letztendlich sind doch beide immer noch dem Ganzen teilhaftig

Ich fühl mich im Schützengraben liegen gelassen
Vertrieben, verlassen
Kann nicht lieben nicht hassen
Kann verlieren aber nicht den Feind siegen lassen
Möchte mich aus den gierigen Massen aussieben lassen
Will Klarheit über die Wahrheit in übertriebenen Kontrasten
Kann die Wunder nicht in die Zahl Sieben fassen
Es gibt so viele ich möchte sie am liebsten alle versiegeln lassen
Lauf im Labyrinth des Lebens durch verschiedene Gassen
Um für den Feind Intrigen zu schaffen
Damit sie meine Jungs nicht in Zielen erfassen
Denn auf meinen Schultern ruhen und liegen Lasten
Denn nur wir Menschen schmieden Rassen
Die wir nicht in Frieden lassen
Und willst du mich als Freund nach vorne schieben oder mich als Feind verlassen

(Refrain)

Aufgabe 4

Hören Sie das Lied noch einmal und kontrollieren Sie Ihre Lösungen.

Kapitel 28

4/2
MP3_1/56

Hören Sie die Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens die falschen Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen.

Veranstaltungskalender: Konzerttermine für Februar / März 2016				
Ort	Datum	Veranstaltung	Einlass Beginn	Ticket
Essigfabrik	6.2.	In this Moment	Einlass: 19.00 Beginn: 20.30	16,50 Euro
Underground	9.2.	Tim, Ali und Freunde	Einlass: 0 Beispiel <u>21.00</u> Beginn: 21.30	18,00 Euro
Werkstatt	14.2.	Tarantino-Party 1 <u>Kostümzwang</u>	Einlass: 18.00 Beginn: 18.00	frei
Luxor	23.2. 2 <u>24.2.</u>	Ü-40-Party	Einlass: 20.30 Beginn: 20.30	frei
Bürgerhaus	8.3.	Onkel Fisch Action Music	Einlass: 18.00 Beginn: 19.00	15,00 Euro
Kantine	10.3.	Tobias und Band 3 <u>Toby</u> <u>und Band</u>	Einlass: 19.00 Beginn: 20.00	22,00 Euro
Gloria	16.3.	Linda Hesse	Einlass: 20.00 Beginn: 21.00	4 <u>ausverkauft</u>

Richtige Antworten unterscheiden sich von falschen Antworten oft nur durch ein Wort. Das kann z.B. eine Verneinung sein, eine positive Aussage, eine falsche Konjunktion, falsche Adverbien – kurz gesagt die „kleinen Wörter“ mit großer Wirkung.

Aufgabe 1

4/3
MP3_1/57

Sie hören eine Radiosendung zum Thema „Online-Sucht“. Lesen Sie die Aufgaben. In allen Aussagen ist ein Fehler, also alle Aussagen sind falsch. Hören Sie dann den Text und unterstreichen Sie die falschen Angaben.

- 1 Online-Sucht ist ein Verhalten, das ganz genau definiert ist. (noch) nicht
- 2 Man ist auf das Medium fixiert und lebt immer mehr in der realen Umwelt. weniger
- 3 Wolfgang Grönwald hat nur über das Internet verkauft. auch
- 4 Grönwalds Frau kannte sich sehr gut mit Computern aus. nicht
- 5 Im Chat-Bereich findet man manchmal jemanden, der zur gleichen Zeit mit einem über das Gleiche reden will. immer
- 6 Durch die Online-Sucht ist sein früherer Freundeskreis größer geworden. kleiner
- 7 Er hatte für frühere Freunde mehr Zeit. weniger / kaum / keine
- 8 Seine Frau hat ihm nicht helfen können, sich aus der Sucht zu befreien. -
- 9 Grönwald rät dazu, sinnvoll mit dem Internet umzugehen und das reale Leben nicht zu vergessen. aber

Aufgabe 2

4/3
MP3_1/57

Hören Sie den Text noch einmal und korrigieren Sie die falschen Angaben. Schreiben Sie die Korrekturen in Aufgabe 1.

Aufgabe 1

4/4
MP3_2/1

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Schiller-Gymnasium Terminplan					
Monat	Datum	Zeit	Ereignis	Ort	Kontaktperson
September	9.9.	14.00 Uhr	Empfang der neuen Fünftklässler	Aula	Frau Bichler
0 Beispiel: <u>September</u>		1 <u>14.30 Uhr</u>			
Oktober	17.10.	19.30 Uhr	Klassenfahrt nach Frankreich: Informationsveranstaltung der 11. Klasse		Herr Knauf
			2 <u>10. Klasse</u>		
November	20.11.	8.00 – 17.00 Uhr	Projekttag	Schulgelände	Herr Meisner und Frau Freisberg
					3 <u>Friesberg</u>
Dezember	11.12.	3. – 4. Stunde	Verkehrserziehung	Schulhof, bei schlechtem Wetter:	Frau Marsen
				4 <u>Turnhalle</u>	
Januar	13.1.	12.30 Uhr	Zeugnisausgabe an die Kursstufen 1 und 2	in den Klassenzimmern	Klassenlehrer
	5 <u>31.1.</u>				

Aufgabe 2

4/5
MP3_2/2

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Die jungen Leute

- a stehen vor ihrer Berufswahl.
- b stehen in ihrer Ausbildung.
- c erzählen über ihre Ausbildung.

4/6
MP3_2/3

6 Frederike glaubt, es ist wichtig, dass man bei der Berufswahl

- a nur seine Talente berücksichtigt.
- b die Arbeitsmarktprognosen auch mit berücksichtigt.
- c einen gefragten Beruf auswählt.

7 Die Arbeitsmarktprognosen für Lehrer in den 70er-Jahren findet Frederike

- a sehr eindrucksvoll.
- b nicht genau.
- c sehr genau.

8 Marcel ist der Meinung, dass die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt

- a von vielen Faktoren beeinflusst wird.
- b vorwiegend mit der Berufstätigkeit der Frauen zu tun hat.
- c von der Entwicklung auf dem medizinisch-pharmazeutischen Bereich beeinflusst wird.

4/7
MP3_2/4

9 Man sollte sich darüber informieren,

- a ob es den Beruf in Zukunft noch gibt.
- b ob es ein neuer Beruf ist.
- c ob man den Beruf lernen will.

10 Alexander will beruflich

- a als älterer Mann Fußball spielen.
- b in einer Fußballmannschaft spielen.
- c nichts mit Sport machen.

11 Er will

- a sich in drei Jahren vielleicht für Autotechnik entscheiden.
- b eigentlich Fahrzeugkonstruktion studieren.
- c ein Studium in Maschinenbau machen.

4/8
MP3 2/5

12 Frederike hat nach der Schule

- a in Frankreich und in den USA Sprachen studiert.
- b direkt eine Ausbildung als Touristikassistentin begonnen.
- c zuerst etwas Praktisches gemacht.

13 Sie glaubt, dass

- a der Beruf des Touristikassistenten Zukunft hat.
- b sie ihre Berufsentscheidung bereuen wird.
- c sie immer Ferien machen wird.

14 Marcel

- a hat nach der Schule ein Berufspraktikum gemacht.
- b entschied sich schon früh für seinen Beruf.
- c hat noch keine genauen Vorstellungen von seinem zukünftigen Beruf.

15 Er meint, wer auf dem Arbeitsmarkt Chancen haben will, muss

- a sich schon ganz früh spezialisieren.
- b erst einmal gemütlich studieren.
- c sich ein Motto suchen.

Aufgabe 1

4/9
MP3_2/6

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Event-Plan					
Datum	Uhrzeit	Veranstaltung	Essen / Trinken	Organisator	Kosten
6.2.	ab 18.00 Uhr	„Ladies Night“ 0 Beispiel: <u>exklusive</u> <u>Küchenparty</u>	Wein Bier Longdrinks 1 <u>Softdrinks</u>	Andreas Pfeifer 2 <u>Andrea</u>	bis 12 Personen 1075 €
20.2.	18.00 – 22.00 Uhr 3 <u>19.00 Uhr –</u> <u>23.00 Uhr</u>	„Deutschland sucht den Superwein“	heimische Weine	Torsten Sauer	55 € pro Person
4.3.	18.30 Uhr	„Biertasting“	10 verschiedene Biersorten plus ein Biergericht	Sebastian Ricke	80 € pro Person oder bei 10 Personen 760 € 4 <u>720 €</u>
16.3.	16.00 – 22.00 Uhr	„Saucen – das Ah und Oh der Küche“	Drei-Gang-Menü	Brigitte Niessen 5 <u>Prophet</u>	110 € pro Person

Aufgabe 2

4/10
MP3_2/7

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 In der Sendung geht es

- a nur um traditionelle Familien.
- b speziell um Patchwork.
- c um eine neue Form der Familie.

4/11
MP3_2/8

6 Meiklen, Cäcilie, Peter und Adam

- a sind schon lange verheiratet.
- b wollen bald heiraten.
- c sind ledig.

7 Bei einer Trennung

- a gibt es oft Streit um die Kinder.
- b wollen Kinder ihre persönlichen Interessen durchsetzen.
- c dürfen sich Väter und Mütter nicht mehr sehen.

8 Meiklen

- a sah sich als Spielball ihrer Eltern.
- b erlebte besonders die Trennung als schöne Zeit.
- c empfand die Trennungsphase als sehr unangenehm.

4/12
MP3_2/9

9 Peter

- a ist nicht mehr verliebt.
- b möchte seine eigene Wohnung nicht aufgeben.
- c braucht keinen eigenen Lebensraum.

10 Cäcilie wollte nur ein Kind,

- a weil sie eine sehr wichtige Arbeit hat.
- b weil für sie ihre Arbeit sehr wichtig ist.
- c weil sie ihr Kind alleine erziehen wollte.

11 Den Wunsch, eigene Kinder zu haben

- a hat Peter aufgegeben.
- b will Peter auf die Zukunft verschieben.
- c will Peter mit Cäcilie noch besprechen.

4/13
MP3_2/10

12 Adam glaubt, ihr Familienmodell

- a hat nur positive Seiten.
- b ist nicht immer einfach, aber doch positiv.
- c hat ihn glücklich gemacht.

13 Cäcilie findet,

- a es gibt keinen Lebenspartner.
- b es gibt keinen Partner auf Lebenszeit.
- c Kinder leiden immer unter dem Recht der Eltern.

14 Meiklen möchte in Zukunft

- a mit einem Mann leben und Kinder haben.
- b studieren und keine Familie haben.
- c leben, wie ihre Eltern sich das vorstellen.

15 Peter will

- a keine konkreten Zukunftspläne machen.
- b seine Freiheit für Cäcilie aufgeben.
- c sich bald von Cäcilie trennen.

Aufgabe 1

5/1
MP3_2/11

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Aktivreisekalender					
Ausgangspunkt: Deutschland					
Titel	Datum	Teilnehmerzahl	Anforderungen	Kosten	Reiseleiter
Schneeschuhwandern im Allgäu	15.2. – 2.2. 0 Beispiel: <u>15.2. – 20.2.</u>	mindestens 8 maximal 16	Komfortverzicht Vorerfahrung im Schneeschuhwandern	650 €	1 <u>Bianca</u> <u>Lietsch</u>
Kanutour in der Vorpommerschen Flusslandschaft	18.5. – 20.5.	mindestens 6	Schwimmfähigkeit Mithilfe beim Zeltaufbau	369 €	Antje Dittrich
Wandersonntag in Dresden	an jedem ersten Sonntag im Monat	mindestens 4 maximal 14	feste Schuhe	14 €	Sandra Wagner
					2 <u>rund um</u> <u>(Dresden)</u>
Kanutour von Demmin bis Anklam	29.5. – 1.6.	mindestens 6 maximal 20	Schwimmkenntnisse 3 <u>ab 6</u>	239 € Erwachsene 159 € Kinder	Carsten Schmitt
Entdeckertour zur Insel Usedom	2.6. – 6.6.	mindestens 2 maximal 10	Teamgeist	359 €	Heiko Simrod
Aktivtage Sächsische Schweiz	14.6. – 16.6.	mindestens 4 maximal 12	normale physische Kondition	359 € 4 <u>279 Euro</u>	Rico Simmang
von Obersdorf nach Meran	31.7. – 6.8. 5 <u>31.7. – 8.8.</u>	mindestens 6 maximal 16	Erfahrung im Alpenwandern	870 €	Ines Richter
Wanderwochenende im Osterzgebirge	6.9. – 7.9.	mindestens 6 maximal 14	sehr gute Kondition Schlafsäcke mitbringen	110 €	Frank Sühnel

Aufgabe 2

5/2
MP3_2/12

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Das Thema der Sendung ist

- a der Veranstaltungskalender des Monats.
- b ein Gespräch mit einem Buchautor.
- c ein Porträt der Stadt Köln.



5/3
MP3_2/13

6 Welcher Wunsch ist für Fritz Kissels Wirklichkeit geworden?

- a Einen Kalender zu machen.
- b Ein Buch und eine Ausstellung zu machen.
- c Fotograf zu werden.

7 Wann hat Herr Kissels die Fotografie für sich entdeckt?

- a Als er 45 Jahre alt war.
- b Als er in Essen studierte.
- c Als Gymnasiast im Kunstunterricht.

8 Jochen Denen hat Fotosequenzen gemacht. Was versteht man darunter?

- a Man macht möglichst viele Familien- und Urlaubsfotos.
- b Man versucht mit mehreren Fotos eine Geschichte zu erzählen.
- c Man dreht einen ruhigen Film.

5/4
MP3_2/14

9 Welche Idee wollte Herr Kissels in seinem Projekt verwirklichen?

- a Er wollte die Lieblingsgegenstände von Kölnern sammeln.
- b Er wollte Leute, die schon lange in Köln wohnen, porträtieren.
- c Er wollte Kölner mit ihren Lieblingsgegenständen fotografieren.

10 Welchen Gegenstand brachte Frau Dittrich von Wehringen mit?

- a Sie brachte eine russische Ikone mit.
- b Sie brachte ein Bild von Goethe mit.
- c Sie brachte eine russische Geschichte mit.

11 Herr Holger Czukay ist

- a ein Mitglied einer bekannten Musikgruppe.
- b ein Nachrichtenspezialist beim Militär.
- c ein Schauspieler aus der Serie „Dr. Kimble auf der Flucht“.

12 Holger Czukay brachte ... ins Studio mit.

- a einen Mini-Cadillac
- b einen Anzug mit Hut
- c ein altes Radio

5/5
MP3_2/15

13 Wie wurde das Projekt finanziert?

- a Die Fotos wurden in der Ausstellung verkauft.
- b Kissels fand Sponsoren, die die Unkosten übernahmen.
- c Kissels sparte 2,5 Jahre Geld für das Material.

14 Warum hat das Buch auch einen geschichtlichen Wert?

- a Es werden viele traurige Ereignisse dargestellt.
- b Einige der fotografierten Personen sind schon verstorben.
- c Historische Personen interessieren sich besonders für das Buch.

15 Was sagt Herr Kissels über sein neues Projekt?

- a Er fand sehr viele Motive in Griechenland.
- b Er wird lange Zeit in einem Dorf wohnen.
- c Er will nichts über sein neues Projekt verraten.

Aufgabe 1

5/6
MP3_2/16

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

St.-Martins-Umzüge im Kreis Kleve				
Datum	Uhrzeit	Institution	Start	Ort
4.11.	18.00 – 19.30 Uhr	Kindergarten 0 Beispiel: <u>Kindertagesstätte</u> „Arche Noah“	Nikolausstraße 1 <u>Ecke Zugweg</u>	Emmerich
5.11.	17.30 – 19.00 Uhr	Spyckschule	Flutstraße	Kleve
6.11. 2 <u>5.11.</u>	17.30 – 19.00 Uhr	St.-Georg-Grundschule	Geistmarkt	Nütterden
7.11.	18.30 – 19.30 Uhr	Kindergarten „Löwenzahn“	Kastanienweg	Wese 3 <u>Weeze</u>
8.11.	18.00 – 20.00 Uhr	4 <u>Anne-Frank-</u> Grundschule	Deichweg Ecke Tillerstraße	Kalkar
9.11.	17.30 – 19.00 Uhr	Grundschule Luitgardis	Meursfeldstraße	Vedem
11.11.	17.00 – 19.00 Uhr 5 <u>17.30 –</u> <u>19.30 Uhr</u>	Leegmeer Grundschule	Ulmenweg	Speelberg

Aufgabe 2

5/7

MP3_2/17

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Herr Bona

- a arbeitet zur Zeit viel mit Kunststoff.
- b hat bei einer Firma in Bonn eine Ausbildung gemacht.
- c arbeitet schon viele Jahre bei einer Firma in Bonn.

5/8

MP3_2/18

6 Herr Bona kann die Anforderungen in seinem Beruf auch unter Zeitdruck erfüllen,

- a weil er schon lange im Beruf arbeitet und viel Erfahrung hat.
- b weil er Probleme immer ganz genau untersucht.
- c weil Neuanfänger nicht spontan sind.

7 Das Unternehmen, in dem Herr Bona arbeitet,

- a funktionierte in den letzten zehn Jahren als reiner Familienbetrieb.
- b veränderte sich in den letzten Jahren sehr stark.
- c hat durch die vielen Manager eine hohe Produktion.

8 Arbeiten werden von den Firmen in andere Länder ausgelagert,

- a weil es in der früheren Sowjetunion und im Ostblock viele Spezialisten dafür gibt.
- b weil die Firmen in China besser verkaufen.
- c weil in Deutschland die Löhne zu hoch sind.

9 Was meint Herr Bona, wenn er sagt: „Der größere Fisch frisst den kleineren“?

- a Eine Firma ist bankrott und wird an die Banken verkauft.
- b Eine Firma kauft kleinere Firmen auf und wird dadurch immer größer.
- c Eine Firma nimmt hohe Kredite auf und kontrolliert somit die Banken.

5/9
MP3_2/19

10 Welche Auswirkungen haben die Entwicklungen im Unternehmen auf die Mitarbeiter?

- a Die Familien der Mitarbeiter leben gefährlich.
- b Die Mitarbeiter müssen auch am Wochenende arbeiten.
- c Die Mitarbeiter werden oft an entfernten Produktionsorten eingesetzt.

11 Warum werden in Herrn Bonas Firma viele Leute entlassen?

- a Die Firma setzt die neuen Techniken zu wenig ein.
- b Weltweit wird durch die neue Technik immer weniger produziert.
- c Durch den Einsatz von neuen Techniken sind viele Arbeitsplätze nicht mehr nötig.

12 Welche Meinung vertritt Herr Bona zum Thema „Leiharbeitsfirmen“?

- a Die Leiharbeitsfirmen lösen das Problem der Arbeitslosigkeit.
- b Die Arbeiter bei Leiharbeitsfirmen machen einen hohen Gewinn.
- c Das System der Leiharbeitsfirmen ist keine Lösung für die Probleme am Arbeitsmarkt.

5/10
MP3_2/20

13 Wie sieht Herr Bona seine persönliche Zukunft am Arbeitsmarkt?

- a Er wird wahrscheinlich als freier Unternehmer mit der Firma zusammenarbeiten.
- b Er will sich auf alle Fälle selbstständig machen.
- c Er muss sich in Zukunft noch mehr und besser spezialisieren.

14 Welche Auswirkungen hat der Druck am Arbeitsplatz auf Herrn Bona?

- a Er versucht, die Situation mit viel Geduld zu ertragen.
- b Er hat verschiedene Störungen, die sich auch negativ auf seine Familie auswirken.
- c Er kann wegen seiner Kopf- und Rückenschmerzen nicht mehr länger in seinem Beruf arbeiten.

15 Wie schätzt Herr Bona die Zukunftschancen seiner Firma ein?

- a Sie hat in Zukunft sehr gute Chancen am Markt.
- b Sie muss ständig etwas Neues anbieten, um zu überleben.
- c Sie wird der wirtschaftlichen Situation zum Opfer fallen.

Aufgabe 1

6/1
MP3_2/21

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Abfallkalender				
Termin	Abfall	Kontakttelefon	Besonderheit	Ort
von montags bis samstags 0 Beispiel: freitags	Schadstoffe	0221 – 9222225	zum Beispiel: Batterien, Farben, Chemikalien 1 Spraydosen	Werkstoff-Center
_____	wilde Müllplätze	0221 – 9222220 2 0221- 9222224	verboten Geldstrafen	_____
bis zum 23.3. (Frühjahrsabfall) bis zum 9.11. (Herbstabfall) 3 9.10.	Gartenabfälle	0221 – 9222222	alles aus dem Garten	an den Straßenrand
Anfang Januar	Weihnachts- bäume	_____	nicht länger als 3m 4 2m	Sammelstelle
5 werktags von 7.00 bis 20.00 Uhr	Glasabfälle	0800 – 1223255	Trennung nach Farben	Container an zentralen Stellen

Aufgabe 2

6/2
MP3_2/22

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Das Thema „Schule“

- a ist zwar alt, aber immer noch aktuell.
- b ist sehr problematisch.
- c wird nicht besonders diskutiert.

6/3
MP3_2/23

6 Die Gesprächsteilnehmer

- a haben die Schule beendet und studieren schon.
- b haben die Schule beendet und stehen in einer Ausbildung.
- c sind die ganze Schulzeit über zusammen gewesen.

7 Jane

- a kann allgemein alles anwenden, was sie in der Schule gelernt hat.
- b hat keine aktuellen Dinge gelernt, die ihr im Beruf nützlich sein werden.
- c hat zwar viele Dinge gelernt, aber auch viele unbrauchbare.

8 Für sie war die Schule

- a sehr spaßig.
- b zu theoretisch.
- c sehr praxisbezogen.

6/4
MP3_2/24

9 Ben findet,

- a in der Schule werden ausreichend Intensivkurse angeboten.
- b in der Schule wird sehr viel Leistung verlangt.
- c ihm fehlen wichtige Kenntnisse für sein Studium.

10 Deutsche Schüler schneiden im internationalen Vergleich schlecht ab,

- weil viele Jugendliche allgemein kein Interesse an Leistung haben.
- obwohl sich Jugendliche ernsthaft beschäftigen wollen.
- weil es große Not an Geld gibt.

11 Fabian ist der Meinung,

- er hat von der Schule genug Allgemeinbildung für den Beruf mitbekommen.
- seine Lehrer in Mathematik verlangten zu viel Leistung.
- seine Lehrer setzten den Schülern klare Ziele.

12 Die Qualität der schulischen Ausbildung liegt

- eigentlich nur an den Lehrern.
- weder an den Lehrern noch an den Schülern.
- sowohl an den Lehrern als auch an den Schülern.

6/5
MP3_2/25

13 In der Schule

- sollte man wenigstens richtig Englisch sprechen lernen.
- sollte man hauptsächlich Englisch und Französisch sprechen.
- sollte man sich ohne Probleme unterhalten können.

14 Sven hat die Erfahrung gemacht,

- dass Schule einem auf jeden Fall viel bringt.
- dass man in der Schule gerne Sachen erarbeitet.
- dass Schule zuerst einmal Zwang bedeutet.

15 Man sollte

- keine Hausaufgaben in der Oberstufe kontrollieren.
- keinen Unterschied zwischen Mittel- und Oberstufe machen.
- Schüler in die neuen Arbeitsformen der Oberstufe einarbeiten.

Aufgabe 1

6/6
MP3_2/26

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Flohmärkte im Oktober				
Datum	Ort	Art	Stichwort	Standgebühr
2.10.	St. Georg / Altona 0 Beispiel: <u>St. Georg</u>	Frauenflohmarkt	Mode und Lifestyle	25 € 1 <u>15 €</u>
8.10.	Schönefeld 2 <u>Schönefeld</u>	Antikkunst	Trödelmarkt	24 €
3 <u>12.10.</u>	Harburg	Kinderflohmarkt	Rund ums Kind	12 €
13.10.	Billstedt	Bücherflohmarkt	Bücher, neu und alt	
19.10.	Warmen	Nachbarschaftsflohm- markt	Hallo Frau Nachbarin	10 € 4 <u>keine Gebühr</u>
24.10.	Altona	XXL-Flohm- markt	Frauenkleidung 5 <u>und Mäd- chenkleidung</u>	18 €

Aufgabe 2

6/7
MP3_2/27

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Frau Weiner gehört zu den Frauen, die

- a zurzeit einen Traumjob ausüben.
- b aus persönlichen Gründen keinen Beruf mehr ausüben können.
- c mit viel Erfolg eine neue Karriere begonnen haben.

6/8
MP3_2/28

6 Frau Weiner

- a hat drei Studien abgeschlossen.
- b änderte während ihrer Studienzeit ihr Berufsziel.
- c arbeitet in der Werbung.

7 Frau Weiner meint,

- a man muss von Beginn des Studiums an ein festes Berufsziel haben.
- b sie habe während des Studiums nichts gelernt.
- c dass sie sich erst im Studium der „Freien Kunst“ richtig wohlfühlt hat.

8 Frau Weiner glaubt,

- a dass ihre Berufserfahrungen als Studentin sehr wichtig für sie waren.
- b dass Studenten aus finanziellen Gründen arbeiten müssen.
- c dass Theorie und Praxis im Studium strikt getrennt werden müssen.

6/9
MP3_2/29

9 Frau Weiner meint,

- a als Kunststudent arbeitet man eigentlich nur für den Professor.
- b Kunst zu machen sei kein richtiger Beruf.
- c Künstler zu sein sei ein Beruf wie jeder andere auch.

10 Welche Möglichkeiten gibt es für Kunststudenten und Künstler, bekannt zu werden?

- a Ein Künstler muss sich oft in der Öffentlichkeit zeigen und Kontakte zu Galerien haben.
- b Künstler müssen ein eigenes Kunstgeschäft eröffnen.
- c Die Professoren organisieren den Verkauf der Bilder.

11 Das Stipendium bedeutete für Frau Weiner

- a finanzielle Unterstützung für ihre Tochter.
- b die Sicherung ihres Erfolgs als Künstlerin.
- c für einige Monate eine finanzielle Hilfe zu bekommen.

12 Warum konnte Frau Weiner die Chancen durch das Stipendium nicht voll nutzen?

- a Eine Frau hat im Kunstgeschäft keine Chance.
- b Frau Weiner bekam ein Kind und hatte nicht mehr genug Zeit, notwendige Kontakte zu pflegen.
- c Sie entschied sich, nur noch als Hausfrau ab und zu zu malen.

6/10
MP3 2/30

13 Frau Weiner hörte auf als Künstlerin zu arbeiten, weil

- a vor allem die Organisation von Familie und Beruf immer schwieriger wurde.
- b sie durch ihren Kontakt mit der Kirche religiös wurde.
- c ihre Kinderfrau besser bezahlt werden wollte.

14 Wie arbeitet Frau Weiner heute?

- a Sie arbeitet jetzt ganz allein.
- b Sie verkauft nur Tapeten.
- c Sie beschäftigt sich jetzt damit, wie Wohnungen und Häuser eingerichtet werden.

15 Wie sieht Frau Weiner ihre Zukunft?

- a Sie hat schon feste Zukunftspläne, die sie bald verwirklichen möchte.
- b Sie hat sich entschieden, auch in Zukunft keine Kunst mehr zu machen.
- c Sie möchte flexibel bleiben und weiß noch nicht genau, was sie später einmal machen wird.

Aufgabe 1

7/1
MP3_2/31

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Projektwoche der Theodor-Heuss-Realschule				
Wann	Wo	Thema	Klasse	Lehrer
Montag 17.6.	Eingangshalle	Erste-Hilfe-Kurs	7a 0 Beispiel: <u>7b</u>	Frau Bieker 1 <u>Rotes Kreuz</u>
Montag 17.6.	Raum 103	Tiere auf Englisch	5c	Herr Boese
Dienstag 18.6.	Physikraum	Physik 2 <u>Physik-</u> <u>Olympiade</u>	6c	Frau Krischka
Mittwoch 19.6.	Werkraum 3 <u>Raum 205</u>	Fotokrimi	6b	Herr Knümann
Donnerstag 20.6.	Schulhof	Kinderspiele früher und heute	6a	Frau Kahlfeld
Freitag 21.6.	Raum 004	Schwarzlicht- Theater	5a	Frau Limperg
Freitag 21.6.	Aula	Sketche	7a	Frau Lüpke 4 <u>Herr Winnes</u>
Sonntag 22.6. 5 <u>Samstag</u>	ganzes Schulgelände	Schulfest	alle	alle

Aufgabe 2

7/2
MP3_2/32

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Krankenschwester ist

- a ein spektakulärer Beruf.
- b ein Alltagsberuf.
- c ein theatralischer Beruf.



7/3
MP3_2/33

6 Auf die „Geriatrische Station“ kommen alle

- a Patienten, die älter als 60 Jahre sind.
- b Patienten, die an unheilbaren Krankheiten leiden.
- c Patienten, die an Krankheiten des Alters leiden.

7 Die Patienten auf dieser Station

- a müssen alle nach dem Krankenhausaufenthalt in ein Altersheim.
- b haben Probleme mit dem Krankenhausaufenthalt.
- c haben oft keine Kinder oder andere Verwandten mehr.

8 Über die Einweisung in ein Altersheim entscheiden

- a in der Regel die Patienten selbst.
- b der Arzt und das Pflegepersonal.
- c in Extremfällen die Patienten selbst.

7/4
MP3_2/34

9 Die Ärzte und das Pflegepersonal

- a besprechen täglich mit den Patienten deren Situation.
- b überlegen mit anderen Fachleuten Lösungen für die Patienten.
- c hören nicht auf die Meinung der Sozialarbeiter.

10 Die tägliche Arbeit einer Krankenschwester

- a besteht nur in der Pflege der Patienten.
- b besteht hauptsächlich darin, Telefonate zu führen.
- c besteht aus einer Reihe von unterschiedlichen Tätigkeiten.

11 Eine Krankenschwester

- a muss manchmal 24 Stunden arbeiten.
- b hat abwechselnd Dienst in drei Schichten.
- c muss nie Nachtdienst machen.

7/5
MP3 2/35

12 Auf dieser Station

- a sind in der Frühschicht drei Schwestern eingeteilt.
- b arbeiten 40 Leute vom Pflegepersonal.
- c gibt es nachts kein Pflegepersonal.

13 An Feiertagen

- a haben die Krankenschwestern immer frei.
- b bestimmt ein vom Krankenhaus festgelegter Plan den Dienst.
- c arbeiten die Schwestern nach einem untereinander abgesprochenen Dienstplan.

14 Der Schichtdienst im Krankenhaus

- a ist sehr belastend, wenn man Kinder hat.
- b wirkt sich positiv auf die normale Hausarbeit aus.
- c hilft der Familie und den Freunden.

15 Der tägliche Umgang mit alten Menschen

- a erleichtert die Lebensphasen von Regina Kuhl.
- b wirkt sich nicht negativ auf Regina Kuhl aus.
- c belastet stark ihr privates Leben.

Aufgabe 1

7/6
MP3_2/36

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Marathon-Kalender: Januar bis Ende April				
Wann	Wo	Name	Startgebühr	Anmeldefrist
1. Januar	Zürich	Neujahrs-Marathon	60 CHF	bis 17. Dezember
18. Januar	Leipzig	Winter-Marathon	69 €	bis 15. Januar 1 <u>Dezember</u>
25. Januar	Rodgau	2 <u>Ultramarathon</u>	25 €	bis 21. Dezember
15. Februar	Eisenach	Kristall-Marathon	46 €	bis 31. Dezember
6. April	Bad Salzuflen 3 <u>Bad Füssen</u>	Thermen-Marathon	26 €	bis 24. Januar
30. April 4 <u>13. April</u>	Wien	Vienna City Marathon	39 €	bis 14. März
30. April	Bockenheim	Deutsche Weinstraße Marathon	60 € 5 <u>16 €</u>	bis 30. Januar

Aufgabe 2

7/7
MP3_2/37

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Die Sendung

- a beschränkt sich auf das Thema Zweisprachigkeit.
- b beschäftigt sich sowohl mit Bilingualismus als auch mit Bikulturalität.
- c hat Liebe in verschiedenen Kulturen zum Thema.

7/8
MP3_2/38

6 Ulrike ist der Meinung, zweisprachige Erziehung

- a kann manchmal zu Problemen führen.
- b ist eine alltägliche Sache.
- c geht den Kindern auf die Nerven.

7 Bikulturelle Erziehung soll

- a emotionale Beziehungen schaffen.
- b Fühlen und Denken egoistisch betonen.
- c Traditionen maßvoll vermitteln.

7/9
MP3_2/39

8 Margarete

- a will mit den Kindern kein Deutsch sprechen.
- b möchte, dass ihre Kinder nur deutsche Traditionen kennenlernen.
- c betont bei ihrer Erziehung die deutsche Mentalität und die deutschen Traditionen.

9 Die Kinder von Yoshiko

- a sollen die europäische Mentalität nicht mitbekommen.
- b sind bis Schuleintritt strikt einsprachig erzogen worden.
- c sprechen inzwischen ausschließlich Japanisch.

10 In der Schule

- a gibt es viele Kinder, die nicht gut Deutsch sprechen.
- b gibt es besondere Klassen für binationale Kinder.
- c müssen alle ausländischen Kinder erst einmal Deutsch lernen.

11 In einer binationalen Familie aufzuwachsen war für Boris

- a problematisch.
- b auch hilfreich.
- c etwas ganz Besonderes.

7/10
MP3_2/40

12 Bei ihm in der Familie

- a wird konsequent nur eine Sprache gesprochen.
- b müssen die Kinder immer auf Deutsch antworten.
- c spricht seine Mutter nur Deutsch.

13 Boris

- a fühlt sich prinzipiell in beiden Ländern zu Hause.
- b hat keinerlei Probleme mit der Mentalität.
- c hat keinen Abstand zu den Problemen im Alltag.

14 Er möchte in Zukunft

- a auf alle Fälle in Deutschland leben.
- b nur die Ferien in Deutschland verbringen.
- c vielleicht in einem anderen Land neu anfangen.

15 Europa wird in Zukunft

- a einsprachig sein.
- b vielseitig sein.
- c keine Traditionen mehr haben.

Aufgabe 1

8/1
MP3_2/41

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Wellness-Angebote im Vital-Hotel			
Angebot	Dauer	Extras / Sonderleistungen	Preis pro Person
Happy-Days-Bestpreis Spezial	2 Übernachtungen	Frühstück am Wohlfühlbuffet, freier Eintritt in die Bade-Freizeit-Saunawelt	Kuschelzimmer 155 € Komfortzimmer 185 € 0 Beispiel: <u>165 €</u>
Happy-Weekend	2 Übernachtungen	Kaffee und Kuchen am Nachmittag, Buffet am Abend, Thalasso-Behandlung	DZ 255 € EZ 215 €
Urlaub 1 <u>Wellness Urlaub</u>	7 Übernachtungen	Mittagessen am Tisch mit Rosendekoration, Ayurvedische Beauty-Behandlung	DZ 660 € EZ 2 <u>auf Anfrage</u>
4-Sterne-Verwöhnpaket	4 Übernachtungen 3 <u>2</u> <u>Übernachtungen</u>	4-Gang-Dinner am Anreisetag, freier Eintritt in die Bade-Freizeit-Saunawelt	DZ 199 €
Romantik Tage „Kaiserin Sissi“	3 Übernachtungen	Welcome-Drink, abends 1 Flasche Champagner mit frischem Obst, Ayurvedische Wellness-Rückenbehandlung	Komfortzimmer 319 €
Arrangement für Verliebte	2 Übernachtungen	Prosecco und Obst 4 <u>im Zimmer</u> 4-Gang-Menü bei Kerzenlicht (auch auf dem Zimmer möglich), Shiroabhyanga-Kopfmassage	Suite 360 €
Auszeit-Tage	3 Übernachtungen	Sektfrühstücksbuffet, Schlemmerbuffet am Abend, Rückenmassage	360 € 5 <u>260 €</u>

Aufgabe 2

Dialyse: Durch die Dialyse wird die Funktion der Nieren ersetzt, wenn diese nicht mehr arbeiten. Sie wird auch „Blutwäsche“ genannt. Dabei werden durch Filter Gifte und Wasser aus dem Blut des Kranken entfernt.

Transplantation: Das deutsche Wort für „Transplantation“ ist „Verpflanzung“. Wenn bei schweren Krankheiten ein wichtiges Organ wie Niere, Herz oder Leber nicht mehr richtig funktioniert, ersetzt man dieses durch ein gesundes Organ eines Spenders.



8/2
MP3_2/42

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Für welche Patienten sind sofortige Transplantationen lebensnotwendig?

- a Für Menschen mit Nierenversagen.
- b Für die meisten Patienten mit totalem Organversagen.
- c Für Dialysepatienten.

8/3
MP3_2/43

6 Warum wurde Frau Hellwig Dialysepatientin?

- a Frau Hellwig hatte seit 42 Jahren viele Beschwerden.
- b Die Nieren von Frau Hellwig arbeiteten nicht mehr ausreichend.
- c Frau Hellwig erbte die Krankheit von ihrem Bruder.

7 Warum entschied sich Frau Hellwig für die sogenannte Bauchfelldialyse?

- a Sie konnte dadurch viel Zeit sparen.
- b Weil sie schnell im Krankenhaus gemacht werden kann.
- c Sie blieb dadurch unabhängiger und konnte relativ normal ihr gewohntes Leben weiterführen.

8 Was muss bei der Bauchfelldialyse beachtet werden?

- a Frau Hellwig muss die Dialyse absolut hygienisch machen.
- b Man muss die Dialyse beim Arzt machen.
- c Man muss die Dialyse alle sechs Wochen machen.

8/4
MP3_2/44

9 Was ist vor einer Transplantations-Operation unbedingt wichtig?

- a Der Patient darf nicht an einer Infektionskrankheit leiden.
- b Der Patient muss drei Jahre warten.
- c Der Patient muss sich über den technischen Ablauf der Operation informieren.

10 Wie behandelten die Ärzte Frau Hellwig bei der Abstoßungsreaktion?

- a Die Spenderniere wurde wieder entfernt.
- b Man wartete, bis die Reaktion vorbei war.
- c Sie wurde mit Medikamenten behandelt.

11 Wie beurteilt Frau Hellwig selbst diese erste negative Reaktion ihres Körpers auf das Spenderorgan?

- a Sie hatte Schwierigkeiten, das neue Organ als einen Teil von sich zu akzeptieren.
- b Sie hatte sich zu sehr über das neue Organ gefreut.
- c Sie musste zu viele Medikamente nehmen.

8/5
MP3_2/45

12 Wie beeinflusst die Spenderniere ihr alltägliches Leben?

- a Sie steht seit der Transplantation unter starkem Stress.
- b Sie muss regelmäßig Medikamente nehmen.
- c Sie darf nicht mehr verreisen.

13 Wie sind die Prognosen für das Leben mit einer Spenderniere?

- a Eine Spenderniere hat eine begrenzte Funktionszeit.
- b Das Spenderorgan hält bis ans Lebensende eines Patienten.
- c Man muss regelmäßig alle zehn Jahre eine neue Niere einsetzen.

14 Wie hat sich die Lebenseinstellung von Frau Hellwig verändert?

- a Sie feiert jedes Jahr den „Geburtstag“ ihrer Spenderniere.
- b Im Großen und Ganzen hat sich in ihrem Leben nichts verändert.
- c Sie hat jeden Tag Angst davor, dass ihre Niere nicht mehr funktioniert.

15 Welchen Rat gibt Frau Hellwig gesunden Menschen?

- a Man soll mehr über sein Leben nachdenken.
- b Man soll an den nächsten Tag denken.
- c Sie kann keinen konkreten Rat geben.

Aufgabe 1

8/6
MP3 2/46

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal.

Weihnachtsmärkte in Köln			
Ort	Öffnungszeiten	Thema	Spezielle Angebote
Am Dom	Sa: 10.00 – 22.00 Uhr So – Mi: 11.00 – 21.00 Uhr	Markt 0 Beispiel: <u>Weihnachtsmarkt</u> vor imposanter Kulisse	Holzspielzeuge, Dom-Spekulativus, Kunsthandwerk
Alter Markt	tägl.: 11.00 – 22.00 Uhr	Heinzelmännchen – Die fleißigen Helfer	Handwerkskunst
Neumarkt	So – Do: 11.00 – 21.00 Uhr Fr + Sa: 11.00 – 22.00 Uhr	1 <u>(der) Markt</u> <u>der Engel</u>	Engelfiguren, Holzsterne
Am Hafen	So – Do: 11.00 – 21.00 Uhr Fr + Sa: 11.00 – 22.00 Uhr 2 <u>Totensonntag</u> <u>geschlossen</u>	Weihnachtsmarkt am Wasser	Fischspezialitäten, Glühwein 3 <u>Glühbier</u>
Im Stadtgarten	Mo – Fr: 16.00 – 21.30 Uhr Sa + So: 12.00 – 21.30 Uhr	Weihnachtliche Dorfidylle mitten in der Stadt	Belgische Spezialitäten
Vogelsang Stieglitzweg 9	nur am Wochenende Fr: 16.00 – 21.00 Uhr Sa + So: 11.00 – 19.00 Uhr	Wohnzimmerweih- nachtsmarkt	Floristische Schmuckstücke
Im Vetel 4 <u>Veedel</u>	Fr: 17.00 – 20.00 Uhr Sa: 15.00 – 20.00 Uhr So: 12.00 – 19.00 Uhr	Bewohner treffen Nachbarn	Objekte von jungen Designern
Auf dem Rudolfplatz	So – Fr: 11.00 – 21.00 Uhr Sa: 11.00 – 22.00 Uhr 5 <u>Sa: 10.00 –</u> <u>21.00 Uhr</u>	Märchen- Weihnachtsmarkt	Zuckerwatte, Feuerzangenbowle

Aufgabe 2

8/7
MP3_2/47

Kreuzen Sie die richtige Antwort (a, b oder c) an. Sie hören den Text zweimal.

Beispiel

0 Der Gleichheitsgrundsatz in der Verfassung

- a verändert direkt die Wirklichkeit.
- b brachte das Inklusionsgesetz hervor.
- c verändert sofort das Denken der Menschen.

8/8
MP3_2/48

6 Inklusion

- a fordert die nicht behinderten Schüler heraus.
- b erfordert gut ausgebildete Lehrer.
- c ist kein richtiger Weg für die Schule.

7 Behinderte Menschen leben

- a in einem nahen Gebäudekomplex.
- b oft unbemerkt in der Gesellschaft.
- c ausschließlich in Familien.

8 Durch Inklusion in der Schule

- a kann behinderten Menschen eine bessere Zukunft ermöglicht werden.
- b werden Menschen daran gehindert, problemlos in Gebäude zu kommen.
- c bekommen alle Menschen die gleichen Talente.

8/9
MP3_2/49

9 Viele Menschen glauben, dass durch Inklusion

- a besonders die begabten Schüler gefördert werden.
- b alle Kinder das gleiche Leistungsniveau erreichen.
- c nicht behinderte Kinder benachteiligt werden.

10 Frau Nele Klein

- a hat noch keine Idee, was sie später macht.
- b kommuniziert oft mit dem Lehramt Köln.
- c möchte in ihrem zukünftigen Beruf Menschen helfen.

11 Frau Klein

- a hat selbst Schwierigkeiten zu hören.
- b lernt die Gebärdensprache.
- c spricht nur mit Händen und Füßen.

12 Die Gebärdensprache

- a ist eine sehr spaßige Sprache.
- b hat eine Reihe von Varianten.
- c ist eine internationale Sprache.

8/10
MP3 2/50

13 In der Gebärdensprache

- a muss man nicht immer alles buchstabieren.
- b werden nur die Anfangsbuchstaben gezeigt.
- c buchstabiert man alle Wörter mit dem Fingeralphabet.

14 Inklusion setzt voraus, dass

- a weniger Schüler in einer Lerngruppe sind.
- b jeder Lehrer ein Kind individuell fördert.
- c Lehrer nur gerecht gegenüber behinderten Kindern sind.

15 Frau Nele Klein findet, dass

- a der Umgang mit behinderten Menschen für viele noch ungewohnt ist.
- b Inklusion in Schulen zurzeit schon optimal umgesetzt wird.
- c die Idee der Inklusion in Schulen utopisch ist.

Hörtraining B2 kann begleitend zu allen Lehrwerken eingesetzt werden. Es bereitet ganz gezielt auf den Teil Hören des Goethe-Zertifikats B2 vor.

Aufbau des Prüfungsteils Hören

Das Goethe-Zertifikat B2 besteht aus einer schriftlichen und einer mündlichen Prüfung. Eine Teilfertigkeit der schriftlichen Prüfung ist das Hören. Es wird in zwei Teilen geprüft und dauert ca. 30 Minuten insgesamt. Der Kandidat kann für diese Fertigkeit maximal 25 Punkte erhalten.

Teil 1 prüft das selektive Verstehen. Der Kandidat erhält eine Tabelle oder Auflistung, in der fünf Informationen fehlen, falsch oder unvollständig sind. Er hat 90 Sekunden Zeit, um die Aufgabe und die Tabelle genau zu lesen. Dann hört er einmal eine Nachricht auf einem Anrufbeantworter. Er soll nun beim Hören an den markierten Stellen die korrigierten oder fehlenden Informationen notieren. Für jede richtige Lösung bekommt der Kandidat 2 Punkte, insgesamt also maximal 10 Punkte.

Teil 2 prüft das Detailverstehen. Der Kandidat soll zu einem Interview 10 Multiple-Choice-Aufgaben lösen. Er hat eine Minute Zeit, die fett gedruckten Fragen zu lesen. Danach hört er das Interview einmal. Anschließend hört er das Interview in vier Abschnitten (dem Beispielabschnitt und drei weiteren Abschnitten). Vor jedem Abschnitt hat er Zeit, die Auswahlantworten zu jeder Frage zu lesen. Während des Hörens oder danach muss er entscheiden, ob der Satz a, b oder c richtig ist. Dafür muss der Kandidat ganz genau hinhören. Für jede richtige Lösung erhält der Kandidat 1,5 Punkte, insgesamt also maximal 15 Punkte.

Aufbau des Buches Hörtraining B2

Hörtraining B2 besteht aus zwei Teilen, die sich vom Sprachniveau und den Lerninhalten her unterscheiden:

Im ersten Teil werden die Lerner an die typischen Aufgabenformen der Prüfung herangeführt und Hörstrategien vermittelt. Ein weiteres Ziel ist, den Lernern die Angst zu nehmen, mit der das Hörverstehen häufig verbunden ist und die das erfolgreiche Hörverstehen sehr erschwert. Deshalb sind die ersten Texte und Übungen noch auf Niveau B1. Der Schwierigkeitsgrad steigt dann langsam an.

Der zweite Teil bietet 10 komplette Modelltests zur Fertigkeit Hören des Goethe-Zertifikats B2 mit leicht ansteigendem Schwierigkeitsgrad.

Im Anhang dieses Lehrerbuchs finden Sie einen Antwortbogen als Kopiervorlage, den Sie bei einer Prüfungssimulation Ihren Lernern zur Verfügung stellen können.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	Gospel	Modelltest 1	
Kapitel 2	Interview mit einer Weltenbummlerin	Aufgabe 1	Nachricht: Terminplan Schiller-Gymnasium
Kapitel 3	Girl-Gruppe	Aufgabe 2	Berufswahl
Kapitel 4	Adressen, Namen und Ortsnamen buchstabieren	Modelltest 2	
Kapitel 5	Zahlen	Aufgabe 1	Nachricht: Event-Plan
Kapitel 6	Nachricht: Anmeldung zur Eheschließung	Aufgabe 2	Patchworkfamilie
Kapitel 7	Antirauch-Wettbewerb	Modelltest 3	
Kapitel 8	Jahreszahlen, Datumsangaben	Aufgabe 1	Nachricht: Aktivreisekalender
Kapitel 9	Zahlenangaben	Aufgabe 2	Interview mit dem Fotografen Fritz Kissels
Kapitel 10	Kaffee	Modelltest 4	
Kapitel 11	Daphnes Eindrücke von einer Deutschlandreise	Aufgabe 1	Nachricht: St.-Martins-Umzüge
Kapitel 12	Andonis' Eindrücke von einer Deutschlandreise	Aufgabe 2	Globalisierung
Kapitel 13	Biotechnologie, Teil 1	Modelltest 5	
Kapitel 14	Biotechnologie, Teil 2	Aufgabe 1	Nachricht: Abfallkalender
Kapitel 15	Weihnachtsmarkt	Aufgabe 2	Schule
Kapitel 16	Zwischen Deutschland und Griechenland – Interview mit Johanna	Modelltest 6	
Kapitel 17	Gewalt an Schulen	Aufgabe 1	Nachricht: Flohmärkte
Kapitel 18	Interview mit einem Rapper	Aufgabe 2	Frau und Karriere
Kapitel 19	Duale Ausbildung	Modelltest 7	
Kapitel 20	Mobbing	Aufgabe 1	Nachricht: Projektwoche der Theodor-Heuss-Realschule
Kapitel 21	Wasser	Aufgabe 2	Der Beruf der Krankenschwester
Kapitel 22	Reisen	Modelltest 8	
Kapitel 23	Body-IQ	Aufgabe 1	Nachricht: Marathon-Kalender
Kapitel 24	Freiwilligenjahr	Aufgabe 2	Zweisprachigkeit
Kapitel 25	Sendeanlage aufstellen	Modelltest 9	
Kapitel 26	Interview mit einem Hip-Hop-Musiker	Aufgabe 1	Nachricht: Wellness-Angebote
Kapitel 27	Hip-Hop-Lied	Aufgabe 2	Organspende
Kapitel 28	Nachricht: Veranstaltungskalender	Modelltest 10	
Kapitel 29	Online-Sucht	Aufgabe 1	Nachricht: Weihnachtsmärkte
		Aufgabe 2	Inklusion an Schulen

Kapitel 1

Aufgabe 1

M = Moderator D = Daria

- 2 M: Hallo, hier sind wir wieder wie jeden Samstag im Schulfunk. Wir haben heute einen Studiengast, Daria. Daria hat ein besonderes Hobby und das wollen wir euch vorstellen. Vielleicht hat der eine oder andere ja auch Lust, so etwas zu machen. Nun, Daria, erst mal guten Tag.
- D: Hallo!
- M: Daria, sag uns doch kurz etwas zu deiner Person und über dein Hobby.
- D: Ich heiße Daria, wohne in Bonn ... gehe in die 11. Klasse ... und gehe in einen Gospelkurs.
- 1 M: Gospelkurs. Was ist das genau?
- D: Also, da singt man Lieder, eher schnellere Lieder. Die wurden in den USA in Kirchen gesungen, da liegen die Wurzeln. Darum singt man ja auch auf Englisch ... und ... das sind circa 80 Leute, 70 – 80 Leute, und das ist ... ehm ... jeden Donnerstag und da gehe ich halt gerne hin.
- M: Ist das von einer Organisation oder wie habt ihr euch gefunden?
- D: Das ist von der Gemeinde hier in Godesberg.
- M: Von welcher Gemeinde: von der Kirchengemeinde oder Stadtgemeinde?
- D: Von der Stadtgemeinde.
- M: Du sagtest, circa 70 bis 80 Leute. Wie sieht es vom Alter aus? Sind die alle im gleichen Alter oder gibt es da Unterschiede?
- D: Die sind von 14 bis ungefähr ... ja 70, oder älter? Nein, ungefähr bis 70.
- M: Auch gemischt Jungen und Mädchen, Frauen und Männer?
- D: Ja, das ist gemischt. Aber eher viele jüngere Mädchen und erwachsene Männer.
- M: Singt ihr immer im Chor oder sind da auch Solosänger bei?
- D: Nein, wir singen immer im Chor, da sind keine Solosänger bei.
- M: Habt ihr auch Aufführungen?
- D: Ja, wir haben jede Menge Auftritte.
- M: Wo tretet ihr da besonders auf?
- D: In Kirchen, manchmal auch in Altenheimen, auf Festen, und wir haben auch manchmal Konzerte.

- M: Wie lange machst du das schon?
- D: Seit ... ja, so 18 Monate, glaube ich ... ungefähr seit eineinhalb Jahren.
- M: Wie bist du auf die Idee gekommen, in den Gospelkurs zu gehen?
- D: Meine Freundin, die erzählte mir, dass ihre Schwester in diesem Chor ist. Die singt da und das hat mich interessiert und da bin ich halt einfach mal mitgegangen, um mir das anzusehen. Und das hat mir gefallen.
- M: Ihr wart ja jetzt am Wochenende für zwei, drei Tage zusammen weg. Kannst du uns da ein bisschen drüber erzählen, was ihr da so macht?
- D: Das war das Chorwochenende, das machen wir jedes Jahr. Und da fahren wir nach Kircherr im Westerwald, um dort zu proben. Da proben wir drei bis vier neue Stücke ein, und machen halt was zusammen.
- M: Wie sieht denn da so ungefähr der Tagesablauf aus?
- D: Um 8.30 Uhr gibt es Frühstück. Und dann .. ehm ... Proben und dann 'ne kleine Pause. Dann wieder Proben und dann Mittagessen. Dann Proben ... Pause ... Proben und dann Abendessen. Abends machen wir dann irgendwie was zusammen, Grillen oder Wandern oder so was.
- M: Was findest du denn so am interessantesten: Mit anderen Leuten etwas zusammen machen oder das Singen selber?
- D: Ich finde die Leute sehr nett und auch das Singen macht mir Spaß, also ... ja beides eigentlich.
- M: Es sind ja sehr große Altersunterschiede in der Gruppe und es sind ja auch sehr viele Leute in dem Chor. Seid ihr da nach Altersgruppen getrennt, also mehr in kleine Gruppen, oder spielt das Alter da nicht so eine große Rolle?
- D: Ich komme eigentlich mit allen recht gut zurecht ... auch mit den Älteren ...
- M: Passen die auch auf euch auf?
- D: Ich bin ja eine der Jüngsten. Aber die sind ziemlich nett zu mir und sonst ... ja ich verstehe mich natürlich besser mit den Jüngeren ... aber, die sind halt alle sehr nett.
- M: Wie ist denn allgemein das Interesse an so einem Chor? Sind da noch mehrere z.B. aus deiner Klasse, die das machen?
- D: Ja, da ist noch meine Freundin und noch ein Mädchen aus meiner Klasse. Die anderen, die haben

dann meistens schon Abitur gemacht, die sind eher älter.

3 M: Würdest du das anderen empfehlen? Wenn du jetzt Werbung für deinen Chor machen würdest, wie würdest du das machen?

D: Dass das Spaß macht. Ja ... weiß ich nicht.

M: Ist es auch anstrengend?

D: Manchmal schon, aber eigentlich ... es geht. Manchmal sind die Lieder sehr schwer, aber es geht.

M: Gehen wir davon aus, es interessiert sich jemand für den Chor. Wo muss man da hingehen, wo bekommt man Informationen?

D: Der kann erst mal mitkommen zu so einer Probe, so habe ich das gemacht. Und wenn ihm das gefällt, dann kann er mit dem Chorleiter reden, ob er da noch mit reinkommen kann. Dann muss er meistens vorsingen, weil der Kurs ist voll und da kann man halt nicht jeden aufnehmen.

M: Musstest du auch vorsingen?

D: Nein, ich weiß nicht warum. Wahrscheinlich gab es da zurzeit wenige im Sopran und darum bin ich wohl so reingekommen.

M: Gibt es auch manchmal Chortreffen, also dass sich viele Chöre treffen und zusammen singen?

D: Ja, auf Konzerten und manchmal gibt es auch so „Workshops“. Da geht dann nicht der ganze Chor hin, sondern einzelne und da trifft man sich mit Leuten aus anderen Chören.

M: Was ist der Unterschied zwischen einem Workshop und einer Chorprobe?

D: Workshops sind an einem Wochenende und die macht nicht der eigene Chorleiter, sondern ein amerikanischer Chorleiter. Und da kommen eben ganz verschiedene Leute hin. Und Chorprobe, das sind dann ja nur Leute aus unserem Chor. Workshops sind ein bisschen fremder, und da wird auch viel mehr geprobt. Ich war da einmal mit meiner Freundin, das war richtig anstrengend und nachher hatte ich vom vielen Singen richtig Halsschmerzen.

M: Vielen Dank für das Gespräch.

1/3 MP3_1/3

Aufgabe 2

M: Hallo, hier sind wir wieder wie jeden Samstag im Schulfunk. Wir haben heute einen Studiengast, Daria. Daria hat ein besonderes Hobby und das

wollen wir euch vorstellen. Vielleicht hat der eine oder andere ja auch Lust, so etwas zu machen. Nun, Daria, erst mal guten Tag.

D: Hallo!

M: Daria, sag uns doch kurz etwas zu deiner Person und über dein Hobby.

D: Ich heiße Daria, wohne in Bonn ... gehe in die 11. Klasse ... und gehe in einen Gospelkurs.

M: Gospelkurs. Was ist das genau?

D: Also, da singt man Lieder, eher schnellere Lieder. Die wurden in den USA in Kirchen gesungen, da liegen die Wurzeln. Darum singt man ja auch auf Englisch ... und ... das sind circa 80 Leute, 70 – 80 Leute, und das ist ... ehm ... jeden Donnerstag und da gehe ich halt gerne hin. **1**

M: Ist das von einer Organisation oder wie habt ihr euch gefunden?

D: Das ist von der Gemeinde hier in Godesberg.

M: Von welcher Gemeinde: von der Kirchengemeinde oder Stadtgemeinde?

D: Von der Stadtgemeinde. **2**

M: Du sagtest, circa 70 bis 80 Leute. Wie sieht es vom Alter aus? Sind die alle im gleichen Alter oder gibt es da Unterschiede?

D: Die sind von 14 bis ungefähr ... ja 70, oder älter? **3**
Nein, ungefähr bis 70.

M: Auch gemischt Jungen und Mädchen, Frauen und Männer?

D: Ja, das ist gemischt. Aber eher viele jüngere Mädchen und erwachsene Männer.

M: Singt ihr immer im Chor oder sind da auch Solosänger bei?

D: Nein, wir singen immer im Chor, da sind keine Solosänger bei. **4**

M: Habt ihr auch Aufführungen?

D: Ja, wir haben jede Menge Auftritte.

M: Wo tretet ihr da besonders auf?

D: In Kirchen, manchmal auch in Altenheimen, auf Festen, und wir haben auch manchmal Konzerte.

M: Wie lange machst du das schon? **5**

D: Seit ... ja, so 18 Monate, glaube ich ... ungefähr seit eineinhalb Jahren.

M: Wie bist du auf die Idee gekommen, in den Gospelkurs zu gehen? **6**

D: Meine Freundin, die erzählte mir, dass ihre Schwester in diesem Chor ist. Die singt da und das hat mich interessiert und da bin ich halt einfach mal mitgegangen, um mir das anzusehen. Und das hat mir gefallen.

1/4 MP3_1/4

Aufgabe 3

- M: Ihr wart ja jetzt am Wochenende für zwei, drei Tage zusammen weg. Kannst du uns da ein bisschen drüber erzählen, was ihr da so macht?
- 1 D: Das war das Chorwochenende, das machen wir jedes Jahr. Und da fahren wir nach Kircherr im Westerwald, um dort zu proben. Da proben wir drei bis vier neue Stücke ein, und machen halt was zusammen.
- M: Wie sieht denn da so ungefähr der Tagesablauf aus?
- D: Um 8.30 Uhr gibt es Frühstück. Und dann .. ehm ... Proben und dann 'ne kleine Pause. Dann wieder Proben und dann Mittagessen. Dann Proben ... Pause ... Proben und dann Abendessen. Abends machen wir dann irgendwie was zusammen, Grillen oder Wandern oder so was.
- 2 M: Was findest du denn so am interessantesten: Mit anderen Leuten etwas zusammen machen oder das Singen selber?
- D: Ich finde die Leute sehr nett und auch das Singen macht mir Spaß, also ... ja beides eigentlich.
- M: Es sind ja sehr große Altersunterschiede in der Gruppe und es sind ja auch sehr viele Leute in dem Chor. Seid ihr da nach Altersgruppen getrennt, also mehr in kleine Gruppen, oder spielt das Alter da nicht so eine große Rolle?
- D: Ich komme eigentlich mit allen recht gut zurecht ... auch mit den Älteren ...
- M: Passen die auch auf euch auf?
- D: Ich bin ja eine der Jüngsten. Aber die sind ziemlich nett zu mir und sonst ... ja ich verstehe mich natürlich besser mit den Jüngeren ... aber, die sind halt alle sehr nett.
- 3 M: Wie ist denn allgemein das Interesse an so einem Chor? Sind da noch mehrere z.B. aus deiner Klasse, die das machen?
- D: Ja, da ist noch meine Freundin und noch ein Mädchen aus meiner Klasse. Die anderen, die haben dann meistens schon Abitur gemacht, die sind eher älter.
- M: Würdest du das anderen empfehlen? Wenn du jetzt Werbung für deinen Chor machen würdest, wie würdest du das machen?
- D: Dass das Spaß macht. Ja ... weiß ich nicht.
- 4 M: Ist es auch anstrengend?
- D: Manchmal schon, aber eigentlich ... es geht. 4
Manchmal sind die Lieder sehr schwer, aber es geht.
- M: Gehen wir davon aus, es interessiert sich jemand für den Chor. Wo muss man da hingehen, wo bekommt man Informationen?
- D: Der kann erst mal mitkommen zu so einer Probe, so habe ich das gemacht. Und wenn ihm das gefällt, dann kann er mit dem Chorleiter reden, ob er da noch mit reinkommen kann. Dann muss er meistens vorsingen, weil der Kurs ist voll und da kann man halt nicht jeden aufnehmen.
- M: Musstest du auch vorsingen? 5
- D: Nein, ich weiß nicht warum. Wahrscheinlich gab es da zurzeit wenige im Sopran und darum bin ich wohl so reingekommen.
- M: Gibt es auch manchmal Chortreffen, also dass sich viele Chöre treffen und zusammen singen?
- D: Ja, auf Konzerten und manchmal gibt es auch so „Workshops“. Da geht dann nicht der ganze Chor hin, sondern einzelne und da trifft man sich mit Leuten aus anderen Chören.
- M: Was ist der Unterschied zwischen einem Workshop und einer Chorprobe?
- D: Workshops sind an einem Wochenende und die macht nicht der eigene Chorleiter, sondern ein amerikanischer Chorleiter. Und da kommen eben ganz verschiedene Leute hin. Und Chorprobe, das sind dann ja nur Leute aus unserem Chor. Workshops sind ein bisschen fremder, und da wird auch viel mehr geprobt. Ich war da einmal mit meiner Freundin, das war richtig anstrengend und nachher hatte ich vom vielen Singen richtig Halsschmerzen.
- 6 M: Vielen Dank für das Gespräch.

1/5 MP3_1/5

Kapitel 2

Aufgabe 2

M = Moderator A = Angelika

- M: Weltenbummler – mit dem Wort verbinden wir meistens Männer, die um die Welt fahren. Aber es gibt auch Frauen, die es nicht an einem Ort hält. Wir haben heute im Studio Angelika Rosenbaum zu Gast.
Angelika, fühlen Sie sich als Weltenbummler oder

– besser gesagt – Weltenbummlerin?

A: Ha, ha... ich weiß nicht. Jedenfalls sehen die anderen das so. Ich denke, ich muss die Frage mit „Ja“ beantworten.

M: Nun, Sie erzählten mir im Vorgespräch, dass Sie zunächst eigentlich ein ... sagen wir mal ... ganz normales Leben führten.

A: Ja, das stimmt. Ich stamme aus einer ganz normalen Familie. Mein Vater war Arzt in einem Krankenhaus, meine Mutter Hausfrau und ich habe noch zwei ältere Schwestern. Nichts Aufregendes. Habe dann irgendwann Abitur gemacht und angefangen Germanistik zu studieren. Ich wollte tatsächlich Lehrerin werden!

M: Und es kam ganz anders!

1 A: Irgendwie ... ja ... ich hatte das Gefühl, das kann doch nicht so weitergehen: Studium – Schuldienst – Heirat – Kinder – und dann Rente. Das finden die meisten Leute ganz in Ordnung, aber ... nee ... für mich war das eine richtige Horrorvision.

M: Was haben Sie dann gemacht?

A: Ich habe zuerst mal das Studium geschmissen. Raus wollte ich. Bin zwei Jahre durch ganz Europa gereist. Zwischendurch musste ich natürlich jobben und Geld verdienen.

M: Was für Jobs haben Sie da gemacht?

A: Alles Mögliche: Kellnerin in Cafés, Weinernte ... überhaupt war da viel Erntearbeit bei: Apfelsinen, Oliven, Aprikosen ... halt was so anfiel.

M: Und nach den zwei Jahren?

A: Da habe ich gemerkt, mit Jobs, das ist harte Arbeit für wenig Geld. Ich habe dann eine Lehre als Köchin gemacht in einem richtig guten französischen Restaurant. Und da habe ich auch meinen Abschluss gemacht. Ich bin richtig ausgebildete Köchin.

M: Warum gerade Köchin?

1 A: Weil ... da kann man überall arbeiten. Es gibt auf der ganzen Welt an jeder Ecke irgendeinen Laden, wo Essen gemacht wird, vom Nobel-Restaurant bis zur Imbissbude.

M: Und wie ging es nach der Lehre weiter?

A: Da bin ich zunächst mal in Deutschland geblieben. Ein Freund von mir und ich, wir haben uns einen alten Bus gekauft und haben da ein fahrendes Restaurant draus gemacht: also eine Küche eingebaut, Stühle, Tische, Sonnenschirme, Geschirr ... eben alles was dazugehört.

M: Ja, und sind Sie dann mit dem Bus, dem „Busrestaurant“ rumgefahren?

A: Ja ... aber wir hatten einen festen Vertrag mit einer Filmproduktionsfirma. Sehen Sie, Filme werden ja nicht nur in Studios gedreht, da gibt es auch 'ne Menge Außenaufnahmen. Und die Filmleute wollen doch auch essen in den Pausen. Da habe ich echt viele interessante und berühmte Leute kennengelernt.

M: Das haben Sie dann in Deutschland gemacht.

A: Ja, aber nach drei, ... nee vier Jahren wurde das langweilig. Ich hatte während der Zeit viel Geld gespart und bin dann in die Karibik. Da habe ich mit noch drei anderen Leuten ein Segelboot gekauft. Wir haben Kreuzfahrten durch die Karibik für Touristen angeboten. Das lief richtig gut. Wir waren immer ausgebucht, das hatte so was den Flair von Piraten.

M: Und Sie haben gekocht?

A: Na klar, was denn sonst? Aber, es hat mich dann wieder nach Europa gezogen. Irgendwie brauche ich nach vier bis fünf Jahren einen Wechsel. **1**

M: Wohin sind Sie in Europa gegangen?

A: Zuerst nach Mallorca, da hatte ich ein Bistro, dann nach Lanzarote auf den Kanarischen Inseln und im Moment lebe ich in Portugal.

M: Was sagen denn Ihre Freunde und Ihre Familie zu Ihrem Leben?

A: Meine Freunde ... die finden das O.K. Wir besuchen uns regelmäßig, es ist auch schön, immer wieder nach Deutschland zu kommen und liebe Menschen um sich zu haben. Sonst könnte ich vielleicht gar nicht so leben.

M: Und Ihre Familie?

A: Meine Familie ... die findet das weniger gut. Die können das irgendwie nicht verstehen.

M: Eine letzte Frage: Nach Portugal, wohin geht es als Nächstes?

A: Keine Ahnung, das habe ich mir noch nicht überlegt. Im Moment fühle ich mich wohl in Portugal und solange das so ist, bleibe ich. **2**

M: Vielen Dank, Angelika, viel Glück und viel Erfolg weiterhin.

 1/6 MP3_1/6

Aufgabe 3

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 3.

Hören Sie nun den dazugehörigen Text.

Transkriptionen

- 1** M: Weltenbummler – mit dem Wort verbinden wir meistens Männer, die um die Welt fahren. Aber es gibt auch Frauen, die es nicht an einem Ort hält. Wir haben heute im Studio Angelika Rosenbaum zu Gast.
Angelika, fühlen Sie sich als Weltenbummler oder – besser gesagt – Weltenbummlerin?
A: Ha, ha ... ich weiß nicht. Jedenfalls sehen die anderen das so. Ich denke, ich muss die Frage mit „Ja“ beantworten.
M: Nun, Sie erzählten mir im Vorgespräch, dass Sie zunächst eigentlich ein ... sagen wir mal ... ganz normales Leben führten.
A: Ja, das stimmt. Ich stamme aus einer ganz normalen Familie. Mein Vater war Arzt in einem Krankenhaus, meine Mutter Hausfrau und ich habe noch zwei ältere Schwestern. Nichts Aufregendes. Habe dann irgendwann Abitur gemacht und angefangen Germanistik zu studieren. Ich wollte tatsächlich Lehrerin werden!
M: Und es kam ganz anders!
A: Irgendwie ... ja ... ich hatte das Gefühl, das kann doch nicht so weitergehen: Studium – Schuldienst – Heirat – Kinder – und dann Rente. Das finden die meisten Leute ganz in Ordnung, aber ... nee ... für mich war das eine richtige Horrorvision.
- 2** M: Was haben Sie dann gemacht?
A: Ich habe zuerst mal das Studium geschmissen. Raus wollte ich. Bin zwei Jahre durch ganz Europa gereist. Zwischendurch musste ich natürlich jobben und Geld verdienen.
M: Was für Jobs haben Sie da gemacht?
A: Alles Mögliche: Kellnerin in Cafés, Weinernte ... überhaupt war da viel Erntearbeit bei: Apfelsinen, Oliven, Aprikosen ... halt was so anfiel.
M: Und nach den zwei Jahren?
A: Da habe ich gemerkt, mit Jobs, das ist harte Arbeit für wenig Geld. Ich habe dann eine Lehre als Köchin gemacht in einem richtig guten französischen Restaurant. Und da habe ich auch meinen Abschluss gemacht. Ich bin richtig ausgebildete Köchin.
- 3** M: Warum gerade Köchin?
A: Weil ... da kann man überall arbeiten. Es gibt auf der ganzen Welt an jeder Ecke irgendeinen Laden, wo Essen gemacht wird, vom Nobel-Restaurant bis zur Imbissbude.
- Lesen Sie jetzt die Aufgaben 4 bis 6.
Hören Sie nun den dazugehörigen Text.
- M: Und wie ging es nach der Lehre weiter?
A: Da bin ich zunächst mal in Deutschland geblieben. Ein Freund von mir und ich, wir haben uns einen alten Bus gekauft und haben da ein fahrendes Restaurant draus gemacht: also eine Küche eingebaut, Stühle, Tische, Sonnenschirme, Geschirr ... eben alles was dazugehört.
M: Ja, und sind Sie dann mit dem Bus, dem „Busrestaurant“ rumgefahren? **4**
A: Ja ... aber wir hatten einen festen Vertrag mit einer Filmproduktionsfirma. Sehen Sie, Filme werden ja nicht nur in Studios gedreht, da gibt es auch 'ne Menge Außenaufnahmen. Und die Filmleute wollen doch auch essen in den Pausen. Da habe ich echt viele interessante und berühmte Leute kennengelernt.
M: Das haben Sie dann in Deutschland gemacht.
A: Ja, aber nach drei, ... nee vier Jahren wurde das langweilig. Ich hatte während der Zeit viel Geld gespart und bin dann in die Karibik. Da habe ich mit noch drei anderen Leuten ein Segelboot gekauft. Wir haben Kreuzfahrten durch die Karibik für Touristen angeboten. Das lief richtig gut. Wir waren immer ausgebucht, das hatte so was den Flair von Piraten. **5**
M: Und Sie haben gekocht?
A: Na klar, was denn sonst? Aber, es hat mich dann wieder nach Europa gezogen. Irgendwie brauche ich nach vier bis fünf Jahren einen Wechsel.
M: Wohin sind Sie in Europa gegangen?
A: Zuerst nach Mallorca, da hatte ich ein Bistro, dann nach Lanzarote auf den Kanarischen Inseln und im Moment lebe ich in Portugal.
M: Was sagen denn Ihre Freunde und Ihre Familie zu Ihrem Leben?
A: Meine Freunde ... die finden das O.K. Wir besuchen uns regelmäßig, es ist auch schön, immer wieder nach Deutschland zu kommen und liebe Menschen um sich zu haben. Sonst könnte ich vielleicht gar nicht so leben. **6**
M: Und Ihre Familie?
A: Meine Familie ... die findet das weniger gut. Die können das irgendwie nicht verstehen.
M: Eine letzte Frage: Nach Portugal, wohin geht es als Nächstes?

A: Keine Ahnung, das habe ich mir noch nicht überlegt. Im Moment fühle ich mich wohl in Portugal und solange das so ist, bleibe ich.

M: Vielen Dank, Angelika, viel Glück und viel Erfolg weiterhin.

1/7 MP3_1/7

Kapitel 3

Aufgabe 2

J = Journalist Ma = Manon D = Daniela
G = Georgia Me = Melanie

J: „Popstar“ – ein magisches Wort für viele junge Menschen. Den heimlichen Wunsch, selbst einmal auf der Bühne zu stehen versuchen viele zu verwirklichen, indem sie an Popstar-Wettbewerben teilnehmen. Wir haben vier erfolgreiche Bewerberinnen eingeladen. Es sind die Mitglieder der Girlgroup „She’loe“ Manon, Daniela, Georgia und Melanie. Herzlich willkommen.

Alle 4: Hallo. Hi.

1 J: Steigen wir direkt ein: Vier Mädchen in einer Band! Geht es da auch manchmal zickig zu, Manon?

Ma: Klar gibt’s schon mal Schwierigkeiten und dann streiten wir uns so richtig, aber wir verstehen uns eigentlich meistens ganz gut. Und natürlich gibt es auch Meinungsunterschiede. Das ist genauso wie unter Freunden.

J: Melanie, wie kam es zu eurem Casting? Ihr kennt euch nicht von früher?

2 Me: Nein, wir kennen uns nicht von früher. Daniela und Georgia kannten sich vom Sehen her, aber nicht mehr. Das Casting war ein Aufruf von „Hit-Radio RPP Eins“, wo man sich bewerben und auf Band singen musste. Von den 1800 Einsendungen der jungen Frauen und Mädels zwischen 18 und 24 Jahren wurden im April 70 zum Casting eingeladen. Über vier Tage blieben erst sechzehn, dann acht und schließlich wir vier übrig, die jetzt hier sitzen.

J: Wie ist es denn, auf einmal als Popstar – oder besser gesagt Popsternchen – auf der Bühne zu stehen?

3 Me: Das ist Wahnsinn! Für uns alle ein Traum, der in Erfüllung gegangen ist. Die CD-Aufnahme, die

Auftritte und Fotoshootings sind immer mehrere Träume, die in Erfüllung gehen. Wie gesagt, ich kann nur sagen: WAHNSINN! Genau das wollten wir vier machen.

J: Leiden unter einer Popstar-Karriere nicht das Leben und alte Dinge?

Me: Natürlich leidet das Privatleben darunter, dass man kaum Zeit hat. Auch deswegen, weil wir viel unterwegs sind. Aber wenn wir dann zu Hause sind, nutzen wir die Zeit mit unserer Familie und unseren Freunden viel intensiver.

J: Kommen wir zu eurer Musik. Daniela, „Head Over Heels“ ist ein typischer Pop-Song. Sind nicht auch andere Richtungen und Experimente geplant?

4 D: Ja, jede von uns bringt auch ihre eigenen Ideen mit ein. Wir dürfen natürlich noch nicht verraten, was für die CD geplant ist, aber wir können versprechen, dass es auf jeden Fall sehr abwechslungsreich wird. Jede bringt etwas von ihrem eigenen Stil mit.

J: Auch Balladen und Rocknummern?

D: Rock nicht unbedingt, aber ein paar funkigere Lieder und Balladen ohnehin. Es wird also sehr abwechslungsreich.

J: Was unterscheidet euch von anderen Popgruppen, wie z.B. „No Angels“?

D: Mit den ganzen Vergleichen haben wir an sich keine Probleme. Die „No Angels“ waren die Vorreiter der Girlbands in Deutschland. Sie haben praktisch den Weg geebnet und wir bewundern, was sie tun, aber ... wir sind eben vier andere Mädchen mit vier anderen Charakteren. Und warum soll nicht noch eine Girlband eine Chance bekommen?

J: „She’loe“ sind also keine Nachahmer?

D: Nein, wir sind wir!

J: Könntet ihr damit umgehen, wenn man eure Stimmen und Tanzschritte zwar lobt, euch aber musikalisch nichts zutraut? Manon, du warst bisher so ruhig. Wie siehst du das?

5 Ma: Ich denke, wir könnten damit umgehen. Allerdings müssen wir dagegenhalten: Wir haben alle eine musikalische Vorbildung, also Gesangsunterricht hatten wir alle. Und Georgia hat Schlagzeug und Gitarre gelernt, Melanie und Daniela hatten auch Gitarrenunterricht und ich habe lange Klavierunterricht gehabt. Wir sind also alle musikalisch ausgebildet worden.

Transkriptionen

- J: Georgia, hört und gefällt euch privat dieselbe Musik, die ihr produziert?
- G: Uns gefällt natürlich die Musik, die wir machen. Sie kommt ja auch von uns und wir können unsere eigenen Ideen mit einbringen. Aber privat gehen unsere Musikgeschmäcker schon in ganz viele Richtungen. Melanie und ich hören gerne Soul und Blues, Daniela hört eher rockige Sachen. Natürlich hören wir auch mal die Charts, wenn uns ein Lied gefällt.
- J: Ihr seid also keine typischen Popmusik-Fans ...?
- G: ... nein, das habe ich nicht gesagt. Wenn mir ein Lied gefällt, dann kaufe ich die CD und höre es mir an.
- J: Kann man als Casting-Musiker überhaupt ein eigenes Profil, eine eigene Identität aufbauen?
- G: Wir entscheiden viel mit! Egal ob das mit dem Styling oder der Musik zu tun hat. Es ist also nicht so, dass wir als Marionetten geführt werden.
- J: Manon, Daniela, Melanie, Georgia, vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg!

1/8 MP3_1/8

Kapitel 4

Aufgabe 1

Dellbrücker Mauspfad, ich buchstabiere D-e-l-l-b-r-ü-c-k-e-r dann: M-a-u-s-p-f-a-d
Elverkumer Straße, ich buchstabiere E-l-v-e-r-k-u-m-e-r Straße
Kropsburgweg, ich buchstabiere K-r-o-p-s-b-u-r-g-w-e-g
Liliencronstraße, ich buchstabiere L-i-l-i-e-n-c-r-o-n-s-t-r-a-ß-e
Hohenzollernring, ich buchstabiere H-o-h-e-n-z-o-l-l-e-r-n-r-i-n-g

1/9 MP3_1/9

Aufgabe 2

Alfred Wiesehügel, ich buchstabiere W-i-e-s-e-h-ü-g-e-l
Christian Diekmann, ich buchstabiere D-i-e-k-m-a-n-n
Susanne Rickens, ich buchstabiere R-i-c-k-e-n-s
Folkward Rehfeld, ich buchstabiere F-o-l-k-w-a-r-d
dann: R-e-h-f-e-l-d

1/10 MP3_1/10

Aufgabe 3

Quadrath-Ichendorf, ich buchstabiere Q-u-a-d-r-a-t-h
Bindestrich I-c-h-e-n-d-o-r-f
Bocklemünd, ich buchstabiere B-o-c-k-l-e-m-ü-n-d
Müngersdorf, ich buchstabiere M-ü-n-g-e-r-s-d-o-r-f
Fuggersiedlung, ich buchstabiere F-u-g-g-e-r-s-i-e-d-l-u-n-g
Holstentor, ich buchstabiere H-o-l-s-t-e-n-t-o-r
Bismarcksäule, ich buchstabiere B-i-s-m-a-r-c-k-s-ä-u-l-e

1/11 MP3_1/11

Kapitel 5

Aufgabe 1

48, 51, 72, 94, 63, 85, 19

1/12 MP3_1/12

Aufgabe 2

593, 971, 468, 222, 689, 732, 888

1/13 MP3_1/13

Aufgabe 3

4 987, 3 719, 2 466, 7 195, 5 642, 6 891

1/14 MP3_1/14

Aufgabe 4

842 954, 217 347, 839 276, 787 939

1/15 MP3_1/15

Aufgabe 5

Die Bundesrepublik Deutschland ist unterschiedlich dicht besiedelt. Vergleichen wir das größte und das kleinste Bundesland, dann wird der Unterschied sehr deutlich.

Das Bundesland Bayern ist 70 549,93 Quadratkilometer groß. Es ist somit flächenmäßig das größte Bundesland. Insgesamt wohnen in Bayern ca. 12 Millionen Einwohner. Der Anteil der Frauen an der Bevölkerung ist etwas größer als der der Männer: In Bayern leben ungefähr 6 Millionen Männer und 6,3 Millionen Frauen. Das entspricht einer Anzahl von 175 Einwohnern pro Quadratkilometer. Das kleinste Bundesland ist

Bremen mit 404,23 Quadratkilometern. Die Bevölkerung beträgt ca. 660 000 Einwohner, davon sind etwa 318 000 Männer und 341 000 Frauen. Das bedeutet etwa 1 632 Einwohner pro Quadratkilometer. Am dicht bevölkertsten ist die Hauptstadt Berlin. In Berlin leben zurzeit etwa 3 388 000 Einwohner auf einer Fläche von 891,76 Quadratkilometern. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von ca. 3 800 Einwohnern pro Quadratkilometer.

1/16 MP3_1/16

Kapitel 6

Maresa und Falko sind für die Website der Stadt Neuss zuständig. Sie sollen die Info-Seite zu den Formalitäten einer Eheschließung aktualisieren. Sie haben zusammen den Entwurf gemacht, es müssen aber noch einige Veränderungen gemacht werden.

Falko kann Maresa nicht erreichen und hinterlässt ihr eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Maresa, hier ist Falko.

Ich habe mir noch einmal den Entwurf für die Info-Seite „Anmeldung zur Eheschließung“ angesehen. Das muss ja jetzt schnell gemacht werden, weil, wie du weißt, die alte Seite ist ja irgendwie nicht mehr schön und es haben sich ja auch einige Dinge verändert. Ich habe einige Fehler im Entwurf gefunden und ich bitte dich, die zu verbessern.

Also, der Ansprechpartner im Standesamt, der Auskunft über die Formalitäten gibt, ist, wie da richtig steht, Herr Evert. Er heißt aber nicht Till mit Vornamen, er heißt Tom. Ändere das bitte: Nicht Till Evert – da muss Tom Evert hin.

1 Leider stimmt auch die Durchwahl nicht. Die ist nämlich 443 und nicht 403. Ich gebe besser nochmal die vollständige Telefonnummer durch: 0221-684321-443. Nochmal: am Ende steht 443.

2 Dann ... was die Termine zur Anmeldung zur Eheschließung betrifft. Bitte ergänze da: frühestens 6 Monate vor der Heirat. Da fehlt also bei den Angaben „frühes-

tens“. Sonst haben wir schon ein Jahr vor der geplanten Hochzeit Anmeldungen.

Auch bei den notwendigen Papieren musst du noch etwas ergänzen. Da steht, man braucht für die Anmeldung einen gültigen Personalausweis. Das stimmt so, aber ein gültiger Reisepass wird auch anerkannt. Wenn jemand keinen Personalausweis aber einen Reisepass hat, wird das auch akzeptiert. Bitte füge deshalb „oder Reisepass“ hinzu. 3

Das Familienbuch der Eltern ist ja erwähnt, das geht so in Ordnung.

Ah ... und bei der Namensänderung durch die Heirat, also wenn ein neuer Ausweis durch eine gewünschte Namensänderung ausgestellt werden muss, dann braucht man noch zwei biometrische Passfotos. Da steht einfach: 2 Passfotos. Ergänze an der Stelle: biometrische. Ich buchstabiere das nochmal: b – i – o – m – e – t – r – i – s – c – h – e, biometrische. 4

Dann zu den Öffnungszeiten des Standesamtes, das ist in Ordnung. Montag bis Freitag von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr. Es gibt aber auch nach Absprache Sondertermine am Samstag, natürlich nicht sonntags. Da arbeitet kein Standesbeamter. Bitte streiche sonntags, da darf nur samstags stehen. 5

Für Samstagstermine ist, wie da richtig steht, Frau Ganzer zuständig und die Telefonnummer ist 0221-684321-440. Das steht ja schon da.

O.K. Ich glaube, wir haben jetzt alles geklärt. Sonst kannst du mich ja noch einmal zurückrufen.

Tschüs

1/17 MP3_1/17

Kapitel 7

M = Moderator F = Florian

M: Immer jüngere Schüler beginnen mit dem Laster Rauchen. Heute wollen wir an einem Beispiel zeigen, dass es auch anders geht. Wir begrüßen im Studio zu diesem Thema ganz herzlich Florian.

F: Hallo.

M: Florian, ist Rauchen ein Problem unter Schülern? Wie siehst du das?

F: Ja, Rauchen ist zwar ab 16 Jahren erlaubt, ich meine nach dem Jugendschutzgesetz, aber ... na ja, die meisten Schüler fangen schon viel früher an. 0

M: Eure Schule hat an einem besonderen Wettbewerb teilgenommen.

- 1 F: Ja, das war ein Wettbewerb der Europäischen Union. Der stand unter dem Motto „Be smart – Don’t start“. Und wir in der Schülermitverwaltung in der Marienschule, wir dachten, das ist ’ne gute Idee, da machen wir mit.
- M: Wart ihr die einzige Schule im näheren Umkreis?
- 2 F: Nein, hier im Kreis Euskirchen haben 1300 Schüler aus 47 Klassen mitgemacht. Wir konnten uns aber mit unserer Idee nicht ganz durchsetzen. Es haben nicht alle Schüler an unserer Schule mitmachen wollen. Bei uns hat dann nur unsere Klasse teilgenommen, die anderen wollten nicht. An anderen Schulen war da mehr Beteiligung.
- 3 M: Worin bestand der Wettbewerb? Welche Aufgabe musstet ihr lösen?
- F: Ganz einfach, wir sollten 6 Monate absolut nicht rauchen, also Finger weg vom Glimmstengel.
- M: Und hat das geklappt, habt ihr durchgehalten?
- F: Unsere Klasse ja. Wir haben das wirklich geschafft. Leider war das aber nicht überall so, aber immerhin haben 30 Klassen mit 839 Schülern das Ziel erreicht, haben dann wirklich 6 Monate keinen Zug an der Zigarette gemacht.
- M: Herzlichen Glückwunsch dazu. Was war denn der Preis? Du sagtest eben, es war ein Wettbewerb.
- 5 F: Wir haben einen Geldpreis bekommen und wir nehmen jetzt an einer Verlosung für eine Klassenfahrt nach Brüssel teil. Die Chancen sind ganz gut, es gibt neun Fahrten für die 30 Klassen.
- M: Und was war für dich persönlich wichtig?
- F: Ich habe gemerkt, Rauchen ist nicht notwendig.
- 6 Ich habe nämlich meine erste Zigarette schon mit 14 geraucht, einfach weil meine anderen Freunde auch rauchten und ich wollte da irgendwie dabei sein. Jetzt finde ich das ... na ja irgendwie albern. Ich glaube, wenn wir das als Jugendliche ganz bewusst gemerkt haben, dann haben wir sicher gute Chancen, auch in Zukunft, ich meine als Erwachsene nicht zu rauchen.
- M: Wir drücken dir und den anderen ganz fest die Daumen, zuerst, dass ihr die Klassenfahrt gewinnt und auch zu eurem Vorhaben, wirklich in Zukunft nicht zur Zigarette zu greifen.

1/18 MP3_1/18

Kapitel 8

Aufgabe 1

1848, 1792, 1991, 1972, 1968, 1999

1/19 MP3_1/19

Aufgabe 2

2004, 2014, 2008, 2023

1/20 MP3_1/20

Aufgabe 3

16.10.2007

8.8.1999

vom 27.12.2017 bis zum 4.1.2018

11.11.2020

am 2.9.1992

1/21 MP3_1/21

Aufgabe 4

Jan hat den Hamburger Ferienplan für das kommende Schuljahr gemacht. Anne, seine Kollegin, hat ihm eine Nachricht mit Korrekturen und Ergänzungen auf dem Anrufbeantworter hinterlassen.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Jan, ich bin`s, Anne.

wir wollen doch den Ferienplan vor dem neuen Schuljahr an die Schulen schicken. Du hast mir den ja gestern geschickt und da waren noch ein paar Lücken. Ich habe im Ministerium nachgefragt. Kannst du die Infos bitte ergänzen? Da ich dich im Büro nicht erreichen kann, spreche ich dir die Sachen einfach mal auf Band, ja? Und es gab auch noch ein paar Fehler im Plan, bitte verbessere die doch noch.

Fangen wir mit den Winterferien an. Da fehlt noch, wie lange die dauern. Die Winterferien gehen bis zum 2.2., notierst du das bitte? Da muss also stehen: 29.1. bis 2.2.

- 1 So ... Kommen wir zu den Osterferien. Da steht jetzt 9.3. als erster Ferientag. Die Ferien beginnen aber schon am 7.3. Der 9.3. ist nämlich ein Sonntag und der letzte Schultag ist natürlich der Freitag und das ist der 7.3.
- 2 Hm ... Und jetzt zu den Pfingstferien: Die dauern bis zum 27. Mai, nicht bis zum 26. Der 26. ist ein Donnerstag und da kommen die Schüler ja nicht extra am Freitag und haben dann das Wochenende wieder frei.
- 3 Die Daten für die Sommerferien wussten wir ja gestern noch nicht, da habe ich nachgefragt, wann die genau liegen. Trage bitte ein, und das ist jetzt ganz offiziell: 20. Juli bis 30. August, nochmal: 20.7. bis 30.8.
- 4 Was war noch? Ach ja ... Bei den Herbstferien ist uns ein Fehler unterlaufen. Die Ferien beginnen am 4.10., das stimmt. Aber sie gehen bis zum 18.10. Auf unserem Plan steht 20.10. Bitte ändere das doch auch noch um, ja? 18.10. Ende der Herbstferien.
- 5 Und hier kommt die letzte Korrektur: Weihnachten liegt an einem Wochenende. Der 23.12. ist ein Freitag, und das ist der letzte Schultag. Also ist der 27.12. der erste Ferientag. Korrigier das bitte noch. Auch wenn es sich komisch anhört, aber der 27.12. ist wirklich der erste Ferientag.

Ja, das wäre alles. Mache bitte die Änderungen schnell, damit der Plan spätestens morgen an die Schulen geht. Danke. Wir sehen uns.

1/22 MP3_1/22

Aufgabe 5

Hallo Jan, ich bin's, Anne.

wir wollen doch den Ferienplan vor dem neuen Schuljahr an die Schulen schicken. Du hast mir den ja gestern geschickt und da waren noch ein paar Lücken. Ich habe im Ministerium nachgefragt. Kannst du die Infos bitte ergänzen? Da ich dich im Büro nicht erreichen kann, spreche ich dir die Sachen einfach mal auf Band, ja? Und es gab auch noch ein paar Fehler im Plan, bitte verbessere die doch noch.

Fangen wir mit den Winterferien an. Da fehlt noch, wie lange die dauern. Die Winterferien gehen bis zum 2.2., notierst du das bitte? Da muss also stehen: 29.1. bis 2.2.

So ... Kommen wir zu den Osterferien. Da steht jetzt 9.3. als erster Ferientag. Die Ferien beginnen aber schon am 7.3. Der 9.3. ist nämlich ein Sonntag und der letzte Schultag ist natürlich der Freitag und das ist der 7.3.

Hm ... Und jetzt zu den Pfingstferien: Die dauern bis zum 27. Mai, nicht bis zum 26. Der 26. ist ein Donnerstag und da kommen die Schüler ja nicht extra am Freitag und haben dann das Wochenende wieder frei. Die Daten für die Sommerferien wussten wir ja gestern noch nicht, da habe ich nachgefragt, wann die genau liegen. Trage bitte ein, und das ist jetzt ganz offiziell: 20. Juli bis 30. August, nochmal: 20.7. bis 30.8. Was war noch? Ach ja ... Bei den Herbstferien ist uns ein Fehler unterlaufen. Die Ferien beginnen am 4.10., das stimmt. Aber sie gehen bis zum 18.10. Auf unserem Plan steht 20.10. Bitte ändere das doch auch noch um, ja? 18.10. Ende der Herbstferien.

Und hier kommt die letzte Korrektur: Weihnachten liegt an einem Wochenende. Der 23.12. ist ein Freitag, und das ist der letzte Schultag. Also ist der 27.12. der erste Ferientag. Korrigier das bitte noch. Auch wenn es sich komisch anhört, aber der 27.12. ist wirklich der erste Ferientag.

Ja, das wäre alles. Mache bitte die Änderungen schnell, damit der Plan spätestens morgen an die Schulen geht. Danke. Wir sehen uns.

1/23 MP3_1/23

Kapitel 9

Aufgabe 2

Die Miete beträgt 720 Euro monatlich. Da kommen noch die Nebenkosten dazu, das macht für die Heizung 67 Euro monatlich, die Vorauszahlung für Strom beträgt 52 Euro und die Hausmeisterkosten noch einmal 48 Euro. Sie zahlen also als Hausgeld insgesamt 167 Euro.

Als Kaution müssen Sie drei Monatsmieten hinterlegen, das sind dann 2160 Euro und die Maklergebühren betragen zwei Monatsmieten, das macht noch einmal 1440 Euro.

1/24 MP3_1/24

Kathrin hat für ihre Freundin Susanne die aktuellen Zahlen der Stiftung für Hochschulzulassung recherchiert. Susanne braucht die Angaben dringend für eine Untersuchung über die Situation an den Hochschulen.

Hallo Susanne, wie geht's? Du hast mir aber wirklich eine knifflige Aufgabe hinterlassen. Du weißt, Zahlen sind nicht so meine Stärke. Aber ich habe noch ein-

mal recherchiert und habe die aktuellsten Zahlen über die Studienplätze in Medizin, Pharmazie, Tiermedizin und Zahnmedizin für das letzte Semester überprüft. Wir hatten ja schon einige gefunden, aber da stimmen nicht alle, da musst du einige korrigieren. Bei all den Zahlen kein Wunder. So, jetzt notiere dir mal alles ganz genau.

- 1 Insgesamt wurden 120.084 Anträge auf einen Studienplatz gestellt, das sind 8.339 Anträge mehr als im Vorjahr. Du hattest da eine andere Zahl, verbessere das bitte. Ich glaube, du hattest da 8.439 notiert, es waren aber dann doch nicht so viele, trage also bitte 8.339 ein.

Gehen wir jetzt mal die einzelnen Fächer durch. Da wäre zunächst mal die Tiermedizin.

- 3 Bei der Tiermedizin waren es 11 Prozent mehr, das stimmt, das hatten wir richtig notiert – aber bei der Pharmazie sind das 14,5 Prozent mehr, die Angabe hatten wir noch nicht eingetragen. Pharmazie 14,5 Prozent plus bei den Bewerbungen.

- 5 Kommen wir zur Zahnmedizin, da gibt es einen Rückgang um 1,9 Prozent, das hast du falsch notiert. Nicht 19, du hast ein Komma vergessen.

- 6 Ja, und nun die Mediziner. Da gibt es natürlich keinen Rückgang, da gab es wieder ein Plus. Und zwar einen kräftigen Anstieg, nämlich um 7,8 Prozent. Du hattest hier minus 7,8 Prozent. Nicht minus, sondern plus 7,8. Aber erfreulicherweise gibt es bei den Medizinerinnen

- 7 jetzt auch mehr Studienplätze und zwar 1.200 mehr als letztes Jahr. Das bedeutet, es stehen jetzt 9.027 Studienplätze für Medizin zur Verfügung.

Die Zahl ist noch wichtig, notiere die bitte.

Das wärs für heute.

Hoffentlich konnte ich dir helfen. Und ... für die Suche rei könntest du mich am Wochenende zu einem Bier einladen. Ruf mich an, ich würde mich freuen.

Bis dann

1/25 MP3_1/25

Kapitel 10

Aufgabe 1

M = Moderatorin D = Dr. Manfeld

1. Textabschnitt:

M: Ist Kaffee gesund? Ja, meine Damen und Herren, diesen Streit gibt es sicher schon fast so lange, wie wir Kaffee trinken. Die am meisten vertretene

Meinung ist: Kaffee peppt auf, ist aber ungesund. Es gibt neue Studien, die diese Meinung nicht so radikal vertreten. Nach diesen Studien kann Koffein gegen Asthma und Allergien helfen. Zu diesem Thema haben wir unseren Gesundheitsexperten, Herrn Dr. Manfeld, eingeladen. Guten Tag.

D: Guten Tag.

2. Textabschnitt:

D: Ja, zunächst einmal sollten wir sagen, dass Kaffee das Lieblingsgetränk der Deutschen ist. Im Durchschnitt trinken die Deutschen nämlich 160 Liter pro Kopf jährlich. Vor allem, weil er wach macht ... ja, und deshalb trinken wir leider oft zu viel davon.

M: Wie steht es denn mit der Auffassung, Kaffee ist zwar ein Genuss aber auf der anderen Seite ein Gesundheitskiller?

D: Nein, so kann man das nicht sagen. Das ist ein Vorurteil, das noch aus der Zeit stammt, als der Kaffee nach Europa kam. Den Kaffee begleiteten schon von Anfang an Mythen. Neue Studien bescheinigen der sanften Massendroge jedoch unter Umständen auch positive Eigenschaften. Danach kann uns Kaffee vor einigen Krankheiten schützen.

M: Können Sie uns das ein bisschen näher erklären?

D: Diese Wirkung liegt nicht am Aroma, sondern an den Vitaminen, Spurenelementen und an den rund 2000 anderen Inhaltsstoffen des Kaffees. Für die medizinische Wirkung ist aber nur ein Stoff verantwortlich: 1,3,7-Trimethylaxanthin. Unter dem wissenschaftlichen Namen versteckt sich ein Begriff, den wir alle kennen: Es ist nichts anderes als das Koffein. Eine Tasse, das sind ca. 125 ml, enthält zwischen 60 und 100 Milligramm Koffein.

M: Seit wann kennen wir denn Kaffee in Europa?

D: So um das Jahr 1500 kam er nach Europa und wurde damals als eine Art Wundermedizin angesehen. Man trank ihn morgens auf nüchternen Magen und es wurden ihm unzählige heilende Wirkungen nachgesagt. Sogar die Pest sollte er therapieren. Nun, heute wissen wir, dass die Wirkung des Kaffees soweit natürlich nicht geht.

M: Sie sagten eben, dass Kaffee eine positive Auswirkung auf unsere Gesundheit haben kann. Können Sie uns da ein Beispiel geben?

D: Ja. Studien an Asthmatikern haben z.B. gezeigt, dass sich Koffein in hoher Dosis positiv auf die Lungenfunktion auswirkt. Das wird dann aber als

0

1

2

Aufg. 1

3

4

Aufg. 1

Medikament gegeben, denn so viel Kaffee könnten wir gar nicht trinken, ohne negative Konsequenzen z.B. für unseren Magen zu haben. Eine wichtige Funktion von Koffein ist aber eine andere. Wenn man zwei bis vier Tassen pro Tag trinkt, dann hat man ein um 40 Prozent niedrigeres Risiko, an Gallensteinen zu erkranken. Aber ... das Maß ist wichtig, zu viel – wie bei allen Dingen – hat negative Auswirkungen.

5

M: Das ist ja sehr interessant. Aber die Gründe, warum wir Kaffee trinken, sind sicher ganz andere!

D: Sicher, wir denken nicht in erster Linie an unsere Gesundheit, wenn wir eine gute Tasse Kaffee genießen. Kaffee hält wach und er macht nicht betrunken. Aber hier wieder, Vorsicht vor Übertreibung. Also vor zu viel Kaffee als Schlafkiller, besonders wenn man in Stresssituationen steht wie vor Prüfungen, kann ich nur warnen. Und sehen Sie, gerade diese Wirkung, also als Schlafkiller, die beunruhigte damals die Europäer.

6

M: Sie meinen, als der Kaffee aus dem Orient zu uns kam?

7

D: Ja, sehen Sie, im Orient galt Kaffee längst als „Wein des Islam“ und wurde an jeder Straßenecke getrunken, da Alkohol aus religiösen Gründen verboten war. Mit dem Kaffee betrat so etwas wie eine magische Kraft die europäische Welt. Man kannte nämlich bis zum 17. Jahrhundert als Alltagsdroge nur Wein und Bier, also alkoholische Getränke. Es war nur logisch, dass ein Stoff, der Menschen nächtelang am Schlafen hinderte, nicht als Getränk sondern als Medikament angesehen wurde.

8

Deshalb wurde Kaffee zunächst einmal nur in Apotheken verkauft.

M: Diese Zeiten sind vorbei. Für uns ist Kaffee heute ein wohlschmeckendes Getränk und weniger eine psychoaktive Droge. Und in Maßen genießen – das sollten Sie ohne schlechtes Gewissen.

1/26 MP3_1/26

Aufgabe 3

(1. Textabschnitt)

1/27 MP3_1/27

Aufgabe 4

(2. Textabschnitt)

1/28 MP3_1/28

Kapitel 11

Aufgabe 1

M = Moderatorin D = Daphne

M: Wir haben heute keinen Studiogast, da die zwei jungen Leute, mit denen wir gesprochen haben, in Griechenland wohnen und wir dort auch das Interview gemacht haben. Daphne und Andonis haben im Sommer Deutschland besucht und haben über ihre Eindrücke von der Reise erzählt. Hören wir uns in der heutigen Sendung zuerst das Interview mit Daphne an.

D: Ich heiße Daphne, bin 17 Jahre alt, gerade mit der Schule fertig. Ich war dieses Jahr in Deutschland, in Köln.

M: Wie lange warst du in Deutschland?

D: Das waren leider nur 12 Tage. Ich wäre gern noch länger geblieben. Ich hatte den ganzen Winter über gespart und einen Monat im Sommer in der Weinernte gearbeitet. Ich wollte die Reise selbst bezahlen und das reichte eben nur für 12 Tage.

M: War es das erste Mal, dass du in Deutschland warst?

D: Nein, ich fahre fast jedes Jahr nach Deutschland, mit meiner Mutter. Dieses Jahr bin ich ohne Familie gefahren, aber mit meinem Freund. Das war auch der Grund, warum ich das alleine finanzieren wollte, einmal etwas ganz unabhängig von der Familie machen.

M: Was habt ihr denn in Deutschland alles gemacht?

D: Wir sind viel spazieren gegangen, ja und dann haben wir auch Dinge gemacht, die mir als Kind immer in Deutschland gefallen haben, also wir sind in den Zoo gegangen, in die Flora, das ist ein großer Park. Wir haben viel leckeres Eis gegessen und haben natürlich meine Bekannten getroffen. Ich wollte meinem Freund alles zeigen, was mir immer Spaß gemacht hat. Und das hat es auch.

M: Welchen Eindruck hast du von Deutschland?

D: Deutschland ist ... ja, sehr organisiert. Alles ist irgendwie genau geplant und durchorganisiert.

M: Wie meinst du das?

D: Ich will dazu mal ein Beispiel geben. Wir waren ja auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen und die Busse und Bahnen, die fahren immer ganz pünktlich. Man geht zur Haltestelle und da

hängt ein Fahrplan und die Zeit, die da steht, da kann man sich genau dran halten. Steht da zum Beispiel, der Bus kommt um 12.03 und fährt um 12.05 Uhr, dann ist der auch genau um die Uhrzeit da und fährt genau ab. Nicht ungefähr, genau. Bei uns gibt es noch nicht mal Fahrpläne an der Haltestelle, das ist alles so ungefähr ... Und in Deutschland ist alles einfacher.

M: Einfacher? Wie meinst du das?

D: Es gibt überall einen Bus oder eine Bahn, wenn man irgendwohin will. Also man kann leicht umsteigen, die Fahrpläne sind aufeinander abgestimmt, da verliert man eigentlich keine Zeit. Und man kann das gleiche Ticket benutzen, man bezahlt nur einmal, egal wie oft ich den Bus oder die Bahn wechseln muss. Das finde ich gut. Und so spart man viel Zeit und kann mehr unternehmen.

M: Was ist dir noch aufgefallen?

D: Es ist sehr sauber. Überall stehen Abfallkörbe rum und die werden auch von den Leuten benutzt. Da traut man sich schon gar nicht, Papier oder so etwas auf die Straße zu werfen.

M: Kommen wir zu den Menschen. Wie findest du die Deutschen?

D: ... ehm ... schwierige Frage.

M: Man hört ja oft das Vorurteil, Deutsche seien kühl und distanziert und unfreundlich.

D: Das kann man so pauschal nicht sagen, das kommt darauf an, so wie überall. Ich finde viele ältere Leute unfreundlich, ich meine nicht alle, aber ... na ja, einige schon. Die jungen Leute, nee, kann ich nicht sagen. Das ist ein Vorurteil und, wie schon gesagt, es gibt ja überall unfreundliche Leute. Ich finde etwas anderes bemerkenswert, was mich richtig erstaunt hat. Oft machen sie sich, ich meine hier die jungen Leute, mit denen hatte ich ja mehr zu tun, nicht so viele Gedanken über Politik z.B. und was aktuell alles auf der Welt passiert. Da waren doch viele uninformatiert. Hätte ich nicht gedacht.

M: Wenn du Gleichaltrige siehst, sind die Ziele ähnlich, z.B. wenn man die Schule beendet hat, was Ausbildung, Berufswahl anbetrifft?

D: Da gibt es Unterschiede. In Deutschland machen die Jugendlichen mehr, was sie wollen und hier mehr, was sie müssen.

M: Wie meinst du das?

D: Ja, z.B. mit dem Studium. Hier studiert man das, was man notenmäßig schafft, weniger, wofür man

sich interessiert. Ich bin, und sicher sehr viele in meinem Alter, wir sind nach der Schule noch nicht in der Lage, was Richtiges auszusuchen, wir wissen da zu wenig drüber, was sich da hinter so einem Fach versteckt und was man später beruflich damit machen kann. Hauptsache man hat es geschafft, irgendwo einen Studienplatz zu bekommen. Ob man das später auch als Beruf macht, spielt dabei meistens kaum eine Rolle.

M: Und in Deutschland?

D: Da probiert man erst mal aus und lässt sich Zeit mit der Entscheidung. Also, viele Jugendliche machen oft erst ein Praktikum und gucken sich das an, ob ihnen das auch Spaß macht und das Richtige ist. Und wenn es ihnen in der Praxis dann nicht gefällt, dann machen sie oft noch ein anderes Praktikum. Oder ich kenne auch einige, die nach der Schule ein Jahr als Au-pair ins Ausland gegangen sind, da die Landessprache richtig gelernt haben und nebenbei auch Geld verdient haben. Man fühlt sich nicht so unter Zeitdruck, schnell einen Beruf zu lernen oder ein Studium anzufangen.

M: Wie ist deiner Meinung nach das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern?

D: Auch irgendwie anders. Es ist viel offener und vor allem, man spricht mehr miteinander. Und zwar über fast alles, die Eltern und Kinder. Da gibt es kaum Geheimnisse, sie wissen fast alles voneinander.

M: Das ist in Griechenland nicht so?

D: Nein, hier gibt es das kaum. Über viele Dinge wird nicht gesprochen. Sowohl die Eltern als auch die Kinder haben einen sehr großen Privatbereich, wo der andere so gut wie nichts von weiß. Man weiß eigentlich nur das, was unmittelbar in der Familie abläuft und was für das direkte Familienleben wichtig ist.

M: Was gefällt dir besser?

D: Irgendwas in der Mitte. Man sollte schon mehr miteinander sprechen und sich austauschen. Aber manche Sachen, die sind, finde ich, persönlich und das sollte auch so bleiben.

M: Vielen Dank für das Gespräch.

1/29 MP3_1/29

Aufgabe 2

M: Wir haben heute keinen Studiogast, da die zwei

jungen Leute, mit denen wir gesprochen haben, in Griechenland wohnen und wir dort auch das Interview gemacht haben. Daphne und Andonis haben im Sommer Deutschland besucht und haben über ihre Eindrücke von der Reise erzählt. Hören wir uns in der heutigen Sendung zuerst das Interview mit Daphne an.

D: Ich heiÙe Daphne, bin 17 Jahre alt, gerade mit der Schule fertig. Ich war dieses Jahr in Deutschland, in Köln.

M: Wie lange warst du in Deutschland?

D: Das waren leider nur 12 Tage. Ich wäre gern noch länger geblieben. Ich hatte den ganzen Winter über gespart und einen Monat im Sommer in der Weinernte gearbeitet. Ich wollte die Reise selbst bezahlen und das reichte eben nur für 12 Tage.

M: War es das erste Mal, dass du in Deutschland warst?

D: Nein, ich fahre fast jedes Jahr nach Deutschland, mit meiner Mutter. Dieses Jahr bin ich ohne Familie gefahren, aber mit meinem Freund. Das war auch der Grund, warum ich das alleine finanzieren wollte, einmal etwas ganz unabhängig von der Familie machen.

M: Was habt ihr denn in Deutschland alles gemacht?

D: Wir sind viel spazieren gegangen, ja und dann haben wir auch Dinge gemacht, die mir als Kind immer in Deutschland gefallen haben, also wir sind in den Zoo gegangen, in die Flora, das ist ein großer Park. Wir haben viel leckeres Eis gegessen und haben natürlich meine Bekannten getroffen. Ich wollte meinem Freund alles zeigen, was mir immer Spaß gemacht hat. Und das hat es auch.

M: Welchen Eindruck hast du von Deutschland?

D: Deutschland ist ... ja, sehr organisiert. Alles ist irgendwie genau geplant und durchorganisiert.

M: Wie meinst du das?

D: Ich will dazu mal ein Beispiel geben. Wir waren ja auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen und die Busse und Bahnen, die fahren immer ganz pünktlich. Man geht zur Haltestelle und da hängt ein Fahrplan und die Zeit, die da steht, da kann man sich genau dran halten. Steht da zum Beispiel, der Bus kommt um 12.03 und fährt um 12.05 Uhr, dann ist der auch genau um die Uhrzeit da und fährt genau ab. Nicht ungefähr, genau. Bei uns gibt es noch nicht mal Fahrpläne an der Haltestelle, das ist alles so ungefähr ... Und in

Deutschland ist alles einfacher.

M: Einfacher? Wie meinst du das?

D: Es gibt überall einen Bus oder eine Bahn, wenn man irgendwohin will. Also man kann leicht umsteigen, die Fahrpläne sind aufeinander abgestimmt, da verliert man eigentlich keine Zeit. Und man kann das gleiche Ticket benutzen, man bezahlt nur einmal, egal wie oft ich den Bus oder die Bahn wechseln muss. Das finde ich gut. Und so spart man viel Zeit und kann mehr unternehmen.

2/1 MP3_1/30

Aufgabe 3

M: Was ist dir noch aufgefallen?

D: Es ist sehr sauber. Überall stehen Abfallkörbe rum und die werden auch von den Leuten benutzt. Da traut man sich schon gar nicht, Papier oder so etwas auf die Straße zu werfen.

M: Kommen wir zu den Menschen. Wie findest du die Deutschen?

D: ... ehm ... schwierige Frage.

M: Man hört ja oft das Vorurteil, Deutsche seien kühl und distanziert und unfreundlich.

D: Das kann man so pauschal nicht sagen, das kommt darauf an, so wie überall. Ich finde viele ältere Leute unfreundlich, ich meine nicht alle, aber ... na ja, einige schon. Die jungen Leute, nee, kann ich nicht sagen. Das ist ein Vorurteil und, wie schon gesagt, es gibt ja überall unfreundliche Leute. Ich finde etwas anderes bemerkenswert, was mich richtig erstaunt hat. Oft machen sie sich, ich meine hier die jungen Leute, mit denen hatte ich ja mehr zu tun, nicht so viele Gedanken über Politik z.B. und was aktuell alles auf der Welt passiert. Da waren doch viele uninformatiert. Hätte ich nicht gedacht.

M: Wenn du Gleichaltrige siehst, sind die Ziele ähnlich, z.B. wenn man die Schule beendet hat, was Ausbildung, Berufswahl anbetrifft?

D: Da gibt es Unterschiede. In Deutschland machen die Jugendlichen mehr, was sie wollen und hier mehr, was sie müssen.

M: Wie meinst du das?

D: Ja, z.B. mit dem Studium. Hier studiert man das, was man notenmäßig schafft, weniger, wofür man sich interessiert. Ich bin, und sicher sehr viele in meinem Alter, wir sind nach der Schule noch nicht in der Lage, was Richtiges auszusuchen, wir wissen

da zu wenig drüber, was sich da hinter so einem Fach versteckt und was man später beruflich damit machen kann. Hauptsache man hat es geschafft, irgendwo einen Studienplatz zu bekommen. Ob man das später auch als Beruf macht, spielt dabei meistens kaum eine Rolle.

M: Und in Deutschland?

D: Da probiert man erst mal aus und lässt sich Zeit mit der Entscheidung. Also, viele Jugendliche machen oft erst ein Praktikum und gucken sich das an, ob ihnen das auch Spaß macht und das Richtige ist. Und wenn es ihnen in der Praxis dann nicht gefällt, dann machen sie oft noch ein anderes Praktikum. Oder ich kenne auch einige, die nach der Schule ein Jahr als Au-pair ins Ausland gegangen sind, da die Landessprache richtig gelernt haben und nebenbei auch Geld verdient haben. Man fühlt sich nicht so unter Zeitdruck, schnell einen Beruf zu lernen oder ein Studium anzufangen.

M: Wie ist deiner Meinung nach das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern?

D: Auch irgendwie anders. Es ist viel offener und vor allem, man spricht mehr miteinander. Und zwar über fast alles, die Eltern und Kinder. Da gibt es kaum Geheimnisse, sie wissen fast alles voneinander.

M: Das ist in Griechenland nicht so?

D: Nein, hier gibt es das kaum. Über viele Dinge wird nicht gesprochen. Sowohl die Eltern als auch die Kinder haben einen sehr großen Privatbereich, wo der andere so gut wie nichts von weiß. Man weiß eigentlich nur das, was unmittelbar in der Familie abläuft und was für das direkte Familienleben wichtig ist.

M: Was gefällt dir besser?

D: Irgendwas in der Mitte. Man sollte schon mehr miteinander sprechen und sich austauschen. Aber manche Sachen, die sind, finde ich, persönlich und das sollte auch so bleiben.

M: Vielen Dank für das Gespräch.

2/2 MP3_1/31

Kapitel 12

M = Moderatorin A = Andonis

M: Ich begrüße Sie zum 2. Teil unserer Sendung. Gestern erzählte uns Daphne von ihren Erfahrungen

in Deutschland. Heute hören wir das Interview mit Andonis.

A: Ich heiße Andonis. Ich bin 20 Jahre alt, komme aus Griechenland und studiere Soziologie an der Universität in Leeds, in England. **1**

M: Du warst im letzten Sommer in Deutschland. Kannst du uns einmal sagen, warum gerade nach Deutschland?

A: Ich arbeite zurzeit in meinem Studium an einem Projekt mit dem Titel „Architektur der Städte“. Und weil zu diesem Thema ein Sommerkurs an der Freien Universität in Berlin angeboten wurde, und weil ich auch Deutsch kann, habe ich gedacht, das hilft mir weiter.

M: Gab es noch andere Gründe?

A: Ja, mein Professor, der hatte mich über den Sommerkurs informiert, meinte, Berlin wäre zurzeit eine der interessantesten Städte in Europa.

M: Interessant in welcher Hinsicht?

A: Das hat mit der Geschichte zu tun. Man kann an Berlin besonders eindrucksvoll sehen, wie sich die unterschiedlichen Epochen und politischen Systeme auf die Architektur ausgewirkt haben. Nicht nur der Baustil der einzelnen Gebäude, sondern im Stadtplan. Das geht von der Kaiserzeit über die Nazizeit, dann die Teilung in Westberlin und Ostberlin, und da der Sozialismus, und jetzt wieder als eine Stadt, als Hauptstadt. **2**

M: Wie lange warst du in Berlin?

A: Das war etwas mehr als einen Monat, so 40 Tage.

M: Kannst du uns etwas über das Programm sagen?

A: Organisiert wurde der Sommerkurs, wie schon gesagt, von der Freien Universität Berlin. Morgens war der Unterricht, also die Seminare in der Universität, und nachmittags haben wir dann die Gebäude besichtigt, über die wir morgens gesprochen haben. **3**

M: Wie viele nehmen an den Sommerkursen der Universität teil und woher kommen die Studenten?

A: Wenn man alle Kurse zusammen nimmt, also von Deutsch als Fremdsprache bis Kurse in Kunst über Expressionismus, dann waren das etwa 350 Leute. Und die kamen aus ca. 60 verschiedenen Ländern, von Neuseeland bis Peru. Alleine so viele Menschen aus so vielen Ländern und Kulturen kennenzulernen, das war schon eine gute Erfahrung.

M: Und in deinem Kurs?

A: Das waren so 20 Studenten. **4**

M: Welche Eindrücke hast du aus Berlin mitgenommen?

A: Es ist sicher eine der interessantesten Städte, die ich bisher besucht habe. Besonders beeindruckend fand ich natürlich, dass man wirklich an der Architektur die verschiedenen Geschichtsepochen klar sehen kann. Man hatte zu jeder Epoche ein ganz bestimmtes Bild, wie die Stadt sein sollte und so drückt sich die jeweilige Ideologie im Stadtbild aus. Es ist wie ein Puzzle aus verschiedenen Ideologien. Und es ist etwas anderes, darüber nur zu lesen oder das in Wirklichkeit zu sehen.

M: Was hast du in deiner Freizeit gemacht?

5 A: Freizeit gab es sehr viel. Der Unterricht beschränkte sich auf zwei Tage in der Woche. Ich bin an den anderen Tagen viel zu Fuß durch die Stadt gegangen, hab viel fotografiert.

M: Möchtest du noch einmal nach Berlin fahren?

6 A: Sicher. Erst einmal muss ich noch einmal nach Berlin fahren für mein Projekt. Aber auch später, da werde ich sicher noch einmal nach Berlin fahren, aber auch in andere deutsche Städte.

M: Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg im Studium.

2/3 MP3_1/32

Kapitel 13

Aufgabe 4

M = Moderator W = Professor Dr. Willenbrinck

M: Die Aufsehen erregenden Forschungsergebnisse im Bereich der Biotechnologie in den letzten Jahren erinnern schon an Szenarien aus Science-Fiction-Romanen. Die praktischen Auswirkungen dieser Entwicklung haben Einfluss sowohl auf den persönlichen als auch auf den wirtschaftlichen Bereich, besonders in der Produktion. Dieser Forschungsbereich wirft aber auch eine ganze Menge von Fragen auf, die im moralisch-ethischen Bereich liegen. Es müssen Antworten auf die Fragen gefunden werden: „Dürfen wir das machen, was wir können?“ und „Gibt es nicht Bereiche, in die der Mensch nicht eingreifen darf und soll?“ Wir werden uns in zwei Sendungen mit diesen Themen beschäftigen. Heute wird uns Herr Professor Willenbrinck zunächst einmal kurze Informationen

über diese Wissenschaft geben. Ich begrüße ganz herzlich hier im Studio Herrn Professor Dr. Willenbrinck. Er ist Professor für Biotechnologie.

2/4 MP3_1/33

Aufgabe 6

M: Guten Tag, Herr Professor.

W: Guten Tag.

M: Herr Professor, da unsere Zuhörer ja zum größten Teil keine Spezialisten sind, zunächst einmal die Bitte an Sie, uns kurz Antwort auf die Frage zu geben: „Womit beschäftigt sich die Biotechnologie?“

W: Erst einmal: Der Begriff kommt aus dem Griechischen: Bios, was „das Leben“ bedeutet. Die Biotechnologie ist eine Wissenschaft der Mikrobiologie und Biochemie, die eng mit dem Bereich Technische Chemie zusammenarbeitet. Sie beschäftigt sich mit dem Einsatz von biologischen Prozessen in der industriellen Produktion. Diesen praktischen Teil der Biotechnologie nennen wir Biotechnik. Das hört sich alles ganz kompliziert an, aber ich kann das an einem konkreten Beispiel erklären. Die Biotechnik ist nämlich keine Erfindung der Neuzeit. Seit Jahrhunderten benutzen wir Menschen sie, eigentlich schon seit der Antike.

M: Das müssen Sie jetzt aber wirklich näher erklären. Ich dachte immer, dass Biotechnik etwas ganz Neues ist.

W: Nun, seit Jahrhunderten wird Bier oder Joghurt oder Käse gemacht. Dabei setzen wir Hefe oder Mikroorganismen ein, Bakterien. Das sind biotechnische Prozesse. Der Unterschied ist, dass wir heute gentechnische Methoden verwenden. Somit können wir das gesamte Erbgut verändern und dadurch Eigenschaften, die wir wünschen, weitervererben. Das erreicht man, indem man einzelne Gene isoliert und in andere Organismen einbaut.

2/5 MP3_1/34

Aufgabe 7

1. Textabschnitt:

M: Können Sie uns das vielleicht an einem Beispiel deutlich machen?

W: Ja, im Prinzip ist es nicht so schwierig. Nehmen wir einmal das Beispiel „Erdbeeren“. Wir wissen, Erdbeeren verderben sehr schnell; wir können sie

1

Transkriptionen

- 1 normalerweise nur zwei bis drei Tage frisch halten. Das erhöht natürlich das Risiko für den Produzenten und auch für den Händler. Hier kommt die Biotechnik zum Einsatz. Wir isolieren das Gen in der Erdbeere, das sie schnell verderben lässt und nehmen es heraus.

Dann setzen wir ein anderes Gen an diese Stelle ein, ein Gen, das die Pflanze haltbar macht; so bleibt die Erdbeere über viele Tage frisch. Dadurch sinkt das Risiko für den Bauern und Produzenten. Sie haben mehr Zeit von der Ernte bis zum Verkauf und auch wir Verbraucher können Erdbeeren viele Tage im Kühlschrank aufbewahren. Und damit sinkt natürlich auch der Preis. Die Erdbeerpflanze mit dem neuen Gen produziert immer haltbarere Erdbeeren und vererbt diese neue Information auch an ihre Ableger, sozusagen ihre Kinder. Dann sprechen wir von gentechnisch veränderten Organismen, oder man nennt sie transgen. Also in meinem Beispiel würden wir dann von transgenen Erdbeeren sprechen.

- 3 Um noch mal auf die Aufgabe der Biotechnik zu kommen: Wir beschäftigen uns mit der Frage: Wie kann man das, was im Labor möglich ist, in der Produktion praktisch einsetzen?

M: Sie sagten eben, seit Jahrhunderten werden biotechnische Methoden angewandt. Aber die Menschen damals wussten ja nichts von der Theorie, es beruhte ja auf Erfahrung. Seit wann arbeitet man denn systematisch?

- 4 W: Eigentlich begann alles mit einem Mönch. Er hieß Gregor Mendel. Er war ein begeisterter Gärtner, Lehrer und Naturwissenschaftler. Es gelang ihm, schon im 19. Jahrhundert die Vererbung mit Hilfe mathematischer Regeln zu beschreiben. Ich denke, wir haben alle von seinen Versuchen mit Bohnen im Biologie-Unterricht gehört. Und ... auf seinen Regeln basiert heute die Gentechnik immer noch, es ist also die Basis der Gentechnik.

2. Textabschnitt:

M: Und welches waren die wichtigsten Schritte seitdem?

W: Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Desoxyribonukleinsäure entdeckt, wegen dem furchtbar langen Wort kurz DNA genannt. Die einzelnen Abschnitte auf der DNA, also die Teilstückchen, nennen wir Gene.

M: Was machen die Gene?

W: Die Gene geben Informationen von einer Generation an die andere weiter, also z.B. die Augenfarbe, die Haarfarbe. Wie oft haben wir gehört: „Der sieht seinem Großvater ähnlich.“ Hier liegen alle Informationen des jeweiligen Lebewesens. Der nächste wichtige Schritt, das war in den 60er Jahren die Entdeckung von – sagen wir mal – chemischen „Scheren“ und „Klebern“. Die braucht man, wenn man Gene aus der DNA ausschneiden will und um andere dann einzukleben. **6** Erinnern wir uns an mein Beispiel mit den Erdbeeren. Und dann gelang in den 70er Jahren ein großer Schritt: Man transportierte zum ersten Mal fremde Gene in einen lebenden Organismus. Das war eine Bakterie. Die Folge war, dass man 1978 schon menschliches Insulin in Bakterien züchten konnte, 1983 die erste transgene Pflanze machte und sicher allen bekannt: 1997 wurde das erste Klon-Säugetier geboren, das Schaf „Dolly“.

M: Herr Professor, in welchen Bereichen kommt die Biotechnik zum Einsatz? **7**

W: Zunächst einmal in der Landwirtschaft, das nennen wir die „Grüne Gentechnik“. Da geht es um Pflanzenschutzmittel, Düngemittel, die Produktion transgener Pflanzen. Dann weiter in der Medizin, das nennen wir die „Rote Gentechnik“. Man entwickelt z.B. Antibiotika und Impfstoffe. Ein anderes Ziel in diesem Bereich ist die Herstellung von künstlichen Organen. Und es gibt noch den Bereich der „Grauen Gentechnik“. Da beschäftigt man sich mit Enzymen. Das ist aber vielleicht an dieser Stelle zu kompliziert.

M: Herr Professor Willenbrinck, ich bedanke mich für dieses Gespräch. In der Sendung morgen geht es um die ethischen Fragen dieser Wissenschaft und ganz wichtig: Sie, liebe Zuhörer, können morgen anrufen und dazu Fragen stellen. Vielen Dank für heute.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 4.

Hören Sie nun den dazugehörenden Text noch einmal. (1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 5 bis 7.

Hören Sie nun den dazugehörenden Text noch einmal. (2. Textabschnitt)

Kapitel 14

Aufgabe 1

M = Moderator W = Professor Dr. Willenbrinck

M: Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie ganz herzlich zum zweiten Teil unserer Sendung über Biotechnologie. Im Studio begrüße ich wieder Herrn Prof. Dr. Willenbrinck, der uns in der letzten Sendung erklärte, was Biotechnologie eigentlich ist. Heute beschäftigen wir uns mit dem moralisch-ethischen Aspekt. Herr Prof. Willenbrinck, es gibt ja eine Menge positive Auswirkungen der Biotechnologie. Viele glauben, dass man besonders durch die „Grüne Biotechnik“ das Welt hungerproblem lösen kann.

W: Ja, das ist sicher wahr, dass Nahrungsmittel in Zukunft billiger und in größeren Mengen produziert werden können und diese auch über einen langen Zeitraum frisch bleiben. Außerdem braucht man durch die neuen biotechnisch entwickelten Pflanzenschutzmittel und Düngemittel wesentlich weniger chemische Hilfsmittel. Das ist ökologisch begrüßenswert. Auch in der „Roten Biotechnik“ gibt es heute schon Dinge, die für viele Menschen sehr hilfreich sind. Ich möchte da nur das Insulin für Diabetiker nennen. Aber auch die neuen Antibiotika sind wesentlich wirksamer.

M: Warum wird bei der Vielzahl von positiven Entwicklungen dann über die moralisch-ethische Seite diskutiert? Warum gibt es so viele Gegner der Biotechnologie?

W: Die Eingriffe in die Erbprozesse sind radikal. Die Artenschranken werden überschritten, etwas, was in der Natur sehr selten vorkommt. Was hat eine Erdbeere mit einem Fisch zu tun? Hm? In der Natur sehr wenig. Es kann aber sein, dass man z.B. um Erdbeeren haltbar zu machen, Gene aus der DNA bestimmter Fischarten in das Erbgut der Erdbeere einleibt. Das ist natürlich ein hochkomplizierter Prozess. Welche langfristigen Folgen dies haben wird, das können wir heute noch gar nicht abschätzen. Und die Forschung bleibt ja nicht bei den Pflanzen stehen. Denken Sie an das Klon-Schaf Dolly und an die Diskussion um Menschen-Klone. Es werden Informationen in die Erbmasse einge-

baut, die von ganz anderen Arten herkommen, Informationen aus Pflanzen in Tiere und auch umgekehrt. Ich meine, die Erkenntnisse, die uns durch die Molekularbiologie zur Verfügung stehen, zwingen uns dazu, die Stellung und den Wert der menschlichen Existenz neu zu bedenken. Wir müssen uns fragen: Was ist der Mensch und welche Stellung hat er im ökologischen Gesamtsystem? Wie weit dürfen wir die natürliche Evolution beeinflussen, die ja normalerweise ungeheuer langsam abläuft?

M: Wen meinen Sie mit „wir“?

W: Wir, als Wissenschaftler im Labor, machen oft den tragischen Fehler, dass wir uns zu wenig Gedanken machen über die konkreten Konsequenzen unserer Forschung. Wir vergessen oft, welche Verantwortung wir gegenüber allen anderen lebenden Organismen, seien das Pflanzen oder Tiere, haben. Wir sind da sehr kurzsichtig. Wir jagen immer neuen Forschungszielen hinterher, ohne uns Gedanken darüber zu machen, welche Folgen das haben wird und auch, wer diese Ergebnisse anwendet und wie sie angewendet werden. Und hier liegt ein großes Problem: Die schnelle praktische Ausnutzung kann gefährliche Folgen in späteren Generationen haben, die wir jetzt noch nicht abschätzen können. Ich wiederhole: Wir müssen aufhören, kurzfristig zu denken und zu handeln, wir müssen langfristig denken, auf viele Generationen hin. Wir müssen uns mit allgemeinen Fragen über die Konsequenzen unserer Forschung beschäftigen und dürfen uns nicht weiter im Labor verstecken.

M: Sie finden also, dass es Kontrollen für die Wissenschaft und die Wissenschaftler geben muss?

W: Das ist eine sehr schwierige Frage. Tatsache ist, dass bestimmte Wissenschaften heute besonders durch große Wirtschaftsunternehmen gefördert werden. Da fließt unheimlich viel Geld rein, besonders da, wo man sich hohe Gewinne verspricht. Z.B. durch große Pharmakonzerne. Es gibt kein System, das die Forschung und auch die Ausnutzung der Forschungsergebnisse organisiert und so vielleicht menschliche Werte schützt. Im Gegenteil. Nehmen wir hier ein Beispiel: Die Entwicklung eines Impfstoffes gegen AIDS wäre schon viel weiter, wenn sich die Firmen bei Ausbruch der Krankheit höhere Gewinne versprochen hätten. Es betraf aber damals nur eine relativ kleine Gruppe

von Menschen und auch heute ist die Krankheit, besonders in den afrikanischen Ländern, sehr verbreitet. Aber mit Randgruppen oder armen Ländern lassen sich keine Gewinne machen. Man geht leider zu oft nach dem Prinzip vor: Was hohen Gewinn verspricht, ist erlaubt und nicht, was ethisch vertretbar ist.

M: Was fordern Sie?

W: Es ist einfach notwendig, einen ethischen Rahmen zu schaffen, Bestimmungen oder Gesetze zu schaffen, in dem die notwendigen wissenschaftlichen Forschungen stattfinden können, ohne dass die menschliche Existenz und die gesamte Umwelt langfristig Schaden nimmt. Und wir sprechen hier von irreparablen Schäden, die nicht wieder gutzumachen sind und in eine Katastrophe führen können.

M: Es gibt doch innerhalb der EU Abkommen?

W: Wer entscheidet über solche Gesetze und Bestimmungen? Die Politiker in den Parlamenten, die natürlich keine Vorstellung davon haben, was in Labors gemacht wird, wie explosionsartig neue Entdeckungen gemacht werden. Und diese Gesetze brauchen sehr lange, bevor sie endlich beschlossen werden. Dann ist die Forschung aber schon Schritte weiter. Anders gesagt, die Gesetze laufen immer meilenweit der Entwicklung hinterher. Noch mal konkret: 1990 regelte man in einem EU-Gesetz, welche gentechnisch veränderten Pflanzen unter welchen Bedingungen frei, also außerhalb des Labors, angebaut werden dürfen. Diese Bestimmung musste bis im Jahr 2002 in nationales Recht umgewandelt werden. Das sind 12 Jahre. Auch ein Laie weiß, welche Riesenschritte die Forschung in dieser Zeit gemacht hat. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, wie diese Probleme gelöst werden können.

M: Nun, Herr Prof. Willenbrinck, wir danken Ihnen ganz herzlich für Ihre Erklärungen und Ihre Stellungnahme. Nun an Sie, liebe Zuhörer. Bestimmt haben Sie noch viele Fragen zu diesem Thema. Sie können uns jetzt hier im Studio anrufen. Die Rufnummer ist: 0221 464688.

2/7 MP3_1/36

Aufgabe 2

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 und 2.

Hören Sie nun den dazugehörigen Text.

M: Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie ganz herzlich zum zweiten Teil unserer Sendung über Biotechnologie. Im Studio begrüße ich wieder Herrn Prof. Dr. Willenbrinck, der uns in der letzten Sendung erklärte, was Biotechnologie eigentlich ist. Heute beschäftigen wir uns mit dem moralisch-ethischen Aspekt. Herr Prof. Willenbrinck, es gibt ja eine Menge positive Auswirkungen der Biotechnologie. Viele glauben, dass man besonders durch die „Grüne Biotechnik“ das Welthungerproblem lösen kann.

W: Ja, das ist sicher wahr, dass Nahrungsmittel in Zukunft billiger und in größeren Mengen produziert werden können und diese auch über einen langen Zeitraum frisch bleiben. Außerdem braucht man durch die neuen biotechnisch entwickelten Pflanzenschutzmittel und Düngemittel wesentlich weniger chemische Hilfsmittel. Das ist ökologisch begrüßenswert. Auch in der „Roten Biotechnik“ gibt es heute schon Dinge, die für viele Menschen sehr hilfreich sind. Ich möchte da nur das Insulin für Diabetiker nennen. Aber auch die neuen Antibiotika sind wesentlich wirksamer.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 3 bis 6.

Hören Sie nun den dazugehörigen Text.

M: Warum wird bei der Vielzahl von positiven Entwicklungen dann über die moralisch-ethische Seite diskutiert? Warum gibt es so viele Gegner der Biotechnologie?

W: Die Eingriffe in die Erbprozesse sind radikal. Die Artenschränken werden überschritten, etwas, was in der Natur sehr selten vorkommt. Was hat eine Erdbeere mit einem Fisch zu tun? Hm? In der Natur sehr wenig. Es kann aber sein, dass man z.B. um Erdbeeren haltbar zu machen, Gene aus der DNA bestimmter Fischarten in das Erbgut der Erdbeere einklebt. Das ist natürlich ein hochkomplizierter Prozess. Welche langfristigen Folgen dies haben wird, das können wir heute noch gar nicht abschätzen. Und die Forschung bleibt ja nicht bei den Pflanzen stehen. Denken Sie an das Klon-Schaf Dolly und an die Diskussion um Menschen-Klone. Es werden Informationen in die Erbmasse eingebaut, die von ganz anderen Arten herkommen, Informationen aus Pflanzen in Tiere und auch umgekehrt. Ich meine, die Erkenntnisse, die uns durch die Molekularbiologie zur Verfügung ste-

5 hen, zwingen uns dazu, die Stellung und den Wert der menschlichen Existenz neu zu bedenken. Wir müssen uns fragen: Was ist der Mensch und welche Stellung hat er im ökologischen Gesamtsystem? Wie weit dürfen wir die natürliche Evolution beeinflussen, die ja normalerweise ungeheuer langsam abläuft?

M: Wen meinen Sie mit „wir“?

W: Wir, als Wissenschaftler im Labor, machen oft den tragischen Fehler, dass wir uns zu wenig Gedanken machen über die konkreten Konsequenzen unserer Forschung. Wir vergessen oft, welche Verantwortung wir gegenüber allen anderen lebenden Organismen, seien das Pflanzen oder Tiere, haben. Wir sind da sehr kurzsichtig. Wir jagen immer neuen Forschungszielen hinterher, ohne uns Gedanken darüber zu machen, welche Folgen das haben wird und auch, wer diese Ergebnisse anwendet und wie sie angewendet werden. Und hier liegt ein großes Problem: Die schnelle praktische Ausnutzung kann gefährliche Folgen in späteren Generationen haben, die wir jetzt noch nicht abschätzen können. Ich wiederhole: Wir müssen aufhören, kurzfristig zu denken und zu handeln, wir müssen langfristig denken, auf viele Generationen hin. Wir müssen uns mit allgemeinen Fragen über die Konsequenzen unserer Forschung beschäftigen und dürfen uns nicht weiter im Labor verstecken.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 7 bis 9.

Hören Sie nun den dazugehörigen Text.

M: Sie finden also, dass es Kontrollen für die Wissenschaft und die Wissenschaftler geben muss?

W: Das ist eine sehr schwierige Frage. Tatsache ist, dass bestimmte Wissenschaften heute besonders durch große Wirtschaftsunternehmen gefördert werden. Da fließt unheimlich viel Geld rein, besonders da, wo man sich hohe Gewinne verspricht. Z.B. durch große Pharmakonzerne. Es gibt kein System, das die Forschung und auch die Ausnutzung der Forschungsergebnisse organisiert und so vielleicht menschliche Werte schützt. Im Gegenteil. Nehmen wir hier ein Beispiel: Die Entwicklung eines Impfstoffes gegen AIDS wäre schon viel weiter, wenn sich die Firmen bei Ausbruch der Krankheit höhere Gewinne versprochen hätten. Es betraf aber damals nur eine relativ kleine Gruppe von Menschen und auch heute ist die Krankheit,

besonders in den afrikanischen Ländern, sehr verbreitet. Aber mit Randgruppen oder armen Ländern lassen sich keine Gewinne machen. Man geht leider zu oft nach dem Prinzip vor: Was hohen Gewinn verspricht, ist erlaubt und nicht, was ethisch vertretbar ist.

M: Was fordern Sie?

W: Es ist einfach notwendig, einen ethischen Rahmen zu schaffen, Bestimmungen oder Gesetze zu schaffen, in dem die notwendigen wissenschaftlichen Forschungen stattfinden können, ohne dass die menschliche Existenz und die gesamte Umwelt langfristig Schaden nimmt. Und wir sprechen hier von irreparablen Schäden, die nicht wieder gutzumachen sind und in eine Katastrophe führen können.

M: Es gibt doch innerhalb der EU Abkommen?

W: Wer entscheidet über solche Gesetze und Bestimmungen? Die Politiker in den Parlamenten, die natürlich keine Vorstellung davon haben, was in Labors gemacht wird, wie explosionsartig neue Entdeckungen gemacht werden. Und diese Gesetze brauchen sehr lange, bevor sie endlich beschlossen werden. Dann ist die Forschung aber schon Schritte weiter. Anders gesagt, die Gesetze laufen immer meilenweit der Entwicklung hinterher. Noch mal konkret: 1990 regelte man in einem EU-Gesetz, welche gentechnisch veränderten Pflanzen unter welchen Bedingungen frei, also außerhalb des Labors, angebaut werden dürfen. Diese Bestimmung musste bis im Jahr 2002 in nationales Recht umgewandelt werden. Das sind 12 Jahre. Auch ein Laie weiß, welche Riesenschritte die Forschung in dieser Zeit gemacht hat. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, wie diese Probleme gelöst werden können.

M: Nun, Herr Prof. Willenbrinck, wir danken Ihnen ganz herzlich für Ihre Erklärungen und Ihre Stellungnahme. Nun an Sie, liebe Zuhörer. Bestimmt haben Sie noch viele Fragen zu diesem Thema. Sie können uns jetzt hier im Studio anrufen. Die Rufnummer ist: 0221 464688.

2/8 MP3_1/37

Kapitel 15

M = Moderator R = Frau Rieth

Transkriptionen

1. Textabschnitt:

M: Wir haben hier im Studio Frau Brigitte Rieth aus Augsburg. Sie wird uns etwas über ihre – ja sicher nicht alltägliche – Arbeit erzählen. Grüß Gott, Frau Rieth.

R: Grüß Gott. Ja, also ... ich bestreite meinen Lebensunterhalt mehr oder weniger durch die Teilnahme an einem der großen Weihnachtsmärkte in Ulm.

1 M: Da kommt mir natürlich gleich die Frage: Den Lebensunterhalt auf einem Weihnachtsmarkt verdienen? Die finden doch – wie der Name schon sagt – nur kurz vor Weihnachten statt.

R: Was viele eben nicht wissen: Wenn man einen Platz auf einem der bekannten Weihnachtsmärkte ergattert – ja, das ist fast so wie eine Sechse im Lotto gewinnen. Man muss sich vorstellen, dass in einer so kurzen Zeit sehr viel umgesetzt und verdient wird. Es gibt tatsächlich Leute, die das ganze Jahr von dem Gewinn auf dem Weihnachtsmarkt leben können.

M: Und wie ist es bei Ihnen?

2 R: Das, was ich auf dem Weihnachtsmarkt verdiene, damit kann ich zwar keine Familie ernähren – das macht mein Mann – aber es ist ein gutes zweites Gehalt für die Familie.

M: Ja, wie sind Sie denn auf die Idee gekommen?

R: Irgendwann früher einmal – mei, das sind schon fast 20 Jahre her – ja, da habe ich Marionetten gebastelt. Am Anfang nur wenige ... so für den Freundeskreis, und irgendwann kam mal jemand drauf, ich könnte die ja auch verkaufen. Und dann habe ich versucht, die in Serie zu basteln, das ging auch ganz gut. Und dann habe ich die auf Kunsthandwerkermärkten und auf kleineren Weihnachtsmärkten verkauft und im Laufe der Zeit kamen dann diverse andere Sachen dazu, wie so, ja so andere Holzspielsachen, Knobelspiele und solche Sachen. Und mittlerweile ist es so, dass ich ... eh ... hauptsächlich zugekaufte Sachen verkaufe, ganz wenige selbst gemachte.

3

2. Textabschnitt:

M: Weihnachtsmarkt – das hört sich stimmungsvoll an. Wie ist das denn von Ihrer Sicht aus?

R: Weihnachtsmarkt von meiner Sicht ist natürlich ein ganz harter Job. Es sieht immer ganz toll aus, wenn man da als Besucher durchläuft und seinen Glühwein schlürft, aber die Leute, die also da in

den Buden stehen, das ist ein knochenharter Job. Man ist normalerweise 12 Stunden auf den Beinen, dann kommen noch Anfahrt und Abfahrt dazu. Und wir haben natürlich ein hohes Risiko zu tragen, weil ... natürlich man sich genau überlegen muss ... in diesen vier Wochen ... die Sachen, die man eingekauft hat, die will man ja verkaufen. Also muss man sich auf Messen vorher informieren, wohin der Trend geht, was angesagt ist, wo man meint, das könnte man ganz gut unter die Leute bringen.

4

M: Und das in einer wahnsinnig kurzen Zeit!

R: Ja, genau.

M: Kommen eigentlich immer die gleichen Kunden jedes Jahr zu Ihnen?

R: Ja, die gibt's. Die Stammkundschaft.

5

M: Dann hilft das doch sicher bei der Auswahl des Warenangebots?

R: Ja ... ich hab natürlich auch selber Kinder, und weil ich hauptsächlich Holzspielsachen verkaufe, kann ich mir schon ungefähr vorstellen, was. Und es ist ein ausgewähltes Publikum.

M: Ausgewähltes Publikum?

R: Ja, in dem Sinn, dass es schon teure Sachen sind, die ich verkaufe.

M: Sie haben also zu einem großen Teil Stammkundschaft. Wie ist das denn mit den Verkäufern? Sind das immer dieselben Verkäufer?

6

R: Das sind natürlich auch immer dieselben, da gibt's ganz selten einen Wechsel. Wenn man einmal auf einem so großen Weihnachtsmarkt ist, dann kriegt man dann jedes Jahr wieder seine Zulassung, falls man sich nichts zu Schulden kommen lässt. Das Problem ist, erst einmal da reinzukommen. Wenn man ordentlich arbeitet, dann ist man eben jedes Jahr wieder dabei.

3. Textabschnitt:

M: Wer gibt diese Zulassungen oder anders gefragt, wer betreibt den Weihnachtsmarkt?

7

R: Das macht die Stadt. Sie ist verantwortlich für den Markt.

M: Welche Bedingungen werden denn gestellt, wenn man sich bewirbt?

R: Ehm ... man muss z.B. bei der Bewerbung das Sortiment angeben, also das, was man verkaufen will, damit es eine Vielfalt an Waren gibt. Man muss sich an die Öffnungs- und

8

Schließungszeiten ganz genau halten, man muss die Stände ansprechend dekorieren, also weihnachtlich natürlich, damit es eine gute Gesamtmosphäre gibt.

M: Gibt's Kontrollen?

R: Ja, natürlich. Da gibt es ständig Kontrollen. Standbetreiber, die mehrfach ermahnt werden, wenn sie nicht richtig dekoriert haben, die müssen damit rechnen, dass sie im nächsten Jahr nicht mehr zugelassen werden.

8 M: Was kann man denn auf so einem Weihnachtsmarkt alles kaufen?

R: Alles ... es gibt Holzspielsachen, es gibt Schmuck, natürlich auch Weihnachtsschmuck, es gibt Glasbläser, die ihre Sachen direkt dort herstellen, natürlich Essen und Trinken in allen Varianten, es gibt Klamotten, einfach alles. Viele Sachen kann man in normalen Geschäften gar nicht finden. Deshalb kommen eben viele auf den Markt.

9 M: Außer den Verkaufsständen, gibt es sonst noch etwas Besonderes?

R: Ja, es gibt z.B. da eine besondere Attraktion, vor allem für Kinder, das ist die lebende Krippe mit echten Schäfchen und auch Maria und Josef und die Hirten, das sind dann keine Figuren, sondern Menschen.

M: Also nicht nur ein Ort zum Einkaufen?

R: Nein, auch einfach zum Spazierengehen, Atmosphäre tanken vor Weihnachten. Es kommen auch viele Touristen aus Österreich und der Schweiz.

M: Frau Rieth, vielen Dank für das Gespräch und weiter gute Geschäftserfolge auf dem Weihnachtsmarkt.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 3.
Hören Sie nun den dazugehörigen Text.
(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 4 bis 6.
Hören Sie nun den dazugehörigen Text.
(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 7 bis 9.
Hören Sie nun den dazugehörigen Text.
(3. Textabschnitt)

2/9 MP3_1/38

Kapitel 16

Aufgabe 1

M = Moderatorin J = Johanna

M: Johanna, wo bist du eigentlich geboren, in Deutschland oder in Griechenland?

J: In Deutschland, in München. Aber meine Erinnerungen an Deutschland beginnen eigentlich erst mit dem Kindergarten. Meine Eltern schickten mich in einen deutschen Kindergarten. Das war deshalb, weil der ganz in der Nähe lag, wo meine Mutter arbeitete. **1**

M: Gibt es Eindrücke aus dem Kindergarten, die du als spezifisch Deutsch ansehen würdest?

J: Da wirst du vielleicht lachen. Im Kindergarten gab es nämlich ein System, das für Griechen sicher sehr schwer verständlich ist. Als Belohnung, also wenn man besonders brav war, durfte man das Geschirr spülen und aufräumen. Das war unsere Belohnung. Mein Vater kam eines Tages, um mich abzuholen und er hatte mich überall im Kindergarten gesucht und ... fand mich in der Küche beim Geschirrspülen. Er setzte sich hin und konnte es nicht fassen, dass ich da Geschirr spülte und auch noch stolz drauf war! Im Großen und Ganzen habe ich sehr gute Erinnerungen an den Kindergarten. Wir haben viel gebastelt, gespielt, gesungen, gemalt und es war alles sehr geordnet. Es gab einen genauen Stundenplan. Ich glaube, das hat mich sehr geprägt in meinem späteren Leben, das habe ich beibehalten. Auch heute noch habe ich einen genauen Tagesplan. Ja, wenn ich so an meine frühe Kindheit zurückblicke, dann habe ich nur sehr fröhliche und beruhigende Erinnerungen. **3**

M: Nach dem Kindergarten, bist du dann auf eine deutsche Schule gegangen?

J: Nein, ich bin auf eine griechische Schule gegangen. Der Vorteil in München ist, dass es dort griechische Schulen für alle Schulstufen gibt. Ich habe da also die griechische Grundschule besucht – vier Jahre lang – und dann, nach der Geburt meiner Schwester, sind wir zurück nach Griechenland gegangen. **2**

M: Welchen Kontakt hattest du in dieser Zeit mit der deutschen Sprache?

J: Wir hatten jeden Tag eine Stunde Deutsch auf dem Stundenplan. O.K., es ist sicher anders, wenn man in eine deutsche Schule geht und nur die deutsche Sprache um sich herum hört und alle Unterrichtsfächer auf Deutsch sind. Aber es gab ja nicht nur den Unterricht. Das Gebäude gehörte einer deutschen Schule, wir hatten da die Räume im obersten Stockwerk. Die Kinder der deutschen Schule trafen wir dann in der Pause, da haben alle Kinder zusammen gespielt. Da waren wir alle zusammen auf dem Schulhof.

M: Wie war es nachmittags nach der Schule?

J: Wir wohnten in einem Hochhaus, wo außer uns keine anderen Griechen wohnten. In dem Haus und in der Nachbarschaft wohnten Kinder aus verschiedenen Ländern, aus Jugoslawien, Spanien und aus der Türkei. Wir haben dann nach der Schule alle zusammen draußen gespielt, wir machten da keine Unterschiede. Unsere gemeinsame Sprache war Deutsch.

M: Deine Eltern waren ja dann insgesamt 14 Jahre in Deutschland. War das von Anfang an so geplant, also wie lange sie dort bleiben wollten?

J: Für sie war schon von Beginn an klar, dass sie zurückkehren wollten, dass sie nicht so lange bleiben wollten, und als meine Schwester geboren wurde, da war für sie der Punkt, wo sie wieder zurückwollten. Ich war ja mittlerweile schon zehn Jahre alt. Für mich war das rückblickend auch sehr gut, dass ich noch während der Grundschulzeit zurück nach Griechenland gekommen bin.

M: Warum?

J: Ja, obwohl ich in München in der griechischen Schule war, mein Griechisch war nicht das Beste. Besonders die Orthographie, da machte ich sehr viele Fehler. Ich habe dann ungefähr vier Jahre lang ganz schreckliche Fehler gemacht. Aber ich muss sagen, mein Vater hat mir sehr geholfen. Jeden Abend, da hat er mir ein paar Sätze diktiert, wirklich jeden Abend ohne Ausnahme, auch samstags und sonntags. Ja, und dann plötzlich war es kein Problem mehr.

M: War das nicht sehr viel Druck?

J: Nein, das war es nicht. Das lag sicher auch an der Art, wie mein Vater das machte. Jeden Tag suchte er einen Text aus, er beschäftigte sich sehr damit und ... wie soll ich das sagen, es war immer was,

was wir für uns hatten, eine Zeit, in der mein Vater nur für mich da war, wo ich sein Interesse spürte und es war eine richtig liebevolle Atmosphäre, kein Druck oder Geschimpfe, wenn ich beim Diktat wieder und wieder den gleichen Fehler machte. Er war sehr geduldig.

M: Außer der Orthographie, gab es noch andere Schwierigkeiten für dich, als du nach Griechenland zurückkamst?

J: Nein, ich hatte in meiner Kindheit zwei Heimaten. Die Sommerferien verbrachte ich immer bei meiner Großmutter in Volos und hatte auch hier schon außer meinen Verwandten Freunde, zu denen ich die ganze Zeit über Kontakt hatte. Ja und Deutschland, das war für mich eben nicht nur München. Vielleicht, weil meine Eltern nur eine bestimmte Zeit dort leben wollten, haben wir die Zeit dort sehr gut ausgenutzt. Wir haben jedes Wochenende Ausflüge gemacht in die nähere und weitere Umgebung von München, an die Seen, in die Berge, das ist mir sehr gut in Erinnerung geblieben.

M: Haben deine Eltern in der Zeit auch Deutsch gelernt?

J: Ja, aber meine Mutter besser. Sie war fleißiger und hatte ihre eigene Methode.

M: Die war?

J: Sie hatte immer einen Block und einen Stift dabei. Und wenn sie z.B. in der Straßenbahn saß, da hat sie alles mitgeschrieben, was sie gehört hat, also wenn sich die Leute unterhalten haben. Und zu Hause hat sie mit dem Lexikon die Wörter herausgesucht und gelernt.

M: Gibt es heute noch Kontakt zu Deutschland?

J: In den ersten Jahren hat uns ein Nachbar aus München mit seiner Familie regelmäßig in Volos besucht. Aber dann ist er gestorben und seitdem eigentlich nicht mehr.

M: Und du, warst du noch einmal in Deutschland?

J: Ich selbst war noch einmal für einige Monate während meines Studiums in München. Aber, obwohl es mir sehr gut gefallen hat und ich so einen Spaziergang in meine Kindheit gemacht habe und viele Erinnerungen wieder hochkamen, und die waren, wie ich schon gesagt habe, vorwiegend positiv, wurde mir da klar, wo meine Heimat ist. Ich bin sehr gerne dann wieder nach Griechenland zurückgekehrt.

Aufgabe 2

M: Johanna, wo bist du eigentlich geboren, in Deutschland oder in Griechenland?

1 J: In Deutschland, in München. Aber meine Erinnerungen an Deutschland beginnen eigentlich erst mit dem Kindergarten. Meine Eltern schickten mich in einen deutschen Kindergarten. Das war deshalb, weil der ganz in der Nähe lag, wo meine Mutter arbeitete.

M: Gibt es Eindrücke aus dem Kindergarten, die du als spezifisch Deutsch ansehen würdest?

2 J: Da wirst du vielleicht lachen. Im Kindergarten gab es nämlich ein System, das für Griechen sicher sehr schwer verständlich ist. Als Belohnung, also wenn man besonders brav war, durfte man das Geschirr spülen und aufräumen. Das war unsere Belohnung. Mein Vater kam eines Tages, um mich abzuholen und er hatte mich überall im Kindergarten gesucht und ... fand mich in der Küche beim Geschirrspülen. Er setzte sich hin und konnte es nicht fassen, dass ich da Geschirr spülte und auch noch stolz drauf war! Im Großen und Ganzen habe ich sehr gute Erinnerungen an den Kindergarten. Wir haben viel gebastelt, gespielt, gesungen, gemalt und es war alles sehr geordnet. Es gab einen genauen Stundenplan. Ich glaube, das hat mich sehr geprägt in meinem späteren Leben, das habe ich beibehalten. Auch heute noch habe ich einen genauen Tagesplan. Ja, wenn ich so an meine frühe Kindheit zurückblicke, dann habe ich nur sehr fröhliche und beruhigende Erinnerungen.

3

M: Nach dem Kindergarten, bist du dann auf eine deutsche Schule gegangen?

J: Nein, ich bin auf eine griechische Schule gegangen. Der Vorteil in München ist, dass es dort griechische Schulen für alle Schulstufen gibt. Ich habe da also die griechische Grundschule besucht – vier Jahre lang – und dann, nach der Geburt meiner Schwester, sind wir zurück nach Griechenland gegangen.

M: Welchen Kontakt hattest du in dieser Zeit mit der deutschen Sprache?

4 J: Wir hatten jeden Tag eine Stunde Deutsch auf dem Stundenplan. O.K., es ist sicher anders, wenn man in eine deutsche Schule geht und nur die deutsche Sprache um sich herum hört und alle Unterrichtsfächer auf Deutsch sind. Aber es gab ja nicht nur

den Unterricht. Das Gebäude gehörte einer deutschen Schule, wir hatten da die Räume im obersten Stockwerk. Die Kinder der deutschen Schule trafen wir dann in der Pause, da haben alle Kinder zusammen gespielt. Da waren wir alle zusammen auf dem Schulhof.

M: Wie war es nachmittags nach der Schule?

J: Wir wohnten in einem Hochhaus, wo außer uns keine anderen Griechen wohnten. In dem Haus und in der Nachbarschaft wohnten Kinder aus verschiedenen Ländern, aus Jugoslawien, Spanien und aus der Türkei. Wir haben dann nach der Schule alle zusammen draußen gespielt, wir machten da keine Unterschiede. Unsere gemeinsame Sprache war Deutsch.

6

M: Deine Eltern waren ja dann insgesamt 14 Jahre in Deutschland. War das von Anfang an so geplant, also wie lange sie dort bleiben wollten?

J: Für sie war schon von Beginn an klar, dass sie zurückkehren wollten, dass sie nicht so lange bleiben wollten, und als meine Schwester geboren wurde, da war für sie der Punkt, wo sie wieder zurückwollten. Ich war ja mittlerweile schon zehn Jahre alt. Für mich war das rückblickend auch sehr gut, dass ich noch während der Grundschulzeit zurück nach Griechenland gekommen bin.

M: Warum?

J: Ja, obwohl ich in München in der griechischen Schule war, mein Griechisch war nicht das Beste. Besonders die Orthographie, da machte ich sehr viele Fehler. Ich habe dann ungefähr vier Jahre lang ganz schreckliche Fehler gemacht. Aber ich muss sagen, mein Vater hat mir sehr geholfen. Jeden Abend, da hat er mir ein paar Sätze diktiert, wirklich jeden Abend ohne Ausnahme, auch samstags und sonntags. Ja, und dann plötzlich war es kein Problem mehr.

M: War das nicht sehr viel Druck?

J: Nein, das war es nicht. Das lag sicher auch an der Art, wie mein Vater das machte. Jeden Tag suchte er einen Text aus, er beschäftigte sich sehr damit und ... wie soll ich das sagen, es war immer was, was wir für uns hatten, eine Zeit, in der mein Vater nur für mich da war, wo ich sein Interesse spürte und es war eine richtig liebevolle Atmosphäre, kein Druck oder Geschimpfe, wenn ich beim Diktat wieder und wieder den gleichen Fehler machte. Er war sehr geduldig.

7

M: Außer der Orthographie, gab es noch andere Schwierigkeiten für dich, als du nach Griechenland zurückkamst?

8 J: Nein, ich hatte in meiner Kindheit zwei Heimaten. Die Sommerferien verbrachte ich immer bei meiner Großmutter in Volos und hatte auch hier schon außer meinen Verwandten Freunde, zu denen ich die ganze Zeit über Kontakt hatte. Ja und Deutschland, das war für mich eben nicht nur München. Vielleicht, weil meine Eltern nur eine bestimmte Zeit dort leben wollten, haben wir die Zeit dort sehr gut ausgenutzt. Wir haben jedes Wochenende Ausflüge gemacht in die nähere und weitere Umgebung von München, an die Seen, in die Berge, das ist mir sehr gut in Erinnerung geblieben.

9 M: Haben deine Eltern in der Zeit auch Deutsch gelernt?

J: Ja, aber meine Mutter besser. Sie war fleißiger und hatte ihre eigene Methode.

M: Die war?

J: Sie hatte immer einen Block und einen Stift dabei. Und wenn sie z.B. in der Straßenbahn saß, da hat sie alles mitgeschrieben, was sie gehört hat, also wenn sich die Leute unterhalten haben. Und zu Hause hat sie mit dem Lexikon die Wörter herausgesucht und gelernt.

M: Gibt es heute noch Kontakt zu Deutschland?

J: In den ersten Jahren hat uns ein Nachbar aus München mit seiner Familie regelmäßig in Volos besucht. Aber dann ist er gestorben und seitdem eigentlich nicht mehr.

10 M: Und du, warst du noch einmal in Deutschland?

J: Ich selbst war noch einmal für einige Monate während meines Studiums in München. Aber, obwohl es mir sehr gut gefallen hat und ich so einen Spaziergang in meine Kindheit gemacht habe und viele Erinnerungen wieder hochkamen, und die waren, wie ich schon gesagt habe, vorwiegend positiv, wurde mir da klar, wo meine Heimat ist. Ich bin sehr gerne dann wieder nach Griechenland zurückgekehrt.

2/10 MP3_1/39

Kapitel 17

Aufgabe 1

Sprecher: Kaum sind die Ferien vorbei, steht ein The-

ma wieder auf dem Tagesplan: Die Gewalt in Klassenzimmern und auf Schulhöfen. 8% aller Bremer Schüler kommen bewaffnet zum Unterricht, 2,8% haben angeblich schon einmal einen Mitschüler verletzt. In Niedersachsen steht die Diskussion über Gewalt auf dem Unterrichtsplan, seit ein Schüler einen anderen auf dem Schulhof mit einem Messer attackierte. Viele Politiker fordern eine sogenannte „Waffenklappe“ an den Schultoren, wo Schüler auf Waffen aller Art untersucht werden und diese dort abgeben müssen. Wir haben es hier leider mit einem sehr aktuellen und dringenden Problem zu tun, das Schüler, Lehrer und Eltern angeht.

Sprecherin: Das alles und vieles mehr wirft eine Menge von Fragen auf:

– Ist die Situation an unseren Schulen wirklich so ernst und bedrohlich oder wird hier hemmungslos übertrieben?

– Wie kann ich als Mutter oder Vater mein Kind vor Gewalt seiner Mitschüler schützen?

– Nützt es, nur darüber zu reden und zu diskutieren oder sind Verbote und Strafen sinnvoller?

Sprecher: Fakt ist: Die meisten Lehrer, Eltern und Schüler sind bei diesem Thema total überfordert. Denn ... nur wer genau weiß, welches Problem er bekämpfen will und welche Überlegungen es dazu gibt, hat am Ende auch Erfolg. Das heißt, man muss nach Ursachen und Maßnahmen suchen, um das Klima an unseren Schulen zu verbessern. Man muss den Dialog suchen, die Antworten auf die Frage: Warum?

Sprecherin: Da kommen wir zum Kern des Problems:

– Was ist Gewalt?

– Wie häufig kommt sie in der Schule vor?

– Wo liegen die Ursachen?

Gewalt kann verschiedene Formen haben. Da wäre zunächst einmal die körperliche Gewalt. Die Person wird attackiert, entweder mit Körpergewalt, also z.B. Schlägen oder mithilfe einer Waffe verletzt. Oder psychische Gewalt: Das Opfer wird unter Druck gesetzt. Früher benutzte man den Ausdruck: „Den mache ich fertig.“ Man sucht sich ein Opfer und versucht, dieses Opfer systematisch psychisch fertigzumachen.

Sprecher: Wie oft Gewalt in unseren Schulen auftaucht, diese Frage ist schwierig zu beantworten. Die Opfer melden sich nicht immer, sie haben oft Angst. Aber man kann allgemein sagen, dass Gewalt im letzten Jahrzehnt stark zugenommen hat, dass Gewalt ein Problem geworden ist, mit dem man sich beschäftigen

muss. Genaue Zahlen liegen aber nicht vor.

Sprecherin: Wenn wir der Frage nach den Ursachen nachgehen wollen, dann wird das Problem noch komplizierter. Es gibt eben nicht nur einen Grund, warum ein Schüler gewalttätig wird. Wir haben es mit einem ganzen Komplex von Ursachen zu tun. Die Gründe liegen in den Bereichen Familie und Persönlichkeit, aber auch die Schule selbst als Ursache darf nicht vergessen werden.

Sprecher: Wir wollen im Rahmen dieser Diskussion ein neues Projekt vorstellen. Es heißt VISIONARY, das ist ein sogenanntes Akronym für „Violence in school – intelligence on the net – applying“. Das Visionary-Team setzt sich aus 20 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus fünf europäischen Staaten zusammen: Deutschland, Dänemark, Finnland, Großbritannien und Portugal. Psychologen, Pädagogen, Lehrern, Internet-Experten und Technikern. Alle haben Erfahrungen im Bereich Gewalt in der Schule und den neuen Technologien. Ziel des Projektes ist es, Informationen zu sammeln und zu strukturieren und betroffenen Menschen Informationen zu geben. Sie haben kein neues Konzept gegen Gewalt, aber jeder, der betroffen und interessiert ist, kann sich informieren. Ein erster Schritt zu einer Lösung.

Sprecherin: Wer sich über dieses Projekt informieren will, der kann uns im Studio anrufen. Die Nummer ist 0221 363638. Ich wiederhole: 0221 363638.

2/11 MP3_1/40

Aufgabe 2

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 3.

Hören Sie den dazugehörenden Text.

- 1 Sprecher: Kaum sind die Ferien vorbei, steht ein Thema wieder auf dem Tagesplan: Die Gewalt in Klassenzimmern und auf Schulhöfen. 8% aller Bremer Schüler kommen bewaffnet zum Unterricht, 2,8% haben angeblich schon einmal einen Mitschüler verletzt. In Niedersachsen steht die Diskussion über Gewalt auf dem Unterrichtsplan, seit ein Schüler einen anderen auf dem Schulhof mit einem Messer attackierte. Viele Politiker fordern eine sogenannte „Waffenklappe“ an den Schultoren, wo Schüler auf Waffen aller Art untersucht werden und diese dort abgeben müssen. Wir haben es hier leider mit einem sehr aktuellen und dringenden Problem zu tun, das Schüler, Lehrer und Eltern angeht.

Sprecherin: Das alles und vieles mehr wirft eine Menge von Fragen auf:

- Ist die Situation an unseren Schulen wirklich so ernst und bedrohlich oder wird hier hemmungslos übertrieben?
- Wie kann ich als Mutter oder Vater mein Kind vor Gewalt seiner Mitschüler schützen?
- Nützt es, nur darüber zu reden und zu diskutieren oder sind Verbote und Strafen sinnvoller?

Sprecher: Fakt ist: Die meisten Lehrer, Eltern und Schüler sind bei diesem Thema total überfordert. Denn ... nur wer genau weiß, welches Problem er bekämpfen will und welche Überlegungen es dazu gibt, hat am Ende auch Erfolg. Das heißt, man muss nach Ursachen und Maßnahmen suchen, um das Klima an unseren Schulen zu verbessern. Man muss den Dialog suchen, die Antworten auf die Frage: Warum?

Sprecherin: Da kommen wir zum Kern des Problems:

- Was ist Gewalt?
- Wie häufig kommt sie in der Schule vor?
- Wo liegen die Ursachen?

Gewalt kann verschiedene Formen haben. Da wäre zunächst einmal die körperliche Gewalt. Die Person wird attackiert, entweder mit Körpergewalt, also z.B. Schlägen oder mithilfe einer Waffe verletzt. Oder psychische Gewalt: Das Opfer wird unter Druck gesetzt. Früher benutzte man den Ausdruck: „Den mache ich fertig.“ Man sucht sich ein Opfer und versucht, dieses Opfer systematisch psychisch fertigzumachen.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 4 bis 6.

Hören Sie den dazugehörenden Text.

Sprecher: Wie oft Gewalt in unseren Schulen auftaucht, diese Frage ist schwierig zu beantworten. Die Opfer melden sich nicht immer, sie haben oft Angst. Aber man kann allgemein sagen, dass Gewalt im letzten Jahrzehnt stark zugenommen hat, dass Gewalt ein Problem geworden ist, mit dem man sich beschäftigen muss. Genaue Zahlen liegen aber nicht vor.

Sprecherin: Wenn wir der Frage nach den Ursachen nachgehen wollen, dann wird das Problem noch komplizierter. Es gibt eben nicht nur einen Grund, warum ein Schüler gewalttätig wird. Wir haben es mit einem ganzen Komplex von Ursachen zu tun. Die Gründe liegen in den Bereichen Familie und Persönlichkeit, aber auch die Schule selbst als Ursache darf nicht vergessen werden.

Sprecher: Wir wollen im Rahmen dieser Diskussion ein

6 neues Projekt vorstellen. Es heißt VISIONARY, das ist ein sogenanntes Akronym für „Violence in school – intelligence on the net – applying“. Das Visionary-Team setzt sich aus 20 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus fünf europäischen Staaten zusammen: Deutschland, Dänemark, Finnland, Großbritannien und Portugal. Psychologen, Pädagogen, Lehrern, Internet-Experten und Technikern. Alle haben Erfahrungen im Bereich Gewalt in der Schule und den neuen Technologien. Ziel des Projektes ist es, Informationen zu sammeln und zu strukturieren und betroffenen Menschen Informationen zu geben. Sie haben kein neues Konzept gegen Gewalt, aber jeder, der betroffen und interessiert ist, kann sich informieren. Ein erster Schritt zu einer Lösung.

Sprecherin: Wer sich über dieses Projekt informieren will, der kann uns im Studio anrufen. Die Nummer ist 0221 363638. Ich wiederhole: 0221 363638.

2/12 MP3_1/41

Kapitel 18

1. Textabschnitt:

Sprecher: Er gehört zu den jungen deutschen Dichtern, die ich bewundere.

1 [Sprecherin: Das sagt Wolf Biermann über Torch. Wer aber ist Torch? Torch ist Rapper. Aber nicht nur. Eine erste Selbsteinschätzung aus seiner aktuellen LP „Blauer Samt“:

Sprecher: Der Spielverderber. Der Wachrüttler. Schreiender Wecker. Sündenbock. Legende in Liedern. Lieblingsrapper. Besserwisser. Rappariot. Ewiger Aufklärer. Märchenerzähler. Ruhestörer.

Sprecherin: Das ist wahr. Das alles ist Torch. Und viel mehr. Torch setzt sich in Worten mit diesem Land, Deutschland, auseinander. Denn Rap, das sind Worte. Viele Worte. Zwar spricht Torch, so wie andere Hip-Hopper auch, ausführlich über Hip-Hop und Party –

2 aber nicht nur. Für ihn ist ein Thema wichtig und zentral: Die Suche nach Identität, ein schwarzer Deutscher zu sein. Haiti ist weit und Ostpreußen noch weiter.

2. Textabschnitt:

3 Sprecher: Denn geboren wurde Torch, der mit richtigem Namen Frederik Hahn heißt, am 29.9.1971 als Kind von Immigranten: Sein Vater Kristian stammt aus Ostpreußen, seine Mutter Nathalie aus Haiti. Er selbst ist Heidelberg, der Stadt, in der er aufwuchs, ein Le-

ben lang treu geblieben.

4 [Sprecherin: Niemand im deutschen Hip-Hop hat sich so mit den Problemen von Immigranten und ethnischen Minderheiten in diesem Land beschäftigt. Wie ist Torch zum Hip-Hop gekommen? Sein erster Kontakt zur damals erst wenig bekannten Kultur aus der New Yorker Bronx kam wie bei den meisten über Breakdance zustande. Erste Bühnenerfahrungen sammelte er als Tänzer einer Funk-Gruppe. Als Jugendlicher schließlich begann er mit Graffiti und Rappen und gilt als Erfinder des deutschsprachigen Freestyle-Rappens, also das freie Improvisieren zu den Beats des DJ.] 5

3. Textabschnitt:

Sprecher: In seiner Zeit als Graffiti-Sprayer hatte er fünf Gerichtsverfahren, bekam ungefähr eine Viertelmillion Strafge­lder verordnet, aber es führte auch zu einigen bemalten Zügen im ganzen Bundesgebiet, der Schweiz und New York.] 6

7 [Sprecherin: Mit Freunden gründete er in den 90er Jahren unter dem Bandnamen „Advanced Chemistry“ das Underground-Gegenmodell zum Pop-Rap. 1992 thematisierten sie mit „Fremd im eigenen Land“ ihr Dasein als Angehörige von Minderheiten in Deutschland. Es ist die vielleicht wichtigste Single des deutschen Hip-Hop, in der beschrieben wird, dass man zwar einen deutschen Pass in der Tasche haben kann, aber noch lange nicht als Deutscher angesehen und akzeptiert wird.] 8

Sprecher: „Das Problem sind die Ideen im System. Ein echter Deutscher muss so richtig deutsch aussehen.“

Sprecherin: Inzwischen macht „Advanced Chemistry“ nur noch Musik.

Sprecher: „Man muss wissen, wann man schweigt und wann man redet. Wir haben sehr viel geredet. Irgendwann war alles, was man hatte sagen wollen, einfach gesagt.“

9 [Sprecherin: Heute hat Torch in Heidelberg eine kleine Plattenfirma. Hier arbeitet er mit Künstlern aus Belgien, Italien und der Schweiz zusammen. Musik macht er selbst aber allein, wie sein Solo-Album „Blauer Samt“ zeigt.]

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 und 2.
Hören Sie den dazugehörigen Text.
(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 3 bis 5.

Hören Sie den dazugehörigen Text.
(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 9.
Hören Sie den dazugehörigen Text.
(3. Textabschnitt)

3/1 MP3_1/42

Kapitel 19

Aufgabe 1

J = Journalist M = Marie

J: Guten Tag, liebe Zuhörer. Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer heutigen Sendung. Besonders interessant ist unser Thema sicher für all diejenigen, die die Schule beendet haben und sich noch nicht entschieden haben, ob sie eine praktische Ausbildung machen wollen oder sich für ein Studium entscheiden sollen. Wir haben einen Studiengast eingeladen, Marie. Sie macht nämlich beides, eine praktische Ausbildung und ein Studium. Guten Tag, Marie.

M: Guten Tag.

J: Vielleicht erst etwas zu deiner Person?

M: Ja, also, ich bin Marie. Ich habe letztes Jahr mein Abitur gemacht und habe dann verschiedene Praktika gemacht.

J: Was hast du da genau gemacht?

M: Erst bin ich in den kreativen Bereich gegangen, weil ich auch lange Zeit Design studieren wollte und dann habe ich dabei gemerkt, dass die Realität einfach nicht das Meine ist in so einem Beruf.

J: Du willst also nicht mehr Design studieren nach deinen Erfahrungen im Praktikum?

M: Ja, genau. ... Also, ich habe mir Alternativen gesucht. Das wäre dann BWL, also Betriebswirtschaftslehre. Aber weil ich ein eher praktischer Typ bin, der auch immer was Praktisches machen muss, und mir BWL zu theoretisch ist, wäre mir das zu trocken und ich glaube nicht, dass ich das auch wirklich durchziehen würde, also so ein Studium zu Ende machen würde.

J: Und?

M: Ich habe mir andere Dinge angeguckt und habe dann über drei Ecken von so einem dualen Studium erfahren.

J: Kannst du das mal erklären?

M: Es gibt hier in Deutschland zwei Schulen, die das machen, eine in Ravensburg, das ist eine wirtschaftliche Schule, und eine andere in ... hab vergessen wo, es ist die technische Schule. Und in Ravensburg, das ist die Berufsakademie in Ravensburg, die bieten ganz viele verschiedene Studiengänge an. Und da ist eben auch Messe- und Kongresswirtschaft mit dabei, also Kongressmanagement.

J: Wie muss man sich das vorstellen?

M: Das sieht so aus, dass man das Studium und eine praktische Ausbildung in einem Betrieb gleichzeitig macht. Das Ganze dauert kompakt drei Jahre. Danach hat man ein Diplom als Verkaufsfrau.

J: Wenn man das gleichzeitig macht, heißt das, du gehst z.B. morgens arbeiten und nachmittags studierst du?

M: Nein, das Studium und die Ausbildung wechseln sich immer in so Drei-Monats-Rhythmen ab. Also, man ist drei Monate an der Schule, hat da von morgens 9.00 Uhr bis nachmittags 17.00 Uhr immer Unterricht, auch samstags, das ist halt komprimiert. Und die anderen drei Monate ist man in der Ausbildung. Ich werde die praktische Ausbildung in Köln machen, weil ich nicht ganz nach Ravensburg gehen möchte. Das heißt, ich werde dann im Drei-Monats-Wechsel zwischen Ravensburg und Köln pendeln.

J: Welche Vorteile siehst du bei dieser Ausbildung gegenüber einer klassischen Ausbildung? Also, dass man zuerst eine theoretische Ausbildung macht und danach erst in einem Betrieb arbeitet.

M: Der Vorteil ist zeitlich gesehen. Es ist eben beides, Studium und Ausbildung. Denn wenn man das hintereinander weg macht, dann sind es noch ein paar Jahre mehr. Und für mich persönlich, das habe ich ja schon gesagt, ich brauche auch immer die Praxis, also die praktische Erfahrung. Man kann dann auch wirklich das, was man theoretisch lernt, direkt in der Praxis, im Betrieb, umsetzen und ausprobieren. Und so ist das auch positiv für die Firmen.

J: Warum?

M: Man hat den Vorteil vor den normal Auszubildenden, dass man mehr in der Theorie weiß und das mit in die Firma einbringt. Die Studenten können schon Arbeiten selbstständig übernehmen, die Fir-

ma ist nicht mehr verantwortlich für die theoretische Ausbildung.

J: Noch mal, mit deinem Diplom: nach drei Jahren hast du zwei Diplome: Hochschulausbildung und Lehre.

M: Ja, genau so ist das.

J: Wie siehst du bei dieser Ausbildung deine Chancen auf dem Arbeitsmarkt später?

M: Auf jeden Fall besser als wenn man nur jeweils eines von beiden macht, also nur Studium oder nur Lehre. Es werden drei sehr, sehr harte Jahre werden. Es wird sicher nicht einfach werden und in Ravensburg werde ich sicher an einem Stück lernen müssen. Das weiß ich eben, aber ich glaube, es lohnt sich. Es kommt auf dem Arbeitsmarkt heute auch sehr viel auf praktische Erfahrung an. Man sucht junge Leute mit guter theoretischer Ausbildung, die aber gleichzeitig schon Praxis-Erfahrung haben.

J: Wie sieht es denn finanziell aus? Du arbeitest jeweils drei Monate in einem Betrieb. Bekommst du dafür eine Vergütung oder ist es, wie ein Praktikum, Teil der Ausbildung?

M: Die Schule ist staatlich, die kostet nichts. Während der Ausbildung bekommt man ein Ausbildungsgehalt, normal, nur weil man ja nur die Hälfte der Zeit arbeitet, bekommt man nur die Hälfte. Das wird aber durchgehend bezahlt, also in den drei Monaten im Betrieb und während der drei Monate an der Schule. So hat man, jeden Monat, halb so viel Gehalt wie die anderen Auszubildenden, aber über das ganze Jahr verteilt. Das ist schon gut geregelt. Und für den Rest des Unterhalts kann man dann BAföG beantragen.

J: Dann wünsche ich dir viel Glück und Ausdauer für deine Pläne.

3/2 MP3_1/43

Aufgabe 2

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 4.

Hören Sie den dazugehörigen Text.

J: Guten Tag, liebe Zuhörer. Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer heutigen Sendung. Besonders interessant ist unser Thema sicher für all diejenigen, die die Schule beendet haben und sich noch nicht entschieden haben, ob sie eine praktische Ausbildung machen wollen oder sich für ein Studium entscheiden sollen. Wir haben einen Studien-

gast eingeladen, Marie. Sie macht nämlich beides, eine praktische Ausbildung und ein Studium. Guten Tag, Marie.

M: Guten Tag.

J: Vielleicht erst etwas zu deiner Person?

M: Ja, also, ich bin Marie. Ich habe letztes Jahr mein Abitur gemacht und habe dann verschiedene Praktika gemacht. 1

J: Was hast du da genau gemacht?

M: Erst bin ich in den kreativen Bereich gegangen, weil ich auch lange Zeit Design studieren wollte und dann habe ich dabei gemerkt, dass die Realität einfach nicht das Meine ist in so einem Beruf.

J: Du willst also nicht mehr Design studieren nach deinen Erfahrungen im Praktikum?

M: Ja, genau. ... Also, ich habe mir Alternativen gesucht. Das wäre dann BWL, also Betriebswirtschaftslehre. Aber weil ich ein eher praktischer Typ bin, der auch immer was Praktisches machen muss, und mir BWL zu theoretisch ist, wäre mir das zu trocken und ich glaube nicht, dass ich das auch wirklich durchziehen würde, also so ein Studium zu Ende machen würde. 2

J: Und?

M: Ich habe mir andere Dinge angeguckt und habe dann über drei Ecken von so einem dualen Studium erfahren. 3

J: Kannst du das mal erklären?

M: Es gibt hier in Deutschland zwei Schulen, die das machen, eine in Ravensburg, das ist eine wirtschaftliche Schule, und eine andere in ... hab vergessen wo, es ist die technische Schule. Und in Ravensburg, das ist die Berufsakademie in Ravensburg, die bieten ganz viele verschiedene Studiengänge an. Und da ist eben auch Messe- und Kongresswirtschaft mit dabei, also Kongressmanagement.

J: Wie muss man sich das vorstellen?

M: Das sieht so aus, dass man das Studium und eine praktische Ausbildung in einem Betrieb gleichzeitig macht. Das Ganze dauert kompakt drei Jahre. 4 Danach hat man ein Diplom als Veranstaltungskauffrau.

J: Wenn man das gleichzeitig macht, heißt das, du gehst z.B. morgens arbeiten und nachmittags studierst du?

M: Nein, das Studium und die Ausbildung wechseln sich immer in so Drei-Monats-Rhythmen ab. Also,

man ist drei Monate an der Schule, hat da von morgens 9.00 Uhr bis nachmittags 17.00 Uhr immer Unterricht, auch samstags, das ist halt komprimiert. Und die anderen drei Monate ist man in der Ausbildung. Ich werde die praktische Ausbildung in Köln machen, weil ich nicht ganz nach Ravensburg gehen möchte. Das heißt, ich werde dann im Drei-Monats-Wechsel zwischen Ravensburg und Köln pendeln.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 5 bis 7.

Hören Sie den dazugehörenden Text.

J: Welche Vorteile siehst du bei dieser Ausbildung gegenüber einer klassischen Ausbildung? Also, dass man zuerst eine theoretische Ausbildung macht und danach erst in einem Betrieb arbeitet.

M: Der Vorteil ist zeitlich gesehen. Es ist eben beides, Studium und Ausbildung. Denn wenn man das hintereinander weg macht, dann sind es noch ein paar Jahre mehr. Und für mich persönlich, das habe ich ja schon gesagt, ich brauche auch immer die Praxis, also die praktische Erfahrung. Man kann dann auch wirklich das, was man theoretisch lernt, direkt in der Praxis, im Betrieb, umsetzen und ausprobieren. Und so ist das auch positiv für die Firmen.

J: Warum?

M: Man hat den Vorteil vor den normal Auszubildenden, dass man mehr in der Theorie weiß und das mit in die Firma einbringt. Die Studenten können schon Arbeiten selbstständig übernehmen, die Firma ist nicht mehr verantwortlich für die theoretische Ausbildung.

5 J: Noch mal, mit deinem Diplom: nach drei Jahren hast du zwei Diplome: Hochschulausbildung und Lehre.

M: Ja, genau so ist das.

6 J: Wie siehst du bei dieser Ausbildung deine Chancen auf dem Arbeitsmarkt später?

M: Auf jeden Fall besser als wenn man nur jeweils eines von beiden macht, also nur Studium oder nur Lehre. Es werden drei sehr, sehr harte Jahre werden. Es wird sicher nicht einfach werden und in Ravensburg werde ich sicher an einem Stück lernen müssen. Das weiß ich eben, aber ich glaube, es lohnt sich. Es kommt auf dem Arbeitsmarkt heute auch sehr viel auf praktische Erfahrung an. Man sucht junge Leute mit guter theoretischer Ausbil-

dung, die aber gleichzeitig schon Praxis-Erfahrung haben.

J: Wie sieht es denn finanziell aus? Du arbeitest jeweils drei Monate in einem Betrieb. Bekommst du dafür eine Vergütung oder ist es, wie ein Praktikum, Teil der Ausbildung?

M: Die Schule ist staatlich, die kostet nichts. Während der Ausbildung bekommt man ein Ausbildungsgehalt, normal, nur weil man ja nur die Hälfte der Zeit arbeitet, bekommt man nur die Hälfte. Das wird aber durchgehend bezahlt, also in den drei Monaten im Betrieb und während der drei Monate an der Schule. So hat man jeden Monat halb so viel Gehalt wie die anderen Auszubildenden, aber über das ganze Jahr verteilt. Das ist schon gut geregelt. Und für den Rest des Unterhalts kann man dann BAföG beantragen.

J: Dann wünsche ich dir viel Glück und Ausdauer für deine Pläne.

3/3

MP3_1/44

Kapitel 20

Aufgabe 1

M = Moderatorin S = Frau Siegel K = Herr Dr. Kuhn

M: Eigentlich sollte die Schule ja ein Ort sein, an dem man sich wohl fühlt. Leider gilt das nicht für alle Schüler. Manche haben schon am Wochenende oder am Morgen ein schlechtes Gefühl, wenn sie an die Schulstunden denken. Der Grund hierfür sind nicht immer schlechte Noten. Oft ist es die Angst vor den Mitschülern. Lehrer merken oft nichts von diesen Vorgängen. Wir haben zu diesem Thema heute zwei Studiogäste eingeladen. Da ist zunächst einmal Herr Dr. Kuhn – er ist Schulpsychologe – und Frau Siegel, eine Mutter. Guten Tag.

S:/K: Guten Tag.

M: Zunächst einmal zu Ihnen, Herr Dr. Kuhn. Das Problem, über das wir sprechen, wird oft mit dem neudeutschen Wort „Mobbing“ bezeichnet. Was verstehen wir denn genau darunter?

K: Ja, das Wort „Mobbing“ kommt aus dem Englischen, bedeutet in der Form eigentlich Psychoterror. Dieser Psychoterror wird manchmal von einer Person, hier also Schülern, aber meistens von einer Gruppe von Personen ausgeübt. Also es ist

- 2 meistens eine psychische Gruppengewalt.
- M: Welche Formen kennen wir? Können Sie uns vielleicht Beispiele geben, damit wir uns ein besseres Bild machen können?
- K: Grundsätzlich unterscheiden wir drei Arten von Mobbing. Zunächst einmal Mobbing durch körperliche Gewalt, also z.B. regelmäßiges Schlagen. Dann Mobbing im verbalen Bereich, also mit ständigen Bemerkungen über Aussehen, über die Familie, allgemeines Gestöhne und Augenverdrehen, wenn sich der betroffene Schüler meldet. Oder man setzt Gerüchte in Umlauf. Ja, und dann gibt es noch das stumme Mobbing. Das ist der Fall, wenn niemand mit dem Schüler spricht. Man beachtet ihn nicht, er wird nie zu Partys eingeladen; man tut so, als existiere er überhaupt nicht.
- M: Welche Schüler sind denn besonders gefährdet?
- K: Nun, das sind oft Schüler, die sich irgendwie von den anderen Schülern unterscheiden. Das kann eine Behinderung sein, die Art zu sprechen, der Sozialstand, Nichtraucher unter Rauchern, eine andere Religion, oft auch Schüler, die besonders gute Leistungen erbringen wollen. Um das mal ganz konkret zu machen: Es gibt ja das Phänomen der Markenkleidung. Und das fängt schon in sehr jungen Jahren an. Bestimmte Marken sind „in“; die Träger sind „cool“. Es gibt aber eine Menge von Familien, die diese teure Markenkleidung nicht bezahlen können. Das Kind gehört nicht dazu, und je weiter sich die Kleidung von den „cool kids“ unterscheidet, desto mehr wird es an den Rand gedrängt.
- M: Das heißt, eigentlich kann so etwas in jeder Klasse auftreten?
- K: Ja, grundsätzlich ja. Wie oft so etwas ist und wie stark Mobbing ausgeübt wird, das hängt vom Sozialklima in der Klasse ab. Gibt es ein positives Klima in der Klasse, also allgemein gute Beziehungen zwischen den Schülern, aber auch von und zu den Lehrern, dann gibt es Mobbing seltener. Zu einem guten Klima gehört auch, dass offen über das Thema gesprochen wird.

3/4 MP3_1/45

Aufgabe 2

- 1 M: Kommen wir zu Ihnen, Frau Siegel. Ihr Sohn war ein Mobbing-Opfer. Können Sie uns etwas über

Ihre Erfahrungen sagen, was Sie und vor allem Ihr Sohn erlebt haben?

- S: Mein Sohn war damals 15 Jahre alt. Wir sind in eine andere Stadt umgezogen und er musste so in eine andere Schule. Thomas wurde von Anfang an ausgeschlossen. Man sprach zunächst nicht mit ihm und ... ja später wurde alles noch viel schlimmer.
- M: Wie meinen Sie das?
- S: Seine Mitschüler machten regelmäßig sein Fahrrad kaputt, rissen Seiten aus seinen Heften oder klebten Buchseiten zusammen. Sie beschimpften ihn in der Pause und schickten ihm ständig SMS mit Drohungen.
- M: Was für Drohungen?
- S: Er solle zu Hause bleiben, sie warteten auf ihn draußen und würden ihn verprügeln und solche Dinge. Thomas traute sich nicht mehr allein hinaus.
- M: Frau Siegel, haben Sie von Anfang an gemerkt, was da vor sich ging?
- S: Nein, ich merkte nur, er veränderte sich. Er hatte ständig morgens irgendwelche Schmerzen, Kopfschmerzen oder Bauchschmerzen und wollte nicht in die Schule gehen. Er war sehr bedrückt und traurig, seine Leistungen in der Schule wurden immer schlechter, er konnte sich nicht mehr konzentrieren und jedes Mal, wenn es klingelte, das Telefon oder an der Haustür, reagierte er ängstlich.
- M: Hat Thomas mit ihnen darüber gesprochen?
- S: Nein, er hatte Angst. Erst als alle Symptome immer stärker wurden, habe ich ihn direkt gefragt und dann hat er mir alles erzählt.
- M: Und was haben Sie gemacht?
- S: Ich dachte, er muss das schaffen. Ich kann das Problem nicht für ihn lösen. Ich habe ihn dann zuerst in einem Karate-Kurs angemeldet. Er sollte wissen, er kann sich wehren, wenn es notwendig ist. Das hat ihm auch wirklich mehr Selbstbewusstsein gegeben. Ich habe dann mit den Lehrern gesprochen und in einem Fall habe ich auch mit der Polizei gedroht. Thomas sollte wissen, er ist nicht allein.
- M: Wie geht es Ihrem Sohn heute?
- S: Er ist inzwischen mit der Schule fertig. Diese Erlebnisse wird er sicher nicht vergessen. Aber die Erfahrung, dass er nicht alleine war, dass er sprechen konnte und dass er sich selbst wehren konnte, das war trotz der schweren Zeit wichtig für ihn.

M: Wir sind am Ende unserer Sendezeit. Ich danke Ihnen ganz herzlich für das interessante Gespräch.

3/5 MP3_1/46

Kapitel 21

M = Moderatorin L = Herr Dr. Lehl

Textabschnitt Beispiel:

M: Guten Tag, Herr Dr. Lehl.

L: Guten Tag!

M: An der Universität Erlangen sind Sie der Akademische Direktor für medizinische Psychologie und medizinische Soziologie und forschen unter psychologischer Sicht zum Thema „Trinken“. Sie belegen die These, dass zu wenig Flüssigkeit sowohl Leistung als auch Intelligenz herabsetzt. Herr Dr. Lehl, dass der Mensch ausreichend trinken soll, das kann mehrfach gedeutet werden. Wovon reden wir: von Kaffee trinken, Tee trinken, Bier, Wein oder Sekt?

L: Von Trinkwasser, Leitungswasser und natürlich auch Mineralwasser. Bestimmt nicht Alkohol.

1. Textabschnitt:

0 M: Also, Wasser in jeglicher Form! Wie viel Wasser sollte der Mensch denn durchschnittlich trinken?

1 L: Die Forschungsergebnisse sind noch jung, aber als unterster Wert gilt: mindestens eineinhalb Liter am Tag. Menschen, die Leistung erbringen müssen – und ich meine hier nicht unbedingt körperliche Leistung – sollten zwei bis drei Liter am Tag trinken.

M: Was hat die ausreichende Zufuhr von Flüssigkeit mit erhöhter Leistung zu tun?

2 L: Wir haben dies an Abiturienten getestet. Während ihrer Vorbereitung auf das Abi wurden sie dazu angehalten, die Mengen an Wasser zu notieren, die sie zu sich genommen haben.

M: Die Abiturienten haben notiert, wie viele Gläser Wasser sie trinken?

L: Ja, vorher haben wir mit ihnen trainiert und ihnen genau erklärt, wie viel ein Achtelliter und ein Viertelliter ist, also wie viel Flüssigkeit in ein Glas passt. Nach den Prüfungen stellte sich heraus, dass die, die das Abi gut bestanden haben, bis zu drei Liter getrunken haben, die anderen dagegen mit schlechteren Ergebnissen nur zwei Liter.

M: Vor allem ältere Leute sagen immer wieder, dass sie so viel Flüssigkeit nicht konsumieren könnten, da hätten sie Probleme mit dem Magen.

L: Zum einen haben Senioren kaum Durstgefühl, und Trinken ist für sie nicht attraktiv. Aber zu wenig Flüssigkeit führt zu auffälligen Störungen. 3

M: Was sind das für Störungen?

L: Ältere Menschen reagieren verstört, unkonzentriert, verlieren die Orientierung, und im schlimmsten Fall wissen sie nicht mehr, wer sie sind und wo sie sind. Bei Älteren, die zu wenig trinken, führen Kleinigkeiten schon zu Zusammenbrüchen, das Herz-Kreislauf-System versagt. Werden die Senioren in Kliniken eingewiesen und dort mit ausreichend Flüssigkeit versorgt, dann bessern sich ihr Zustand und ihre geistige Fitness sofort.

M: Gibt es dafür Beweise?

L: In den USA wurden dazu systematische Studien durchgeführt. Und die belegen, dass 6,7 Prozent der Senioren, die in Kliniken eingewiesen werden, „ausgetrocknet“ sind. Das verursacht Gesundheitskosten in Milliardenhöhe.

2. Textabschnitt:

M: Es wird ja immer wieder darauf hingewiesen, genügend zu trinken. Warum tun die Menschen es dennoch nicht?

L: Erst wenn Mensch oder Tier Durst verspüren, trinken sie. Doch Durst ist ein sicheres Zeichen für Flüssigkeitsverlust. Auf Durstgefühl reagiert der Mensch nur, wenn er nicht abgelenkt wird. Wird er aber abgelenkt, vergisst er zu trinken, im Gegensatz zum Tier. Und Ablenkungen haben wir dauernd und im Gegensatz dazu steigt durch steigende Leistung die notwendige Flüssigkeitsmenge, die durch das natürliche Durstgefühl nicht mehr signalisiert wird. 4

M: Welche Auswirkungen hat das? 5

L: Wir können komplizierte Sachverhalte nicht mehr verstehen, schwierige Rechenaufgaben nicht mehr lösen, nicht mehr dem folgen, was der andere sagt. Dann klappen nur noch ganz simple Dinge, zum Beispiel zwei und zwei zusammenzählen. Drei und vier Zahlen zu addieren, klappt schon nicht mehr. Auch Autofahren funktioniert dann nur, wenn es ohne Komplikationen geradeaus geht.

M: Wie kam man zu Erkenntnissen wie diesen?

L: Mit 179 Medizinstudenten machten wir Untersuchungen. Sie kamen in die Vorlesungen und wussten nicht, was auf sie zukommt.

M: Das heißt, sie waren ganz unvorbereitet.

L: Ja, genau. Der Hälfte haben wir während der Vorlesung einen halben Liter Wasser zu trinken gegeben, den anderen nichts. Diejenigen, die getrunken haben, waren auch nach der Vorlesung noch munter und aufnahmefähig, die anderen fühlten sich schläfrig und abgespannt.

6 M: Was lehrt uns das?

L: Wenn wir uns von der Natur steuern lassen, sprich erst dann trinken, wenn wir durstig sind, dann sind wir zu hohen Leistungen nicht mehr fähig. Einem Löwen reicht es, sich satt zu fressen. Dann legt er sich hin und schläft 20 Stunden. Wir aber essen und sollen und wollen sofort Leistung bringen. Und das kennt die Natur nicht, und daher müssen wir uns dazu erziehen, genügend zu trinken.

M: Wann erkannte die Forschung, welche Wirkung ausreichendes Trinken hat?

L: Erste Messungen gab es 1988 mit dem Ergebnis, dass bei zwei Prozent Flüssigkeitsmangel der Intelligenzquotient sinkt. Bei einem Liter sind die Ausfälle erheblich.

7 M: Wie trainiert man sich auf genügend Flüssigkeitszufuhr?

L: Indem ich mir selbst sage, ich will leistungsfähig und vor allem leistungsbereit sein. Wenn ich das akzeptiere, habe ich schon einen großen Schritt getan. Trinke ich genug, dann ist Leistung keine Belastung mehr, dann macht es Spaß, und es geht leichter von der Hand. Das Trinken fängt schon beim Frühstück an. Das Glas Wasser gehört schon auf den Frühstückstisch und dann jede Stunde, aber spätestens alle zwei Stunden ein Glas voll Wasser.

M: Herr Dr. Lehl, ich danke Ihnen für das Gespräch. Übrigens, wie viel Wasser trinken Sie täglich?

L: Zwei bis zweieinhalb Liter und das seit einem Jahr.

Lesen Sie jetzt das Beispiel.

Hören Sie den dazugehörigen Text.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 3.

Hören Sie den dazugehörigen Text.

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 4 bis 7.

Hören Sie den dazugehörigen Text.

(2. Textabschnitt)

3/6 MP3_1/47

Kapitel 22

Aufgabe 1

M = Moderator B = Frau Beier

M: Guten Abend, meine Damen und Herren, zu unserem Reisemagazin. Wie organisieren Sie lieber Ihre wertvollsten Wochen im Jahr, Ihren Urlaub? Alleine? Mit der Familie? Individuell? Oder in einer Reisegruppe? Wir haben heute im Studio Ingrid Beier zu Gast. Sie ist Mutter von zwei erwachsenen Kindern, die inzwischen alleine in Urlaub fahren. Sie wird uns etwas über Ihre Art des Reisens erzählen. Guten Abend, Frau Beier.

B: Guten Abend.

M: Frau Beier, Sie buchen Ihren Urlaub komplett in einem Reisebüro.

B: Ja, das stimmt.

M: Machen Sie schon immer so Urlaub?

B: Nein, das war nicht immer so. Als die Kinder klein waren, da haben wir ganz anders Urlaub gemacht. Mein Mann, die Kinder und ich, wir liebten es, einfach drauf loszufahren, neue Länder zu entdecken und alles ein bisschen dem Zufall zu überlassen. Aber nachdem ich alleine bin, hat sich das geändert.

M: Sind Sie nicht mehr abenteuerlustig?

B: Nein, so möchte ich das nicht sagen. Aber sehen Sie, ich arbeite sehr viel und sehr hart und da möchte ich Erholung von Anfang an. Ja, und so bin ich in den letzten Jahren in sogenannte „Clubs“ gefahren, weil man sich, nachdem man gebucht hat, eigentlich um nichts mehr kümmern muss. Die einzige Mühe besteht darin, sich ein Reiseziel auszusuchen, zu buchen und zu bezahlen.

M: Das hört sich aber nicht sehr nach Aktivitäten an.

B: Es kommt bei diesen Reisen auf die Auswahl an. Ich habe mir vor allen Dingen Reisen ausgesucht, bei denen man viel Sport machen kann. Erstens mache ich Sport gerne und zweitens lernt man dort am schnellsten Leute kennen.

M: Reisen Sie denn immer alleine?

- B: Manchmal ja, manchmal mit einer Freundin. Und sehen Sie, wenn man alleine oder nur mit Freundin reist, ist ein normales Hotel mit Familien und Pärchen uninteressant. Man sitzt dann beim Essen meistens alleine am Tisch und um einen herum sitzen Familien oder eben verliebte Pärchen. Das ist kein besonders erfreuliches Gefühl. Da fühlt man sich richtig einsam.
- M: Was für Reisen haben Sie denn so schon gemacht?
- B: Ich habe auf diese Art eben viele Sportreisen gemacht, wie z.B., bin so in den Skiurlaub gefahren mit dem Bus und jeder Menge netter Leute, die sich nur erholen, etwas aktiv sein wollten und Spaß haben wollten. Ja, und im Sommer war ich mit ähnlichen Sportreiseunternehmen unterwegs und habe da viel Tennis gespielt und habe natürlich im Süden viel Wassersport gemacht.
- M: Außer, dass man sich um nichts kümmern muss, welche Vorteile können Sie uns noch nennen?
- B: Ja, die Vorteile sind, wie schon beschrieben, dass man relativ schnell Anschluss bekommt. Man duzt sich sofort und man hat gemeinsame Aktivitäten. Und das Schöne ist, man kann, aber man muss nicht mitmachen. Wenn man will, dann kann man sich auch den ganzen Tag alleine beschäftigen und was unternehmen. Aber zu den Mahlzeiten oder abends ist man nie alleine und man kann in der Gruppe was unternehmen.
- M: Sie haben eben gesagt, dass Sie so leichter Kontakt finden können.
- B: Ja, ehrlich gesagt, ist das für mich einer der wichtigsten Gründe. Ich habe in jedem Urlaub bis jetzt die verschiedensten Menschen kennengelernt und teilweise besteht der Kontakt bis heute noch. Das ist wirklich sehr schön.
- M: Das waren ja eine Reihe von positiven Seiten. Gibt es auch Nachteile?
- B: Der Nachteil besteht eigentlich nur darin, dass die Reisen relativ teuer sind. Also, wenn man ein gutes Angebot haben will, das kostet schon eine Menge Geld und ich kann mir so auch nur zwei Wochen Urlaub leisten. Aber die genieße ich.
- M: Wem würden Sie einen solchen Urlaub empfehlen?
- B: Empfehlen würde ich es, wie gesagt jedem, der alleine verreisen will, nette Leute kennenlernen will, aktiv sein will und nicht unbedingt darauf aus ist, Land und Leute auf eigene Faust kennenlernen zu wollen. Vor allen Dingen sind solche Reisen ideal, wenn man nur faul sein will – nicht einkaufen, aufräumen, kochen und organisieren. Man könnte sagen, das sind „Ferienlager“ für Erwachsene. Aber was soll's!
- M: Vielen Dank für das Gespräch, Frau Beier. Wohin geht denn Ihr nächster Urlaub, wenn ich fragen darf?
- B: Dieses Jahr geht es wieder nach Kreta.
- M: Dann viel Spaß und gute Erholung.

3/7 MP3_1/48

Aufgabe 2

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 4.
Hören Sie den dazugehörigen Text.

- M: Guten Abend, meine Damen und Herren, zu unserem Reisemagazin. Wie organisieren Sie lieber Ihre wertvollsten Wochen im Jahr, Ihren Urlaub? Alleine? Mit der Familie? Individuell? Oder in einer Reisegruppe? Wir haben heute im Studio Ingrid Beier zu Gast. Sie ist Mutter von zwei erwachsenen Kindern, die inzwischen alleine in Urlaub fahren. Sie wird uns etwas über Ihre Art des Reisens erzählen. Guten Abend, Frau Beier.
- B: Guten Abend.
- M: Frau Beier, Sie buchen Ihren Urlaub komplett in einem Reisebüro. **1**
- B: Ja, das stimmt.
- M: Machen Sie schon immer so Urlaub?
- B: Nein, das war nicht immer so. Als die Kinder klein waren, da haben wir ganz anders Urlaub gemacht. Mein Mann, die Kinder und ich, wir liebten es, einfach drauf loszufahren, neue Länder zu entdecken und alles ein bisschen dem Zufall zu überlassen. Aber nachdem ich alleine bin, hat sich das geändert.
- M: Sind Sie nicht mehr abenteuerlustig?
- B: Nein, so möchte ich das nicht sagen. Aber sehen Sie, ich arbeite sehr viel und sehr hart und da möchte ich Erholung von Anfang an. Ja, und so bin ich in den letzten Jahren in sogenannte „Clubs“ gefahren, weil man sich, nachdem man gebucht hat, eigentlich um nichts mehr kümmern muss. Die einzige Mühe besteht darin, sich ein Reiseziel auszusuchen, zu buchen und zu bezahlen.

Transkriptionen

- M: Das hört sich aber nicht sehr nach Aktivitäten an.
- 2 B: Es kommt bei diesen Reisen auf die Auswahl an. Ich habe mir vor allen Dingen Reisen ausgesucht, bei denen man viel Sport machen kann. Erstens mache ich Sport gerne und zweitens lernt man dort am schnellsten Leute kennen.
- 3 M: Reisen Sie denn immer alleine?
B: Manchmal ja, manchmal mit einer Freundin. Und sehen Sie, wenn man alleine oder nur mit Freundin reist, ist ein normales Hotel mit Familien und Pärchen uninteressant. Man sitzt dann beim Essen meistens alleine am Tisch und um einen herum sitzen Familien oder eben verliebte Pärchen. Das ist kein besonders erfreuliches Gefühl. Da fühlt man sich richtig einsam.
- M: Was für Reisen haben Sie denn so schon gemacht?
- 4 B: Ich habe auf diese Art eben viele Sportreisen gemacht, wie z.B., bin so in den Skiurlaub gefahren mit dem Bus und jeder Menge netter Leute, die sich nur erholen, etwas aktiv sein wollten und Spaß haben wollten. Ja, und im Sommer war ich mit ähnlichen Sportreiseunternehmen unterwegs und habe da viel Tennis gespielt und habe natürlich im Süden viel Wassersport gemacht.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 5 bis 7.
Hören Sie den dazugehörigen Text.

- M: Außer, dass man sich um nichts kümmern muss, welche Vorteile können Sie uns noch nennen?
- 5 B: Ja, die Vorteile sind, wie schon beschrieben, dass man relativ schnell Anschluss bekommt. Man duzt sich sofort und man hat gemeinsame Aktivitäten. Und das Schöne ist, man kann, aber man muss nicht mitmachen. Wenn man will, dann kann man sich auch den ganzen Tag alleine beschäftigen und was unternehmen. Aber zu den Mahlzeiten oder abends ist man nie alleine und man kann in der Gruppe was unternehmen.
- M: Sie haben eben gesagt, dass Sie so leichter Kontakt finden können.
- B: Ja, ehrlich gesagt, ist das für mich einer der wichtigsten Gründe. Ich habe in jedem Urlaub bis jetzt die verschiedensten Menschen kennengelernt und teilweise besteht der Kontakt bis heute noch. Das ist wirklich sehr schön.
- M: Das waren ja eine Reihe von positiven Seiten.

Gibt es auch Nachteile?

- B: Der Nachteil besteht eigentlich nur darin, dass die Reisen relativ teuer sind. Also, wenn man ein gutes Angebot haben will, das kostet schon eine Menge Geld und ich kann mir so auch nur zwei Wochen Urlaub leisten. Aber die genieße ich.
- M: Wem würden Sie einen solchen Urlaub empfehlen?
- B: Empfehlen würde ich es, wie gesagt jedem, der alleine verreisen will, nette Leute kennenlernen will, aktiv sein will und nicht unbedingt darauf aus ist, Land und Leute auf eigene Faust kennenlernen zu wollen. Vor allen Dingen sind solche Reisen ideal, wenn man nur faul sein will – nicht einkaufen, aufräumen, kochen und organisieren. Man könnte sagen, das sind „Ferienlager“ für Erwachsene. Aber was soll's!
- M: Vielen Dank für das Gespräch, Frau Beier. Wohin geht denn Ihr nächster Urlaub, wenn ich fragen darf?
- B: Dieses Jahr geht es wieder nach Kreta.
- M: Dann viel Spaß und gute Erholung.

3/8 MP3_1/49

Kapitel 23

Aufgabe 1

M = Moderatorin T = Frau Thomas

1. Textabschnitt:

- M: Warum kann es falsch sein zu joggen? Warum ist manchmal ein Schokoriegel oder faules Herumliegen genau richtig? Unser Körper weiß, was ihm gut tut. Wichtig ist es zu lernen, die Körpersignale zu verstehen! Ja, meine Damen und Herren. Guten Tag zu unserer Sendung über die Body-Signale. Zu diesem Thema haben wir eine Expertin eingeladen, Frau Hella Thomas. Sie ist Ernährungswissenschaftlerin in der Gesundheitsberatung einer großen deutschen Krankenkasse. Guten Tag, Frau Thomas.
- T: Grüß Gott.
- M: Frau Thomas, Sie können uns ein paar interessante und spannende Dinge über den Body-IQ sagen.
- T: Ja, es gibt einen Gesundheitsinstinkt, der unserem Körper Signale gibt. Er sendet ständig Befehle an unser Gehirn, was wir tun sollen und was wir nicht

tun sollen. Es ist wichtig, diese Signale zu verstehen und zu beachten, wenn wir gesund bleiben wollen.

M: Wie können wir diese Signale verstehen?

3 T: Nun, um diese Signale verstehen zu können, brauchen wir als Erstes „Ruhe“. Nur wer ruhig ist, kann verstehen, was ihm fehlt und was er braucht. Und dann kann man auch richtig reagieren.

M: Ruhe, das ist einfach gesagt. Aber wie machen wir das in unserem oft hektischen Alltag?

4 T: Damit wir lernen, ruhiger zu werden, müssen wir täglich trainieren. Ich rate allen, Entspannungstechniken zu lernen und dann auch so oft wie möglich einzusetzen. Als Beispiel möchte ich hier Yoga nennen, aber auch autogenes Training und progressive Muskelrelaxation. Diese Methoden helfen, die eigenen Bedürfnisse besser zu verstehen. Und somit auch unsere Körper-Intelligenz, wie Body-IQ auf Deutsch übersetzt heißt.

2. Textabschnitt:

M: Können Sie uns genau erklären, wie der Body-IQ funktioniert?

T: So wie wir vom IQ, also vom Intelligenzquotienten sprechen, so können wir eben auch vom Body-IQ, also von Körper-Intelligenz sprechen. Fehlt unserem Körper etwas, dann signalisiert der Body-IQ sofort. Ich möchte dazu ein paar Beispiele nennen: Noch bevor wir an einer Erkältung oder Grippe erkranken, haben wir verstärkt Appetit auf Obst oder Gemüse. Wir brauchen eben mehr Vitamine. Oder wenn wir nachmittags müde sind, dann ist der Grund oft, dass der Blutzuckerspiegel zu niedrig ist. Dann wollen wir unbedingt Schokolade oder etwas anderes Süßes, damit wir wieder mehr Energie haben.

M: Das kennen wir – glaube ich – alle!

7 T: Ja, aber oft verstehen wir die Signale unseres Körpers nicht. Das Prinzip: „Der Körper holt sich, was er braucht“ funktioniert nicht immer. Der Grund: Wir haben die Signale verlernt.

M: Worin liegen die Ursachen?

T: Dafür ist unter anderem unsere moderne Lebensweise, unser Alltag verantwortlich. Wir haben keine Zeit mehr. Man kann im Job keinen Spaziergang nach der Mittagspause machen, obwohl das sinnvoll wäre. Die Mittagspause dauert oft nur eine halbe Stunde und das reicht gerade für das Essen!

M: Das heißt, wir arbeiten zu viel und haben zu wenig Freizeit?

T: Unsere Freizeit! Wir rennen doch zwischen Kindern, Kino und Kneipe hin und her. Abends wollen wir nur noch Sofa, Wein und Fernsehen, obwohl ein bisschen Gymnastik sicher besser für uns wäre.

M: Wie können wir den Body-IQ trainieren lernen?

8

T: Zunächst einmal müssen wir aufmerksamer werden, wir müssen dafür sorgen, weniger gestört zu werden, uns wieder auf uns zu konzentrieren!

M: Sie sagten vorhin, trainieren. Können Sie uns ein paar Tipps für Übungen geben?

T: Egal, was Sie gerade tun – überlegen Sie sich zwischendurch: Wie fühle ich mich? Sitze oder stehe ich gerade oder krumm? Bin ich hungrig oder satt? Müde oder fit? Atme ich flach oder tief, schnell oder ruhig? Machen Sie Entspannungsübungen, wo Sie auch sind: Im Büro, im Auto, abends zu Hause. Achten Sie auf Krankheitssignale. Haben Sie auf etwas Appetit, dann sollten Sie das auch essen, natürlich in Maßen.

M: Ich denke, es lohnt sich, zumindest ein paar dieser Übungen zu machen, damit wir uns besser fühlen. Vielen Dank, Frau Thomas, für die interessanten Ausführungen zum Thema Body-IQ.

3/9 MP3_1/50

Aufgabe 2

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1 bis 4.
Hören Sie den dazugehörigen Text.
(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 5 bis 8.
Hören Sie den dazugehörigen Text.
(2. Textabschnitt)

3/10 MP3_1/51

Kapitel 24

M = Moderator V = Vanessa

M: Guten Tag, meine lieben Zuhörer. Die Schule ist beendet und für viele stellt sich die Frage: Was mache ich jetzt? Für eine Reihe von Ihnen ist dieses Problem noch brennender, weil Sie auf einen Studienplatz oder Ausbildungsplatz warten müssen. Also, wie lässt sich sinnvoll die Zwischenzeit

Transkriptionen

nutzen? Zu diesem Thema haben wir einen Studiogast eingeladen. Vanessa füllt Ihre Wartezeit mit freiwilliger Arbeit. Aber mehr dazu von ihr selbst. Guten Tag, Vanessa.

V: Hallo.

M: Zuerst einmal kurz etwas zu deiner Person.

1 V: Also, ich bin Vanessa, bin 20 Jahre alt und ich habe erst einen Studienplatz für das nächste Jahr in Aussicht. Das ist, weil ich ein Numerus-Clausus-Fach studieren will und in der Zwischenzeit ... ja ... da will ich eben ein Jahr Auslandserfahrung machen.

M: Das heißt, du hast ein Jahr zu füllen?

V: Ja, ich wollte schon immer mal eine Zeit im Ausland leben und deshalb will ich das jetzt irgendwie machen. Ich hab mich da schon überall erkundigt

2 und am liebsten möchte ich über eine Freiwilligenorganisation bzw. über eine Freiwilligenagentur für ein halbes Jahr gerne nach Frankreich gehen.

3 M: Du willst das also nicht alleine planen?

V: Nein ... ehm ... das ist halt super organisiert, wie und wo man da unterkommt, und man wird auch ein bisschen betreut, d.h. man hat jemanden, an den man sich wenden kann im fremden Land, und es ist alles geregelt. Also, das würde ich sehr gerne machen.

M: Freiwilligenorganisation, was bedeutet das?

4 V: Man macht ein freiwilliges soziales Jahr oder kulturelles Jahr oder ökologisches Jahr oder eben auch ein halbes, das kann man sich aussuchen. Wir werden dafür nicht bezahlt.

M: Wie viele Stunden musst du da arbeiten?

5 V: Man arbeitet einen ganz normalen Arbeitstag zwischen sieben und neun Stunden und ... mh ... ich würde das gerne im kulturellen Bereich machen, weil das meiner Richtung entspricht, und ich möchte da auf einer Linie bleiben. Das heißt, man arbeitet in einem Museum oder so etwas in einem anderen Land und bekommt keine Vergütung dafür. Dafür aber freie Unterkunft und freie Verpflegung und wenn die Verpflegung nicht mit drin ist, dann bekommt man Verpflegungsgeld.

M: Man bekommt also überhaupt kein Geld?

6 V: Man bekommt noch so eine Art Taschengeld ... kein Gehalt ... und das ist so geregelt, dass man da so plus minus Null herauskommt, also dass man da selbst keinen Kostenaufwand hat. Also man verdient nichts in dem Sinne, dass man einen Gewinn macht.

M: Und das ist eine staatliche Organisation?

V: Da gibt es ganz viele verschiedene Organisationen. Bei der staatlichen Organisation habe ich mich jetzt beworben. Das ist aber leider zu spät gewesen, da habe ich direkt 'ne Absage bekommen. Dann habe ich das bei einer Kölner Freiwilligenorganisation versucht, aber die ganzen guten Angebote sind auch schon weg. Da habe ich mich dann ein bisschen umorientiert und habe mir da in Rotterdam ein Projekt angeguckt. Es ist eben alles sehr beliebt und nicht so einfach. Ist schwer daran zu kommen, das merke ich im Moment.

M: Der Trend, dass man praktisch umsonst arbeitet, ist also so hoch, dass man keine Stelle findet?

V: Ja. Ja.

M: Ist das nicht komisch?

V: Na, ich weiß nicht. Das kommt im Lebenslauf – glaube ich – schon sehr gut an. Also für später im Berufsleben. Wenn man sieht, dass derjenige oder diejenige gewillt ist, für ein Projekt, was einen interessiert, zu arbeiten, viel zu arbeiten, ohne dass es dabei ums Geld geht, sondern einfach um die Auslandserfahrung, die Eigenständigkeit usw. Ich glaube schon, dass so was mit ins Gewicht fällt.

M: Du siehst das als Investition für deinen Lebenslauf?

V: Ja, aber auch als persönliche Erfahrung. Es ist ja was anderes, wenn man nach Frankreich in Urlaub fährt, da kriegt man doch viel weniger von Land und Leuten, von der Kultur, ja von den Menschen da mit, als wenn man mit denen arbeitet und wirklich da lebt über ein paar Monate hinweg. Und das wollte ich wirklich schon immer mal machen. Ich sehe das als Chance an.

M: Es hat ja sicher auch positive Auswirkungen im sprachlichen Bereich.

V: Das auf jeden Fall.

M: Gibt es solche Programme nur innerhalb von Europa oder auch für andere Kontinente?

V: Nein. Es gibt auch außereuropäische Projekte. Das sind aber meistens Projekte für ein soziales Jahr. Die gibt es zwar hier auch, aber in Ländern der Dritten Welt gibt es mehr.

M: Werden irgendwelche Voraussetzungen verlangt?

V: Nein, verlangt werden keine Voraussetzungen. Aber ... bei manchen Sachen, das ist einfach so, da steht nicht drin, dass Sprachkenntnisse vorausgesetzt werden, aber die ... ja ... Arbeitgeber,

an die die Freiwilligen vermittelt werden, suchen sich unter den 10 oder 20 Freiwilligen den aus, der Sprachkenntnisse hat. Das ist einfach so, auch wenn das nicht Voraussetzung ist, man hat einfach mehr Chancen, einen guten Projektplatz zu finden.

- M: Wie ist das für das soziale Jahr: Wird da eine Krankenpfleger-Ausbildung oder so etwas in der Richtung verlangt, gerade wenn man in die Dritte Welt gehen will?
- V: Also, da habe ich mich speziell nicht drum gekümmert, weil ich den kulturellen Weg einschlagen will. Aber ich glaube, da werden immer Hilfskräfte gebraucht, auch ohne vorherige Ausbildung; und die Chancen sind auch größer, also in dem Bereich was zu machen, denn die kulturellen Sachen sind noch begehrt und der Bedarf im sozialen Bereich ist einfach viel höher.
- M: Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche dir viel Erfolg bei deiner Suche und dann im Freiwilligenjahr.

3/11 MP3_1/52

Kapitel 25

N = Frau Nowak L = Herr Liebetrau

Aufg. 1

N: Guten Tag. Frau Hanne Nowak am Apparat.

L: Mein Name ist Willi Liebetrau. Tja, also ... in unserer Nachbarschaft soll so eine ... wie heißt das ... so eine Antenne, so ein Sendemast für Mobilfunk gebaut werden. Wir sind hier alle wirklich aufgeregt. Und ... nach den Diskussionen mit den Nachbarn ... ja, da wollte ich doch ein paar Informationen ...

N: Was möchten Sie denn gerne wissen? Ich hoffe natürlich, dass ich Ihnen da weiterhelfen kann.

L: Zunächst einmal, das sind doch Strahlen und ... ja sind die nicht schädlich oder sogar gefährlich? Also, das wollen wir doch zuerst einmal klären. Wir wollen doch wegen so was nicht alle krank werden!

N: Die Frage hören wir immer wieder. Vielleicht sollten wir da doch zunächst einmal sagen, Herr Liebetrau, diese Anlagen sind notwendig. Wenn Sie davon ausgehen, wie viele Menschen ein Mobiltelefon benutzen, da müssen Anlagen gebaut werden. 52 Millionen Bundesbürger besitzen ein Handy und man kann davon ausgehen, dass jeder

Dritte täglich damit telefoniert.

L: Ja, ich kenne zwar die Zahlen nicht so genau wie Sie, aber ich sehe das ja jeden Tag. Fast alle haben so ein Ding, sogar die Schulkinder laufen damit herum und irgendwo klingelt es ständig. Das nervt sowieso ...

N: Aber funktionieren kann ein Handy nur, wenn es auch Sendeanlagen gibt.

L: Aber das ausgerechnet in meiner Nähe? Ich selbst brauche so was nicht! Und wenn das irgendwie Schäden ... ich meine, wenn wir dann krank werden davon?

N: Ja, selbst die Handy-Benutzer machen sich da Gedanken drüber. Mehr als ein Drittel der Handy-Benutzer macht sich Sorgen darüber, ob das gefährlich ist. Aber ich kann Sie da beruhigen.

L: Das heißt?

N: Es gibt natürlich Strahlung, die auf den Körper trifft. Das betrifft aber zunächst die Handy-Benutzer selbst. Die sind ja der Strahlungsenergie direkt aus nächster Nähe ausgesetzt, wenn sie telefonieren. Da kann es zu einer Erwärmung kommen, zu einer Gewebeerwärmung. Das nennt man den „Thermischen Effekt“. Aber da gibt es Grenzwerte, wie viel Strahlung erlaubt ist. Mit diesen Grenzwerten wird der Schutz der Benutzer sichergestellt. Das sind Vorsorgemaßnahmen. Da hält man sich an die Empfehlungen der Weltgesundheitsbehörde und die werden immer wieder aktualisiert. Und die müssen eingehalten werden, das betrifft aber mehr die Hersteller von diesen Geräten.

L: Na schön. Sie beantworten aber nicht meine Frage! Wir hier in der Nachbarschaft haben kein Handy, wir benutzen keins und wollen keins. Uns interessiert unsere Gesundheit! Wir sind die, die in der Nähe von so einer Sendeanlage leben müssen.

N: Die Grenzwerte gelten natürlich nicht nur für die Handys, sondern auch für die Antennen. Und ... sehen Sie mal ... der Abstand, die Entfernung von Menschen zu den Sendeanlagen ist ja viel größer, als wenn Sie jetzt direkt telefonieren. Und da ist die Strahlenmenge auch erheblich geringer. Da bekommen Sie so gut wie nichts ab.

L: Woher wissen Sie das denn so genau?

N: Die Sendeanlagen müssen so gebaut werden, dass eine negative Auswirkung auf die Anwohner ausgeschlossen ist. Das hat auch mit dem Standort und der Bauweise zu tun, also z.B. wie hoch diese Antennen sein müssen.

1

- L: Gibt es denn Untersuchungen darüber ... ich meine, beschäftigt man sich mit diesem Problem? Ich hab da nämlich was gelesen ...
- N: Ja, da arbeiten Forscher auf der ganzen Welt dran.
- 5** Und nach den jetzt vorliegenden Untersuchungsergebnissen besteht keine Gefahr.
- L: Ich hab aber gelesen, dass man bei Mäusen Schäden festgestellt hat, in Australien war das!
- N: Ja, es gibt eine solche Studie in Australien. Da hat man bei Mäusen tatsächlich negative Auswirkungen festgestellt. Aber die kann man nicht so einfach auf Menschen übertragen. Wir sind doch ein bisschen komplizierter als Mäuse.
- L: Das beruhigt mich alles noch nicht so richtig. Dürfen solche Antennen überall hingebaut werden oder gibt es auch Orte, wo solche Antennen nicht gebaut werden dürfen?
- 6** N: Ja, die gibt es. Sendeanlagen dürfen z.B. nicht in unmittelbarer Nähe von Schulen und Kindergärten gebaut werden. Einfach aus der Überlegung heraus, dass der kindliche Körper noch weniger Strahlen ausgesetzt werden soll. Weil Kinder vielleicht empfindlicher darauf reagieren.
- L: Sehen Sie, so sicher ist das ja wohl doch nicht, wie Sie mir das hier so schön erzählen. Jedenfalls ... bei uns gibt es weder einen Kindergarten noch eine Schule in der Nähe. Können wir wenigstens die Unterlagen einsehen, ich meine, damit wir sehen, wie das Ganze mal aussehen wird.
- 7** N: Die Akten können beim Bauamt eingesehen werden, aber nur von den direkt Betroffenen natürlich. Das sind die Grundstückseigentümer, auf deren Grundstück die Antenne gebaut wird, die Besitzer von Nachbargrundstücken, also alle, die ihre Zustimmung geben müssen. Gehören Sie zu der Gruppe?
- L: Nein, ich wohne ein paar Häuser weiter ... Sagten Sie eben, dass die Besitzer der Nachbargrundstücke mit dem Bau der Sendeanlage einverstanden sein müssen?
- N: Ja, genau!
- L: Und wenn einer von denen die nicht will, kann sie dann nicht gebaut werden?
- N: Das hängt von vielen Dingen ab, aber sagen wir mal so, es geht dann nicht so einfach. Es kommt auch auf die Gründe an.
- L: Ah, das wär eigentlich ein Ansatzpunkt. ... Aber bei uns ist das Problem, die Häuser, die da stehen, die gehören einer Firma, die sind alle vermietet.

Und der Firma ist es wahrscheinlich egal, ob da eine Antenne hingebaut wird oder nicht. Also, ich sehe, da können wir wohl nichts machen gegen die Sendeanlage.

- N: Sehen Sie, Herr Liebetrau. Wir sind doch den ganzen Tag Dingen ausgesetzt, die wir Menschen selbst produzieren. Wir beachten sie nur nicht mehr, weil sie mittlerweile zum Alltag gehören. Sie haben doch sicher einen Fernseher, Sie hören auch Radio, das wird doch auch gesendet. Und wir sagten das schon zu Beginn unseres Gesprächs, so viele Leute benutzen ein Handy. Und wenn Sie gerade neben jemandem sitzen, im Bus z.B., der telefoniert? Vermeiden können Sie das nicht. Aber noch einmal, das wird alles kontrolliert und überwacht.
- L: Ja, vielleicht haben Sie Recht. Wir wollen den ganzen Fortschritt ... und selbst nicht die Auswirkungen spüren. Das stimmt schon. Jedenfalls, vielen Dank für Ihre freundlichen Auskünfte.
- N: Bitte. Auf Wiederhören.

3/12 MP3_1/53

Kapitel 26

M = Moderator T = Tim

- M: Hallo, liebe Musikfreunde. Hat euch die Musik gefallen? Es ist der neueste Song unseres Studiogastes. Herzlich willkommen, Tim. Tim, würdest du dich erst einmal kurz vorstellen?
- T: Also, ich bin Tim ... 18 Jahre alt, ich lebe bei meiner Familie, habe einen älteren Bruder – der ist 11 Jahre älter als ich – und gehe in die 12. Klasse des Gymnasiums.
- M: Tim, du machst Hip-Hop-Musik. Wie bist du dazu gekommen? **1**
- T: Da ich einen großen Bruder habe, ist mein musikalischer Geschmack von ihm geprägt worden. Ich war damals so 9 oder 10 Jahre alt. Der Einfluss kam natürlich aus Amerika. Mein Bruder nahm mich auch immer mit zu seinen Freunden, die auch irgendwie alle Hip-Hop hörten. Von da an hab ich die Musik immer gehört, das war ... ehm ... ich bin mit der Hip-Hop-Musik groß geworden, so wie meine Eltern mit der Rock-Musik.
- M: Und wann hast du angefangen, dich aktiv mit der Musik zu beschäftigen?

Aufg. 2,2

2 T: Ja ... im Alter von 13 Jahren habe ich dann angefangen, auf Deutsch Texte zu schreiben. Also früher hab ich, wie, wie viele andere auch, auf Englisch gerappt, also Texte geschrieben. Ich hatte damals natürlich noch keine „Beats“ und hab deswegen die Instrumentale von amerikanischen Gruppen benutzt. So nahm das alles seinen Lauf. Ich hab dann natürlich Menschen kennengelernt, die in dieser Szene drin waren und ähnliche Ziele verfolgt haben, so wie ich. Und so sind dann viele Kontakte entstanden, auch städteübergreifende. Ja, ja so war das.

3 M: Tim, was bedeutet diese Musik für dich persönlich?

T: Ja zunächst einmal ist sie, ganz simpel gesprochen, mein, mein liebstes Hobby, meine liebste Freizeitbeschäftigung. Sie bietet auch die Möglichkeit, Ausdruck zu finden; über das, was ich erlebe, zu reflektieren und in einer Form wiederzugeben, also kreativ zu handeln und mich auszuleben. Und sie führt natürlich viele Menschen zusammen; viele Freundschaften sind darüber im Laufe der Jahre entstanden, also über die Musik. Sie bietet halt vielfältige Möglichkeiten sich zu äußern. Gerade zu den Dingen, die viele Menschen direkt betreffen, so z.B. zu politischen Dingen, gesellschaftlichen Entwicklungen. Man ist in der Lage sich zu äußern, seine Stimme zu erheben, gehört zu werden. Ob man nun gehört wird, ja das ist fraglich.

M: Noch etwas?

T: Es geht auch einfach um das Zusammentreffen von verschiedenen Menschen, halt eine Zusammenkunft zu finden. Und nicht nur Hip-Hop, sondern Musik und generell auch die Kunst bietet einem die Möglichkeit, miteinander zusammenzutreffen und das fernab aller Grenzen, wie Mentalität, Herkunft oder Nationalität.

M: Tim, wie schreibst du deine Texte, worüber handeln deine Texte und woher bekommst du die Ideen für deine Texte?

T: Ja, worüber sie handeln, da ist eigentlich kein Limit gesetzt. Man, man kann über jedes Thema schreiben, wenn man das will. Ich schreibe halt über das, was ich selbst erlebe, über das, was ich aus meiner Umwelt halt aufnehme und dann irgendwie halt verarbeite.

M: Also, was jeden Tag so passiert.

T: Ja, genau. Oder auch nach Themen. Man stellt sich selber ein Thema und schreibt darauf einen

Text und entwickelt daraus ein Lied. Man muss das auch nicht alleine machen, ich mein', ich bin ja selbst Mitglied in verschiedenen Bands. 4

M: Nicht nur in einer Band?

T: Nein, ich hab eigentlich zwei. Also eine mit einem Freund von mir, der heißt Auda da Silva und kommt eigentlich aus Angola, und eine weitere Gruppe mit einem Mann, der heißt Ali Naddafi und kommt ursprünglich aus Teheran, aus dem Iran. Es ist halt sehr kommunikativ. Man kann sich zu zweit hinstellen und arbeitet zusammen am Text und das ist dann ... das kann, das kann sehr spontan sein. Man hat vielleicht erst einen Satz oder eine Zeile, merkt sich die über Wochen, setzt sich dann wieder hin und schreibt dann Zeile für Zeile runter, baut also auf diesem ersten Satz auf.

M: Was ziehst du vor: einen Text alleine zu schreiben oder mit anderen? 5

T: Aus einer Idee entwickelt sich etwas und wenn man alleine schreibt, ist man sehr konzentriert darauf, um das zu verwirklichen wie man sich das selbst vorstellt. Es ist aber eigentlich schöner, wenn man mit anderen Leuten zusammen schreibt, weil man halt ... ja zwei Köpfe denken besser als einer ... man ist dann in der Lage den Text besser zu entwickeln. Die Inspirationen beziehen wir aus unserem direkten Umfeld, aus der Stadt, in der wir leben, aus dem familiären Umfeld, was man mal gehört hat, aus Geschichten, die schon mal die Runde gemacht haben, wo man sich denkt ... hey, das wär 's mal wert, dass man das aufgreift und in 'nem Lied weiterentwickelt. Es gibt natürlich auch schon festgesetzte Muster in der Hip-Hop-Musik, wie man Texte schreiben kann, was für Formen von Liedern es gibt.

M: Was meinst du mit „festgesetzten Mustern“?

T: Es gibt z.B., man nennt das „Battle-Tracks“. Das sind Lieder, die sich im Grunde dem Wettkampf widmen, so eine Art Sport. Es geht darum zu zeigen, dass man besser reimen kann als jemand anderer, oder dass man vielleicht der Beste ist im Reimen, also, wie gesagt, es hat so diesen sportlichen Aspekt. 6

M: Sind das immer Texte, die sich mit Problemen beschäftigen? 7

T: Es gibt natürlich auch einfach Lieder, die darauf zielen, irgendeinen zum Lachen zu bringen, die man auf Partys hören kann, um darauf zu tanzen,

Aufg. 2,1

Transkriptionen

- 7 also eine gute Zeit zu haben. Aber viele Lieder beschäftigen sich, wie ich eben schon gesagt habe, mit ernsteren Themen, die darauf abzielen, die Zuhörer zu berühren und zum Nachdenken zu bringen.

M: Gibt es Vorbilder für dich, wenn du Texte schreibst?

- 8 T: Wenn man anfängt, Rap zu schreiben, folgt man natürlich auch Vorbildern, die entweder aus dem deutschsprachigen Raum stammen, aber bei den meisten Rappern in Deutschland doch eher aus Frankreich oder aus Amerika ... ja man versucht so wie sie zu reimen. Man wird in der Szene aber nicht gut angesehen, wenn man einfach andere Stile kopiert, also es zählt, was man selbst schreibt, was man selbst leistet, dass man immer mit was Neuem kommt, dass man was Neues entwickelt, was macht, was noch keiner gemacht hat. Darum geht es auch im deutschsprachigen Raum bei den Hip-Hop-Musikern.

3/13 MP3_1/54

Kapitel 27

Aufgabe 1

(Refrain)

4/1 MP3_1/55

Aufgabe 3

(Lied)

4/2 MP3_1/56

Kapitel 28

Mark Meier und Hannes Peters arbeiten in der Online-Redaktion einer Stadtteilzeitung. Sie sind für den Veranstaltungskalender zuständig und haben das Konzertprogramm für Februar und März zusammengestellt. Es gibt einige Veränderungen im Programm und Mark Meier hinterlässt bei Hannes Peters eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben

dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Hannes, hier ist Mark.

Ich habe noch einen Blick auf den Veranstaltungskalender für Februar und März geworfen. Du hattest ja die Konzerttermine übernommen. Da gibt es einige Daten, die du unbedingt ergänzen oder verändern musst.

Also, die Daten für die Essigfabrik ... und das Bürgerhaus ... sind soweit in Ordnung. Wir waren uns ja nicht sicher, wann in der Essigfabrik am 6.2. die Türen geöffnet werden, aber die machen wirklich schon um sieben auf, ich habe da noch einmal nachgefragt, die Fabrik ist so groß, das gibt sonst ein Gedränge.

Aber im Underground beim Konzert von „Tim, Ali und Freunde“ hast du die Uhrzeit für den Einlass vergessen. Das ist ein kleiner Club und der Chef da meinte, 30 Minuten vor dem Konzert wäre ausreichend. Ergänze da bitte noch 21.00 Uhr, da steht nur, dass das Konzert um 21.30 Uhr beginnt.

Und noch eine Ergänzung: Bei der Tarantino-Party in der Werkstatt muss noch „Kostümszwang“ stehen. Stell dir vor, da gibt es wirklich einen Preis für das beste Kostüm.

Ja, dann kommt das Luxor, die Über 40 Party am 24.2., Eintritt frei, ja – Moment, du hast da 23.2. stehen. Ändere das bitte noch. Die ist, wie gesagt, am 24. Februar, schreibe bitte 24.2.

Wie gesagt, die Daten für „Onkel Fisch“ im Bürgerhaus sind in Ordnung. Aber ...

Am 10.3. spielt im „Kantine“ nicht „Tobias und Band“, das war mein Fehler. Das ist eine junge Dame, die heißt Toby, nicht Tobias. T-O-B-Y.

Ah, ich habe auch beim „Gloria“ nachgefragt, wie teuer die Tickets für Linda Hesse sind. Brauchen wir nicht anzugeben, die sind schon lange weg, die Tickets. Notiere deshalb einfach „ausverkauft“ bei Tickets.

So, das wärs. Die anderen Angaben stimmen. Mach das bitte schnell, damit die Infos auf die Seite kommen.

Tschüs

4/3 MP3_1/57

Kapitel 29

S = Sprecherin P = Interviewer John Pfeifer
G = Wolfgang Grönewald

S: Zwei Minuten, zwei Stunden oder vielleicht schon der halbe Tag? Wie lange surfst du im Internet? Das Medium der Informationsgesellschaft wird hoch gelobt, aber kaum einer spricht über die Schattenseite: „Online-Sucht“. Mit Wolfgang Grönwald vom „Verein zur Selbsthilfe Online-Süchtiger e.V.“, der selbst ein Jahr süchtig war, sprach unser Mitarbeiter John Pfeifer.

P: Hallo, Herr Grönwald. Was ist eigentlich Online-Sucht?

- 1 G: Online-Sucht ist ein Verhalten, das noch nicht genau definiert ist. Es kommen verschiedene Faktoren zusammen, die dieses Verhalten definieren. Man kann es vielleicht als ein Abkapseln von der Umwelt in extremem Maße bezeichnen. Man ist auf das Medium fixiert und lebt immer weniger in der realen Umwelt.

P: Wie sind Sie „online-süchtig“ geworden?

G: Ich habe über meinen Beruf als Musikalienhändler viel mit Internet zu tun gehabt. Ich hatte damit also täglich Umgang, habe nach günstigen Angeboten gesucht oder bestimmte seltene Partituren.

3 Ich hab aber auch Bestellungen über Internet bekommen und auch über Internet verkauft. Das war zunächst mal so. Und dann, ja dann bin ich neben dem Informationsbereich auch auf den Kommunikationsbereich und den Chat-Bereich gestoßen. Ja, und dann bin ich darin versumpft.

P: Wann haben Sie Ihre Online-Sucht als solche zum ersten Mal erkannt?

G: Ja, ich selbst hab gar nichts erkannt. Es kam von meiner Frau her, die immer öfter sagte: „Hey, was machst du eigentlich? Warum musst du so lange vor dem Computer sitzen?“ Einfach aus der Situation heraus: Sie kannte sich mit dem Medium nicht aus, sie wusste nicht, was hier passierte. Und sie stellte einfach nur fest: Mein Mann ist immer weniger ansprechbar, mein Mann verhält sich nicht mehr normal, er benimmt sich wie ein Süchtiger.

P: Was hat Sie am „Online-Sein“ gereizt?

G: Viele Dinge haben mich gereizt. Zwei wichtige wären vielleicht: Der Umgang mit dem Medium als solchem, d.h. die Informationsflut, die auf einen einströmt, also alles, was man im Internet finden kann. Und im Chat-Bereich sicherlich die Situation, dass man immer jemanden findet, der zur gleichen Zeit mit einem über das Gleiche reden möchte. Was im realen Leben ja überhaupt nicht

möglich ist. Man findet im Chat-Bereich immer einen Ansprechpartner.

P: Haben Sie in der Sucht-Phase Freunde gewonnen?

G: „Online-Freunde“ habe ich schon gewonnen. Es waren einige dabei, wo man sagen kann, das bezog sich wirklich nur auf „Online-Freundschaft“. Ich hab aber einige von diesen Leuten dann auch persönlich und real kennengelernt. Man kann durchaus sagen: Der Freundeskreis ist größer geworden.

P: Und wie steht es mit dem ursprünglichen Freundeskreis? Haben Sie auch welche verloren?

G: Ja, ich hab schon frühere Freunde verloren. Wer chattet oder sich im Internet verirrt, der gibt viele private Kontakte auf. Ich hab alle möglichen Termine abgesagt, nur um eben chatten zu können. Man hat kaum oder keine Zeit mehr, freundschaftliche Kontakte zu pflegen. So habe ich eben aus fehlender Zeit Freunde verloren. 6 7

P: Sie haben den Weg aus der Online-Sucht gefunden. Wer hat Ihnen dabei geholfen? 8

G: Ganz eindeutig meine Frau. Sie hat dafür gesorgt, dass ich einen vernünftigen Umgang mit dem Internet gelernt habe.

P: Welchen Rat geben Sie besonders jungen Surfern, damit sie vom Netz nicht „gefangen“ werden?

G: Ich empfehle den sinnvollen Umgang mit dem Internet. Das heißt: Schon ganz interessiert reingucken, aber nicht das reale Leben darüber vergessen. 9

P: Vielen Dank für das Gespräch, Herr Grönwald.

4/4 MP3_2/1

Modelltest 1

Aufgabe 1

Sie sind Lehrer am Schiller-Gymnasium und sind zusammen mit einem Kollegen für die Terminplanung des kommenden Schulhalbjahres verantwortlich. Der Plan soll ab Montag auf der Homepage der Schule stehen. Sie haben noch einige Fehler entdeckt und rufen bei Ihrem Kollegen an, der die Korrekturen und Ergänzungen im Plan machen soll. Der Kollege ist nicht zu Hause und Sie hinterlassen eine Nachricht auf seiner Mobilbox.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie

Transkriptionen

während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Robert, hier ist Bernd.

Ich rufe wegen dem Terminkalender für das kommende Schulhalbjahr an. Der muss ja bis kommenden Montag, wenn das Schuljahr beginnt, auf unserer Schul-Homepage hochgeladen werden. Ich habe noch einige Fehler im Plan gefunden, den du mir heute zugeschickt hast.

Am besten gehe ich mal die einzelnen Monate durch, das geht einfacher. Beginnen wir also mit dem September. Da gibt es gleich einen Tippfehler. Der Monat wird natürlich mit „p“ geschrieben, also S – E – P – T – E – M – B – E – R.

0 Beim Empfang der Fünftklässler gibt es eine Änderung. Der sollte ursprünglich am 9. September um 14.00 Uhr stattfinden. Das werden wir aber zeitlich nicht schaffen. Notiere da 14.30 Uhr. Die halbe Stunde brauchen wir für die Vorbereitungen. Also, 14.30 Uhr in der Aula.

1 Kommen wir zum Oktober. Da steht für den 17.10. um 19.30 Uhr die Informationsveranstaltung für die Klassenfahrt der 11. Klasse nach Frankreich. Herr Knauf, der verantwortliche Französischlehrer sagte mir, nicht die 11. Klasse fährt, das ist die 10. Klasse, die nach Frankreich fährt. Korrigiere das bitte. Nicht 11. Klasse, da muss 10. Klasse stehen.

2 Im November hat sich ein Fehler bei den Kontaktpersonen für den Projekttag eingeschlichen. Da sind zwei Kollegen für zuständig. Das ist Herr Meisner und Frau Friesberg. Korrigiere bitte: Sie heißt nicht Freisberg mit ei, sie heißt Friesberg mit ie. Am besten, ich buchstabiere den Namen: F – r – i – e – s – b – e – r – g.

3 Und noch eine Ergänzung für den Dezember. Die Verkehrserziehung soll wie geplant auf dem Schulhof stattfinden. Bei schlechtem Wetter oder bei Minustemperaturen müssen wir aber in die Turnhalle gehen. Ergänze bitte: Bei schlechtem Wetter: Turnhalle.

4 Im Januar ist die Ausgabe der Halbjahreszeugnisse nicht am 13.1., da hast du die Zahlen vertauscht. Die Zeugnisausgabe ist am 31.1. in den jeweiligen Klassenzimmern.

Ja, das ist soweit alles. Wenn du noch Fragen hast,

dann rufe mich bitte an. Ansonsten sehen wir uns am Montag.

Tschüs

4/5 MP3_2/2

Modelltest 1

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung zum Thema „Berufswahl“. Die Moderatorin spricht mit drei jungen Leuten, Frederike, Marcel und Alexander über ihre Motive, sich für einen bestimmten Beruf zu entscheiden.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Mo = Moderatorin F = Frederike M = Marcel
A = Alexander

Textabschnitt Beispiel:

Mo: Guten Tag, meine Damen und Herren. Herzlich willkommen zu unserer heutigen Sendung. Wir haben heute drei junge Leute im Studio, die über ihre Erfahrung zum Thema „Berufswahl“ erzählen wollen. Alle drei stehen jetzt in ihrer Ausbildung. Guten Tag, Frederike, Marcel, Alexander.

Alle 3: Guten Tag. Tag.

1. Textabschnitt:

Mo: Für alle Schüler steht ja am Ende ihrer schulischen Laufbahn die Frage im Raum: „Was soll ich werden?“ „Welche Berufsausbildung ist für mich geeignet?“ „Welche Chancen habe ich in diesem Beruf?“ Zunächst einmal möchten wir der Frage nachgehen, ob es besser ist, seinen Beruf nach persönlicher Neigung und seinen Talenten auszuwählen oder ist es besser, sich mehr arbeitsmarktorientiert zu entscheiden. Wie seht ihr das? Vielleicht zuerst Frederike.

F: Das ist eine sehr schwierige Frage, die wirklich nicht so einfach zu beantworten ist. Es gibt ja vom Arbeitsamt regelmäßige Arbeitsmarktprognosen. D.h. es wird versucht eine Vorhersage zu machen, welche Berufe in der Zukunft gefragt

- sein werden und bei welchen die Chancen eben nicht so hoch sind. Man will ja auch später, wenn auch vielleicht nicht sein Leben lang, so doch wenigstens über einen langen Zeitraum in diesem Beruf auch tätig sein. Das gibt einem schon Anhaltspunkte, aber oft geht die Entwicklung doch viel schneller als man das denkt.
- 6 Mo: Kannst du uns da vielleicht ein Beispiel geben?
F: Ja, klar. Wir haben das mal im Unterricht besprochen und ich fand das schon sehr eindrucksvoll.
- 7 Anfang der 70-er Jahre wurde bei der Berufsberatung immer wieder auf den Beruf des Lehrers hingewiesen. Das sei ein Beruf mit Zukunft, es gäbe einen großen Lehrermangel auf allen Schulstufen. Dann haben sich auch sehr viele Abiturienten für ein Lehramtsstudium entschieden. Das ist ja auch etwas, wo man seine Vorlieben mit einem doch sehr sicheren Beruf verbinden kann.
- Mo: Um das ein bisschen klarer zu machen: Wenn jemand ein Fach wie Mathematik, Englisch, Deutsch oder so etwas gut findet, dann kann er das Fach auf Lehramt studieren mit der Aussicht später als Beamter einen sicheren Arbeitsplatz in der Schule zu finden. Oder er macht einen Diplom-Studiengang und muss dann eine Arbeit in der freien Wirtschaft suchen.
- 7 F: Ja, genau. Und Mitte der 70-er Jahre hieß es plötzlich, wir haben eine Lehrerschwemme, es gibt viel zu viele Lehrer, Lehrerstudium führe direkt in die Arbeitslosigkeit. Das blieb dann auch lange so und immer weniger entschieden sich für ein solches Studium. Und die Situation ist inzwischen so, dass es wieder einen katastrophalen Lehrermangel gibt, viele Unterrichtsstunden fallen aus, weil es zu wenige Lehrer gibt. Ich finde die Prognosen einfach zu ungenau, um sich darauf verlassen zu können.
- Mo: Was sollte denn deiner Meinung nach bei der Entscheidung eine wichtige Rolle spielen?
F: Ich bin der Meinung, man sollte einfach überlegen: „Wie viel Zeit investiere ich in meine Ausbildung?“, und da fällt schon die Entscheidung zwischen Studium und praktischer Ausbildung und: „Was interessiert mich ganz persönlich?“
- Mo: Marcel, wie ich sehe, brennst du darauf, deine Meinung dazu zu sagen.
M: Ja, ich kann da Frederike nicht voll zustimmen.
- 8 Ich gebe zu, die Prognosen sind nicht immer so richtig, aber das liegt eben an vielen Faktoren. Um noch mal bei deinem Lehrerbeispiel zu bleiben: Man hat damals einfach nicht richtig die Folgen der Anti-Baby-Pille berücksichtigt. Ich will damit sagen, das war eine Entwicklung, die im medizinisch-pharmazeutischen Bereich gemacht wurde, aber eben sehr starken Einfluss auf die Familienplanung und die Gesellschaft hatte. Dann kam noch dazu, dass immer mehr Frauen auch berufstätig sein wollten und durch all diese Faktoren weniger Kinder geboren wurden, als man dachte. Das ist sehr schwierig, ich meine, alles bei einer Prognose zu berücksichtigen.
- 8
2. Textabschnitt:
- Mo: Sollte man sich also deiner Meinung nach nicht nach den Prognosen richten?
M: Nein, so meine ich das nicht. Aber es gibt doch auch wirklich Sachen, die absolut logisch sind, wenn ich mir so die Entwicklung der Technik ansehe. Da werden neue Berufe geschaffen, wenn ich mir da den gesamten Bereich der Informatik ansehe, und andere fallen einfach weg, weil sie von Maschinen gemacht werden. Guck dir doch mal die Fotos von der Autoproduktion an, wie das heute abläuft und wie das noch vor – sagen wir mal – 25 Jahren war. Da siehst du fast nur noch Roboter in der Produktionshalle, kaum noch Menschen. Und da muss ich mich schon informieren, ob es meinen Beruf, den ich lernen will, langfristig überhaupt noch gibt, auch wenn ich den noch so toll finde.
- 9
- Mo: Wie habt ihr das denn bei euch persönlich gemacht? Wie habt ihr euch für euren jetzigen Ausbildungsberuf entschieden? Alexander?
A: Meine Interessensgebiete liegen in zwei Bereichen, erst mal interessiere ich mich unheimlich für Sport. Da habe ich auch schon von relativ früher Kindheit an in einer Fußballmannschaft gespielt, und ich bin auch richtig gut. Und der andere Bereich sind Autos, also alles, was mit der Autotechnik zu tun hat. Und ich fahre auch leidenschaftlich gerne Auto. Ja, mit dem Sport was Berufliches zu machen, also, das fand ich doch ehrlich gesagt viel zu unsicher. Das wird immer mein Hobby bleiben, irgendwann werde ich dann in die Alt-Herren-Mannschaft abgeschoben ...
- 10
- Mo: Also blieb die Technik übrig?

11 A: Ja, dann blieb die Technik und hier die Autotechnik übrig. Das habe ich dann doch schon ... ehm ... ja, so drei Jahre vor dem Abi entschieden. Ich habe mich dann erkundigt und wollte eigentlich Fahrzeugkonstruktion studieren. Da habe ich aber leider den Numerus Clausus nicht geschafft. Aber ich habe einen Studienplatz in Maschinenbau bekommen. Nach dem Grundstudium will ich dann versuchen zu wechseln.

3. Textabschnitt:

Mo: Und wie war das bei dir, Frederike?

12 F: Ich habe nach der Schule nicht genau gewusst, was ich werden wollte. Ich habe mich zwar immer für Sprachen interessiert, wollte aber endlich was Praktisches machen und nicht studieren. Ich war dann zuerst mal ein Jahr in Frankreich als Au-Pair, das hat viel Spaß gemacht, das war ein tolles Jahr. Und danach war ich noch drei Monate in den USA, da habe ich in Sommercamps gearbeitet. War eine gute Erfahrung und hat mir viel gebracht. Und ich hatte die Möglichkeit auch meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Als ich zurückkam, fiel mir ein Prospekt von einer Schule in die Hände, die eine Ausbildung zur Touristikassistentin anbot und das, was da stand, hat mir direkt gut gefallen. Ich habe das bis jetzt noch nicht bereut. Und ich denke, das ist auch ein Beruf mit Zukunft. Ferien wollen die Leute immer machen, egal ob im Inland oder im Ausland.

13 Mo: Du bist also zufrieden mit deiner Wahl?

F: Ja, die Ausbildung macht Spaß und ist genau das, was ich mir gewünscht habe.

Mo: Marcel, wie war das bei dir? Du studierst Wirtschaft. War das dein Wunsch, den du schon von früher her hattest?

14 M: Ich hatte schon in der Schule immer die Klassenkasse verwaltet. So fing eigentlich alles an. In der 9. Klasse habe ich dann mein Berufspraktikum in einer Bank gemacht und da fiel die letzte Entscheidung. Man kann bei mir sagen, was ich früher schon machen wollte, das hoffe ich auch in Zukunft machen zu können.

Mo: Das heißt, du hast genaue Vorstellungen, was du nach dem Studium machen willst?

M: Ja, nach dem Studium will ich ins Bankgewerbe, da setze ich jetzt schon im Studium meine Schwerpunkte. Ich glaube, es ist allgemein wich-

tig, dass man schon von Beginn des Studiums an genaue Vorstellungen von dem haben sollte, in welchem Beruf man später arbeiten will. Ich halte nichts von einem „Ins-Blau-Studieren“, also nach dem Motto: Erst mal gemütlich studieren und dann sehen wir mal weiter. Ich glaube, mit so einer Einstellung hat man auf dem Arbeitsmarkt keine Chance mehr. Heute muss man sich schon ganz früh spezialisieren. 15

Mo: Ja, meine lieben Zuhörerinnen und Zuhörer. Wir sind wieder am Ende unserer Sendezeit und ich hoffe, es war für Sie interessant, den Ausführungen unserer Studiogäste über ihre Berufsentcheidung zuzuhören. Wir verabschieden uns bis zum nächsten Mal. Auf Wiederhören.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 8.

4/6 MP3_2/3

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 11.

4/7 MP3_2/4

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 12 bis 15.

4/8 MP3_2/5

(3. Textabschnitt)

4/9 MP3_2/6

Modelltest 2

Aufgabe 1

Sie haben zusammen mit einer Freundin das Restaurant „Marienburg“, das auf Team-Events, besondere Kochkurse und Gourmet-Seminare spezialisiert ist. Für ein Inserat in einer Werbezeitung muss der Event-Plan fertiggestellt werden. Sie haben noch einige Fehler in der Vorlage gefunden und rufen deshalb bei Ihrer Freundin an. Da sie nicht da ist, hinterlassen Sie eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören

den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Sandra, hier ist Andrea.

Schön, dass du den Event-Plan für Februar und März fertig gemacht hast. Dann kann er ja auch noch pünktlich an die Werbezeitung geschickt werden. Es müssen nur noch ein paar Korrekturen gemacht werden.

- 0 Am 6.2. haben wir um 18.00 Uhr die „Ladies Night“. Da muss noch der Zusatz „exklusive Küchenparty“ stehen. Das haben wir vergessen. Also bitte schreibe bei Ladies Night noch den Zusatz „exklusive Küchenparty“ dazu. Dann ist klar, dass hier zusammen gekocht wird und dass das der Spaß bei dieser Partyform ist. Und natürlich wird auch dazu getrunken. Ist ja eine Party. Und da kommen wir direkt zum nächsten Punkt.
- 1 Wir servieren als Getränke Wein, Bier und Softdrinks, keine Longdrinks, das passt nicht bei solchen Kochpartys. Im Plan steht noch Longdrinks. Streiche das durch und ersetze das mit Softdrinks. Die Ladies Night übernehme ich wie im letzten Jahr.
- 2 Leider gibt es bei diesem Event noch einen Fehler. Jemand hat mich hier zu „Andreas“ gemacht. Bitte lösche das „s“, so dass ich wieder „Andrea“ bin.
- 3 Die Veranstaltung „Deutschland sucht den Superwein“ am 20.2. verlegen wir um eine Stunde. Die neuen Zeiten sind dann von 19.00 Uhr – 23.00 Uhr, nicht von 18.00 Uhr – 22.00 Uhr, das ist zu früh. Ich denke, 55 Euro pro Person ist in Ordnung. Torsten Sauer hat das genau berechnet.
- 4 Aber beim „Biertasting“ am 4.3. machen wir einen anderen Gruppenpreis. Sebastian Ricke meinte, wenn zehn Personen daran teilnehmen, dann kostet das pro Person 72 Euro. Das macht dann einen Gruppenpreis von insgesamt 720 Euro und nicht 760 Euro bei 10 Personen.
- 5 Und dann ist am 16.3. noch die Saucen-Veranstaltung „Saucen – das Ah und Oh der Küche“. Um alle verschiedenen Saucen zu kochen, müssen wir ein Drei-Gang-Menü machen. Brigitte meint, da sind 110 Euro pro Person notwendig. Übrigens: Brigitte hat geheiratet und heißt nicht mehr Niessen. Sie heißt jetzt Prophet, Brigitte Prophet. Ich buchstabiere besser: P – r – o – p – h – e – t, Prophet.
- So, das ist alles. Wir sehen uns morgen Abend. Bis dann. Tschüs.

4/10 MP3_2/7

Modelltest 2

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung zum Thema „Familie“. Der Moderator spricht in dieser Sendung mit vier Personen über ihre Erfahrungen in einer Familie.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Mo = Moderatorin A = Adam C = Cäcilie
M = Meiklen P = Peter

Textabschnitt Beispiel:

Mo: Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Sendung. Heute ist unser Thema „Familie“ und wir wollen uns speziell mit einer neuen Form der Familie beschäftigen. Seit einigen Jahren geht das Schlagwort der „Patchwork-Familie“ um. Was das ist und wie man in einer solchen lebt, dazu werden unsere Studiogäste etwas beisteuern können. Ich begrüße ganz herzlich Cäcilie, Meiklen, Adam und Peter. Vielleicht stellt ihr euch erst einmal selbst kurz vor.

1. Textabschnitt:

- A: Ja, da fange ich an. Mein Name ist Adam, ich bin 50 Jahre alt und bin Mitinhaber und Geschäftsführer einer Druckerei hier in Köln. Ich bin ledig und habe zwei Kinder.
- C: Ich heiße Cäcilie, bin 47 Jahre alt und arbeite in einer Werbeagentur. Ich bin ledig und habe eine Tochter.
- M: Ich bin Meiklen, bin 20 Jahre alt, habe letztes Jahr das Abitur gemacht und mache zur Zeit ein Praktikum bei RTL, also bei einem Fernsehsender. Ich bin die Tochter von Cäcilie und Adam.
- P: Ja, und ich heiße Peter. Ich bin 41 Jahre alt und habe eine Werkstatt für Zweiräder, also Fahrräder, Mopeds und Motorräder. Seit sechs Jahren bin ich der Lebenspartner von Cäcilie, bin auch ledig und habe keine Kinder.

Mo: Wenn ich das bei eurer kurzen Vorstellung richtig herausgehört habe, dann seid ihr alle unverheiratet? Adam, vielleicht wieder du zuerst.

A: Ja, das stimmt. Ich will das einmal näher erklären, besonders wenn wir sagen, dass wir eine Art Familie sind. Cäcilie und ich haben ungefähr 13 Jahre zusammengelebt und in dieser Zeit ist auch unsere Tochter Meiklen geboren worden. Wir haben nie die Notwendigkeit gesehen, unser Verhältnis – wie heißt das offiziell – zu legalisieren, einfacher gesagt, zu heiraten. Wir haben uns immer füreinander verantwortlich gefühlt und das ist auch bis heute so geblieben, auch noch so viele Jahre nach der Trennung.

C: Ich kann das nur unterstützen, was Adam da sagt. Meiklen war unser Wunschkind. Dadurch, dass wir nie geheiratet haben, konnte sie bei unserer Trennung auch kein Anlass werden, Streitereien auszulösen. Wir haben das oft bei befreundeten Paaren gesehen. Kommt es zu einer Trennung und dann zu einer Scheidung, dann werden die Kinder oft als Druckmittel benutzt, um persönliche Interessen durchzusetzen: Wer bekommt das Sorgerecht, wie viel Unterhalt muss bezahlt werden, wie oft darf der Vater oder die Mutter das Kind sehen. Ich meine, da passieren oft richtige Dramen, besonders wenn sich Rechtsanwälte einschalten. Und wir konnten einfach sagen, es geht nicht mehr, die Beziehung ist nicht mehr gut und konnten und mussten dann alles untereinander lösen.

Mo: Meiklen, wie siehst du eure Familie?

M: Zuerst möchte ich doch noch was zu dem, was Cäcilie und Adam gesagt haben, äußern. Es stimmt, ihr habt mir schon erspart, dass ich zum Spielball wurde, als ihr euch getrennt habt. Aber es war für mich keine besonders schöne Zeit. Das hört sich ein bisschen zu positiv an, was ihr da eben gesagt habt. Und als Adam dann ausgezogen ist, da war ich sehr traurig. Ich muss aber auch sagen – und da bin ich euch dankbar – es ging nie um mich; ich hatte immer die Freiheit, euch dann zu sehen, wann ich wollte, und wenn es um meine Probleme ging, dann habt ihr eure Streitereien auch beiseite gelassen. Wie ich das sehe in unserer Familie? Ich lebe mit meiner Mutter zusammen, mein Vater kommt regelmäßig zu uns, das ist ganz locker. Der Freund meiner

Mutter, also der Peter, wohnt so zehn Minuten von uns und ist auch fast jeden Tag bei uns. Wenn wir Feiern haben oder Treffen in unserer Familie, also z.B. wenn meine Großmutter Geburtstag hat, dann gehen wir zu Viert dahin. Ich habe sozusagen zwei Väter.

2. Textabschnitt:

Mo: Peter, du hast eben davon gesprochen, dass du Cäcilies Lebenspartner bist. Du wohnst aber in einer eigenen Wohnung? 9

P: Ja, ich verstehe mich sehr gut mit Cäcilie, ich bin auch nach sechs Jahren immer noch sehr verliebt in sie. Aber ich brauche meinen eigenen Lebensraum, ich muss die Möglichkeit haben, mich zurückzuziehen, alleine zu sein, meine Musik zu hören, einfach ich selbst zu sein. Cäcilie weiß das und ... ja ... wie siehst du das eigentlich inzwischen?

C: Anfangs hat mich das sehr verunsichert und – ehrlich gesagt – ich würde das schöner finden, mit Peter zusammenzuwohnen. Aber ich akzeptiere ihn und deshalb auch seinen Wunsch, eine eigene Wohnung zu haben.

A: Also ich wollte noch anmerken, dass wir hier nicht vollständig sind. Ich wohne nämlich nicht allein, sondern zusammen mit meiner Partnerin und wir haben einen vierjährigen Sohn. Also ich fühle mich sehr wohl mit ihr.

Mo: Ach, danke, Adam. Wir wollten den Kreis nicht so groß machen, aber wichtig, dass du das noch anführst. Ja, Meiklen? Du möchtest etwas dazu sagen?

M: Ich finde es wirklich sehr schön, noch einen Bruder zu haben ... obwohl ... also ich erinnere mich, ich wollte immer Geschwister haben, als wir noch, ich und Adam und Cäcilie zusammenlebten. Aber das wollte meine Mutter nicht, sie wollte nur ein Kind, weil sie eben voll weiterarbeiten wollte. Ja, und jetzt habe ich noch ein Brüderchen von meinem Vater und zum Glück wohnt der nicht weit weg von mir. 10

C: Das stimmt, ich wollte nur ein Kind haben. Meine Arbeit war mir immer sehr wichtig. Meiklen ist auch nicht nur von mir erzogen worden. Adam war immer zu gleichen Teilen beteiligt und auch meine Mutter, meine Schwester und später auch Peter. Das war – glaube ich – sehr positiv für sie.

Sie ist sehr offen und kontaktfreudig, aber auch für mich war das gut. Ich habe mich nie eingeschränkt gefühlt.

Mo: Peter, du hast kein Kind. Was ist deine Meinung dazu?

- 11** P: Die Frage mit dem Kind, da habe ich mich auch mit abgefunden. Als ich Cäcilie kennenlernte, da habe ich schon daran gedacht. Eigentlich hatte ich den Wunsch, ein Kind zu haben. Aber da war Cäcilie ganz klar, sie wollte keins mehr. Und als Adam dann wieder Vater wurde, da war ich schon ein bisschen neidisch. Aber so wie Cäcilie mich akzeptiert, wie eben schon gesagt mit meiner Wohnung, so muss ich sie auch so nehmen, wie sie ist. Und Meiklen, sie ist auch so etwas wie eine Tochter für mich geworden.

3. Textabschnitt:

Mo: Eine Frage zum Schluss an euch Vier: Glaubt ihr, euer Familienmodell hat sich positiv ausgewirkt und wie seht ihr eure Zukunft? Adam, fängst du an?

- 12** A: Ich finde, auch wenn es nicht immer einfach war, es war positiv. Meiklen ist in einer liebevollen Atmosphäre mit beiden Elternteilen aufgewachsen und darüber hinaus auch in der größeren Familie, also Oma, Tante, Freunde und natürlich auch mit Peter. Die Trennung von Cäcilie und mir war gut und notwendig, auch wenn ich das damals nicht sehen wollte. Ich bin glücklich in meiner neuen Beziehung. Die Zukunft? Da kann ich nichts sagen, das ist offen. Jedenfalls habe ich nicht vor zu heiraten.

- 13** Mo: Cäcilie?
C: Ich würde es eigentlich noch einmal so machen, wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte. Ich glaube, es gibt keinen Partner auf Lebenszeit. Wenn es ernste Probleme gibt, dann sollte man sich nicht quälen. Man muss aber aufpassen, dass die Kinder nicht darunter leiden müssen. Sie haben ein Recht auf beide Elternteile und daran sollte und muss man immer denken. Zukunft? Ich könnte mir vorstellen, wenn ich alt bin, mit zwei oder drei Freundinnen so eine Art Wohngemeinschaft zu machen.

- 14** M: Ich habe da andere Vorstellungen. Auch wenn ich finde, dass meine Eltern das im Großen und Ganzen doch gut gemacht haben mit mir, ich möchte

lieber einmal eine „richtige Familie“. Vielleicht **14**
weil ich noch so jung bin, aber ich träume von einem Mann, den ich am liebsten mein ganzes Leben habe, und ich möchte mindestens zwei Kinder. Aber zuerst will ich studieren. Das mit der Familie, egal wie, das dauert noch was.

- P: Gut finde ich, dass Cäcilie mir sehr viel Freiheit lässt. Aber ... ich würde die Freiheit aufgeben, wenn ich Vater würde. Da hätte ich den Wunsch, jeden Tag mit meinem Kind zusammen zu sein. Da Cäcilie keine Kinder mehr will, und das ist jetzt auch altersmäßig nicht mehr drin, müsste ich mich von ihr trennen. Und das, das will ich nicht. Also, keine konkreten Zukunftspläne. Ich lebe jeden Tag, wie er ist. **15**

Mo: Ich danke für eure Offenheit. Es war sicher interessant für Sie als Zuhörer, etwas aus einer anderen Sicht von „Familie“ zu erfahren. Wir verabschieden uns bis zum nächsten Mal. Auf Wiederhören.

Hören Sie zuerst das Beispiel.
(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 8.

🎧 4/11 MP3_2/8

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 11.

🎧 4/12 MP3_2/9

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 12 bis 15.

🎧 4/13 MP3_2/10

(3. Textabschnitt)

🎧 5/1 MP3_2/11

Modelltest 3

Aufgabe 1

Sie arbeiten in einem Reisebüro, das auf Aktivreisen spezialisiert ist. Die Reisedaten werden nach Reiseländern geordnet auf die Homepage des Reisebüros gestellt. Eine Kollegin und Sie haben die Aufgabe, die Veranstaltungen für Deutschland aufzulisten und an die Redaktion der Homepage zu schicken. Ihre Kollegin hat Ihnen den Aktivreisekalender zur Überprüfung

im Büro zurückgelassen. Sie haben einige Fehler gefunden und rufen sie an. Die Kollegin ist aber nicht zu erreichen und Sie hinterlassen eine Nachricht.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Bärbel,

hier ist Katrin. Alles klar bei dir? Dann bist du wohl doch heute ins Kino gegangen – und nicht allein?! Freut mich für dich, dass das mit Holger gut läuft.

Trotzdem muss ich dich stören – das hat mit dem Termin zu tun. Wir müssen ja morgen unsere Daten für die Reiseangebote fertig haben, da kann ich leider nicht warten – ich komme morgen erst später ins Büro, wie du weißt.

Ich habe mir das genau angesehen und mit meinen Aufzeichnungen verglichen. Das ist fast alles in Ordnung – es gibt aber noch ein paar kleine Änderungen, die du machen musst.

0 Du erinnerst dich, dass wir noch nicht wussten, wer die Schneeschuhwanderung im Allgäu übernimmt. Von unseren Leuten kann im Februar niemand und – ehrlich gesagt – wollte auch keiner so richtig. Ist ganz schön hart die Woche und Komfort wie ein schönes, weiches Bett kann man bei der Tour ja vergessen. Da wandert man echt von Hütte zu Hütte. Übrigens hast du dich beim Datum vertippt. Vom 15. bis 2.2. das geht ja gar nicht. Da muss stehen vom 15. bis 20.2. ...

1 Ja, also zurück zu unserem Thema: Frank hat glücklicherweise eine erfahrene Reiseleiterin vor Ort gefunden. Du musst noch ihren Namen eintragen, sie heißt Bianca Lietsch. Besser ich buchstabiere das mal: B – I – A – N – C – A und dann: L – I – E – T – S – C – H, Bianca Lietsch.

2 Bei der Kanutour in Vorpommern ist alles O.K. Aber die Wandersonntage, die jeden Monat stattfinden: Die Wanderer laufen nicht in Dresden. Der Weg geht rund um Dresden. In der Stadt zu wandern hat ja nicht viel Sinn, da hätte Sandra sicher auch keine Lust zu.

Wir haben noch eine Kanutour im Angebot, scheint jetzt richtig modern zu werden – nicht mehr so viel zu laufen, aber dafür im Boot fahren.

3 Wir haben die Tour von Demmin nach Anklam letzte Saison schon gemacht, diesmal sind wir familienori-

entierter und da dürfen auch Kinder mitmachen. Den Preis hast du eingetragen, aber wir müssen unbedingt noch die Altersbegrenzung mit eintragen, sonst kommen da vielleicht Eltern mit Kleinkindern und das geht überhaupt nicht. Ergänze bitte „ab 6“ unter Schwimmkenntnisse. 3

Die Entdeckertour nach Usedom ist soweit in Ordnung – da werde ich wohl mitmachen. Ich war noch nie auf Usedom.

Ich habe mit Rico Simmann noch einmal über den Preis für die Aktivtage in der Sächsischen Schweiz gesprochen. Das sind ja nur drei Tage übers Wochenende und 359 Euro ist zu viel. Er hat auch eine billigere Übernachtungsmöglichkeit gefunden und deshalb können wir ein günstigeres Angebot machen; ändere bitte den Preis. Nicht 359 Euro, sondern 279 Euro kostet die Tour. 4

Und dann nur noch eine Änderung: Die Wanderung von Obersdorf nach Meran schafft man nicht in 7 Tagen, da braucht man zwei Tage mehr. Ändere das bitte, nicht 6.8., da muss 8.8. hin. Also heißt das: vom 31.7. bis zum 8.8. 5

So, das wären die Änderungen. Bitte mach das direkt morgen früh und schicke dann den fertigen Plan an die Redaktion.

Und wenn ich komme – dann hast du eine Menge zu erzählen, denke ich. Bis dann. Tschüs.

5/2 MP3_2/12

Modelltest 3

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung. In der Sendung „Heute im Studio“ hören Sie ein Interview mit dem Fotografen Fritz Kissels.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

M = Moderatorin K = Fritz Kissels

Textabschnitt Beispiel:

M: Guten Tag, meine Damen und Herren. Wir begrüßen Sie zu unserer Sendung „Heute im Studio“. Wir haben heute Fritz Kissels zu Gast, einen der 0

0 beiden Autoren des Buches „Kölner an sich“. Wer den Veranstaltungskalender in diesem Monat gelesen hat, der weiß auch, dass zur Zeit unter dem gleichen Thema eine Ausstellung im Kunstverein stattfindet. Das ist kein Zufall, Buch und Ausstellung hängen unmittelbar zusammen.

1. Textabschnitt:

6 M: Herr Kissels, Sie sind Fotograf und haben mit dem Buch und der Ausstellung, wie Sie mir im Vorgespräch schon erklärten, einen lang gehegten Wunsch verwirklicht.

K: Ja, das könnte man so sagen. Das hat viele Jahre in mir geschlummert und jetzt bin ich sehr glücklich, dass doch alles so gut gelaufen ist.

M: Vielleicht erst etwas zu Ihrer Person! Sie sind 45 Jahre alt, verheiratet und haben zwei Söhne.

K: Ja, das stimmt. Und ich wohne in einem Dorf nördlich von Köln.

7 M: Wie sind Sie zur Fotografie gekommen?

K: Das begann als Schüler eines Gymnasiums in Opladen. Da hatte ich einen sehr netten und lieben Kunsterzieher und dem habe ich es zu verdanken, dass ich die Fotografie angefangen habe und auch lieben gelernt habe.

M: Sie sind also schon relativ früh mit Fotografie in Berührung gekommen. Wie ging es dann weiter?

K: So richtig ausgelöst wurde dann meine Liebe zur Fotografie durch meine Begegnung mit Jochen Denen. Jochen Denen ist ein sehr interessanter Mann und ein guter Fotograf in Leverkusen. Er

8 M: Sie studierte damals auf der Folkwang-Schule in Essen bei dem Professor Steinert und was mir an seiner Fotografie immer gefallen hat, dass Jochen eine ganz andere Art von Fotografie betrieben hat, als die herkömmliche, also, was ich bis dahin gewohnt war. Er hat nämlich Fotos inszeniert, das heißt er hat sogenannte Sequenzen gemacht.

M: Das müssen Sie uns aber jetzt ein bisschen genauer erklären!

8 K: Ja also, um das genauer zu erklären, ... eh ... er hat mehrere Fotos miteinander kombiniert, so dass die dann hintereinander gesehen so eine Art Geschichte erzählen, wie im Film, aber eben mit Fotos, die man sich in Ruhe einzeln ansehen kann. Das ist sicherlich etwas anderes, als wenn man hingeht und ... ich sag mal ... sogenannte normale Fotos macht, also Urlaubsfotos oder Fa-

milienfotos oder so was. Er benutzte das Medium ganz bewusst, um bestimmte Dinge damit auszudrücken, um Ideen, die man sich schon vorher im Kopf festgelegt hatte, zu realisieren und dann entsprechend zu visualisieren, also sehbar zu machen. Das war für mich unglaublich spannend, weil es eben eine ganz neue und interessante Art war, mit Fotografie umzugehen. Und was mich dann auch noch beeindruckt hat, das war, dass Jochen dann die Fotos teilweise kolorierte. Das ist eine ganz alte Technik, die benutzte man ganz früher, als es noch keine Farbfotografie gab. Man bemalt also die Bilder so einzeln mit der Hand. Das kann man auf alten Postkarten sehen und in alten Filmen. Das hat mich so angesprochen, dass ich am Anfang den Jochen ganz einfach kopiert habe, so ... so wie z.B. ein Musiker, der ein berühmtes Vorbild ebenfalls kopiert, also Musik macht wie sein Idol.

2. Textabschnitt:

M: Aus dieser Anfangsphase sind Sie ja nun schon sehr lange heraus. Kommen wir zu Ihrem Projekt, zu Ihrer Ausstellung und dem dazugehörigen Buch. Können Sie uns etwas darüber erzählen, wie Sie eigentlich auf die Idee gekommen sind? 9

K: Ja, angefangen hat es damit, dass ich irgendwann einmal darüber nachgedacht habe, dass jeder Mensch irgendeinen Lieblingsgegenstand hat, der für ihn eine wichtige Bedeutung hat und den er überall hin mitnehmen würde. Diese Idee hatte ich schon ganz lange in meinem Kopf und hatte mir immer wieder überlegt: Wie kann man das umsetzen? Ja, und irgendwann wurde aus dieser Idee ein Projekt, als ich mich nämlich entschied, das nicht wahllos zu machen, sondern das ganze Projekt auf die Stadt Köln zu beschränken. Den Leuten, die ich porträtieren wollte, habe ich die Frage gestellt: „Wenn Sie für eine längere Zeit von Köln weggehen müssten, welchen Gegenstand würden Sie unbedingt mitnehmen?“, ja und dann ... ja, dann habe ich einfach irgendwo angefangen.

M: Sie haben Leute angerufen und von Ihrer Idee erzählt. Wie waren denn die Reaktionen?

K: Ich kann ja mal ein paar Beispiele dazu erzählen. Also, die erste Frau, die ich damals porträtierte, das war Kathinka Dittrich von Wehringen, ... eh ... 10

- 10 da muss ich jetzt mal überlegen, ja ... vier Jahre hat die in Moskau gelebt und da kulturelle Arbeit geleistet, im Goethe-Institut ... ja, so ist das. Sie war Leiterin des Goethe-Instituts in Moskau. Und das war total spannend, als ich sie porträtierte, da brachte sie als ihren Lieblingsgegenstand eine russische Ikone mit, die eine große Bedeutung für sie hatte, weil sie eben vier Jahre da gelebt hat. Und so kamen im Laufe der Zeit immer mehr Leute dazu. Das Spannende, das waren eigentlich die Geschichten, die mit diesen Gegenständen verbunden waren und die diese Leute dann auch erzählten. Und ein kleiner Teil davon ist dann ja auch im Buch neben den Fotos abgedruckt.
- M: Vielleicht können Sie unseren Zuhörern noch eine unvergessene Begegnung erzählen?
- 11 K: Das ist schwierig eine Auswahl zu treffen. Vielleicht ... ja ... die Begegnung mit Holger Czukay. Von der Musikgruppe „Can“. Die Gruppe „Can“ war in den 70-er Jahren sicherlich eine der führenden Avantgarde-Musikgruppen und waren auch in den USA, England und in Japan sehr erfolgreich. Als ich Holger anrief und fragte, was er denn mitbringen wollte, sagte er mir, es sei eine Mischung aus „Enigma“ und „Cadillac“. Da konnte ich mir nun wirklich nichts drunter vorstellen, aber ich war an Überraschungen gewöhnt und wir waren alle sehr gespannt, was das denn nun war.
- M: Was ein Cadillac ist, darüber besteht ja kein Zweifel. Und was ist bitte ein „Enigma“?
- K: Ich habe mich dann schlaugemacht, hab also in Büchern herumgesehen und herausgefunden, dass „Enigma“ eine Maschine war, mit der man geheime Nachrichten entschlüsseln kann, eine sogenannte Dechiffriermaschine. Die wird beim Militär benutzt, um geheime Nachrichten des Gegners zu verstehen. Aber, Holger hatte uns nicht nur mit dem Gegenstand neugierig gemacht, der hatte dann auch ganz genaue Vorstellungen, wie das Foto auszusehen hätte. Er sagte, er wolle aussehen wie Richard Kimble auf der Flucht. Das war damals so eine amerikanische Fernsehserie, die hieß „Dr. Kimble auf der Flucht“ und deswegen müssten wir noch eine Windmaschine besorgen, damit wir im Studio auch richtig Wind produzieren konnten.
- M: Das war ja eine spannende Angelegenheit. Und was war denn nun diese Verbindung von Enigma und Cadillac?
- K: Holger kam mit einem dunkelblauen Anzug ins Studio und einem Hut auf dem Kopf, er war perfekt geschminkt, wirklich wie ein Schauspieler und dieses Gerät, ja ... das war ein uraltes Radio aus den 50-er Jahren und Holger meinte, es sehe so ein bisschen wie ein Minicadillac aus! Also, ich wollte mit der Geschichte eigentlich zeigen, wie viel Spaß wir alle hatten, jede Person war eine Überraschung und alle haben unheimlich toll mitgemacht.
3. Textabschnitt:
- M: Sie haben dann, glaube ich, über zwei Jahre an dem Projekt gearbeitet. Wie wurde das alles finanziert? 13
- K: Ja, glücklicherweise hatte ich Sponsoren gefunden, die mir die Verwirklichung des Projektes ermöglichten. Sonst hätte ich das nicht geschafft. Nur so konnte ich das Buch realisieren und auch die Ausstellung. Alleine das Material, das kostet sehr viel Geld und ich musste in der Zeit ja auch leben. Aber es war ein wirklich befriedigendes Gefühl, nach zweieinhalbjähriger Arbeit das Ergebnis in Händen zu halten. Das war irgendwie der Beweis, ich hatte es geschafft. Und dass diese Fotos in der Ausstellung einer breiten Öffentlichkeit gezeigt werden konnten, das war noch ein wirklich wunderschönes Gefühl für mich.
- M: Könnte man sagen, dass ein solches Buch auch einen, sagen wir mal, geschichtlichen Wert hat? 14
- K: Ja, das Interessante an diesem Buch ist, dass auch ein bestimmter Zeitgeist repräsentiert wird. Mittlerweile sind einige der Personen, die ich darin porträtiert habe, leider schon verstorben. Das ist der große Kunstsammler Peter Ludwig, das ist der russische Schriftsteller Lew Kopelew, das ist auch der Oberbürgermeister Harry Blum. Das zeigt als trauriges Zeugnis, dass Fotografie auch eine geschichtliche, eine historische Dimension hat.
- M: Ja, liebe Zuhörer, Ihnen geht es sicher ganz ähnlich wie mir. Wir könnten sicher noch eine ganze Weile den interessanten Geschichten unseres Studiogastes zuhören, aber unsere Sendezeit ist leider zu Ende. Vielleicht ergibt es sich ja,

15

dass wir Sie wieder, am Ende eines neuen Projekts als Studiogast begrüßen dürfen, Herr Kissels. Und vielleicht verraten Sie uns auch, an welchem Thema Sie gerade arbeiten. Aber bitte nur ganz kurz!

K: Das ist schnell gesagt. Im Sommer war ich in Griechenland und ich habe, und das wieder seit langer Zeit, stundenlange Spaziergänge durch diese wundervolle Landschaft, durch die Dörfer gemacht und ich muss sagen, die Motive haben mich gefunden. Also, da habe ich an einem Hafen ...

M: Nun Herr Kissels, das werden wir dann sicher in Kürze von Ihnen hören. Ich denke, wir können alle gespannt darauf sein. Vielen Dank, dass Sie hier bei uns waren und Ihnen, liebe Zuhörer, noch einen schönen Abend.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 8.

5/3 MP3_2/13

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 12.

5/4 MP3_2/14

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 13 bis 15.

5/5 MP3_2/15

(3. Textabschnitt)

5/6 MP3_2/16

Modelltest 4

Aufgabe 1

Sie arbeiten bei der Regionalzeitung Kreis Kleve „Klev-point“. Zusammen mit einem Kollegen, Nils Hansen, sind Sie verantwortlich für die Veröffentlichung der aktuellen Veranstaltungstermine. Im Zentrum der Veranstaltungen für die ersten zwei Wochen im November sind die St.-Martins-Umzüge. Ihr Kollege Nils hat die Aufstellung gemacht und Sie haben diese kontrolliert. Bei der Durchsicht haben Sie bemerkt, dass einige Daten korrigiert bzw. ergänzt werden müssen. Sie rufen Ihren Kollegen an. Da Sie ihn nicht erreichen

können, hinterlassen Sie ihm eine Nachricht.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Moin, Moin Nils, hier ist Frauke. Du bist wahrscheinlich schon unterwegs, die Weihnachtsmarkttermine abzuchecken, damit wir die rechtzeitig zusammenstellen können. Die fangen ja schon am 24. November an dieses Jahr. Ich beschäftige mich noch mit dem Terminplan von den Martinsumzügen, die müssen ja dringend in den „Klev-point“, und der geht morgen in der Frühe in den Druck.

Da musst du noch ein paar Änderungen machen. Fangen wir mal direkt mit dem 4.11. an, da macht die Kindertagesstätte „Arche Noah“ in Emmerich ihren Umzug. Da ist dir leider ein Fehler unterlaufen, denn im Programm steht „Kindergarten“, aber das ist eine „Kindertagesstätte“. Verbesser das bitte. Außerdem ist der Treffpunkt, den du da notiert hast, zu ungenau. Die Nikolausstraße ist sehr lang, da muss noch genauer angegeben werden, von wo aus die Kinder losgehen. Ergänze bitte noch: Ecke Zugweg. Also Start ist Nikolausstraße – Ecke Zugweg. Sonst irren da die Eltern erst mal herum. Nicht lustig.

Beim Umzug in Kleve von der Spycschule am 5.11. – da ist soweit alles in Ordnung, das kann so bleiben. Am 5.11. macht aber ebenfalls die St.-Georg-Grundschule in Nütterden den Martinsumzug. Da hast du 6.11. aufgeschrieben.

Am 6.11. haben wir keinen Martinsumzug hier in der Gegend.

In Weeze am 7.11., das stimmt soweit, was die Uhrzeit und den Treffpunkt angeht, ja. Moment mal, welche Schule war das nochmal? Ah ja, ist keine Schule, richtig, das ist der Kindergarten „Löwenzahn“ – netter Name für einen Kindergarten. Ja, das stimmt alles. Stopp – Nils, der Kindergarten ist nicht in Weese, da hast du verwechselt, in dem Dorf gibt’s gar keinen Kindergarten, viel zu klein. Der ist in Weeze. Damit das da richtig steht, buchstabiere ich dir das nochmal: W – E – E – Z – E. Alles klar?!

In Kalkar am 8.11., da wusstest du nicht genau, wie die Schule hieß. Da habe ich noch mal angerufen, das

ist die Anne-Frank-Grundschule, die gehen vom Deichweg aus. Gut, du hast noch den genauen Startpunkt eingesetzt. Ecke Tillerstraße. Sehr schön.

Mmmmh – In Vedom, ja, Datum stimmt, Luitgardis Grundschule, richtig ja – ja O.K.

- 5 Da sind wir ja auch schon fast fertig. Halt: Beim letzten Umzug gibt es eine Zeitverschiebung:

Die haben das geändert. Haben mich gestern kontaktiert.

Die gehen eine halbe Stunde später los und beenden dann auch das Martinsfeuer erst um 19.30 Uhr. Lösche bitte 17.00 Uhr – 19.00 Uhr und notiere: 17.30 – 19.30 Uhr.

Jo, das wär's dann. Kannst du mir bitte die Weihnachtsmarkttermine ein, zwei Tage früher auf den Schreibtisch legen? Ich weiß – Außendienst ist anstrengend, aber immer auf den letzten Drücker ist ein bisschen viel Stress.

Mach's gut. Wir sehen uns. Tschüs.

5/7 MP3_2/17

Modelltest 4

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung aus der Sendereihe „Aktuelle Themen“. Es geht darin um das Thema Globalisierung.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

M = Moderatorin B = Herr Bona

Textabschnitt Beispiel:

M: Guten Abend, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. Wir begrüßen Sie heute ganz herzlich zu unserer Sendereihe „Aktuelle Themen“. Alle sprechen über „Globalisierung“. Was das aber konkret für den Einzelnen bedeuten kann, darüber möchten wir heute mit unserem Studiogast sprechen, Herrn Walter Bona. Guten Abend, Herr Bona.

B: Guten Abend.

M: Herr Bona, einige kurze Daten zu Ihrer Person.

B: Ja, also mein Name ist Walter Bona. Ich bin 49 Jahre alt, bin verheiratet und habe zwei Kinder.

Von Beruf bin ich Diplomingenieur für Maschinenbau.

M: Wie war Ihr bisheriger beruflicher Werdegang?

B: Ja, nach dem Besuch der Schule habe ich Maschinenbau studiert. Ich hab dann nach meiner Ausbildung bei verschiedenen Firmen gearbeitet. Früher habe ich hauptsächlich im Kunststoffsektor gearbeitet. 1985 bin ich dann zu einem großen Elektronikkonzern nach Bonn gewechselt und bin seitdem für diese Firma tätig.

1. Textabschnitt:

M: Zur Situation an Ihrem Arbeitsplatz. Wie hat sich diese in den letzten Jahren verändert?

B: Die Situation am Arbeitsplatz hat sich in den letzten Jahren sehr stark verändert – sowohl von den Arbeitsinhalten als auch vom Tempo her. Bis vor zwei Jahren etwa hatte man viel mehr Zeit, sich um spezielle Lösungen mehr Gedanken zu machen. Heute ... ja ... da bleibt einem manchmal nicht die Zeit, um Probleme genau zu betrachten und zu bearbeiten. Unter dem Zeitdruck, der jetzt vorherrscht, muss man oft einfach viel aus dem Bauch heraus, also ... also spontan, entscheiden. Bisher hat es zwar immer funktioniert, aber das ist sehr anstrengend und nervenaufreibend. Mir hilft natürlich, dass ich im Laufe der Jahre einfach die Erfahrung habe, die ein Neuanfänger wohl nicht so besitzt.

M: Sie sprechen immer von „der Firma“. Können Sie uns ein paar Informationen über das Unternehmen geben, in dem Sie arbeiten?

B: Das Unternehmen, in dem ich tätig bin, war bis vor zehn Jahren ein reines Familienunternehmen und sehr gut am Markt platziert und hatte finanziell auch keine Probleme. In den ... Anfang der 90-er Jahre wechselte dann sehr häufig das Management und durch die aufkommende Globalisierung wurden komplette Bereiche in Billiglohnländer ausgelagert und zur Zeit ist man auch daran, den Bereich Sonderkonstruktionen, in dem ich arbeite, ins Ausland zu verlagern.

M: „Auslagerung“ und „Globalisierung“, zwei moderne Wörter, die immer wieder genannt werden. Was bedeutet das für Sie konkret am Arbeitsplatz?

B: Unter dem Aspekt, dass die deutschen Arbeitskräfte zu teuer sind, d.h. die Lohnkosten zu hoch

- 8 sind, verlagert man Arbeitsplätze aus Deutschland, z.B. in die Länder der früheren Sowjetunion und in den kompletten Ostblock und Asien aus. Da sind die Löhne viel niedriger als in Mitteleuropa. Ein Haupthandelspartner ist beispielsweise China und da wird dann auch durch Joint-Venture-Verträge viel für unsere Firma produziert. Durch die sogenannte Globalisierung werden auch immer mehr Auslandsgesellschaften, oft kleinere Unternehmen, aufgekauft. Mit dieser Sammlung von Firmen gründet man dann neue, größere Firmen, nach dem Prinzip: „Der größere Fisch frisst den kleineren“, der dadurch immer dicker wird. Die Firmen expandieren also, d.h. sie werden immer größer. Das verschlingt zunächst einmal eine Unmenge von Geld. Das passierte ja auch mit meiner Firma und es kam, wie es kommen musste: Das Unternehmen geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Nicht, dass die Firma bankrott ist, aber man musste Kredite aufnehmen und dadurch bekamen die Banken immer mehr Einfluss auf das Unternehmen. Sie bestimmen heute eigentlich die Richtung, die Politik des Unternehmens.
- 9
2. Textabschnitt:
- 10 M: Welche Auswirkungen hat das auf die Mitarbeiter?
 B: Ja, es wird in der heutigen Zeit eine sehr hohe Flexibilität verlangt. Die Firma ist ja auf viele, oft weit auseinander liegende Produktionsorte verteilt – und für einige Leute ist es einfach zu viel. Sie müssen ihre Familien verlassen und wochenlang in einer anderen Stadt arbeiten. Und dann die Unsicherheit, ob man seinen Arbeitsplatz nicht zum Schluss ganz verliert. Da machen viele Mitarbeiter unter dem Druck der Arbeitslosigkeit nur noch das, was das Unternehmen für richtig hält. Ja, da sind ganze Familien gefährdet, wenn man sich nur noch am Wochenende sehen kann oder manchmal noch seltener!
- M: Wie viele Mitarbeiter hat denn das Unternehmen?
 B: Das Unternehmen hat zur Zeit ca. 12 000 Mitarbeiter weltweit. Es wird aber umstrukturiert. Und durch die Auslagerung in ferne Länder wird die Produktion hier vor Ort zurückgefahren. Und es werden neue Techniken eingesetzt, die Arbeitsplätze überflüssig machen. Die Konsequenz ist, dass seit etwa einem Jahr laufend Leute entlassen werden. Hauptsächlich trifft es Leute, die in der Produktion tätig sind, aber man geht inzwischen auch daran, Angestellte in der Verwaltung zu entlassen. Nach der Umstrukturierung soll diese Zahl auf 7 000 bis 8 000 zurückgehen.
- M: Es gibt also keine Neuanstellungen, keine neuen Arbeitsplätze?
 B: Ja, leider ist das so. Neuanstellungen werden kaum noch vorgenommen, höchstens im gehobenen Management. Und das sind Arbeitsplätze, die große Summen fressen, weil diese Manager sehr viel Geld verdienen. Das kann kaum in der Produktion erwirtschaftet werden. Manchmal gibt es aber einen erhöhten Bedarf an Arbeitskräften, z.B. bei einem großen Auftrag. Dann stellt man aber keine Arbeitskräfte neu ein, sondern deckt den Bedarf über sogenannte Leiharbeitsfirmen.
- M: Leiharbeitsfirmen – was ist das und wie läuft das ab?
 B: Die Leiharbeitsfirma hat eine große Kartei von Leuten aus allen möglichen Arbeitsbereichen. Diese stellt die Verleihfirma zur Verfügung, wenn z.B. wegen einem Großauftrag verstärkt Personal gebraucht wird. Sie haben die Aufgabe, eine ganz bestimmte Arbeit in einem festgelegten Zeitraum zu machen. Sie bleiben aber Angestellte dieser Verleihfirma. Ist der Arbeitsauftrag erledigt, gehen diese Leute wieder und wenn sie Glück haben, werden sie an eine andere Firma weitervermietet, ansonsten bleiben sie arbeitslos. Am Monatsende bekommt diese Leiharbeitsfirma ein Honorar. Der Arbeiter oder Angestellte bekommt davon nur einen Anteil. Den größten Teil hält die Verleihfirma als Gewinn ein. So verschwindet viel Geld in solchen Firmen, ohne dass sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt wirklich verbessert.
- 12
3. Textabschnitt:
- M: Wie sehen Sie Ihre berufliche Zukunft?
 B: Ja, da ich mich ziemlich spezialisiert habe ... eh ... habe ich momentan keine so großen Probleme. Das könnte sich aber in Zukunft ändern. Und eh ... tja ... dann bleibt mir wahrscheinlich nichts anderes übrig, als mich selbstständig zu machen
- 13

13 oder eventuell mit meiner jetzigen Firma einen Vertrag zu schließen.

M: Und was würde das für Sie konkret bedeuten?

B: Ja, dann wäre ich ausschließlich für die Firma tätig, aber nicht mehr als Angestellter, sondern würde pro Auftrag bezahlt, also zu Hause als eigener freier Unternehmer. Ja, das wäre für mich eigentlich günstig. Ich hätte dann die lange Anfahrtszeit zur Arbeit einfach nicht mehr und ich könnte mich so mehr meiner eigentlichen Arbeit widmen.

M: So wie ich die Situation an Ihrem Arbeitsplatz verstehe, arbeiten Sie unter sehr hohem Druck.

14 Haben Sie irgendwelche Störungen, körperliche oder sonstige an sich bemerkt?

B: Ja, ja da gibt es schon einiges. Da dieser Job in den letzten Jahren sehr stressig geworden ist, treten auch so leichte Abnutzungserscheinungen auf, sowohl im psychischen als auch im physischen Bereich. Ich arbeite ca. 8 bis 10 Stunden sehr konzentriert an einem Bildschirm und der Rest wird durch Telefonate erledigt. Das geht doch sehr an die Substanz – und dann kommt noch der Druck vom Management, besonders der Zeitdruck. Ja, es gibt auch viele Probleme und Reibereien untereinander – das Arbeitsklima ist, einfach gesagt, sehr mies, sehr schlecht geworden.

M: Und wie machen sich diese Abnutzungserscheinungen konkret bemerkbar?

14 B: Ja, wie sehen die Abnutzungserscheinungen bei mir persönlich aus? In erster Linie treten Kopfschmerzen auf, also ich hab dann schon morgens beim Aufstehen Kopfschmerzen, bin ziemlich angespannt und ich bin auch dauernd gereizt und aggressiv. Das wirkt sich auch auf mein Familienleben aus. Das tut mir dann schon sehr leid, ich bin ungeduldig mit meinen Töchtern und auch meine Frau muss oft viel Geduld haben. Durch die überwiegend sitzende Tätigkeit habe ich auch oft starke Rückenschmerzen.

15 M: Wie sehen Sie die Zukunft Ihrer Firma?

B: Ja, für die Zukunft bin ich nicht sehr optimistisch. Wenn sich die wirtschaftliche Lage weltweit und besonders in Europa nicht ändert, dann kann ein Konzern wie meiner nur dann überleben, wenn er äußerst innovativ ist, also immer was Neues und Besonderes anzubieten hat und versucht,

optimal das herauszugeben, was verlangt wird. Aber ob und wie das die Mitarbeiter aushalten, na, das weiß ich nicht.

M: Herr Bona, wir danken Ihnen für das doch sehr offene Gespräch über eine wirklich brennende Problematik, die viele unserer Zuhörer sicher aus eigener Erfahrung kennen. Wir verabschieden uns bis zur nächsten Sendung am Mittwochabend.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 9.

5/8 MP3_2/18

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 10 bis 12.

5/9 MP3_2/19

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 13 bis 15.

5/10 MP3_2/20

(3. Textabschnitt)

6/1 MP3_2/21

Modelltest 5

Aufgabe 1

Sie arbeiten bei den Stadtwerken einer deutschen Großstadt. Sie sind verantwortlich für den Abfallkalender, der als Informationsblatt an alle Haushalte verteilt werden soll. Ein Sachbearbeiter hat Ihnen den Entwurf auf den Schreibtisch gelegt. Da Sie am nächsten Tag nicht im Büro sind, rufen Sie den Sachbearbeiter an und hinterlassen ihm eine Nachricht, damit er noch einige Fehlerkorrekturen macht.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Guten Abend, Herr Surbier, hier ist Carl Ebers, ich habe Ihren Entwurf für den Abfallkalender auf meinem Schreibtisch gefunden und die Angaben noch

einmal mit unseren Einsatzplänen für das Personal und unseren Absprachen verglichen. Es gibt doch noch einige Fehler, die Sie bitte gleich morgen früh korrigieren müssen. Ich bin ja morgen nicht im Büro und die Sache drängt.

Eine Änderung betrifft gleich die allererste Angabe:

- 0 Beim ersten Termin steht „montags bis samstags“. Seit zwei Jahren ist das ja nicht mehr so, die Schadstoffe kann man nur bis freitags abgeben, denn am Wochenende ist das Werkstoff-Center geschlossen. Verbessern Sie bitte und schreiben Sie „freitags“.

- 1 Bei den Schadstoffen, die ja im Werkstoff-Center gesammelt werden, wollten wir außer Batterien, Farben und Chemikalien noch Spraydosen als Beispiel für solche Abfälle angeben.

Viele Leute übersehen oft, dass auch Spraydosen zu den Schadstoffabfällen und nicht einfach zum normalen Hausmüll gehören.

- 2 Das Kontakttelefon für die Leute, die einen wilden Müllplatz melden wollen, stimmt nicht. Die Vorwahl 0221 ist korrekt, aber die Durchwahl hat am Ende keine 0 sondern eine 4. Ich wiederhole noch einmal die korrekte Rufnummer: 0221-9222224.

- 3 Und dann war weiter unten noch was. ... Ach ja. Bei den Gartenabfällen ist das Datum für den Herbstabfall falsch. Es ist nicht der 9. November, das ist schon am 9. Oktober. Korrigieren Sie bitte: 9.10., nicht 9.11.

- 4 Dann kommen wir zu den Weihnachtsbäumen, die ab Anfang Januar an den Sammelstellen abgestellt werden können. Die Weihnachtsbäume, die da abgeholt werden von uns, dürfen aber maximal 2 Meter lang sein, längere Bäume können nicht mitgenommen werden. Also „nicht länger als 3 Meter“ ist falsch. Es muss heißen „nicht länger als 2 Meter“.

- 5 Und noch eine Ergänzung ist notwendig. Glasabfälle dürfen nur werktags von 7.00 bis 20.00 Uhr in die Container geworfen werden. Samstags und sonntags ist das Einwerfen von Glas in die Container nicht erlaubt, das ist zu laut für die Anwohner, die am Wochenende ihre Ruhe haben möchten.

Vielen Dank für die Änderungen. Schicken Sie dann den Abfallkalender in die Druckerei. Noch einen schönen Abend wünsche ich Ihnen.

6/2 MP3_2/22

Modelltest 5

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung mit mehreren jungen Leuten, die über ihre Schulzeit sprechen.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

M = Moderatorin J = Jane B = Ben
F = Fabian S = Sven

Textabschnitt Beispiel:

M: Guten Tag, meine Zuhörer zu Hause. Heute möchte ich besonders die jungen Hörer begrüßen. Wie schon gestern angekündigt, werden wir uns in unserer heutigen Sendung mit dem alten, aber immer wieder aktuellen Thema „Schule“ beschäftigen. In den letzten Jahren hat es ja eine rege Diskussion um dieses Thema gegeben. In internationalen Vergleichstests, wie z.B. dem PISA-Test, schneiden die deutschen Schüler schlecht ab. Aber auch sonst gibt es sehr viele Klagen darüber, dass der Wissensstand der Schüler zu niedrig ist. Wo liegen die Probleme in der Schule? Dieser Frage wollen wir in der heutigen Sendung nachgehen. Wir haben dazu vier junge Leute eingeladen, die uns ganz einfach ihre Ansicht zum Thema Schule darlegen sollen.

1. Textabschnitt:

M: Ich begrüße also ganz herzlich hier im Studio Jane, Ben, Fabian und Sven.

Alle 4: Hallo. Guten Tag.

M: Nun, ihr vier habt die Schule abgeschlossen, ihr habt Abitur gemacht und auch schon ein bisschen Abstand von der Schule gewonnen. Könnt ihr unseren Zuhörern vielleicht zuerst einmal ganz kurz erzählen, was ihr zurzeit macht?

J: Ja, da fange ich an. Also, ich bin die Jane. Ich bin „schon“ 22 Jahre alt, habe vor drei Jahren Abitur gemacht und mache eine Ausbildung als Fremdsprachenkorrespondentin.

6 B: Hallo, ich bin Ben, ich bin noch nicht so alt, nämlich erst 20. Ich habe letztes Jahr Abi gemacht und studiere jetzt Maschinenbau.

F: Ich bin der Fabian, bin 21 Jahre alt und ich habe nach der Schule erst meine Wehrpflicht abgeleistet und mache jetzt eine Lehre als Bankkaufmann, was mir viel Spaß macht.

S: Und ich bin Sven. Ich war mit Ben zusammen in der Schule. Kaum zu glauben, wir waren unsere ganze Schulzeit zusammen, also von der ersten Grundschulklasse bis zum Abi und wir studieren jetzt auch zusammen, also Maschinenbau.

M: Kommen wir zuerst zu dir, Jane. Wie siehst du im Nachhinein die Schule, erst einmal allgemein. Warst du zufrieden?

7 J: Ja, Schule. Ich denke, ich habe da schon einige wichtige Dinge gelernt. Aber ich denke auch, dass ich sehr viele unwichtige Dinge gelernt habe, weil es einfach nicht aktuell genug war, weil die Themen von den Lehrern oft nicht gut genug vorbereitet waren. Ich habe eben viele Dinge gelernt, die ich für mein späteres Berufsleben absolut nicht brauchen kann.

M: Das hört sich ja sehr negativ an!

J: Vielleicht ... klar, die Schulzeit an sich war 'ne Superzeit, also besonders die Oberstufe, das sind die letzten zwei Jahre. Das hat schon viel Spaß gemacht, das möchte ich auch nicht missen.

M: Kommen wir noch mal darauf zurück, dass du viele Dinge gelernt hast, die du jetzt nicht brauchen kannst. Hast du da konkrete Verbesserungsvorschläge?

8 J: Ganz konkret gesagt, ich fand alles zu theoretisch. Praktika müssten mehr in den Vordergrund gerückt werden, dass man vielleicht früher ein Berufspraktikum anbietet, dass man mehr beraten wird, was die Fächer angeht und was man später mal machen will, da muss einfach mehr Zeit für da sein.

M: Also, du fandest das zu theoretisch, was du in der Schule gelernt hast?

J: Ja, genau, zu wenig Bezug zur Realität, mit der wir ja nach der Schule konfrontiert werden.

M: Wie schätzt du die deutschen Schüler im internationalen Vergleich ein?

J: Ich denke, dass die Schule in anderen Ländern einfach fortschrittlicher ist, die Schüler mehr gefordert werden, sie müssen mehr lernen, sie ha-

ben mehr Prüfungen, mehr Unterrichtsstunden als die deutschen Schüler.

2. Textabschnitt:

M: Nun zu dir, Ben. Wie siehst du die Schule jetzt? **9**

B: Mm ..., ja, ... alles in allem kann ich sagen, da ich ja jetzt auch schon ein Jahr aus der Schule raus bin, Schule war eigentlich eine gute Sache ... ja ... hat überwiegend Spaß gemacht. Und zwar hat mir gefallen, mit Freunden zusammensitzen, was zu lernen, relativ viel Freizeit zu haben ...

M: Wenn du an das Fächerangebot denkst ...

B: Das Fächerangebot war eigentlich nicht so überzeugend. Wenn ich da direkt zu den negativen Sachen kommen soll, was mir ein bisschen gefehlt hat, ist, dass man nicht oder zu wenig dazu gebracht wurde, Leistungen zu bringen. Das merke ich jetzt schon. Es fehlen mir einige Sprachkenntnisse und auch in Mathematik, da habe ich jetzt vor dem Studium einen vorbereitenden Intensivkurs gemacht an der Fachhochschule hier, damit ich im Studium keine Probleme habe. Und, das muss man sich mal vorstellen, wir waren über 800, die an dem Kurs teilgenommen haben, und wir haben doch alle Abitur gemacht! **9**

M: Wo siehst du die Gründe für das schlechte Abschneiden der deutschen Schüler in internationalen Vergleichstests? **10**

B: Ich meine, die deutschen Schüler sind ja im Prinzip nicht dümmer als die in anderen Ländern. Aber ich sehe die Gründe für die schlechten Ergebnisse nicht nur in der Schule. Deutschland ist ein hoch entwickeltes Land und ich sehe, dass das Desinteresse der Jugendlichen, auch an Leistungen in der Schule, zum Teil durch Übersättigung kommt. Viele haben überhaupt keine Lust mehr, sich mit irgendetwas ernsthaft zu beschäftigen, weil sie von zu Hause alles bekommen, besonders materiell. Da ist genug Geld da, die haben auch selbst genug Geld und die sehen gar nicht mehr die Notwendigkeit, sich für verschiedene Bereiche zu interessieren, sich anzustrengen, irgendwie Leistungen zu erbringen.

M: Fabian, teilst du die doch eher negative Einschätzung Bens, was deine schulische Ausbildung betrifft? **11**

F: Also, ich habe viel Allgemeinbildung mitbekommen, das finde ich auf jeden Fall gut. Und für den

- 11** Beruf speziell ... reicht mir das auch. Ich war im Matheleistungskurs und da wurde viel Wissen vermittelt. Und ... das hat mir viel gebracht, vielleicht auch, weil mich Mathe immer interessiert hat und auch der Lehrer einen richtig tollen Unterricht gemacht hat. Es liegt eben ganz viel am Lehrer, aber ich denke auch, es liegt an einem selbst. Die Lehrer setzen keinen unter Druck, da muss man schon selber wissen, was man will, und sich Ziele setzen.
- 12**

3. Textabschnitt:

- M: Also durchweg positive Gedanken.
 F: Na ja, was Sprachen angeht, da bin ich auch nicht so besonders begabt. Allerdings muss ich sagen, da hätte man schon mehr tun können. Das war nicht so optimal, was da gelaufen ist.
 M: Wie schätzt du die deutschen Schüler im internationalen Vergleich ein?
 F: Es ist schwierig zu sagen, da habe ich selbst nicht so den Vergleich. Ich weiß nur, weil meine Familie immer in Frankreich Urlaub gemacht hat, wenn Franzosen in der Schule Deutsch gelernt haben, dann können die auch nicht so gut Deutsch sprechen. Wobei ich sagen muss, wenn wir dann Englisch oder Französisch sprechen, dann ist das auch oft nicht so toll. Also, ich denke, man müsste wenigstens Englisch in der Schule richtig lernen, sodass man sich auch ohne Probleme unterhalten kann.
- 13**
- 14** M: So, Sven, welche Erfahrungen hast du in der Schule gemacht?
 S: Schule ist ja zunächst mal Zwang, so eine Pflicht, die man erfüllen muss, also man muss ja dahin gehen, es ist unbequem, man muss viel lernen und sich Sachen erarbeiten und das macht man nicht so gerne. Später, wenn man fertig ist, so wie ich jetzt, stellt man fest, sie hätte einem doch was bringen können.
 M: Konkreter: Wo liegen deiner Meinung nach die Probleme in deutschen Schulen?
 S: Das Problem war für mich, dass der Unterschied zwischen Mittel- und Oberstufe viel zu krass war. Plötzlich, nach 10 Jahren Zwang und Kontrolle, ist man in der Oberstufe und da fällt das vollkommen weg! Von einem Tag auf den anderen ist der Schüler für sich selbst verantwortlich.
 M: Also sollen die Lehrer stärker kontrollieren und

die Schüler unter Druck setzen?

- S: Die Schüler sind, wenn sie in die Oberstufe kommen, so 16 oder 17 Jahre alt, also relativ jung und auch noch nicht so vernünftig. Und wenn sich die Lehrer jetzt darauf verlassen, dass die Schüler selbst Leistungen erbringen, dann geht das oft nicht. Also, ich meine, der Übergang sollte nicht so plötzlich sein. Der Schüler sollte langsam daran gewöhnt werden. Um das mal genauer zu sagen: So, wie es jetzt ist, werden in der Oberstufe keine Hausaufgaben mehr überprüft. Wenn man im Unterricht sitzt und gerade mal keine Lust hat, dann braucht man nicht mitzumachen und sich zu melden, da wird man vom Lehrer nicht animiert und da sind viele Schüler mit überfordert. Das muss man üben, der Übergang muss fließender sein.
- M: Unsere Sendezeit ist leider zu Ende. Ich möchte mich ganz herzlich bei euch bedanken und möchte schon einen Ausblick auf unsere nächste Sendung geben. Da geht es nämlich um das Thema „Berufswahl“.

Hören Sie zuerst das Beispiel.
 (Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 8.

 **6/3** MP3_2/23

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 12

 **6/4** MP3_2/24

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 13 bis 15.

 **6/5** MP3_2/25

(3. Textabschnitt)

 **6/6** MP3_2/26

Modelltest 6

Aufgabe 1

Ihre Kollegin Marina und Sie sind beim Ordnungsamt der Stadt Hamburg zuständig für Flohmärkte. Die Termine für die Flohmärkte in den Hamburger Stadtteilen müssen noch auf die Internetseite gestellt werden. Ihre Kollegin hat Ihnen den Plan zugeschickt. Es gibt

einige Änderungen und Fehlerkorrekturen, die noch gemacht werden müssen. Sie rufen Ihre Kollegin an und hinterlassen eine Nachricht auf dem Anruferbeantworter.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Marina, hier ist Petra, ich rufe dich eigentlich wegen dem Flohmarktkalender für Oktober an. Der muss frühzeitig veröffentlicht werden, damit die Verkäufer sich anmelden können. Ich habe vor einer halben Stunde schon mal angerufen, aber du bist sicher auf dem Geburtstag deiner Schwester und nachher bin ich dann aber weg. Also habe ich mir gedacht, ich hinterlasse dir einfach mal eine Nachricht, denn die Sache eilt ja.

Der Plan ist soweit in Ordnung, ich habe aber noch einige Fehler entdeckt, die korrigiert werden müssen.

- 0 Am 2.10. ist der Frauenflohmarkt in St. Georg. Warum steht da denn auch „Altona“? Das muss weg, das stimmt ja nicht. Für den Frauenflohmarkt ist auch die Standgebühr falsch. Sie beträgt nicht 25 € wie hier steht. Da kommen vorwiegend Privatleute hin, die Secondhand-Kleidung und sowas verkaufen wollen. Da sind 15 € Standgebühr ausreichend.
- 2 Beim Trödelmarkt am 8.10. ist dir ein Fehler bei der Ortsangabe unterlaufen. Du schreibst Schönefeld, das ist aber in Berlin. Hier in Hamburg heißt der Stadtteil Schenefeld mit e. Ich buchstabiere besser: S – c – h – e – n – e – f – e – l – d. Wenn du den übrigens nicht kennst, solltest du mal hingehen. Der Trödelmarkt ist echt super! Es gibt da ganz schöne Sachen. Ich habe da meinen kleinen Tisch gekauft beim letzten Mal, als der im Stadtzentrum war. Lohnt sich wirklich.
- 3 Und dann der nächste Punkt. Der Kinderflohmarkt in Harburg ist am 12.10. Da hast du vergessen, im Plan das Datum einzutragen. Also notiere bitte: 12.10. Kinderflohmarkt.
Und dann habe ich deinen Vorschlag noch einmal überdacht, dass wir keine Gebühren beim Nachbarschaftsflohmarkt in Warmen erheben sollen. Ich denke, du hast Recht. Der soll ja dazu dienen, dass sich die Nachbarn besser kennenlernen, Kontakte knüpfen und einen Tag Spaß haben sollen. Ersetze bei Standge-
- 4 bühr die 10 € durch keine Gebühr.

bühr die 10 € durch keine Gebühr.

Und noch eine Ergänzung beim XXL-Flohmarkt in Altona. Da liegt der Schwerpunkt nicht nur bei Frauenkleidung, sondern auch bei Mädchenkleidung. Ergänze bitte und Mädchenkleidung. Das ist alles. Korrigiere das bitte noch heute, die Zeit drängt.

Übrigens, dieser XXL-Flohmarkt, der würde mich echt interessieren. Habe im Urlaub richtig zugenommen und passe nicht in meine Kleider. Aber ich will auch nicht so viel ausgeben und neue Sachen kaufen, denn ich mache eine Diät. Vielleicht gibt's da ja was für die Übergangszeit.

Melde dich mal. Tschüs.

6/7 MP3_2/27

Modelltest 6

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung in der Sendereihe „Frauen auf dem Weg in die berufliche Selbstständigkeit“.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

M = Moderatorin W = Frau Weiner

Textabschnitt Beispiel:

M: Guten Tag, meine Damen und Herren. Ich begrüße heute im Studio ganz herzlich Frau Sabine Weiner.

W: Guten Tag.

M: Frau Weiner, Sie stehen hier als Beispiel für Frauen, die zwar zu Beginn ihrer Karriere so etwas wie ihren Traumjob ausüben konnten, durch persönliche Umstände jedoch ihre Berufspläne ändern mussten. Trotzdem schafften Sie es, mit viel Fantasie erfolgreich eine neue Karriere zu beginnen. Ich möchte hier aber nicht vorgreifen. Stellen Sie sich erst einmal selbst kurz vor.

1. Textabschnitt:

W: Nun, ich bin 44 Jahre alt und habe zwei Töchter. Die sind 14 und 9 Jahre alt. Meine jetzige Tä-

tigkeit ist ... ich habe ein Geschäft für Raumgestaltung, also Installationen, Tapeten, Teppiche, Fensterdekorationen und so.

M: Das ist Ihr Unternehmen heute. Aber erst einmal der Reihe nach. Können Sie uns einen kurzen Überblick über Ihre Ausbildung geben?

W: Da ist eigentlich nichts Besonderes. Ich habe die Grundschule 4 Jahre lang besucht und dann ein Gymnasium und habe einen normalen Abschluss gemacht, also Abitur und danach ein Studium der Betriebswirtschaft angefangen. Das habe ich aber nach der Zwischenprüfung, also nach etwa der Hälfte der Studienzeit unterbrochen und ... eh ... Grafik und Design studiert. Von dort aus habe ich auf Freie Kunst gewechselt. Mein Berufsziel war zuerst, also als ich Wirtschaft studierte, die Werbung. Das war auch noch so, als ich Grafik/Design studierte. Mein Berufsziel änderte sich dann aber bei meinem letzten Studium der Freien Kunst, da wollte ich dann freie Künstlerin werden.

M: Betriebswirtschaft und Grafik/Design und Freie Kunst, das liegt sehr weit auseinander. Wie kam es zu diesem Wechsel?

W: Das Studium der Betriebswirtschaft hat mir überhaupt nicht gefallen, weil ich finde, dass man da sehr viel lernt, was man nicht brauchen kann. Grafik/Design habe ich ja nur sehr kurz gemacht und dann hat mich eigentlich erst das Studium der Freien Kunst begeistert. Es hat mir wirklich gut gefallen. Man sollte sich Zeit lassen, herauszufinden, was man wirklich gern macht und dann muss man eben auch schon einmal radikal die Richtung ändern. Und bei mir kam noch hinzu, dass ich einen sehr guten Professor hatte ... also bei der Freien Kunst, bei dem ich sehr viel gelernt habe.

M: Wie Sie mir in unserem Vorgespräch erzählten, haben Sie auch schon während des Studiums gearbeitet, also schon früh praktische Erfahrungen gesammelt.

W: Ja, schon zu Beginn meines Betriebswirtschaftsstudiums habe ich mehrere Praktika bei Firmen gemacht, was sehr interessant war, z.B. in der Produktabteilung einer großen Waschmittelfirma, dann in einem Bekleidungsgeschäft im Verkauf und später, als ich Grafik studierte, ein längeres Praktikum bei einem Fotografen. Und

so habe ich schon sehr früh Einblick in die Arbeitswelt bekommen, was mir besonders, als ich mit meinem eigenen Geschäft anfang, sehr geholfen hat. Ich kann also aus eigener Erfahrung allen Studenten empfehlen, schon während ihres Studiums zu arbeiten. Ich meine nicht nur aus finanziellen Gründen, also um finanziell unabhängig zu sein. Man kann so schon frühzeitig Theorie und Praxis miteinander verbinden, weil das leider in den meisten Studiengängen immer noch zu wenig gefördert wird.

2. Textabschnitt:

M: „Freie Kunst“. Sie sagten eben, dass Ihnen das Studium großen Spaß gemacht hat. Künstler zu sein und als freier Künstler zu arbeiten, also Kunst als Beruf, können sich sicher einige Zuhörer nur schwer vorstellen.

W: Ja, ich weiß. Viele machen aus Kunst und Künstler einen Mythos. Für diese Leute leben Künstler weltfremd in ihrer eigenen Welt, warten auf eine Idee, die in Bilder oder Objekte umgesetzt wird, und leben in ärmlichen Verhältnissen. Dabei ist es eine harte Arbeit wie jede andere auch, und da der Beruf des Künstlers noch zu den selbstständigen Berufen gehört, braucht man viel Selbstdisziplin und eine gute Arbeitsplanung. So einfach ist das. Ich habe schon als Studentin Berufserfahrungen im Bereich Freie Kunst während des Studiums gesammelt, ich hatte nämlich schon einige Ausstellungen gemacht, hatte also die Möglichkeit, meine Arbeiten, wie z.B. meine Bilder, in der Öffentlichkeit zu zeigen.

M: Das heißt, Sie mussten schon früh Möglichkeiten finden, bekannt zu werden?

W: Ja. Zunächst waren das meistens Gruppenausstellungen mit anderen Studenten zusammen, da hatte dann auch mein Professor geholfen, Kontakte zu knüpfen, um uns so für später eine Chance zu geben, in den Kunstbetrieb – besser gesagt ins Kunstgeschäft – und hier besonders in die Galerien hineinzukommen. Die Galerien sind die wichtigste Verbindung des Künstlers zum Kunden, denn Berufskünstler leben vom Verkaufen ihrer Werke. Und auch nach dem Studium habe ich regelmäßig Ausstellungen angeboten bekommen, an denen ich auch manchmal teilgenommen habe. Das waren dann oft Gruppenaus-

stellungen, aber auch Einzelausstellungen.

M: Wie findet ein Künstler denn Ausstellungsmöglichkeiten, z.B. in einer Galerie?

10 W: Um nach seinem Studium an Ausstellungen zu kommen, muss man normalerweise ziemlich viel Öffentlichkeitsarbeit machen: Also Galerien besuchen, sich vorstellen, seine Mappen mit seinen Bildern zeigen ... und immer wieder auf Ausstellungen gehen, um andere Leute zu treffen.

11 Ich hatte allerdings nach dem Studium noch das große Glück ein Stipendium zu bekommen. Außer der direkten finanziellen Unterstützung – ich bekam acht Monate lang regelmäßig Geld, d.h. ich konnte so für mehrere Monate ohne Geldprobleme frei arbeiten – wurde für mich eine große Ausstellung organisiert mit einem richtig guten Katalog.

M: Wie hat Ihnen das bei Ihrer Karriere als Künstlerin weitergeholfen?

12 W: Leider konnte ich das nicht richtig ausnutzen. Als dieses Stipendium, dieser achtmonatige Arbeitsauftrag gerade zu Ende war, ... danach wurde ich schwanger und bekam meine Tochter Daria und hatte dadurch nicht die Möglichkeit, die Chance, die man durch ein solches Stipendium hat, wirklich zu meinem Vorteil zu nutzen. Es blieb mir einfach zu wenig Zeit, denn im Anschluss an ein solches Stipendium muss man dann eigentlich auch die entsprechenden Leute, wichtige Leute in der Kunstszene, wie Kritiker, Galeriebesitzer, Sammler besuchen.

M: Warum?

W: Ganz unromantisch. Normalerweise besteht nämlich ein Großteil der Arbeit eines Künstlers darin, sich selber in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und zu vertreten, Kontakte zu pflegen. Aber mit dem Baby war das natürlich unmöglich. Es ist ja sowieso als Frau schon schwierig im Kunstbereich zu arbeiten. Aber zu einer Galerie zu gehen, seine Werke vorzustellen mit einem Baby auf dem Arm! Da wird man direkt als Hausfrau angesehen, die zwischen dem Kochen und Bettenmachen auch noch ein bisschen malt. Keine Chance.

3. Textabschnitt:

13 M: War das der wichtigste Grund, warum Sie Ihre doch zu Beginn schon erfolgreiche Karriere als

Künstlerin aufgaben? Oder welche anderen Gründe führten zu Ihrem Entschluss?

W: Im Bereich Kunst habe ich hauptsächlich ... Objekte gemacht, die man eigentlich ... die also raumbezogen waren, die sich am Raum speziell orientierten, also speziell für einen bestimmten Raum gemacht wurden und so auch nicht zu verkaufen waren. Man kann ja nicht die ganze Galerie kaufen! Deshalb machte ich solche Arbeiten meistens nur für eine spezielle Ausstellung. Ich habe hauptsächlich solche Installationen in Kirchen gemacht. Meistens wurden diese für irgendwelche Feste bestellt. Ich bekam ganze Kirchen für meine Objekte zur Verfügung gestellt. Kirchen sind als Räume sehr interessant und mir als Künstlerin hat es sehr viel Spaß gemacht, diese mit meinen Objekten zu verschönern.

M: Und trotzdem haben Sie nicht weitergemacht?!

W: Ja, denn ... was z.B. schwierig war, war die Bezahlung, weil meistens nicht so viel Geld für solche Projekte vorgesehen ist und dadurch die Bezahlung immer zu niedrig war – was mich auch sehr geärgert hat. Weil ich meistens für Kirchen gearbeitet habe, hatte ich mit dem normalen Kunstgeschäft weniger zu tun. Aber es gab trotzdem eine Menge Probleme. Wenn man in Kirchen moderne Kunst macht, dann ist das doch für viele Leute, besonders wenn sie sehr religiös sind, eine schwierige Situation. Sie sehen moderne Kunst ja normalerweise in einer Kirche nicht. Dann ist mir einmal mein ganzes Material für einen großen Auftrag, das war für den Kirchentag in Dresden, von einem Architekten gestohlen worden. Aber das alles waren nur Störungen, waren also unerfreuliche Dinge, die einem im Beruf begegnen und mit denen man fertig werden muss. Es kamen aber doch erhebliche Probleme mit meiner Familie hinzu. Besonders die organisatorischen Probleme: Die konnte ich dann einfach nicht mehr lösen. 13

M: Was für Probleme waren das?

W: Wenn man nicht nur in einer Stadt Ausstellungen machen will, dann muss man viel reisen. Das hieß, ich musste häufig für einige Zeit von zu Hause weg. Das wurde immer schwieriger, besonders nachdem meine zweite Tochter geboren wurde. Und wenn man dann noch nicht einmal so viel verdient, dass man wenigstens eine Kinderfrau

bezahlen kann, ist man dann doch sehr verärgert. Außerdem fühlte ich mich auch nicht besonders wohl, weil ich das Gefühl hatte, mich nicht voll auf meine Arbeit konzentrieren zu können, wenn ich nicht wusste, was zu Hause abläuft.

14 M: Und dann wollten Sie etwas anderes machen! Wie hat alles begonnen und wie arbeiten Sie heute?

W: Ja, ich habe mich dann irgendwann dazu entschlossen, für die Zeit jetzt, also bis die Kinder groß sind, etwas anderes zu machen. Ich habe mir ein Geschäft aufgebaut, zuerst waren das nur Tapeten. Und das habe ich dann immer mehr ausgebaut, jetzt mache ich auch Fensterdekorationen, Teppichböden usw., alles eben, was man im Haus so braucht. Das macht mir eigentlich sehr viel Spaß. Ich habe auch nette Mitarbeiter und ... ehm ... ja, ich habe mit dem Laden klein angefangen, aber er wird immer größer. Also, ich habe zuerst zu Hause gearbeitet im kleinen Stil, dann habe ich einen Laden gebraucht und arbeite inzwischen immer häufiger mit Architekten zusammen, und das ist eine wirklich interessante Aufgabe.

M: Wie sieht diese Zusammenarbeit mit Architekten konkret aus?

W: Schon bei der Planung eines Hauses besprechen der Architekt und ich im Team, wie der Bau endgültig bis in alle Kleinigkeiten aussehen wird. Ich will das an einem Beispiel erklären: Das Licht ist in einem Haus sehr wichtig, ich meine besonders das natürliche Licht und weniger die Lampen, die ja nur eine Hilfe sind. Der Architekt und ich überlegen zusammen, wo die Fenster sein sollen, um dann mit den Farben der Wände, der Fensterdekoration, dem Teppichboden und allen anderen Einzelheiten eine maximale Wirkung zu erzielen. Auch die Auswahl der Möbel, wohin sie gestellt werden, also wo z.B. Sitzgruppen vorgesehen werden. Von Anfang an wird auf Größe, Farbe und Design geachtet. Das gibt eine Gesamtidee für ein von Anfang an durchgestyltes Haus. Und dafür gibt es heute einen großen Markt, ich meine die Nachfrage ist sehr hoch. Es gibt immer mehr Leute, die das bezahlen können.

M: Aber, Sie arbeiten immer noch mit dem Raum, also doch in der gleichen Richtung wie als Künstlerin?

W: Ja und Nein. Ich arbeite mit dem Raum, aber das ist jetzt natürlich etwas völlig anderes als Kunst, da müssten wir ein Gespräch über Kunst und was Kunst ist führen. Aber ich fühle mich zur Zeit wohler, weil ich nicht dauernd diese Konflikte habe, die die Kunstszene so mit sich bringt.

M: Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus, Frau Weiner? **15**

W: Für die Zukunft weiß ich noch nicht, wie das weitergeht. Im Moment werde ich wohl diesen Laden weitermachen und möchte, dass der richtig rentabel wird, also dass ich genug Geld damit verdienen kann, das kommt auch so langsam. Ob ich dann irgendwann wieder Kunst mache, oder dass ich das vielleicht einmal parallel mache ... das kann ich noch nicht sagen. Ich habe in meinem Leben oft Dinge verändert, versucht, Chancen zu sehen, nicht nur an einer Sache festzuhalten. Das ist, glaube ich, allgemein ein Schlüssel zum Erfolg: Chancen sehen und nutzen, besonders für uns Frauen ist das notwendig, wenn wir Beruf und Familie kombinieren wollen.

M: Frau Weiner, wir danken Ihnen ganz herzlich, dass Sie hier im Studio waren. Vielleicht gibt Ihr Beispiel doch einigen Frauen Mut, einen Schritt in ein beruflich unbekanntes Neuland zu machen, den Wechsel zu wagen. Wir verabschieden uns und verbleiben bis nächsten Mittwoch um die gleiche Zeit zu einer neuen Folge unserer Reihe „Frauen auf dem Weg in die berufliche Selbstständigkeit“.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 8.

 6/8 MP3_2/28

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 12.

 6/9 MP3_2/29

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 13 bis 15.

 6/10 MP3_2/30

(3. Textabschnitt)

7/1 MP3_2/31

Modelltest 7

Aufgabe 1

Sie sind Rektor der Theodor-Heuss-Realschule, die ihr 50-jähriges Jubiläum feiert. Im Rahmen der Feierlichkeiten ist eine Projektwoche geplant. Herr Schöttle hat Ihnen den Organisationsplan ins Büro gelegt, als Sie abwesend waren. Da es im Plan einige Fehler gibt und er am nächsten Tag in der Schule aufgehängt werden soll, rufen Sie bei Herrn Schöttle an. Sie können Herrn Schöttle nicht erreichen und hinterlassen eine Nachricht.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Guten Abend Herr Schöttle, hier ist Frank Weidenburck.

Entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie zu Hause anrufe, aber ich habe noch einige Fehler im Organisationsplan für die Projektwoche gefunden. Der sollte ja morgen in den Fluren auf den einzelnen Stockwerken aufgehängt werden, damit unsere Schüler eine Orientierungshilfe für die kommende Woche haben.

- 0 Beginnen wir mit dem ersten Tag, also Montag, den 17.6. Da macht die 7b den Erste-Hilfe-Kurs in der Eingangshalle, nicht die 7a. Die ist noch auf Klassenfahrt. Sie haben korrekt vermerkt, dass Frau Bieker zuständig ist, aber Frau Bieker kann den Kurs natürlich nicht selbst machen, da hat sie keine Ausbildung für. Auch wenn sie selbst schon einen Kurs absolviert hat, als sie den Führerschein gemacht hat, müssen da natürlich
- 1 Profis den Unterricht erteilen, Frau Bieker hilft nur. Ergänzen Sie bitte noch Rotes Kreuz. Den Namen der Sanitäter kenne ich leider nicht, aber Rotes Kreuz reicht als Information.
- 2 Am Dienstag leitet Frau Krischka im Physikraum ein interessantes Projekt, wie ich finde. Daran nimmt die 6b teil, oder ... oder war das die 6c? Moment, ich kontrolliere das noch mal kurz mit meinen Notizen ... Ah ja ... ja, hier habe ich das notiert, nein nein, das stimmt schon, das haben Sie richtig aufgeschrieben, es ist doch die 6c. Ich verwechsle das immer. Das ist

in Ordnung. Nur haben Sie den Titel nicht vollständig aufgeschrieben, da steht nur Physik, das heißt aber Physik-Olympiade. Diesmal keine Sportolympiade!

Die 6b, ah hier macht also die 6b mit, ja ..., macht Mittwoch, das ist schon der 19.6., mit Herrn Knümann einen Fotokrimi. Die haben die Fotos aber schon fertig, hat er mir heute gesagt und deshalb gehen sie nicht in den Werkraum. Er möchte den Raum 205 im 2. Stock, der ist groß und hell.

Am Donnerstag braucht Frau Kahlfeld mit der 6a für die Kinderspiele den Schulhof, da müssen wir noch überlegen, wie wir die Pausen organisieren, aber das besprechen wir noch.

Freitag stehen dann die Sketche auf dem Programm. Die 7a geht in die Aula, aber Frau Lüpke braucht da noch Unterstützung und Herr Winnes, das ist der neue Kollege, der hat sich bereit erklärt, da auszuweichen. Denken Sie bitte dran, Winnes schreibt sich mit zwei n. Dann haben wir am Samstag das große Schulfest auf dem ganzen Schulgelände und die Projektgruppen werden dann ihre Ergebnisse vorstellen. Aber dafür macht ja Herr Hühn die Plakate. Oh, ich sehe, Sie haben da zwar das richtige Datum, den 22.6. geschrieben, aber aus Versehen „Sonntag“ vermerkt. Der 22.6. ist aber ein Samstag. Bitte korrigieren Sie das auch noch.

Ja, das war auch schon alles. Einen schönen Abend noch und entschuldigen Sie noch einmal die Störung. Auf Wiederhören

7/2 MP3_2/32

Modelltest 7

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung in der Reihe „Herausforderungen“. Die Moderatorin interviewt eine Krankenschwester.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

M = Moderatorin K = Frau Kuhl

Textabschnitt Beispiel:

M: Guten Tag, meine lieben Zuhörer. Ich begrüße Sie

ganz herzlich zu unserer Sendung in der Reihe „Herausforderungen“. Heute haben wir, wie sehr oft in unserer Sendung, einen Studiogast. Es ist Frau Regina Kuhl. Sie ist Krankenschwester von Beruf. Nun, die Krankenschwester gehört ja zu den Alltagsberufen und vielleicht werden Sie sich fragen, was dieses Thema mit unserer Sendereihe zu tun hat. Wir in der Redaktion sind aber zu der Überzeugung gekommen, dass Herausforderungen nicht immer und unbedingt einen spektakulären Hintergrund haben müssen. Oft begegnen wir im Alltag, und das oft unbemerkt, den Helden unserer Gesellschaft, wenn ich das einmal so theatralisch ausdrücken darf, die sehr viel in unserer Gesellschaft leisten und dabei oft als Selbstverständlichkeit angesehen und dabei übersehen werden. Frau Kuhl, herzlich willkommen.

K: Guten Tag.

1. Textabschnitt:

M: Frau Kuhl, Sie sind 51 Jahre alt, haben zwei Kinder und leben in einer kleinen Stadt in der Nähe von Bremen. Sie sind Krankenschwester. Auf welcher Station arbeiten Sie da genau?

6 K: Ja, ich arbeite in einem großen Klinikum in der Geriatrischen Abteilung, d.h. dort werden Krankheiten des Alters behandelt, also Krankheiten, die vorwiegend bei alten Menschen auftreten.

M: Sie haben eben gesagt, es sind alte Patienten. Was versteht man darunter? Ab welchem Alter kommen die Patienten auf die Geriatrische Station?

K: Das sind Patienten, die mindestens 60 Jahre alt sind und an den Alterskrankheiten leiden. Also Krankheiten, bei denen es meist keine Heilung gibt, weil die mit dem Alterungsprozess zu tun haben. Hier kommen natürlich nicht alle über 60-Jährigen hin. Wenn ich zum Beispiel mit 63 ausrutsche und mir den Arm breche, dann hat das nicht unbedingt was mit dem Alter zu tun. Solche Patienten kommen dann auf eine ganz normale Station.

M: Wie intensiv ist denn die Mitarbeit bei der Pflege der Patienten durch die Verwandten?

7 K: Ehm ... das kommt darauf an. Es gibt immer mehr alte Menschen, die keine Verwandten mehr haben, keine Kinder. Was mir aufgefallen ist, dass

es oft wenige Verwandte gibt, weil die Menschen ja auch sehr alt werden inzwischen. Sie bleiben meistens übrig, so kann man das vielleicht nennen. Dann haben sie vielleicht noch einen Neffen oder eine Nichte, aber viele sind auf sich selbst gestellt und alleine. Und dann gibt es das Problem: Was kommt nach dem Krankenhausaufenthalt? Was passiert dann, wenn sie aus dem Krankenhaus entlassen werden? Sie sind ja bei uns nur zur Behandlung, nicht dauernd. Dass wir den Leuten auch helfen müssen, was weiter passieren soll, z.B. eine Einweisung ins Altersheim, das fällt auch in unseren Bereich.

M: Wenn klar wird, dass sie nicht mehr alleine und selbstständig leben können?

K: Ja, wenn das nicht mehr geht. Obwohl sie bis zu einem gewissen Alter immer noch alleine gelebt haben. Und da die Leute, wie schon eben gesagt, heute sehr alt werden – 80 und 90 Jahre ist nichts Besonderes mehr – sind sie dann plötzlich nicht mehr in der Lage, sich selbst zu versorgen.

M: Wie weit besteht dann die Einsicht der Patienten, dass sie nicht mehr alleine leben können, sich nicht mehr selbst versorgen können und dass ihre Krankheiten nicht therapierbar sind, also ein endgültiges Stadium und die letzte Phase vor dem Tod begonnen hat? Wer übernimmt die Aufgabe, da den alten Menschen zu helfen?

K: Zunächst einmal braucht man die Einwilligung der Patienten. Damit das ganz klar ist, es gibt keine Zwangseinweisungen. Nur in Extremfällen kann so etwas passieren, also wenn die Patienten diese Entscheidung nicht mehr selbst treffen können, wie eben bei Alzheimer. Aber wenn jemand bei klarem Verstand ist, dann kann er nicht einfach in ein Altersheim gebracht werden, wenn er das nicht will. Das bedeutet, man muss den Leuten schon klar machen, was möglich ist und was nicht mehr möglich ist. Und das ist in erster Linie die Aufgabe des Arztes. Und wir müssen dann als Pflegepersonal den Leuten dabei helfen. Viele sind dann sehr depressiv, sie fühlen sich abgeschoben und nutzlos.

2. Textabschnitt:

M: Wie arbeiten denn Ärzte und Pflegepersonal als Team zusammen, besonders wenn es nicht nur um die körperliche, sondern um die psychische

- 9 K: Betreuung geht, wie in diesem Fall?
Das funktioniert bei uns sehr gut. Wir setzen uns mit den Ärzten zusammen und besprechen jeden einzelnen Patienten. Wie seine Situation überhaupt ist, und dann kommen noch die Leute vom Sozialdienst hinzu und auch noch ein Pfarrer, die sich auch um die Patienten kümmern. Da übernimmt dann jeder seine Aufgabe in seiner Teilfunktion, der Arzt die medizinische, der Sozialarbeiter sucht passende Altersheime aus, die er vorschlägt, und der Pfarrer übernimmt die geistig-seelische Betreuung. Und wir als Pflegepersonal sind dann abwechselnd 24 Stunden mit den Patienten zusammen, sind über alle Schritte informiert und helfen dann bei allen Fragen und Problemen. Das funktioniert doch sehr gut bei uns.
- M: Wenn ich das richtig verstehe, sind alle gleichberechtigt in dem Team?
- K: Ja, das sehe ich so. Die letzte Entscheidung liegt natürlich bei den Ärzten, sie tragen die Verantwortung. Aber bei uns in der Abteilung sehen eigentlich alle Ärzte, wie wichtig jede Funktion ist und behandeln uns als Partner, deren Meinung zählt. Es spielt sich ja hier sehr viel im emotionalen und zwischenmenschlichen Bereich ab, und da sind Diplome nicht das Entscheidende.
- M: Können Sie uns vielleicht einmal ganz kurz Ihren Tagesablauf als Krankenschwester beschreiben?
- 10 K: Der Frühdienst beginnt um 6.00 Uhr morgens und ... ja ... die ersten Tätigkeiten sind ... wir machen erst einmal eine Übergabe, d.h. wir lassen uns von der Nachtschwester genau sagen, was in der Nacht auf der Station abgelaufen ist, und dann besprechen wir untereinander, wer was macht, wir teilen uns die Arbeit auf. Ja, und dann kommt die Arbeit mit den Patienten. Da ist zunächst die Körperpflege, dass man die Patienten wäscht oder duscht. Danach wird das Frühstück ausgeteilt, dann ist die Zeit der Visite, also der Besuch der Ärzte bei den Patienten. Bei dem Rundgang müssen wir mitgehen. Dann werden Infusionen gelegt, Verbände erneuert, Medikamente ausgegeben. Wir müssen die Patienten zu Untersuchungen bringen, wie z.B. zum Ultraschall. Dann auch Telefonate wie Anrufe beim Sozialdienst oder dergleichen. Was noch ... ja ... wir müssen natürlich die Ordnungsaufgaben machen, wie Wäsche wegräumen, Medikamente in die Stationsapotheke einordnen, Betten machen. Dann ist Mittagszeit, das Mittagessen austeilen, den Patienten oft beim Essen helfen. Auch müssen wir die Patienten regelmäßig lagern. Ja, und dann ist auch schon Dienstschluss, das ist um 14.00 Uhr. Normalerweise ist dann die Übergabe um 13.30, aber es ist meistens so viel Arbeit, ganz selten schaffen wir dann, um 14.00 Uhr auch wirklich zu gehen.
- M: Das war ein Beispiel für den Frühdienst. Krankenhaus heißt aber 24-Stunden-Dienst. Wie ist die Einteilung? Hat man als Pflegepersonal eine feste Schicht oder wechselt das?
- 11 K: Also, das wechselt, Frühschicht von 6.00 bis 14.00 Uhr und Spätschicht von 14.00 bis 22.00 Uhr, immer im Wechsel. Ja, und dann ist noch der Nachtdienst, der ist von 22.00 bis 6.00 Uhr.
3. *Textabschnitt:*
- M: Wie viele Pflegekräfte arbeiten auf der Station und wie viele Patienten sind auf der Station?
- 12 K: Wir haben 40 Patienten, wenn alle Betten belegt sind, was eigentlich immer der Fall ist. Im Frühdienst arbeiten drei Schwestern, da ist ja besonders durch die Körperpflege morgens sehr viel Arbeit, im Spätdienst sind zwei Schwestern eingeteilt und nachts ist eine Pflegeperson auf der Station. Das ist viel zu wenig, wir müssten mehr Personal haben.
- M: Wie oft muss man an den Wochenenden Dienst machen?
- K: Alle 14 Tage. Samstag und Sonntag. Feiertage teilen wir uns unter den Kollegen auf. Das machen wir im Wechsel, mal hat man Ostern Dienst und dann Weihnachten frei und im nächsten Jahr umgekehrt. Wir haben einen Kalender, wo wir Wünsche eintragen, was den Dienstplan angeht und da gibt es immer gute Absprachen. Das ist nicht auf allen Stationen so, aber bei uns geht das sehr gut.
- 13 M: Wie wirkt sich der Schichtdienst und auch die psychische Belastung auf das Familienleben aus?
- K: Ja, da muss ich sagen, als meine Kinder sehr klein waren, da war das sehr schwierig. Man kann in dem Beruf nur arbeiten, wenn man sehr viel Rückhalt und Unterstützung in der Familie hat oder sehr gute Freunde. Und Familie meine ich

14 auch eine Oma, die die Kinder mitbetreut. Man verdient eben nicht so viel Geld, dass man sich ein Kindermädchen oder eine Tagesmutter leisten kann. Die arbeiten ja auch nicht umsonst. Wenn ich so zurückdenke, wenn ich müde von der Arbeit nach Hause kam, dann warteten die Kinder auf mich und die ganz normale Hausarbeit. Erst mal war ich körperlich ganz einfach müde, ich konnte mich ja nicht ausruhen, aber auch nach den oft psychisch belastenden Situationen im Krankenhaus, sich dann mit den Problemen der Kinder zu beschäftigen, das war alles nicht so einfach. Ich lebte so in zwei Welten und das wirkte sich doch sehr stark auf die Familie aus. Oft war ich übernervös. Man sollte vielleicht, wenn man Kleinkinder hat, keine volle Stelle haben, also Teilzeitarbeit machen, wenn das möglich ist.

15 M: Abschließende Frage: Der ständige Umgang mit Menschen in der Endphase ihres Lebens, hat das Ihre Einstellung zum Leben verändert?

K: Man muss eine notwendige Trennung machen. Ich persönlich brauche die und mache die. Es ist ja so, es sind sehr alte Menschen, die sterben. Es sind ja keine jungen Menschen oder Kinder. Ich denke, sie haben ihr Leben gelebt, man sollte ihnen die letzte Phase erleichtern. Und meistens wissen das unsere Patienten, sie lassen selbst vom Leben los, weil sie ihr Leben wirklich bis zu Ende leben konnten und nicht mittendrin herausgerissen werden. Das ist kein negativer Gedanke, das sollten wir uns doch alle auch für uns wünschen, alt zu werden, unser Leben zu Ende leben zu können.

M: Ich danke Ihnen ganz herzlich, Frau Kuhl, für dieses interessante Gespräch und auch für das schöne Schlusswort. Ich möchte mich für heute ganz herzlich von unseren Zuhörern verabschieden bis zu unserer nächsten Sendung.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 6 bis 8.

 **7/3** MP3_2/33

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 11.

 **7/4** MP3_2/34

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 12 bis 15.

 **7/5** MP3_2/35

(3. Textabschnitt)

 **7/6** MP3_2/36

Modelltest 8

Aufgabe 1

Sie arbeiten in der Redaktion einer Sportzeitung. Ihre Kollegin Britta und Sie sollen aus dem Angebot der stattfindenden Marathonläufe, die in den ersten vier Monaten des kommenden Jahres stattfinden, die interessantesten aussuchen und die genauen Daten für die Veröffentlichung in der nächsten Ausgabe der Sportzeitung auflisten. Ihre Kollegin hat die Vorarbeit erledigt und Ihnen die Aufstellung zur Kontrolle gegeben. Einige Daten sind nach ihrer Überprüfung nicht ganz korrekt oder es müssen noch Ergänzungen gemacht werden. Sie rufen Ihre Kollegin an, können sie aber nicht erreichen. Sie hinterlassen eine Nachricht. Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Hallo Britta,
hier ist Rudi. Super, du hast den Plan für die Marathonläufe wirklich schnell fertig gemacht. Musste ja auch sein. Die in der Redaktion haben eben schon angerufen, du weißt, wie die sind. Ich finde deine Auswahl wirklich sehr schön, da sind echt ein paar richtig interessante Veranstaltungen dabei. Und auch mal etwas anderes, als eben einfach die 42 Kilometer über die Straße zu laufen.

Bei einigen Daten musst du aber noch Korrekturen machen und was ergänzen.

Ich gehe die einzelnen Läufe durch und sage dann, was da hin muss. Und bitte, ... mach das noch heute.

O.K. beginnen wir oben in der Tabelle. Du schreibst da „Name“ für die einzelnen Marathon-Arten. Das sollte aber „Titel“ heißen, das passt viel besser. Kommen wir nun zum ersten Lauf des Jahres. Und aus der Auswahl

der Neujahrs-Marathon-Läufe steht natürlich der in Zürich an der Spitze. Gut. Startgebühr 60 Schweizer Franken, ja, das stimmt – Anmeldefrist – auch in Ordnung – das kann alles so stehen bleiben.

1 Der Winter-Marathon in Leipzig ist ja ganz schön teuer, 69 Euro. Mitten im Januar so eine Strecke laufen und dann noch fast 70 Euro als Startgebühr zahlen – sind sicher viele Enthusiasten am Start. Man muss sich auch schon einen Monat früher anmelden, bis 15. Dezember. Stopp, das musst du verbessern. Du hast hier als Anmeldefrist einen Monat später angegeben, das wäre auch zu knapp. Dann würde der ja drei Tage nach Anmeldeschluss stattfinden, das würde man nicht schaffen von der Organisation her. Streich Januar durch und schreib Dezember dahin.

2 Im Januar haben wir dann noch einen Termin am 25., der Lauf in Rodgau. Ist echt preisgünstig und der geht über 50 Kilometer, braucht eine gute Kondition. Deshalb heißt der wohl auch Ultramarathon, ist sicher der längste, den du gefunden hast. Moment, das musst du noch ergänzen, hast den Titel vergessen.

Im Februar gibt es den Kristall-Marathon. Stell dir vor, die Strecke führt 550 Meter unter die Erde, da wird in einem alten Bergwerk gelaufen. Ich denke, wenn man den Namen so liest, das war ein Kristallbergwerk. Gut, dass wir den hier mit aufgenommen haben. Die Daten sind in Ordnung, das hast du gut recherchiert.

Im April gibt es wieder eine Reihe von ungewöhnlichen Veranstaltungen. **3** Der Lauf am 6. ist aber nicht in Bad Salzuflen, der ist in Bad Füssen. Besser ich buchstabierte das: Also Bad, wie Bad Salzuflen und dann F-Ü-S-S-E-N. Bad Füssen.

4 Und natürlich der Marathonlauf in Wien. Alle denken nur an Wiener Walzer und Tanzveranstaltungen – und dabei ist der Vienna-City-Marathon eine große international bekannte Sache. Der findet aber nicht am 30. April statt, da hast du dich sicher verhört, der ist am 13. April.

5 Der Lauf in Bockenheim ist nämlich am 30. April, das hast du auch ganz richtig notiert. Wenn das Wetter mitspielt, ist das sicher eine tolle Strecke an der Weinstraße entlang. Aber das wäre ein ziemlich teurer Lauf, wenn das stimmen würde, was du da eingetragen hast. Nein, 60 Euro stimmt nicht, der kostet nicht so viel. Da muss 16 Euro hin.

Das ist alles, sonst habe ich nichts gefunden. Gib den Marathon-Kalender dann bitte direkt in die Redaktion – sonst rufen die hier noch mal an.

Übrigens, bist du schon mal mitgelaufen bei einem Marathon? Sollten wir zusammen machen, nicht die ganze Strecke, aber so 5 Kilometer oder 10! Wie wär 's? Wir können ja mal bei einem Glas Wein darüber sprechen. Bis dann.

7/7 MP3_2/37

Modelltest 8

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung zum Thema „Zweisprachigkeit“. Studiogäste aus Italien, Griechenland und Japan sprechen über ihre Erfahrungen.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Mo = Moderator U = Ulrike M = Margarete
Y = Yoshiko B = Boris

Textabschnitt Beispiel:

Mo: Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer heutigen Sendung. Wir haben heute wieder Studiogäste eingeladen. Diesmal geht es ganz international zu. Unsere Gäste kommen nämlich aus Griechenland, Italien und Japan. **0** Wir wollen uns mit dem Thema „Bilinguismus“ oder einfacher gesagt „Zweisprachigkeit“ beschäftigen. Wir wollen das Thema aber nicht nur auf die Sprache beschränken, sondern auch auf den Aspekt der „Bikulturalität“ eingehen. Ich möchte unsere Gäste zunächst einmal vorstellen: Aus Griechenland grüße ich ganz herzlich Margarete und Boris, aus Italien Ulrike und aus Japan Yoshiko.

Alle 4: Guten Abend.

Mo: Unsere Welt wächst immer mehr zusammen und was vor einigen Jahrzehnten nur wenige Menschen betroffen hat, ist in unseren Tagen schon fast zum Alltag geworden: Menschen aus verschiedenen Nationen und Kulturkreisen treffen sich, verlieben sich und gründen eine Familie. Die Kinder aus diesen Familien bekommen somit zwei Sprachen und zwei Kulturen mit in die Wie-

ge gelegt. Wie sehen die Betroffenen das selbst, als Vorteil, als Nachteil?

1. Textabschnitt:

6 Mo: Zunächst zu Ihnen, Ulrike.

U: Also, ich bin Deutsche und lebe seit knapp zwanzig Jahren in Modena, in Italien. Ich bin mit einem Italiener verheiratet und habe zwei Kinder. Die sind jetzt 14 und 9 Jahre alt.

Mo: Wie wachsen Ihre Kinder auf, in sprachlicher Hinsicht?

U: Meine Kinder werden nicht ganz streng zweisprachig erzogen. Mein Mann kann kaum Deutsch, er versteht nur ein bisschen. Das ist natürlich ein großes Handicap. Ich habe das versucht, nur Deutsch mit den Kindern zu sprechen, aber wenn mein Mann dabei war, fühlte er sich irgendwie immer ausgeschlossen, was ja auch stimmte. Das fing dann schon bei ganz einfachen alltäglichen Sachen an, wie z.B. bei Tischgesprächen ... wenn ich die Kinder etwas gefragt habe, dann kam es oft vor, dass mein Mann direkt danach noch einmal das Gleiche fragte. Und das ging den Kindern wahnsinnig auf die Nerven und es war ja sehr anstrengend. Dazu kommt noch, dass unser Bekanntenkreis fast ausschließlich aus Italienern besteht, die kein Deutsch können und ... ich habe das immer als sehr unangenehm empfunden, wenn ich mit den Kindern Deutsch gesprochen habe und kein anderer etwas verstand. Das hat oft Verunsicherungen gegeben, ist auch, denke ich, unhöflich.

Mo: Wenn ich Sie richtig verstehe, dann sprechen Sie mit Ihren Kindern inzwischen nur noch Italienisch?

U: All das hat wirklich dazu geführt, dass ich im Laufe der Zeit immer mehr dazu übergegangen bin, mit meinen Kindern nur noch Italienisch zu sprechen. Sie lernen Deutsch, wenn wir in den Ferien nach Deutschland fahren und wir haben auch oft Besuch aus Deutschland.

Mo: Bilingualität betrifft ja nicht nur die Spracherziehung. Da steckt ja noch mehr hinter, das Vermitteln der verschiedenen Kulturen, der verschiedenen Traditionen.

7 U: Ich denke, bestimmte Traditionen sollten auch weitergeführt werden. Ich meine die, die einem selbst am nächsten liegen, wo man eine emotio-

nale Beziehung zu hat. Vielleicht auch unter dem egoistischen Aspekt, dass meine Kinder auch ein bisschen von meinem Fühlen und Denken mitbekommen. Obwohl ich denke, das sollte man mit Maßen machen und nicht übertreiben.

2. Textabschnitt:

Mo: Kommen wir zu Ihnen, Margarete. Sie leben in Griechenland und fühlen sich da auch ganz wohl, wie Sie mir im Vorgespräch erzählten.

M: Ja, das stimmt. Ich sehe das Ganze aber total anders als Ulrike. Mein Mann kann zwar auch fast kein Deutsch, ich habe es aber immer abgelehnt, mit meinen Kindern Griechisch zu sprechen. Das wird bei uns ganz strikt gehandhabt. Da ist es mir auch vollkommen egal, wenn da die griechische Verwandtschaft dabei ist oder griechische Freunde und nichts verstehen. Außerdem, was soll man mit Kindern schon für Geheimnisse austauschen. Meine Kinder sind 8 und 5 Jahre alt, und wer da denkt, dass man was auf Deutsch sagt, was die anderen nicht verstehen sollen ... also, das ist dann wirklich deren Problem.

Mo: Wie sieht es mit den Traditionen aus?

M: Mir ist es sehr wichtig, dass die Kinder nicht nur die deutsche Sprache perfekt beherrschen, genauso wichtig ist es mir auch, dass sie die deutsche Mentalität und die deutschen Traditionen mitbekommen. Ich denke sogar, man muss die deutsche Seite noch stärker betonen, da die Kinder ja im griechischen Umfeld aufwachsen und da ist der griechische Einfluss schon viel stärker.

Mo: Kommen wir zu Ihnen, Yoshiko. Sie leben hier in Deutschland, sind mit einem Deutschen verheiratet und haben zwei Töchter. Sie sind das Thema Zweisprachigkeit bei ihren Töchtern aber ganz anders angegangen.

Y: Mein Mann und ich, wir sind zu der Überzeugung gelangt, so ähnlich wie Margarete, dass ... die Kultur ... der Einfluss der Kultur in dem Land, in dem die Kinder aufwachsen, sehr dominierend ist. Wir wollen aber, dass die Kinder die japanische Kultur und Mentalität, die sich von der europäischen sehr stark unterscheidet, zu gleichen Teilen mitbekommen. Wir haben deshalb unsere Töchter bis zu Beginn der Schulzeit nicht zweisprachig, sondern rein einsprachig erzogen und zwar japanisch.

Mo: Sie meinen, Ihre Töchter sind in Deutschland aufgewachsen, haben aber trotzdem nur Japanisch gesprochen?

Y: Genau. Das war auch kein Problem, da mein Mann sehr gut Japanisch spricht.

Mo: Aber wie war das denn mit dem Kontakt zu anderen Kindern, zu der Umwelt?

Y: Wir haben einen sehr großen Bekanntenkreis, japanisch oder japanisch-deutsch. Mein Bruder hat auch einige Jahre mit seiner Familie in Düsseldorf gewohnt. Da gibt es ja, wie Sie vielleicht wissen, eine sehr große japanische Gemeinde. Kontakte zu anderen Kindern hatten meine Töchter schon, nur nicht zu deutschen Kindern.

Mo: Und wann haben Ihre Kinder Deutsch gelernt?

10 Y: Als sie in die Schule kamen. Es ist ja so, dass inzwischen im ersten Schuljahr viele Kinder nicht gut oder gar kein Deutsch können, jedenfalls ist das so in der Gegend, wo wir wohnen. Das ist sehr international bei uns da und das sind gemischte Klassen mit Kindern, die aus der ganzen Welt stammen. Da waren meine Töchter keine Ausnahme. Sie haben dann mit den anderen ausländischen Kindern erst mal Deutsch gelernt. Heute ist es so, beide sprechen perfekt Deutsch und auch perfekt Japanisch.

Mo: Kommen wir zu unserem jüngsten Studiogast. **11** Boris, du bist 20 Jahre alt und ... ja ... das Ergebnis einer zweisprachigen Erziehung.

B: Ich bin in Deutschland geboren und lebe seit meinem vierten Lebensjahr in Griechenland. Meine Mutter ist Deutsche, mein Vater ist Grieche, kann aber sehr gut Deutsch, weil er in Deutschland studiert hat. Da gibt es bei uns keine Sprachprobleme. Wir können uns zu Hause in beiden Sprachen verständigen.

Mo: Wie empfindest du persönlich die Tatsache, dass du aus einer binationalen Familie stammst?

B: Ich habe da keine Probleme mit. Das hat auch seine Vorteile, weil ... zweisprachig aufzuwachsen hat mir in vielen Bereichen schon geholfen ...

Mo: Zum Beispiel?

B: Ich glaube, es war für mich viel einfacher, Englisch zu lernen und es ist einfacher, Kontakt mit Leuten aufzunehmen, und ... ja, dass ich Freunde habe in Griechenland und in Deutschland.

Mo: Fühlst du dich denn als etwas Besonderes, reagieren die Leute auf dich anders, weil du zwei-

sprachig aufgewachsen bist?

B: Nein, da habe ich eigentlich nicht viel gemerkt ... außer vielleicht in der Grundschule. Da musste ich mich erst daran gewöhnen, dass da nur eine Sprache gesprochen wurde. Mit meinen Freunden hatte ich nie Probleme. Die sehen das ganz neutral, ich auch.

3. Textabschnitt:

Mo: Wie läuft das denn bei euch zu Hause ab? Wie sprecht ihr untereinander? **12**

B: Meine Mutter spricht nur Deutsch, ich mit ihr auch. Mit meinen Schwestern und mit meinem Vater spreche ich Griechisch. Meine Schwestern antworten meiner Mutter auf Griechisch, sie ist da aber konsequent. Gut finde ich, dass sie uns nie gezwungen hat, Deutsch zu sprechen und irgendwie all die Jahre unbeirrt, egal wie wir ihr antworteten, weiter Deutsch spricht. Für uns ist das normal, andere sehen das vielleicht nicht so.

Mo: Du fährst ja auch oft nach Deutschland. Wie fühlst du dich in Deutschland, als Deutscher oder als ... **13**

B: So wie in Griechenland. Zu Hause. Ich fühle mich in Griechenland und in Deutschland zu Hause. Na, obwohl ... in Griechenland fühle ich mich oft mehr als Deutscher. Ich habe manchmal so meine Probleme mit der Mentalität, so was Rücksicht und das Verhältnis zur Umwelt angeht. Da denken die Griechen doch oft sehr egoistisch und da habe ich schon meine Probleme mit. Es ist so, ich verstehe das, das ist nicht fremd für mich, kann auch darauf reagieren ... will sagen, das ist nichts Unbekanntes für mich. Aber ich habe doch meinen Abstand, fühle mich da manchmal etwas unwohl. Ich muss oft zweimal nachdenken, wenn ich reagiere, mal Deutsch, mal Griechisch. Auch dass die anderen verstehen, wie und warum ich so oder so reagiere.

Mo: Könntest du dir vorstellen, einmal ganz in Deutschland zu leben?

B: Schwierig zu sagen. Deutschland kenne ich eigentlich nur aus den Ferien und ob ich mich da im Alltag wohlfühlen würde ... das kann ich nicht sagen. Manchmal denke ich, es wäre besser, in einem ganz anderen Land zu wohnen, wo alles neu und unbekannt ist, wo man bei Null anfängt. **14**

Mo: Europa wächst immer mehr zusammen. Glaubst

15 du, das es in Zukunft einmal ein vereintes Europa mit einer Sprache und einer Kultur geben wird?

B: Ich glaube, dass die Traditionen von jedem Volk in Europa weiterleben werden und auch die Sprachen. Das sehe ich als sehr positiv an, weil es bunt und vielseitig ist. Und ich denke, da steckt viele kreative Möglichkeiten drin. Und, man muss länger über eine Entscheidung diskutieren, da bestimmt nicht einer oder nur eine bestimmte Gruppe. Da kann dann jeder was zu sagen, ich meine, die einzelnen Regionen. Das ist doch etwas ganz Neues in der Geschichte. Das Miteinander der Vielseitigkeit.

Mo: Unsere Sendezeit ist wieder einmal zu Ende. Wir verabschieden uns bis zum nächsten Mal.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie die Aufgaben 6 und 7.

7/8 MP3_2/38

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 8 bis 11.

7/9 MP3_2/39

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 12 bis 15.

7/10 MP3_2/40

(3. Textabschnitt)

8/1 MP3_2/41

Modelltest 9

Aufgabe 1

Sie arbeiten im Vital Hotel und sind verantwortlich für die Werbebroschüren. Mit Frau Meinhardt von der Werbeagentur haben Sie die Sonderangebote für die neue Broschüre besprochen. Frau Meinhardt hat Ihnen den Plan zugeschickt. Es gibt einige Änderungen und Fehlerkorrekturen, die noch gemacht werden müssen. Sie rufen Frau Meinhardt an und hinterlassen eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören

den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Guten Morgen Frau Meinhardt, hier ist Lucia Vollmer vom Vital Hotel. Wir hatten am Montag über unsere Sonderaktion in unserem Hotel gesprochen. Es geht um die Arrangements zu unseren Kurzurlauber-Programmen. Das wollten wir ja zusätzlich noch zu unserem Standard-Kurprogramm mit in die neue Broschüre aufnehmen.

Ich habe Ihre Aufstellung noch einmal durchgearbeitet und wir müssen einige Ergänzungen und Korrekturen vornehmen. Es waren ja bei unserem Gespräch noch einige Posten offen. Morgen muss ich in unser Hotel an der Ostsee und habe noch eine Menge vorzubereiten. Deshalb muss ich unseren Termin heute Mittag um 14.00 Uhr hier im Büro leider absagen, das schaffe ich nicht mehr. Ich gebe Ihnen die Änderungen jetzt direkt durch.

Bei unserem „Happy-Days-Bestpreis-Spezialangebot“ müssen Sie noch eine Korrektur machen. Ich habe in der Buchhaltung nachgefragt. Der Preis für das Komfortzimmer liegt nicht 30 Euro über dem Preis für das Kuschelzimmer, es ist nur 10 Euro teurer, also korrigieren Sie bitte hier 165 Euro für das Komfortzimmer. Das Happy-Weekend ist soweit in Ordnung. Das ist natürlich teurer, aber das liegt nicht an den zusätzlichen Sonderleistungen. Wir haben übers Wochenende einfach eine höhere Nachfrage. Nur als Tipp für Sie, Sie interessierten sich ja für einen Kurzurlaub.

Ich komme jetzt zum Wellness Urlaub. Hier sollte das Wort „Wellness“ auch dabeistehen, denn es ist ja nicht einfach nur ein Urlaub. Sie wissen ja, man schreibt auf Englisch W - E - L - L - N - E - S - S. Hier hatten wir den Preis für das Einzelzimmer noch offen gelassen. Ergänzen Sie da bitte „auf Anfrage“.

Das Angebot richtet sich, wie man auch schon an der Rosendekoration am Mittagstisch sieht, mehr an verliebte Paare und wir rechnen auch nicht mit Anfragen von Einzelpersonen. Aber trotzdem wollen wir durch diesen Zusatz signalisieren, dass das auch für Leute möglich ist, die sich einmal selbst verwöhnen wollen. Und deshalb ergänzen Sie „auf Anfrage“.

Ja, dann haben wir das 4-Sterne-Verwöhnpaket ... 4 Übernachtungen ... 4-Gang-Dinner ... 199 Euro im Doppelzimmer ... Moment mal, da kann was nicht stimmen. 199 Euro ... vier Übernachtungen ... bei den

Extras. Ich guck mal kurz in meine Unterlagen ...

- 3 Ah ja, hier hab ich's. Aber da gibt es keinen Fehler beim Preis, sondern bei der Anzahl der Übernachtungen. Das sind nur zwei Übernachtungen, nicht vier. Klar, dann stimmt der Preis auch.

Die Kaiserin-Sissi-Tage – in Ordnung. Und damit sind

- 4 wir schon bei den Angeboten für Romantiker und Verliebte. Bei dem Arrangement müssen Sie noch ergänzen: „Prosecco und Obst im Zimmer“. Unsere Suiten laden wirklich ein zum totalen Entspannen und da gibt es sicher Paare, die gar nicht aus der Suite herauswollen und nur auf dem Zimmer bleiben wollen.

- 5 Und noch eine Korrektur: Für die Auszeit-Tage machen wir ein günstigeres Angebot. Das ist für Einsteiger in Wellness-Urlaube gedacht. Deshalb unser Werbeanbot von 260 Euro für die drei Übernachtungen. Eigentlich müsste es 360 Euro kosten, aber wir machen es eben 100 Euro billiger. Wir zahlen ein bisschen zu, aber wir denken, da kommen sicher einige Gäste für andere Programme oder einen ganzen Urlaub zurück. Ich denke, das ist alles. Für nächste Woche müssen wir noch einen Termin vereinbaren. Ich bringe von unserem Hotel an der Ostsee alle Daten mit, da müssen wir ebenfalls eine neue Broschüre machen. Wenn es noch Fragen geben sollte, ich bin heute noch bis 18.00 Uhr im Büro telefonisch zu erreichen. Bis dann. Auf Wiederhören.

8/2 MP3_2/42

Modelltest 9

Aufgabe 2

Sie hören jetzt eine Radiosendung. In der Reihe „Informationen rund um die Gesundheit“ beschäftigt sich der Moderator mit dem Problem der Organspende.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

M = Moderator H = Frau Hellwig

Textabschnitt Beispiel:

M: Die medizinische Entwicklung schreitet in rasantem Tempo weiter voran. Trotzdem sterben aber sehr viele Menschen noch an Krankheiten, deren

Therapie im Prinzip kein medizinisches Problem mehr ist. Als Beispiel möchten wir die Leberzirrhose und Niereninsuffizienz nennen. Bei diesen Krankheiten arbeiten diese Organe nicht mehr und eine Rettung durch eine Transplantation ist oft nicht möglich, weil es einen großen Mangel an Spenderorganen gibt. Viele Menschen werden meistens ohne eigenes Verschulden aus der Mitte ihres Lebens gerissen. Jeden kann dieses Schicksal treffen, auch Kleinkinder und Jugendliche. Zu den wichtigsten Organen, die heute verpflanzt werden, gehören: Niere, Leber, Lunge, Herz und Bauchspeicheldrüse. Nur für Patienten mit Nierenversagen gibt es durch die Dialyse, also die Blutwäsche, eine Ersatztherapie, die eine längere Wartezeit auf ein Spenderorgan ermöglicht. Für die meisten anderen Krankheiten, deren Endpunkt ein totales Organversagen ist, gibt es keine alternative Behandlung. Hier ist eine Transplantation die einzige Chance zu überleben. Um eine Zahl zu nennen: Zurzeit gibt es etwa 50 000 Dialysepatienten in Deutschland. Diese Patienten können nur dann überleben, wenn sie sich einer regelmäßigen Blutwäsche unterziehen. Ich begrüße zu diesem Thema im Studio Frau Ute Hellwig. Guten Tag.

1. Textabschnitt:

H: Guten Tag.

M: Frau Hellwig, können Sie sich unseren Zuschauern vielleicht zuerst kurz vorstellen!

H: Tja, also, mein Name ist Ute Hellwig. Ich bin 53 Jahre alt und lebe allein. Seit etwa 20 Jahren arbeite ich in der Marktforschung bei einer großen Firma. Ich bin nierenkrank. Ich habe sogenannte Zystennieren. Das ist eine Erbkrankheit, an der auch mein Vater litt und daran früh verstarb. Auch mein Bruder leidet an dieser Krankheit. Bei der Zystenniere fressen Wasserbläschen nach und nach das Nierengewebe auf, sodass die Niere nicht mehr funktionieren kann.

M: Seit wann haben Sie Probleme mit dieser Krankheit?

H: Die Krankheit brach bei mir aus, als ich etwa 42 Jahre alt war. Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich keine Probleme. Ich musste regelmäßig zum Arzt und regelmäßig wurde das Blut untersucht, bis dass die Nieren immer weniger und zum Schluss

- 6 nicht mehr funktionierten und dann hatte ich das Problem, dass ich an die Dialyse musste.
- M: Stichwort Dialyse. Viele Zuhörer wissen vielleicht nicht, was das ist und wie man als Patient damit lebt. Wie muss man sich eine solche Behandlung, also die Dialyse, vorstellen?
- H: Es gibt zwei verschiedene Arten der Dialyse: Einmal die Blutwäsche und zum anderen die Peritonealdialyse, oder einfacher Bauchfelldialyse. Ich hatte mich für die Bauchfelldialyse entschieden. Bei der Bauchfelldialyse wird dem Patienten eine Kanüle eingesetzt unter das Bauchfell und ... eh ... dann wird eine Flüssigkeit jeweils eingefüllt, etwa zwei Liter, und durch das Bauchfell wird dann ... werden dann die Gifte aus dem Körper wieder herausgeschwemmt.
- M: Wie oft muss man diese Form der Dialyse machen?
- H: Man muss viermal am Tag diese Dialyse machen, das dauert jedes Mal ungefähr eine Dreiviertelstunde.
- M: Können Sie uns sagen, warum Sie sich für die Bauchfelldialyse entschieden haben?
- H: Weil es mir selbst mehr Bewegungsfreiheit gab. Es ist zwar keine Zeitersparnis, aber man kann das selber machen, wo man gerade ist, und braucht nicht dreimal in der Woche zur Blutwäsche ins Krankenhaus. Man bekommt die Flüssigkeit, also dieses Dialysewasser, nach Hause geliefert und ich habe auch einen Teil an die Arbeitsstelle geliefert bekommen, weil ich dann am Tag während der Arbeitszeit die Dialyse machen konnte. Ansonsten bin ich auch damit, mit den Wasserpaketen zu Freunden ... bei Freunden habe ich das auch gemacht. Ich bin einmal sogar nach Griechenland in Urlaub gefahren. Wenn man ordentlich arbeitet, ist es eigentlich kein Problem und mir ging es dabei eigentlich ganz gut.
- 8 M: Sie hatten also bei der Bauchfelldialyse als Patientin eine große Selbstverantwortung!
- H: Ja, man muss dabei sehr sorgfältig, klinisch sauber und ordentlich arbeiten, weil sonst die Gefahr einer Bauchfellentzündung besteht. Zusätzlich muss man dann alle sechs Wochen zum Arzt gehen, der dann untersucht und feststellt, ob alles in Ordnung ist.
2. Textabschnitt:
- M: Frau Hellwig, diese Zeit ist jetzt für Sie vorbei. Sie leben inzwischen mit einer Spenderniere, d.h. man hat Ihnen eine neue Niere eingesetzt. Wie ist es dazu gekommen?
- H: Als ich Dialysepatientin war, schickten mich meine Ärzte zum Transplantationszentrum. Ich habe dort ein Gespräch mit einem Arzt geführt, der mich über die technischen Abläufe der Transplantation informiert hat. Ich wurde dann angemeldet bei Eurotrans, in Leiden in Holland ist das, und man sagte mir, dass es im Durchschnitt etwa drei Jahre dauern würde, bis ein Transplantat zur Verfügung stehen würde.
- M: Drei Jahre, das ist eine lange Zeit!
- H: Ja, aber die Ärzte meinen, dass eine Transplantation die beste Möglichkeit der Therapie ist.
- M: Wie lange haben Sie dann tatsächlich auf das Transplantat warten müssen?
- H: Es ging dann doch ganz schnell. Schon nach elf Monaten etwa klingelte nachts um halb vier das Telefon und ... eh ... das Krankenhaus fragte mich, ob ich eine Infektion habe ... eh ..., also ob ich krank bin. Wenn ich eine Infektion gehabt hätte, dann hätte ich mich nicht transplantieren lassen können, weil dann die Gefahr der Abstoßung viel zu groß ist.
- M: Das heißt, der Körper hätte dann das neue Organ nicht akzeptiert?
- H: Ja, so ist es. Nun, ich hatte keine Grippe und sonstige Infektionen und also fuhr ich in der Nacht ins Krankenhaus. Dort wurden noch einige Voruntersuchungen gemacht und schließlich begann morgens so gegen 9.00 Uhr die Operation.
- M: Und nach der Operation?
- H: Ich bin dann irgendwann gegen Abend wieder aufgewacht und hing an ganz vielen Schläuchen und Maschinen. Ich hatte also eine neue Niere und die funktionierte auch. Damit das neue Organ nicht abgestoßen wird, wird man zunächst sehr stark mit Cortison und anderen Medikamenten behandelt. Ich habe mich bemüht, möglichst schnell irgendwie auf die Beine zu kommen ... eh ... ich bin auch einen Tag später ... nach der Operation dann ... habe ich versucht aufzustehen, habe versucht mich alleine zu waschen ... das ging nach und nach ...
- M: Gab es irgendwelche Probleme in dieser Zeit?

- 10 H: Zunächst funktionierte die Niere ... nur nach etwa einer Woche hatte ich eine Abstoßungsreaktion ... eh ... d.h. die Niere funktionierte plötzlich sehr viel schlechter. Man hat damals mit viel Cortison und anderen Medikamenten ... eh ... die Abstoßung in den Griff bekommen. Und ich habe diese erste Abstoßungsreaktion überstanden und seitdem funktioniert meine Niere nunmehr seit etwa knapp neun Jahren.
- 11 M: Wie erklären Sie sich die Reaktion?
H: Heute bin ich davon überzeugt, dass ich diese erste Abstoßungsreaktion nicht gehabt hätte, wenn ich mich vor der Transplantation damit beschäftigt hätte.
M: Sie meinen, es war eine eher emotional-psychische Reaktion und weniger eine körperliche?
H: Es ist so ... der Arzt pflanzt einem ein Stück Fleisch eines anderen Menschen, eines Menschen, der inzwischen tot ist, in den Leib und bringt dieses Organ mit Medikamenten zum Laufen. Ich hatte so meine Schwierigkeiten ... auf der einen Seite freut man sich darüber, dass man mit dem Organ eines anderen Menschen weiterleben kann – und wesentlich besser weiterleben kann –, aber man kriegt das nicht so schnell in den Kopf, damit umzugehen. Es hat mehrere Wochen gedauert, ehe ich mein neues Organ anerkennen konnte. Bis zu dem Zeitpunkt war es immer die Niere eines anderen Menschen.
3. Textabschnitt:
- 12 M: Hat sich in Ihrem Alltag irgendetwas verändert, gibt es irgendwelche Einschränkungen, die Sie beachten müssen?
H: Ich muss täglich Medikamente nehmen, die sich unter anderem auf das Immunsystem auswirken. Die Möglichkeit krank zu werden, die Anfälligkeit gegen Infektionen, vergrößert sich und ich darf auch nicht mehr in Länder fahren, wo die hygienischen Zustände sehr viel schlechter als in Europa sind.
M: Sie können also fast normal leben, arbeiten, Ihre Freizeit verbringen?
H: Ja, alles in allem funktioniert die Niere relativ gut bei mir. Aber nach wie vor ist es so, dass psychische Umstände auch die Funktionsfähigkeit der Niere beeinträchtigen können. Als z.B. letztes Jahr meine Mutter starb, verschlechterte sich die Funktion der Niere stark. Damals hatte ich mich schon gefragt, ob das jetzt so weitergeht. Aber es war die besondere Situation, die Trauer und der damit verbundene Stress. Ich habe keinerlei Einschränkungen. Ich kann im Grunde genommen tun und lassen, was Gesunde auch tun und lassen können.
- M: Wenn ich Sie richtig verstehe, heißt das, dass das Spenderorgan jederzeit abgestoßen werden kann? 13
H: Ja, das ist leider so. Damals hat man mir gesagt, dass die Niere etwa zehn Jahre hält. Ich lebe ja jetzt schon fast neun Jahre mit der Niere, aber ich bin eigentlich der Auffassung, bei mir hält sie etwas länger. Da bin ich optimistisch. Trotzdem kann ich nicht damit rechnen, dass ich immer bis zu meinem Lebensende mit dieser Niere leben kann.
M: Und was passiert dann?
H: Wenn die Niere irgendwann wieder abgestoßen wird, muss ich wieder Dialyse-Patient werden ... ich hab' da schon etwas Angst vor. Aber ich denke mir, man sollte sich nicht ständig darüber Sorgen machen, was noch gar nicht eingetreten ist.
M: Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Sie haben durch Ihre Krankheit viele Einschränkungen erfahren, führen seit neun Jahren durch die Organspende eines für Sie anonymen Mitmenschen ein relativ normales Leben, aber Sie wissen nicht, wie lange Sie so weiterleben können. Hat sich in Ihrer Lebenseinstellung irgendetwas im Laufe der Jahre verändert? 14
H: Ja, was sich in meiner Lebenseinstellung geändert hat? Eigentlich nicht sehr viel. Am Anfang hab' ich halt noch jeden Geburtstag meiner Niere extra gefeiert. Später nicht mehr, denn man nimmt es nach einer Weile aber doch als selbstverständlich an. Trotzdem ist es mir bewusst, dass ich die letzten neun Jahre sehr viel schlechter überstanden hätte, wenn ich keine neue Niere bekommen hätte.
M: Was würden Sie gesunden Menschen empfehlen? 15
H: Gesunden Leuten kann ich eigentlich nichts empfehlen. Ich denke, jeder sollte sich seines Lebens freuen und nicht darüber nachdenken, was morgen alles sein könnte. Ich denke, es gibt genug Probleme und man sollte sich von daher nicht

zu sehr mit Dingen beschäftigen, die man nicht ändern kann.

M: Frau Hellwig, wir danken Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie die Aufgaben 6 bis 8.

8/3 MP3_2/43

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 11.

8/4 MP3_2/44

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 12 bis 15.

8/5 MP3_2/45

(3. Textabschnitt)

8/6 MP3_2/46

Modelltest 10

Aufgabe 1

Sie arbeiten bei einer Event-Firma, die die Organisation und Planung der Weihnachtsmärkte in Köln übernommen hat. Ihr Mitarbeiter Jörg Klöpfer hat Ihnen den vorläufigen Plan gegeben. Sie müssen die Endkontrolle machen. Dabei haben Sie bemerkt, dass einige Daten korrigiert bzw. ergänzt werden müssen. Sie rufen Ihren Mitarbeiter an. Da Sie ihn nicht erreichen können, hinterlassen Sie ihm eine Nachricht.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens falsche Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text nur einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Guten Abend Herr Klöpfer, hier spricht Christian Eisenhardt. Sie haben mir die Mappe mit den Plänen für die Events im November und Dezember zur Kontrolle ins Büro gelegt. Sehr gute Arbeit, die Sie da geleistet haben, vielen Dank. Da die Stadt die Weihnachtsmarktpläne unverzüglich haben möchte – sie müssen ja auf die Info-Seite der

Stadt – fange ich damit an.

Es gibt nur wenige Dinge zu korrigieren oder zu ergänzen – wie schon gesagt – gute Arbeit, Herr Klöpfer.

Der Weihnachtsmarkt am Dom steht natürlich als zentraler Markt für die Besucher an erster Stelle. Ich möchte gern, dass da nicht nur „Markt“, sondern „Weihnachtsmarkt“ steht. Vielleicht könnten Sie das bitte ändern? Die anderen Angaben zu dem Weihnachtsmarkt am Dom sind in Ordnung. Gut, dass Sie die Ergänzung, die wir abgesprochen hatten, noch eingefügt haben. Der Dom-Spekulativus ist ja auch eine ganz besondere Spezialität, die es nur da zu kaufen gibt.

Auch die Angaben zum Alten Markt am Heintzelmännchen-Brunnen sind korrekt, ja – da steht natürlich die Handwerkskunst im Vordergrund. Sie kennen doch die Geschichte der Heintzelmännchen? Wahrscheinlich nicht – Sie sind ja nicht aus Köln, das ist eine nette Geschichte ... ja ... ein andermal.

Schau' n wir mal weiter. Neumarkt, alles klar. Moment: Sie haben das Thema vom Weihnachtsmarkt auf dem Neumarkt vergessen. Es ist und bleibt wie in jedem Jahr der „Markt der Engel“. Die speziellen Angebote haben als Thema eben außer den Holzsternen Engelfiguren in allen Größen und Materialien.

Der Weihnachtsmarkt am Hafen beginnt schon am 22.11. und nicht wie die anderen Märkte erst am 25.11. Am Totensonntag ist der natürlich nicht offen, das ist ja ein Trauertag und kein Anlass zum Feiern. Bitte ergänzen Sie bei den Öffnungszeiten die Angabe: Totensonntag geschlossen.

Und noch eine Änderung müssen wir vornehmen – also beim Markt am Hafen. Da gibt es eine Spezialität, die viele Besucher anlockt. Alle Weihnachtsmärkte bieten natürlich Glühwein an – aber im Hafen gibt es Glühbier. Klar, bei einer Bierstadt wie Köln musste einer auf die Idee kommen. Bitte ändern Sie das noch.

Und, ah wie gesagt, Sie sind nicht aus Köln – dann kennen Sie sich auch nicht aus mit dem Dialekt. Beim Ort haben Sie geschrieben: Im Vetel, das muss natürlich Im Veedel heißen. Das bedeutet nichts anderes als Im Viertel, aber eben auf Kölsch. Besser ich buchstabiere das mal: V – E – E – D – E – L. Veedel.

Das ist mir sofort aufgefallen und ich hatte den Wohnzimmerweihnachtsmarkt übersprungen, aber da gibt es auch nichts zu korrigieren.

Bei den Öffnungszeiten vom Märchen-Weihnachtsmarkt auf dem Rudolfplatz gibt es eine Änderung. Das

5 hat mir eben der Verantwortliche bei der Stadt mitgeteilt. Sonntags bis freitags beginnt der Markt um 11.00 Uhr morgens, die Schließungszeit ist 21.00 Uhr, das bleibt. Aber für samstags gibt es eine Änderung, da war 11.00 Uhr – 22.00 Uhr geplant, die Stadt möchte stattdessen, dass die Verkaufsstände schon ab 10.00 Uhr öffnen, aber schon, wie an den anderen Tagen, um 21.00 Uhr schließen. Die Anwohner möchten ihre Nachtruhe. Machen Sie bitte die Änderung für Samstag.

Das wäre alles zu den Weihnachtsmärkten.

Über die anderen Pläne sprechen wir dann Montag im Büro, den hier brauche ich aber schon morgen.

Nochmals vielen Dank – und entschuldigen Sie die Störung. Normalerweise rufe ich nicht außerhalb der Bürozeit zu Hause an – aber diesmal geht es nicht anders.

Einen schönen Abend noch wünsche ich.

8/7 MP3_2/47

Modelltest 10

Aufgabe 2

Sie hören jetzt ein Interview zwischen dem Rundfunk-Redakteur Martin Baumeister und der Lehramtsstudentin Nele Klein zum Thema „Inklusionsgesetz und seine Umsetzung in der Schule“.

Zu diesem Gespräch sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Sie hören das Gespräch zuerst einmal ganz, danach in Abschnitten noch einmal. Insgesamt hören Sie das Gespräch also zweimal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

M = Moderator

K = Nele Klein

Textabschnitt Beispiel:

0 M: Menschen sind verschieden, aber jeder hat gleiche Rechte. So steht es auch im Gleichheitsgrundsatz der deutschen Verfassung: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Leider bewirkt ein Satz in der Verfassung nicht, dass sich die Wirklichkeit auch tatsächlich verändert. Und es muss sich viel in den Köpfen der Menschen ändern. Gleiche Rechte zu haben bedeutet nicht: „Schlechte Behandlung verboten!“ Es bedeutet auch, dass man mit anderen zusammen am gesellschaftlichen Leben teilha-

ben kann. Eine Konsequenz ist das sogenannte „Inklusionsgesetz“, das die Schulbildung von Kindern mit Behinderung regelt. Zum Beispiel haben behinderte Kinder in Nordrhein-Westfalen das Recht auf gemeinsamen Unterricht mit nicht behinderten Kindern, was für die Eltern eine Alternative zu den Förderschulen darstellt.

1. Textabschnitt:

M: Zu diesem interessanten Thema haben wir heute in der Reihe: „Schule heute“ eine angehende Pädagogin eingeladen, Frau Nele Klein. Guten Morgen, Frau Klein. Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Sendung. „Inklusion: der gemeinsame Unterricht von behinderten und nicht behinderten Schülern“. Ist Inklusion eine Herausforderung für unser Schulsystem? 6

K: Ja, ich denke schon. Aber ich bin davon überzeugt, dass es der richtige Weg ist. Das erfordert natürlich eine gute Ausbildung von uns Lehrern, die diesen Unterricht, also das gleichzeitige Unterrichten von behinderten und nicht behinderten Kindern, in der Schule umsetzen müssen.

M: Ist es denn nur ein Problem für die Betroffenen und die Lehrer oder betrifft dieses Problem nicht doch tiefer die gesamte Gesellschaft?

K: Ja, da sprechen Sie einen wichtigen Aspekt an. Viele Menschen glauben, Inklusion ist lediglich ein Problem der Schule. Das stimmt natürlich nicht. Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, wie wir mit Anderssein umgehen, denn Menschen mit Behinderung leben oft noch neben uns, aber nicht mit uns. Ich meine hier nicht die Familien selbst, in denen zum Beispiel ein behindertes Kind lebt, ich meine hier die Gemeinschaft allgemein. Und da muss man sich schon ehrlicherweise einige Fragen stellen, um sich dem Gesamtkomplex zu nähern. Wo begegnen mir in meinem Alltag, in meiner Familie, in meiner Nachbarschaft, beim Einkaufen Menschen mit Behinderung? Wie werden diese Menschen behandelt? Wie sollte die Umwelt gestaltet sein, sodass sich möglichst alle Menschen ohne Hilfe bewegen können? Wer ist zuständig dafür, Hindernisse abzubauen? Was kann ich selbst dafür tun, Hindernisse abzubauen? Denn darum geht es letztlich, selber aktiv zu werden.

M: Ja, es geht sicher, wie Sie gesagt haben, um ge-

- 8 samtgesellschaftliche Aspekte. Kommen wir aber konkreter zum schulischen Bereich. Wie sehen Sie die Entwicklung in der Schule bezogen auf Inklusion?
- K: Es ist schwierig, sich momentan vorzustellen, wie die Zukunft aussehen wird. Eine so große Veränderung, wie sie durch das Inklusionsgesetz vollzogen werden muss, ist natürlich schwierig und erfordert viele Ressourcen und Zeit. Jedoch ist es nötig, weil ... Sehen Sie, Menschen sind deshalb behindert, weil unsere Welt fast nur für nicht behinderte Menschen eingerichtet ist. Damit meine ich, dass ein Rollstuhlfahrer nicht behindert wäre, wenn es nicht nur Treppen und Stufen gäbe, sondern überall Rampen und Aufzüge. Diese Veränderung muss natürlich in der Schule anfangen. Da muss umgebaut werden, die Schulen müssen behindertengerecht gemacht werden. Die Schüler müssen von Grund auf lernen, in einer Welt zu leben, wo keiner mehr so einfache Probleme hat, wie in ein Gebäude zu kommen, aber auch, in einer Welt, in der jeder seine Anlagen und Talente voll entfalten kann. Das bedeutet nicht, dass jeder Mensch alles kann, aber es muss ihm die Möglichkeit gegeben werden, es zu versuchen und somit die Chance zu haben, das zu erreichen, was er kann und möchte. Wenn die Kinder in so einem Umfeld aufwachsen, wird sich das Weltbild auch aus dieser Sicht verändern.
- 8
2. Textabschnitt:
- M: Und wie soll man sich das vorstellen?
- K: Die Eingewöhnungszeit wird vielleicht etwas dauern, eben weil es bisher so utopisch klang. Aber es gibt schon seit Jahrzehnten inklusive Schulen, die wunderbar funktionieren. Der Denkfehler der meisten Menschen liegt darin, dass sie der Meinung sind, nicht behinderte Kinder würden nicht davon profitieren, sondern würden eher einen Nachteil davon haben, weil alle auf einem Niveau sein müssen, also alle ein einheitliches Leistungsniveau erreichen müssen. Das ist aber nicht der Sinn der Inklusion. Es geht darum, dass jeder Schüler auf seinem eigenen Niveau lernt und sein Potenzial entfalten kann, der sehr begabte Schüler anders als ein weniger begabter. Und das passiert im gemeinsamen Lernen. Und im Grunde stellt sich ganz einfach die Frage: Wer sind wir, die einfach entscheiden, dass Menschen mit Behinderungen nicht das Recht haben sollen, ein Leben voller Möglichkeiten, wie alle andern auch, zu haben?
- M: Das ist ein interessanter Aspekt. Wie sind Sie denn dazu gekommen, sich damit auseinanderzusetzen? Sie werden Lehrerin. Können Sie uns bitte zuerst einmal sagen, was Sie genau studieren?
- K: Ich studiere Chemie und den sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation auf Lehramt für Gymnasium und Gesamtschule an der Universität zu Köln.
- M: Wie sind Sie auf die Idee gekommen den Sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation als Studienfach zu wählen?
- K: Mein Lebenswunsch war eigentlich schon immer, einen Beruf auszuüben, in dem ich Menschen helfen kann. Und Menschen mit Behinderung brauchen eine besondere Förderung, damit auch sie ihr Leben selbstbestimmt, erfüllt und glücklich leben können. Und ich glaube, der Schlüssel zu einer Veränderung liegt in der Kindererziehung, zu Hause und in der Schule.
- M: Sie haben als Studienschwerpunkt Hören und Kommunikation ausgewählt. Damit unsere Zuhörer eine bessere Vorstellung davon bekommen können, würden Sie uns bitte ein Beispiel geben, was Sie dort lernen?
- K: Mmmh, ja da würde ich als Beispiel das Erlernen der Gebärdensprache nennen. Ich werde ja später mit Schülern arbeiten, die gar nicht hören können oder mit großen Schwierigkeiten und deshalb auch nicht sprechen lernen, jedenfalls so, wie ein Mensch das tut, der hören kann. Wir müssen deshalb die Deutsche Gebärdensprache lernen. Man muss alles, was man sagen möchte mit Gestik und Mimik ausdrücken, also mit den Händen und dem Gesicht sprechen.
- M: Ja natürlich, das ist einleuchtend. Gibt es eigentlich eine internationale Form der Gebärdensprache oder hat jede Sprache auch ihre eigene Form?
- K: Wie schon im Namen erkennbar ist, also Deutsche Gebärdensprache, gibt es mehrere nationale Varianten von Gebärdensprache. Es gibt sogar Dialekte innerhalb der nationalen Variante! Gebärdensprachen haben eine eigene linguistische

Struktur, die von der Struktur der gesprochenen Sprache in ihrer Umgebung unabhängig ist. Es macht richtig Spaß, diese Sprache zu lernen.

3. Textabschnitt:

M: Wie drücke ich Namen und abstrakte Dinge aus?

K: Namen werden gewöhnlich buchstabiert. Es gibt nämlich das Fingeralphabet. Dieses dient auch dafür, wenn man beispielsweise eine bestimmte Gebärde nicht beherrscht, und somit nicht versteht. Bezogen auf die Namen ist es wichtig zu erwähnen, dass es Gebärdennamen gibt. Das ist eine Gebärde, die etwas mit der Person zu tun hat, beispielsweise ein Hobby oder der Stil der Person, und diese wird in der Regel mit dem Anfangsbuchstaben des Namens ausgeführt. So muss man nicht immer den Namen buchstabieren. Wer Gebärdensprache gut beherrscht, kann darin ebenso gut komplexe und abstrakte Ideen ausdrücken, wie es in der Lautsprache möglich ist.

14 M: Kommen wir wieder auf unser Thema Inklusion zurück. Wie muss man sich Inklusion in der Schule vorstellen?

K: Ein behindertes Kind in eine Regelklasse zu setzen und den Lehrern zu sagen: Das ist jetzt Inklusion, fördert dieses Kind bitte individuell, geht auf sein Handicap ein – das geht nicht und ist nicht gerecht. Nicht gegenüber dem Kind und auch nicht gegenüber den Lehrkräften und den anderen Schülern der Klasse. Dazu müssen die Lehrer besonders ausgebildet sein, die Anzahl der Schüler in einer Lerngruppe muss gesenkt werden, die Schulgebäude müssen behindertengerecht ausgestattet sein – um nur einige Voraussetzungen zu nennen.

M: Also ist Ihrer Meinung nach Inklusion utopisch?

K: Nein. Wie vorher schon erwähnt, empfinde ich die Idee der Inklusion nicht als utopisch. Allerdings, um es noch einmal ganz deutlich zu sagen, fehlen zurzeit die nötigen Mittel und ausgebildete Pädagogen, um Inklusion sofort optimal umzusetzen. Aber neben diesen praktischen Gründen gibt es das Problem, dass den meisten Menschen der Gedanke der Inklusion noch so fremd ist. Das liegt daran, dass man halt nicht weiß, wie man allgemein mit einem behinderten Menschen umgehen soll. Auch unsere Umwelt ist nicht behin-

ertenfreundlich. Nur wenige Menschen kennen z.B. die Gebärdensprache. Warum wird sie nicht als gleichberechtigte Fremdsprache in Schulen angeboten? Warnsignale erfolgen immer noch meist nur durch akustische Reize, warum werden solche Signale nicht auch optisch gegeben? Unsere Umwelt erschwert Behinderten das Miteinanderleben. Und genau deswegen finde ich Inklusion in der Schule sehr wichtig. Weil nur so die Gesellschaft von morgen eine freundliche Umwelt für alle Beteiligten erschaffen kann.

M: Frau Klein, ich danke Ihnen für dieses interessante Gespräch und ich wünsche Ihnen viel Erfolg für Ihre Zukunft.

Hören Sie zuerst das Beispiel.

(Textabschnitt Beispiel)

Lesen Sie die Aufgaben 6 bis 8.

8/8 MP3_2/48

(1. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 9 bis 12.

8/9 MP3_2/49

(2. Textabschnitt)

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 13 bis 15.

8/10 MP3_2/50

(3. Textabschnitt)

Hören - Antwortbogen

Familienname: _____

Vorname: _____

Klasse: _____

Datum: _____

Aufgabe 1

1 _____

2 _____

3 _____

4 _____

5 _____

Lösungen Nr. 1-5 x 2: Punkte

Markieren Sie so:

Aufgabe 2

6 a b c

11 a b c

7 a b c

12 a b c

8 a b c

13 a b c

9 a b c

14 a b c

10 a b c

15 a b c

Lösungen Nr. 6-15 x 1,5: Punkte

Ergebnis: _____ / 25 Punkte

Quellenverzeichnis

Umschlagfoto © Thinkstock / Ideal Image

Seite 7	Interview: Yaez-Verlag, Stuttgart
Seite 8	Foto: © M. E. / pixelio.de
Seite 9	Foto: © FotoHiero / pixelio.de
Seite 18	Foto: © Tchibo
Seite 19	Foto: © Tchibo
Seite 20	Foto: © Gaby Grammenou
Seite 22	Foto: © MEV
Seite 24	Foto: © Colorbox
Seite 27	Fotos: © Stuttgart Marketing GmbH
Seite 35	Foto: © ms design
Seite 37	Foto: © MEV
Seite 41	Foto: © TextMedia
Seite 44-45	Lied „Freund oder Feind“: © Tim Kissels, Ali Naddafi, Julian Meier
Seite 55	Foto: © Winfried Fischer, Fritz Kissels
Seite 67	Foto: © Fritz Kissels
Seite 73	Foto: © TextMedia

Wir haben uns bemüht, alle Inhaber von Bild- und Textrechten ausfindig zu machen. Sollten Rechte-Inhaber hier nicht aufgeführt sein, so ist der Verlag für entsprechende Hinweise dankbar.